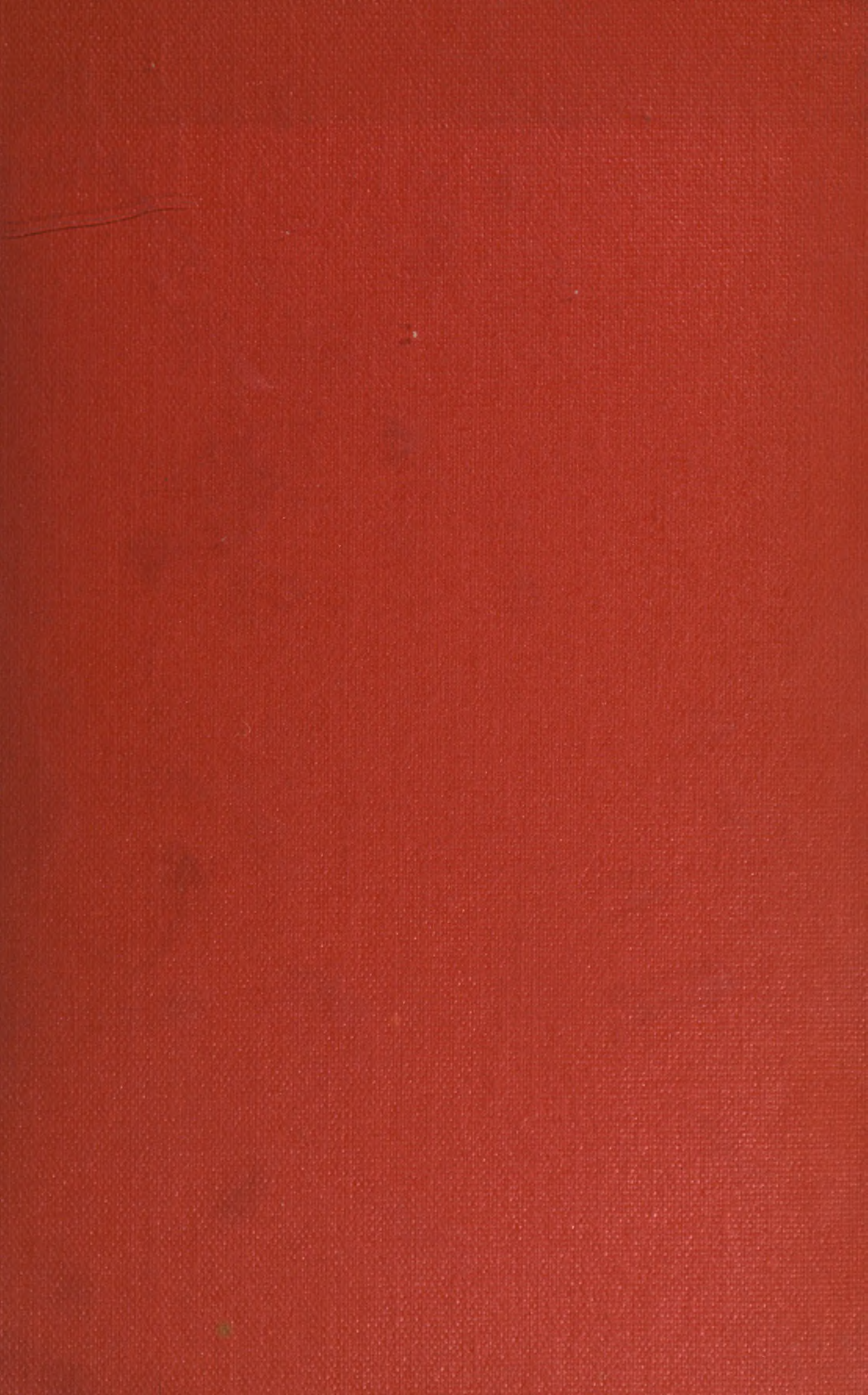
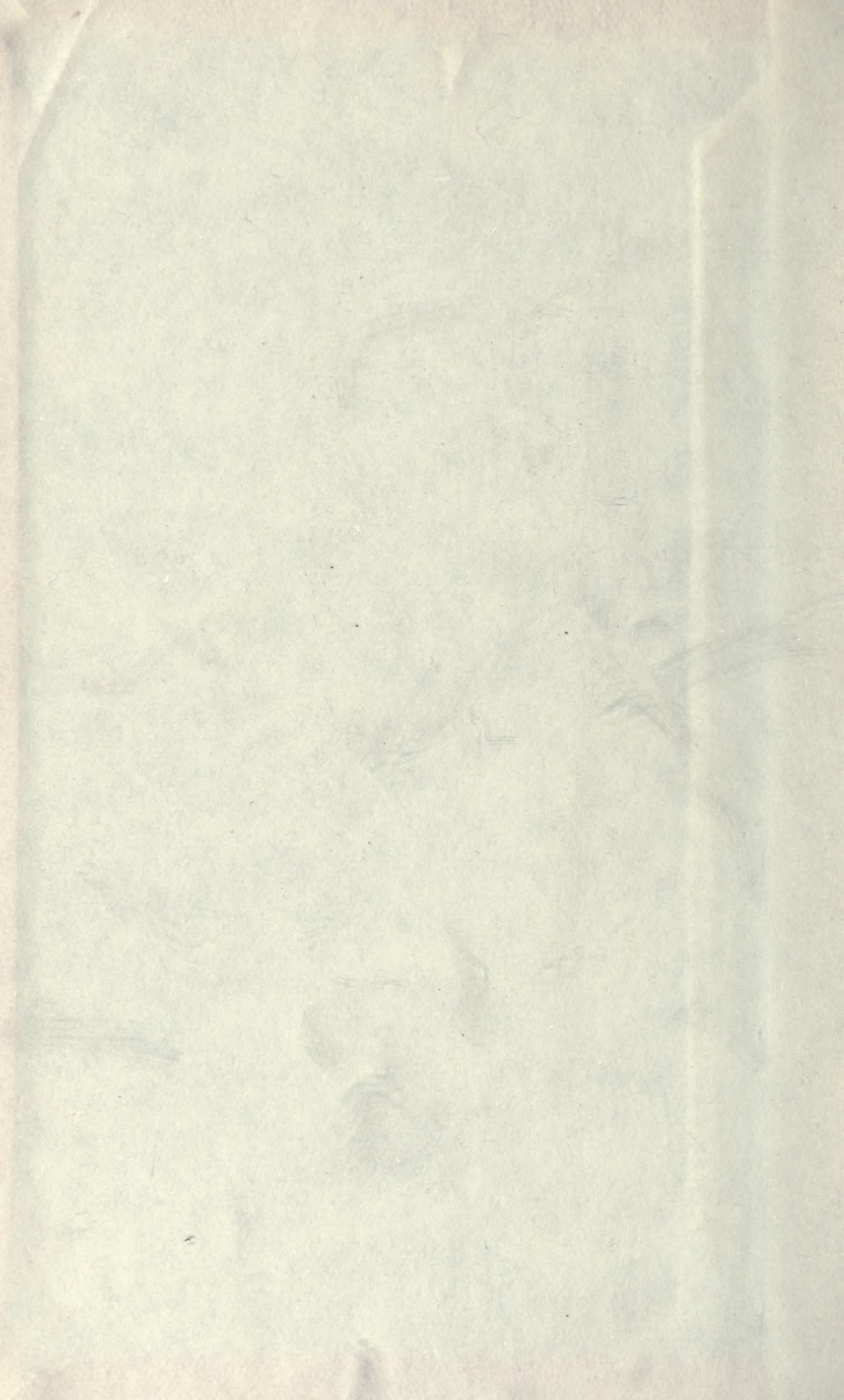




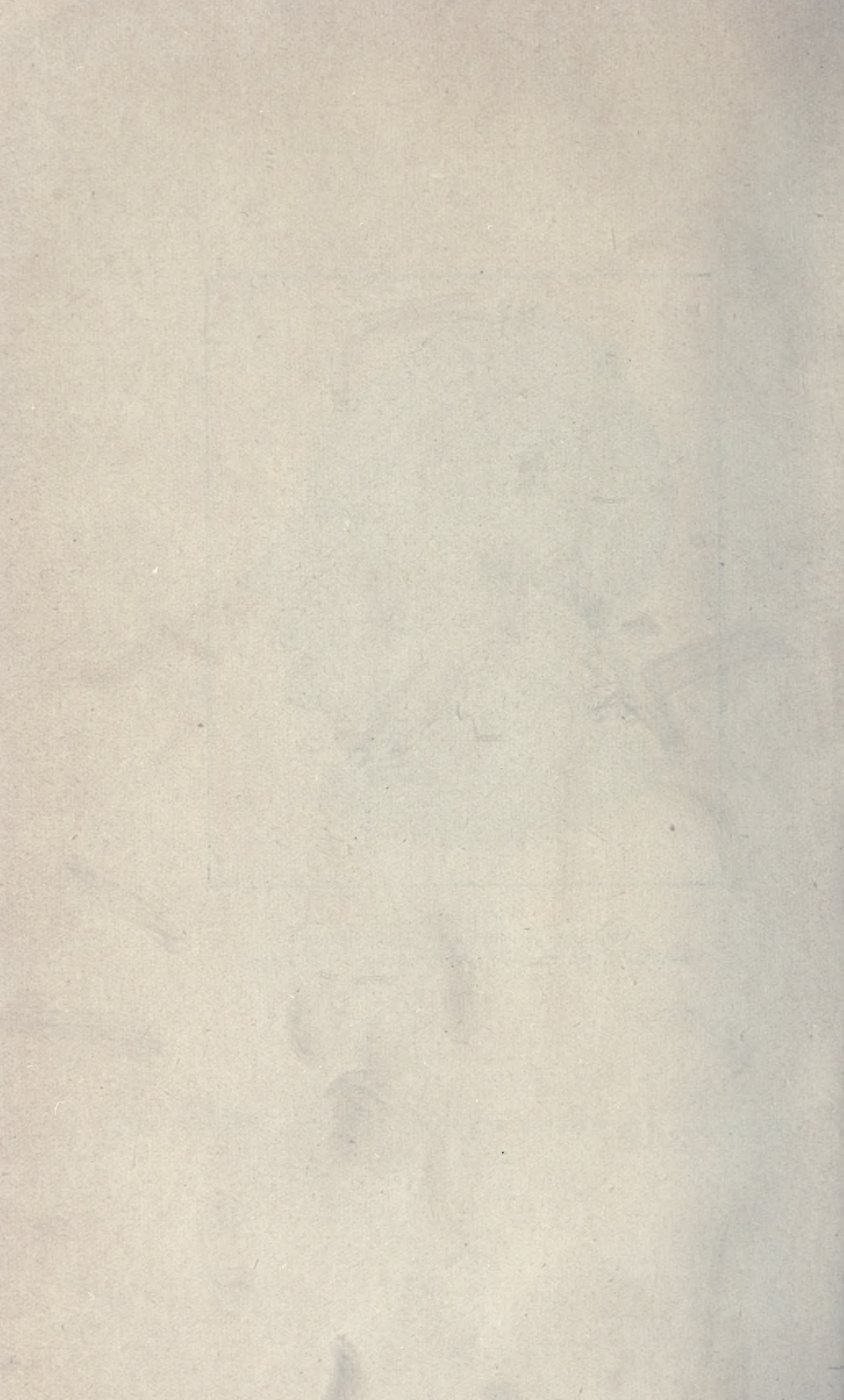








GOETHE
Nach einer Zeichnung von G. F. Schmoll
Frankfurt, den 25. Juni oder Ems, den 16. Juli 1774



GOETHES RHEINREISE

MIT LAVATER UND BASEDOW

IM SOMMER 1774

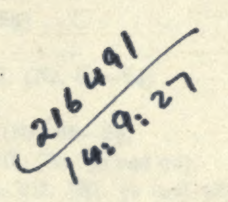
DOKUMENTE

HERAUSGEGEBEN

VON

ADOLF BACH





MIT 19 VOLLBILDERN

VERLAG SELDWYLA ZÜRICH
1923



ÜBERSICHT

EINLEITUNG

Der Werther war vollendet: „wie nach einer Generalbeichte" fühlte sich Goethe im jungen Sommer des Jahres 1774 „wieder froh und frei und zu einem neuen Leben berechtigt". Fern lag für ihn noch die Zeit der neuen Leidenschaft zur Staatsdame Lili; in aufschäumender Lust sprang er ins Leben frisch hinein wie in seiner Straßburger Zeit. Durch den Götz, seine Satiren und Rezensionen war er bereits eine vielbesprochene, eine umworbene und umstrittene Persönlichkeit geworden, die kennen zu lernen niemand verfehlte, der an literarischen Dingen Anteil nahm und nach Frankfurt kam.

Zu den ersten, die in jenen Sommertagen das Haus Zu den drei Leiern auf dem Großen Hirschgraben besuchten, gehörten Lavater und Basedow.

Man kann sich wundern, wie schnell die drei ungleichen Gefährten — Goethe, Lavater und Basedow — sich einander angeschlossen haben. Denn wo sind größere Gegensätze?

Lavater — der feine, liebenswürdige, reine aber so leichtgläubige, weltfremde Mensch; der sanfte Liebling frommer Frauen, der in anmutigem Stimmfall „den Herrn Jesus auf Schwizerdütsch verkündigte", dabei aber kein Kopfhänger, sondern dem Leben herzlich zugetan war; der Orthodoxie und Aberglauben mit philosophischem Räsonnement verbindende Enthusiast, der den Wundertätern und auf das Übersinnliche zielenden Betrügern seiner Zeit gutgläubig in die Netze ging; der Schwärmer, der Visionen hatte und Gebetserhörungen erhoffte; der glaubensstarke Prophet eines christlichen Mystizismus und einer phantastischen Wissenschaft.

Und andererseits: der bei aller echten Begeisterung, allem sichern Können merkantilistische Gewandtheit mit lauter Marktschreierei verbindende Basedow; dieser boshafte, streitsüchtige Spötter mit dem lehrhaft erhobenen Zeigefinger, der, zudringlich, mit heiserer Stimme disputierend, stets alles besser wußte als andere Leute; der Musik nicht leiden mochte und bei all seiner abstoßenden Unreinlichkeit an Körper und Kleidung noch ewig nach Tabak stank; diese aufklärerische Verstandesnatur („die Leibwache der Vernunft" nannte ihn Lavater), der dennoch ein Wundertäter zu sein vorgab, indem er das große Geheimnis zu lösen sich anmaßte: ohne Arbeit

zu lernen und ohne Anstrengung tugendhaft zu sein; dieser nur aufs Tatsächliche gerichtete Mann, dessen letzte Worte waren: „Ich will zum Wohl der Menschheit seziert werden!“; dieser Apostel der natürlichen Religion; dieser weltkluge Prophet einer nüchternen Alltagsphilosophie und eines aufgeklärten Zeitalters.

Und zwischen beiden der junge Goethe, der bereits begriffen hatte, daß in allem menschlichen Tun die Kräfte des Gemütes und des Verstandes am Werke sind; dem überhitztes Schwärmertum ebenso wesensfremd und zuwider war wie halbwahres Vernünfteln; dessen auf den Grund der Dinge schauende Objektivität ihn vor verzerrter Einseitigkeit bewahrte; das Weltkind, das nicht predigen und schulmeistern, sondern die Welt, wie sie war, verstehen wollte, das sie verarbeitete, wie sie sich ihm bot, und sich doch nicht in ihr verlor.

Aber trotz aller Gegensätze der Temperamente, des Alters und der Überzeugungen fanden sich alle drei eins in dem starken Glauben an das Gute und die Zukunft; im hingebenden Interesse an den neuen Ideen, die sie vertraten; in der „Wollust, einen großen Mann zu sehen“, aus der ihnen ein leidlich Maß Duldsamkeit zufloß. Eins fanden sie sich in dem hoffnungsfrohen Bestreben, den deutschen Geist — wenn auch von verschiedenen Seiten her — aus der eisigen, klammernden Umarmung des starren Dogmatismus und blutlosen Intellektualismus, in die er seit dem Ende des 17. Jahrhunderts geraten war, zu befreien: eins fanden sie sich so in der Gefühlsweise von Sturm und Drang; wie Frühlingssturm wehte es um sie alle und um ihr Werk, das ein Versprechen war für die Zukunft.

Für Goethe, den Fünfundzwanzigjährigen, war der Umgang mit dem acht Jahre älteren Lavater höchst wichtig und lehrreich: seine dringenden Anregungen brachten Goethes ruhiges, künstlerisch beschauliches Wesen in Umtrieb. Die Reise mit ihm nach Ems gereichte Goethe zu mancherlei Belehrung, die ihm aber mehr in der Erkenntnis von Lavaters Charakter als in der Bildung des seinigen zu teil ward.

Persönlich ferner blieb er dem um sechsundzwanzig Jahre älteren struppigen Naturpädagogen Basedow, mit dem er „Fechterstreiche des Disputierens“ wechselte und in dem er in allem das Widerspiel des sanften Lavater sah.

Es sollten jedoch nicht die beiden Propheten sein, von denen Goethe auf der gemeinsamen Reise nach Ems und an den Rhein den tiefsten Eindruck empfing. Den verdankte er dem Düsseldorfer Fritz Jacobi, einem liebenswürdigen Weltmann voll gewinnender Anmut und Offenheit, in dem wie in ihm selbst die Jugend noch gärte. Mit ihm verlebte er einige sein Gemüt tief ergreifende Tage am Niederrhein.

Hier im Jacobischen Kreise behandelte man ihn nicht, wie bisher auf der Reise, bloß als den Dunstschweif jener beiden großen Wandelsterne; er war seiner bisherigen Torheiten müde und sein Inneres brach mit Gewalt hervor. Die Gedanken, die ihm Jacobi mitteilte, entsprangen unmittelbar aus seinem Gefühl, und eigen fühlte sich Goethe durchdrungen, als Jacobi ihm mit unbedingtem Vertrauen die tiefsten Seelenforderungen nicht verhehlte....

Goethes poetisches Schaffen stand während der Reise nicht still, wenn auch keine bedeutsamere Erinnerung an eines seiner großen Werke mit ihr verknüpft ist: Auf der Rückreise nach seinem kurzen ersten Aufenthalt in Ems war es, wo er das Singspiel „Erwin und Elmire" fast zu Ende brachte. (s. allerdings S. 193/4.) Während seines zweiten Aufenthaltes in Ems entstand vielleicht das kleine Drama „Künstlers Erdewallen" (s. jedoch S. 201), das später mit dem „Jahrmarktsfest zu Plundersweilern" verbunden wurde, und Gelegenheitsgedichte flossen ihm fast täglich aus der Feder. Auf der Rheinreise endlich diktierte er Lavater beim Anblick der Burg Lahneck den „Geistesgruß" ins Tagebuch, und „wie sie nun fürder nach Cöln zogen", will er die bekannten Schlußverse des „Dinés zu Coblenz" „in irgend ein Album" geschrieben haben; „auf dem Wasser gegen Neuwied" aber soll die Szene „Des Künstlers Vergötterung" entstanden sein.

Wie ihm jedes tiefere Erlebnis zum Gedicht wurde oder doch nach Objektivierung durch das Wort drängte, so haben ihn auch die seltsamen Menschen, in deren menschliche Eigenart er auf der Reise eingeweiht wurde, durch ihre Person oder ihre Ideen zum Schaffen angeregt, in einigen Fällen allerdings erst Jahrzehnte später.

Wenn Goethe zwar behauptet, die beiden Propheten, Lavater und Basedow, hätten ihn durch ihre Verquickung „geistiger, ja geistlicher Mittel" mit irdischen Zwecken darauf gebracht, „über seine

Erfahrung hinaus nach ähnlichen Fällen in der Geschichte" zu suchen, und daß sich so bei ihm der Vorsatz entwickelt habe, „an dem Leben Mahomets ... jene von ihm in der Wirklichkeit so lebhaft geschauten Wege, die anstatt zum Heile vielmehr zum Verderben führen", dramatisch zu entwickeln, so beruht dies aller Wahrscheinlichkeit nach auf einem Irrtum. Tatsache dürfte nur sein, daß er damals den Plan zum Mahomet, der ihn schon früher beschäftigt hatte, wieder aufnahm. (s. S. 221.)

Literarische Arbeiten, allerdings nicht schöngeistiger Art, regte Lavater während der Reise in ihm an: durch den Gedankenaustausch mit dem Schweizer entflammt, wurde er der Berater und schriftstellerisch überlegene Mitarbeiter an dessen Physiognomischen Fragmenten.

Neigte man früher der Ansicht zu, Goethe habe in seinem „Satyros" Basedow dargestellt, so ist dem neuerdings mit Recht widersprochen worden. Nach Goethes eignem Zeugnis jedoch hat Basedow durch seine Trinkfestigkeit und trinkfreudigen Reden jenes anmutige Goethesche Trinklied: „Hier sind wir versammelt zu löblichem Tun, drum Brüderchen: Ergo bibamus!" angeregt, wenn dieses auch erst im Jahre 1810 entstanden ist. (S. 173.) Vielleicht hat auch die Goethesche Kapuzinerpredigt gegen die „Bierbäuche und Schmauchlümmel", von der Knebel (1808) berichtet, in des tabakfeindlichen Goethe Erinnerung an Basedow wenigstens eine Wurzel.

Schließlich spielte die Person Fritz Jacobis allem Anschein nach in Goethes Dichtung eine Rolle: Man hat behauptet, daß Jacobis Verhältnis zu seiner Frau und zu Johanna Fahlmer, in Wesentlichem verändert, in Goethes Stella eine poetische Gestaltung erlebt habe. Zweifellos wußte der „Herr Doctor Goethe lobesan" schon lange vor seiner persönlichen Bekanntschaft mit Jacobi, wie Johanna Fahlmer und Betti Jacobi ihren „ebenen und geraden Weg neben einander ohne Stumpen und Stolpern" gingen, obgleich es „noch wohl immer ein Rätsel" für ihn war. Zweifellos grübelte er schon über das Verhältnis Fritzens zu Johanna und Betti, lange ehe er Fritz kannte; nun machte er seine Bekanntschaft und Jacobis Geschichte wurde ihm erst recht zum Problem. Wenn Fernandos Stellung zu den beiden Frauen auch sicherlich in Nebensächlichem und Wesentlichem von

der Fritzens zu Betti und Johanna abwich, außer Frage dürfte sein, daß dem Dichter der Stella das eigentümliche Verhältnis des Freundes, lange ehe er das Stück schrieb, zu denken gegeben; wahrscheinlich, daß es in irgend einer Weise auf das Werk Einfluß gewonnen hat, auch wenn man in Goethes Stella eine poetische Ausgestaltung der Liebesschicksale Jonathan Swifts, literarischer Quellen oder eignen Erlebens erkennen will. —

Doch nicht nur Personen, mit denen Goethe auf der Reise zusammen geführt wurde, haben seine Dichtungen beeinflußt, auch Stätten, die er besuchte, Vorgänge, deren Zeuge er war, haben Spuren in seinem Schaffen hinterlassen.

Beim Anblick des Domes und des Jabachschen Hauses in Köln nahm in ihm ein Gefühl gewaltig überhand: „die Empfindung der Vergangenheit und Gegenwart in eins, eine Anschauung, die etwas Gespenstermäßiges in die Gegenwart brachte". Zwar hatte er ähnliches schon beim Anblick der Burg Lahneck, als der „Geistesgruß" entstanden war, empfunden; hier aber trat dies Gefühl nachhaltig und dauernd hervor, wie er es in vielen seiner größeren und kleineren Arbeiten ausgedrückt hat.

Nach Ems zurückgekehrt, hatte er endlich ein erschütterndes Erlebnis, das ihn fühlen ließ, daß der Mensch „mit heisen Armen und Schweiß und Thränen nichts würkt", und das ihn noch nach vielen Jahren bewegte: den Anblick der vier beim Krebsen in der Lahn ertrunkenen Knaben, ein Erlebnis, das sich in Wilhelm Meisters Wanderjahren widerspiegelt.

Die schönste und reifste, wenn auch späteste literarische Frucht der Rheinreise aber bleibt die klassische Schilderung ihres Verlaufs und der Teilnehmer, die Goethe mit der heiteren Ruhe des Alters und der Liebe, die der Greis den Erlebnissen des Jünglings schenkt, in Dichtung und Wahrheit gegeben hat. — —

Goethe hat Basedow von Anfang ihrer Bekanntschaft an kühler und objektiver gegenüber gestanden. Daher konnte in ihren Beziehungen keine Entfremdung eintreten, wie in Goethes Verhältnis zu Lavater, in dem einer Zeit enthusiastischer Zuneigung und Wertschätzung lange Jahre des kühlen Aneinandervorbeigehens folgten.

Als Goethe im Jahre 1779 mit Karl August den Freund in Zürich besuchte, nannte er ihn Frau v. Stein gegenüber noch „das größte,

weiseste, innigste aller sterblichen und unsterblichen Wesen, die er kenne". Neun Jahre später aber ruft er von Rom aus den weimarischen Freunden sein „Hütet Euch vor ihm!" zu, und 1797 sehen wir ihn in Zürich auf dem Platze, an dem Lavater wohnte, hin und her wandeln, ohne in dessen Haus einzutreten. Selbst vor der Öffentlichkeit hat Goethe den Umschwung seiner Gesinnung nicht verhüllt: In den Xenien hören wir ihn seine Stimme gegen Lavater erheben, in den Venetianischen Epigrammen sehen wir Lavater als einen der Kreuzigung werten Schelm am Schandpfahl und im satirischen Wirrwarr des Blocksbergs begegnet er uns mit dem Kranichschritt.

Die Tiefe des Gemütes, die Erhebung über die Flachheit der Zeit, die in höhere Regionen strebende Phantasie hatten beide Männer zuerst geeint, und Lavaters Sehnsucht nach dem aus Himmelshöhen wirkenden Wunder konnte den jungen Goethe, den Freund der Klettenberg und Faustdichter, nicht abstoßen. Erst später, als Lavaters Schwärmerei ins Grenzenlose stieg, als er Natur und Weltordnung, in denen Goethe eine Offenbarung der Gottheit sah, verkehrte und mißhandelte, als Goethe so sein Heiligstes angetastet sah, — da verließ er den Freund. Selbst Lavaters tragisches Ende fand keinen Widerhall bei ihm; und noch 1816, als er bereits in Dichtung und Wahrheit sich zu einer leidenschaftslosen und gerechten Würdigung, zu einem reinen Bilde der Gestalt des Jugendfreundes aufgeschwungen hatte, nennt er ihn dem Kanzler v. Müller gegenüber den „heillosen Lavater".

Auch Goethes Verhältnis zu Fritz Jacobi hat nach der ersten kurzen Zeit begeisterter, gebender und nehmender Freundschaft ein ander Gesicht bekommen. Das Trennende im tiefsten Grunde ihres Wesens, das sie anfangs über dem Gemeinsamen übersehen konnten, ließ sich auf die Dauer nicht verkennen. Bald schon, als Jacobis Woldemar erschien (1779), gähnte der Abgrund auf, der zwischen beiden lag. (Goethe sagte, er könne „den Geruch dieses Buches" nicht leiden.) Aber immer wieder bei Zeiten geflickt, blieb das Schifflein ihrer Freundschaft leidlich flott; doch war es eine Freundschaft, die von Erinnerungen lebte und bei allen Sympathien für die Person des Freundes kein gemeinsames Geistige besaß. Das Geständnis Goethes Jacobi gegenüber (Brief v. 5. V. 86): Dich hat „Gott mit der Metaphysik gestraft und Dir einen Pfahl ins Fleisch gesetzt,

mich dagegen mit der Physik gesegnet, damit mir es im Anschauen seiner Werke wohl werde", bezeichnet den tiefen Gegensatz, in dem er sich zu dem Jugendfreund unrettbar fühlte.

Als Jacobi im Jahre 1805 den Freund in Weimar besuchte, hatte sich dieser schon bei der Anmeldung höchlich gefreut. „Neigung, Liebe, Freundschaft, Teilnahme alles war lebendig wie sonst. Nur in der Folge der Unterhaltung tat sich ein wunderlicher Zwiespalt hervor... Wir hatten uns in vielen Jahren nicht gesehen; alles, was wir erfahren, getan und gelitten, hatte jeder in sich selbst verarbeitet. Als wir uns wiederfanden, zeigte sich das unbedingte liebevolle Vertrauen in seiner ganzen Klarheit und Reinheit, belebte den Glauben an vollkommene Teilnahme, sowie durch Gesinnung also auch durch Denken und Dichten. Allein es erschien bald anders: wir liebten uns, ohne uns zu verstehen. Nicht mehr begriff ich die Sprache seiner Philosophie. Er konnte sich in der Welt meiner Dichtung nicht behagen.... In diesem Gefühl begnügten wir uns, den alten Bund treulich und liebevoll zu bekräftigen und von unsern Überzeugungen, philosophischem und dichterischem Tun und Lassen nur im allgemeinsten wechselseitige Kenntnis zu nehmen..." —

So wurde Goethe schließlich den Gefährten fremd, die in jenen glücklichen Sommertagen des Jahres 1774 mit ihm in einer bedeutsamen Episode seines Lebens eng und wie für alle Zukunft verbunden waren. Das Erlebnis der Rheinreise selbst aber, das er mit ihnen teilte, konnte in seiner Erinnerung nicht verblassen: sie erschien ihm stets als eine der repräsentativen Szenen des genialischen Treibens, das die ihrer Zukunft sichere Jugend der 1770er Jahre kennzeichnete, an dem auch er, lächerliche Übertreibungen fliehend, sein gerüttelt Maß gehabt hat. — —

Der Wunsch, diesem Erlebnis in seinen nur wenig bekannten und (nicht nur vom großen Publikum) oft kraus durcheinander geworfenen Einzelheiten im Zusammenhang nachzugehen, hat die vorliegende Sammlung von Dokumenten veranlaßt, die auch dem Kenner der Goetheliteratur in vielen Nebendingen Neues bieten dürfte.

Dabei schwebte dem Herausgeber nicht nur vor, mit ihr eine Ergänzung zur Goethebiographie und einen Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte zu geben; seine Absicht war es, allerdings erst an zweiter Stelle, auch ein Bild des rheinischen Lebens der 1770er Jahre

vor den Augen des Lesers zu entrollen: wie es sich darstellte in stolzen Reichsstädten; an seinen wirtschaftlichen, künstlerischen und geistigen Mittelpunkten und in der waldgrünen Einsamkeit stiller Badeorte; in bescheidenen Landstädtchen und an fürstlichen Residenzen; auf bürgerlichen und adligen Landsitzen; im Hause des Industriellen und des schlichten Handwerkers; auf Marktschiffen und Landstraßen, in Kirchen und Wirtshäusern; bei gläubigen Pietisten und unfrommen Weltmenschen.

Und dies Bild des rheinischen Lebens vergangener Tage sollte in dieser dunklen Zeit, da unsere rheinische Heimat auf Jahre hinaus an der furchtbaren Ungewißheit ihres Schicksals zu tragen haben wird, ein Spiegel sein der echt deutschen Vergangenheit ihres geistigen und bürgerlichen Lebens und ein Mahnruf zum Harren auf eine deutsche Zukunft.

I.

LAVATER

1. Goethe, Dichtung und Wahrheit III. 14.

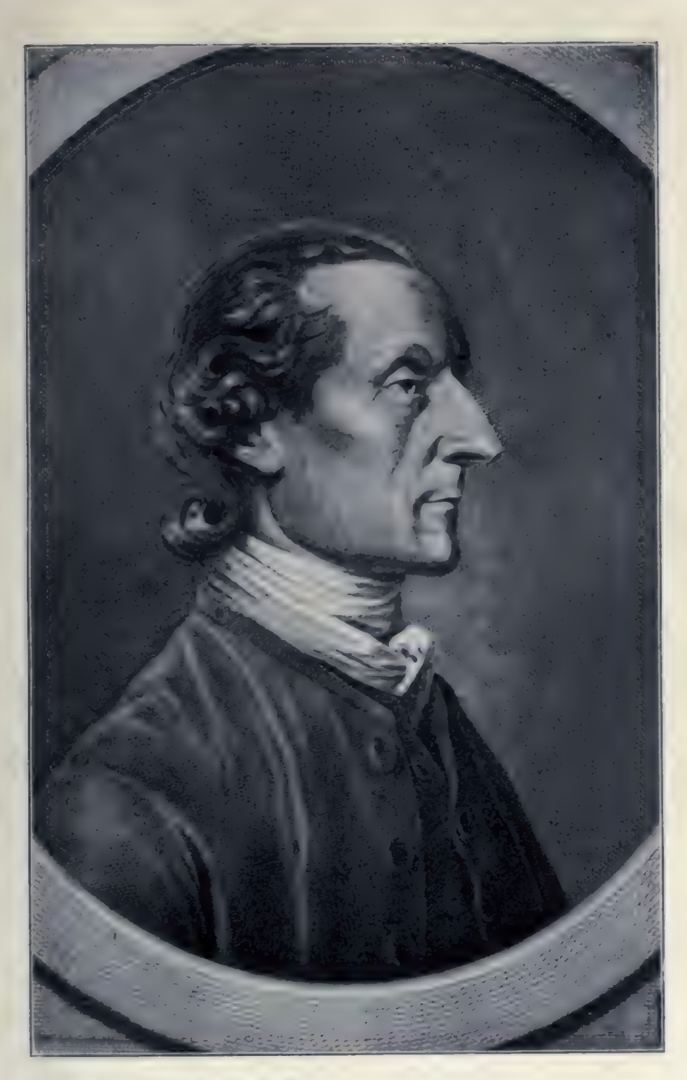
Der Brief des Pastors an seinen Kollegen hatte ihm [Lavater] stellenweise sehr eingeleuchtet: denn manches traf mit seinen Gesinnungen vollkommen überein. Bei seinem unablässigen Treiben ward unser Briefwechsel bald sehr lebhaft. Er machte so eben ernstliche Anstalten zu seiner größern Physiognomik, deren Einleitung schon früher in das Publicum gelangt war. Er forderte alle Welt auf, ihm Zeichnungen, Schattenrisse, besonders aber Christusbilder zu schicken, und ob ich gleich so gut wie gar nichts leisten konnte, so wollte er doch von mir ein- für allemal auch einen Heiland gezeichnet haben, wie ich mir ihn vorstellte. Dergleichen Forderungen des Unmöglichen gaben mir zu mancherlei Scherzen Anlaß, und ich wußte mir gegen seine Eigenheiten nicht anders zu helfen, als daß ich die meinigen hervorkehrte.

Die Anzahl derer, welche keinen Glauben an die Physiognomik hatten, oder doch wenigstens sie für ungewiß und trüglich hielten, war sehr groß, und sogar viele die es mit Lavatern gut meinten, fühlten einen Kitzel, ihn zu versuchen und ihm wo möglich einen Streich zu spielen. Er hatte sich in Frankfurt, bei einem nicht ungeschickten Mahler, die Profile mehrerer namhafter Menschen bestellt. Der Absender erlaubte sich den Scherz, Bahrdts Portrait zuerst statt des meinigen abzuschicken, wogegen eine zwar muntere aber donnernde Epistel zurückkam, mit allen Trümpfen und Betheuerungen, daß dieß mein Bild nicht sei, und was Lavater sonst alles, zu Bestätigung der physiognomischen Lehre, bei dieser Gelegenheit mochte zu sagen haben. Mein wirkliches nachgesendetes ließ er eher gelten; aber auch hier schon that sich der Widerstreit hervor, in welchem er sich sowohl mit den Mahlern als mit den Individuen befand. Jene konnten ihm niemals wahr und genau genug arbeiten, diese bei allen Vorzügen, welche sie haben mochten, blieben doch immer zu weit hinter der Idee zurück, die er von der Menschheit und den Menschen hegte, als daß er nicht durch das Besondere, wodurch der Einzelne zur Person wird, einigermaßen hätte abgestoßen werden sollen.

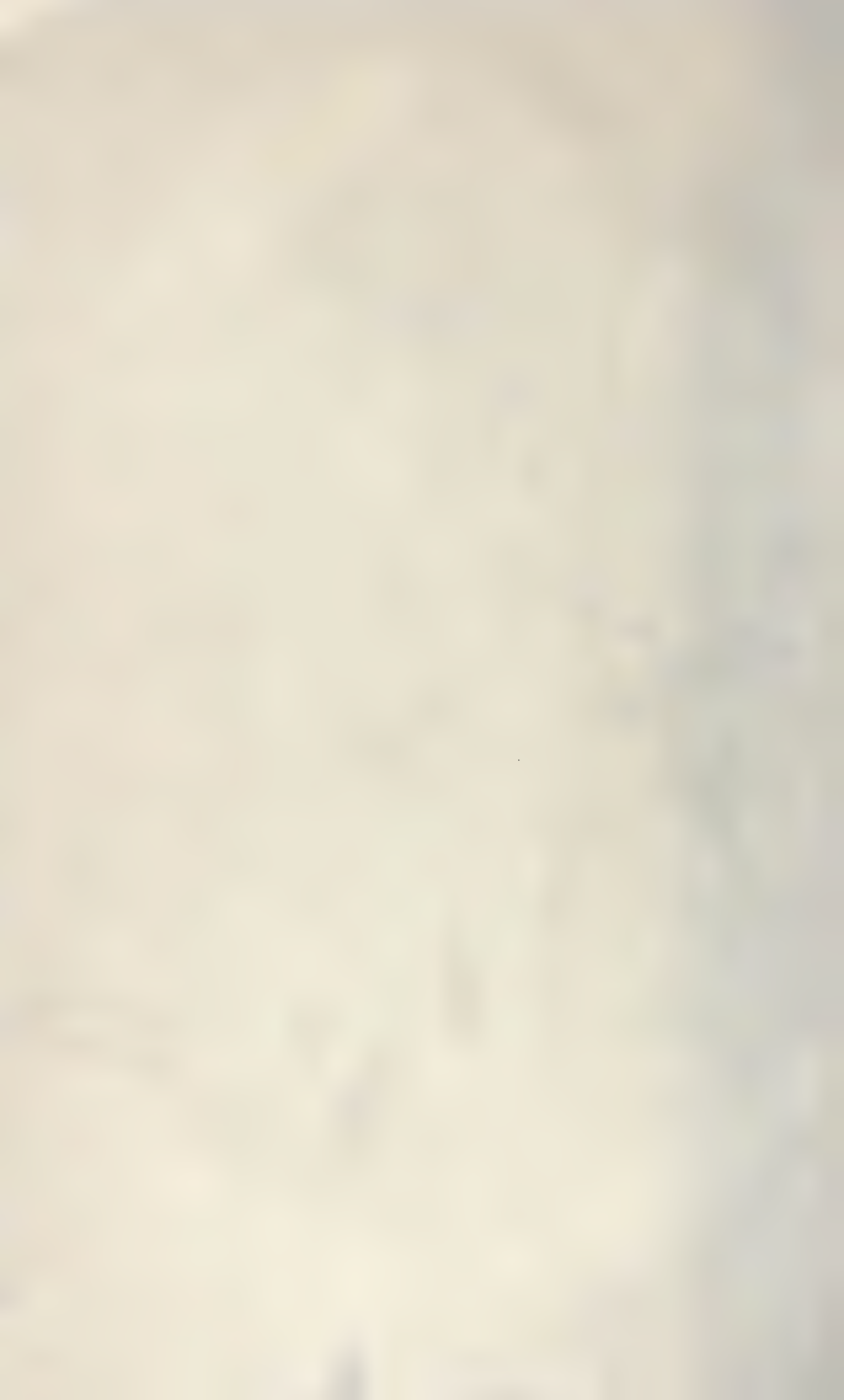
Der Begriff von der Menschheit, der sich in ihm und an seiner

Menschheit herangebildet hatte, war so genau mit der Vorstellung verwandt, die er von Christo lebendig in sich trug, daß es ihm unbegreiflich schien, wie ein Mensch leben und athmen könne, ohne zugleich ein Christ zu sein. Mein Verhältniß zu der christlichen Religion lag bloß in Sinn und Gemüth, und ich hatte von jener physischen Verwandtschaft, zu welcher Lavater sich hinneigte, nicht den mindesten Begriff. Ärgerlich war mir daher die heftige Zudringlichkeit eines so geist- als herzvollen Mannes, mit der er auf mich sowie auf Mendelssohn und andere losging, und behauptete, man müsse entweder mit ihm ein Christ, ein Christ nach seiner Art werden, oder man müsse ihn zu sich hinüberziehen, man müsse ihn gleichfalls von demjenigen überzeugen, worin man seine Beruhigung finde. Diese Forderung, so unmittelbar dem liberalen Weltsinn, zu dem ich mich nach und nach auch bekannte, entgegenstehend, that auf mich nicht die beste Wirkung. Alle Bekehrungsversuche, wenn sie nicht gelingen, machen denjenigen, den man zum Proselyten ausersah, starr und verstockt, und dieses war um so mehr mein Fall, als Lavater zuletzt mit dem harten Dilemma hervortrat: Entweder Christ oder Atheist! Ich erklärte darauf, daß wenn er mir mein Christenthum nicht lassen wollte, wie ich es bisher gehegt hätte, so könnte ich mich auch wohl zum Atheismus entschließen, zumal da ich sähe, daß niemand recht wisse, was beides eigentlich heißen solle.

Dieses Hin- und Wiederschreiben, so heftig es auch war, störte das gute Verhältniß nicht. Lavater hatte eine unglaubliche Geduld, Beharrlichkeit, Ausdauer; er war seiner Lehre gewiß, und bei dem entschiedenen Vorsatz, seine Überzeugung in der Welt auszubreiten, ließ er sichs gefallen, was nicht durch Kraft geschehen konnte, durch Abwarten und Milde durchzuführen. Überhaupt gehörte er zu den wenigen glücklichen Menschen, deren äußerer Beruf mit dem innern vollkommen übereinstimmt, und deren früheste Bildung, stetig zusammenhängend mit der spätern, ihre Fähigkeiten naturgemäß entwickelt. Mit den zartesten sittlichen Anlagen geboren, bestimmte er sich zum Geistlichen. Er genoß des nöthigen Unterrichts und zeigte viele Fähigkeiten, ohne sich jedoch zu jener Ausbildung hinzuneigen, die man eigentlich gelehrt nennt. Denn auch er, um so viel früher geboren als wir, ward von dem Freiheits- und Naturgeist



JOH. CASP. LAVATER



der Zeit ergriffen, der jedem sehr schmeichlerisch in die Ohren raunte: man habe, ohne viele äußere Hülfsmittel, Stoff und Gehalt genug in sich selbst, alles komme nur darauf an, daß man ihn gehörig entfalte. Die Pflicht des Geistlichen, sittlich im täglichen Sinne, religiös im höheren, auf die Menschen zu wirken, traf mit seiner Denkweise vollkommen überein. Redliche und fromme Gesinnungen, wie er sie fühlte, den Menschen mitzutheilen, sie in ihnen zu erregen, war des Jünglings entschiedenster Trieb, und seine liebste Beschäftigung, wie auf sich selbst, so auf andere zu merken. Jenes ward ihm durch ein inneres Zartgefühl, dieses durch einen scharfen Blick auf das Äußere erleichtert, ja aufgedrungen. Zur Beschaulichkeit war er jedoch nicht geboren, zur Darstellung im eigentlichen Sinne hatte er keine Gabe; er fühlte sich vielmehr mit allen seinen Kräften zur Thätigkeit, zur Wirksamkeit gedrängt, so daß ich niemand gekannt habe, der ununterbrochener handelte als er. Weil nun aber unser inneres sittliches Wesen in äußeren Bedingungen verkörpert ist, es sei nun, daß wir einer Familie, einem Stande, einer Gilde, einer Stadt, oder einem Staate angehören, so mußte er zugleich, in so fern er wirken wollte, alle diese Äußerlichkeiten berühren und in Bewegung setzen, wodurch denn freilich mancher Anstoß, manche Verwickelung entsprang, besonders da das Gemeinwesen, als dessen Glied er geboren war, in der genauesten und bestimmtesten Beschränkung einer löblichen hergebrachten Freiheit genoß. Schon der republicanische Knabe gewöhnt sich über das öffentliche Wesen zu denken und mitzusprechen. In der ersten Blüthe seiner Tage sieht sich der Jüngling, als Zunftgenosse, bald in dem Fall, seine Stimme zu geben und zu versagen. Will er gerecht und selbstständig urtheilen, so muß er sich von dem Werth seiner Mitbürger vor allen Dingen überzeugen, er muß sie kennen lernen, er muß sich nach ihren Gesinnungen, nach ihren Kräften umthun, und so, indem er andere zu erforschen trachtet, immer in seinen eignen Busen zurückkehren.

In solchen Verhältnissen übte sich Lavater früh, und eben diese Lebensthätigkeit scheint ihn mehr beschäftigt zu haben als Sprachstudien, als jene sondernde Kritik, die mit ihnen verwandt, ihr Grund so wie ihr Ziel ist. In späteren Jahren, da sich seine Kenntnisse, seine Einsichten unendlich weit ausgebreitet hatten, sprach er

doch im Ernst und Scherz oft genug aus, daß er nicht gelehrt sei; und gerade einem solchen Mangel von eindringendem Studium muß man zuschreiben, daß er sich an den Buchstaben der Bibel, ja der Bibelübersetzung hielt, und freilich für das was er suchte und beabsichtigte, hier genugsame Nahrung und Hülfsmittel fand.

Aber gar bald war jener zunft- und gildemäßig langsam bewegte Wirkungskreis dem lebhaften Naturell zu enge. Gerecht zu sein wird dem Jüngling nicht schwer, und ein reines Gemüth verabscheut die Ungerechtigkeit, deren es sich selbst noch nicht schuldig gemacht hat. Die Bedrückungen eines Landvogts lagen offenbar vor den Augen der Bürger, schwerer waren sie vor Gericht zu bringen. Lavater gesellt sich einen Freund zu, und beide bedrohen, ohne sich zu nennen, jenen strafwürdigen Mann. Die Sache wird ruchbar, man sieht sich genöthigt, sie zu untersuchen. Der Schuldige wird bestraft, aber die Veranlasser dieser Gerechtigkeit werden getadelt, wo nicht gescholten. In einem wohleingerichteten Staate soll das Rechte selbst nicht auf unrechte Weise geschehn.

Auf einer Reise, die Lavater durch Deutschland macht, setzt er sich mit gelehrten und wohldenkenden Männern in Berührung; allein er befestigt sich dabei nur mehr in seinen eignen Gedanken und Überzeugungen; nach Hause zurückgekommen, wirkt er immer freier aus sich selbst. Als ein edler guter Mensch, fühlt er in sich einen herrlichen Begriff von der Menschheit, und was diesem allenfalls in der Erfahrung widerspricht, alle die unläugbaren Mängel, die einen jeden von der Vollkommenheit ablenken, sollen ausgeglichen werden durch den Begriff der Gottheit, die sich, in der Mitte der Zeiten, in die menschliche Natur herabsenkt, um ihr früheres Ebenbild vollkommen wiederherzustellen.

So viel vorerst von den Anfängen dieses merkwürdigen Mannes.

LAVATER AUF DER REISE NACH FRANKFURT

2. J. C. Lavaters Lebensbeschreibung von seinem Tochtermann Georg Geßner.

Am 12ten Junius 1774, riß er sich von seinem lieben Weibe, und seinen Kindern los... Pfenninger begleitete ihn ein Stück Weges...

Es ist interessant in dem ausführlichen Tagebuch von dieser Reise ... zu sehen, wie er schon damals ... mit jedem Menschen von einiger Bedeutung sogleich in einem treffend wichtigen Gespräche, und gemeiniglich mit jedem so fort auf der Bahn war, worauf derselbe am ehesten mußte fortgehen, und Bescheid wissen können. Daß indessen das Christenthum immer seine erste und letzte Hauptsache blieb, und moralisch religiose Bemerkungen stets der Kern seiner Unterhaltungen war, dafür ist auch dies Tagebuch ein Beleg. „Das Christenthum entspricht", sagte er zu Iselin in Basel, wo er sich ein Paar Tage aufhielt, „in Jesus allen menschlichen Bedürfnissen — und die allgemeine Anbethung des Getödteten — das Unwahrscheinlichste geweissagt und erfüllt".

Er hatte während dieses kurzen Aufenthalts in Basel mehrere interessante Bekanntschaften gemacht, und lebte, wie auf seinen Reisen gewöhnlich, im beständigen Getreibe des Besuchgebens und Empfangens, nie ruhig und für sich als wenn er im Wagen saß, oder schlafen gegangen war ...

In Kolmar besuchte er, wie natürlich, Freund Pfeffel, den edeln Blinden, der mehr sieht, als tausend Sehende. Dieser war eben mit etwa zehen Jünglingen am Tische bey'm Abendessen. Er ließ sich, da ihm ein Fremder gemeldet wurde, herausführen. Lavater bracht' ihm Grüße von Basler Freunden — „und wer sind Sie, mein werther Herr", fragte Pfeffel freundlich. „Lavater von Zürich". „Welcher Lavater? — der Diakonus, der in die Ewigkeit geblickt hat"? — „Eben der"! „O mein Gott"! rief Pfeffel, indem er ihn in die Arme schloß, beynahe zerdrückte und nicht loslassen wollte, „Sie Lavater! mein Freund Lavater! O mein Gott! Setzen Sie sich. Rücken Sie doch, meine Herren! Lassen Sie mich neben ihm sitzen!" Daß Lavater hier in der ersten Viertelstunde sogleich in den allerwichtigsten Gesprächen war, wird niemand wundern, der diese Männer und ihre Freundschaft kennt, die nie aus Lavaters Herzen wich.

Bald fühlte Lavater die physisch gute Wirkung seiner Reise — „Ich kann", schreibt er, „kaum begreifen, wie die Reise, das viele Sehen und Hören mich nicht mehr erhitzt. Mein Kopf ist so heiter und mein Herz so munter, ich bin zu glücklich, und fürchte tiefe Dehmüthigungen; wiewohl ich nicht sagen kann, daß die Lobsprüche mit denen ich übergossen werde, mir Stolz einflößen, in's

Gegentheil, sie beschämen mich. Ich fühle Verachtung meiner selbst, weil ich tausendmal weniger bin, als ich seyn könnte".

Statt aller Bekanntschaften, die Lavater in Straßburg theils neu machte, theils auffrischte, erwähn' ich nur einer, mit einem alten, ehrlichen, sehr originellen Mütterchen, der damaligen Hauswirthin von dem guten Lenz, der mit einem Baron von Kleist auf Reisen war. Lavater suchte Lenzen in seinem Quartier, worüber er sagt: „Ich traf ihn nicht, aber seine Hauswirthin, zwar etwas lumpicht gekleidet, erzählte mir tausend und tausend Dinge von Lenzen und von Baron Kleist seinem Herrn, der ihn auf seine Reisen mitnahm. „Hören Sie alls! unser liebe Junge — meinen Sie doch daß noch was aus ihm wird? — Er ißt ja nicht. Ja, der wird seine Zeit zu verantworten haben — da sitzt er an einer Ecke mit einem Buche, oder mit der Feder — ißt seine Supp — Weck — und flugs wieder in seine Kammer.... Lieber Gott! alle Morgen, wenn die liebe Sonne aufgeht, machen wir alles rein, Bett, Kammer und alls fort — aber da kommt er mit seinen Büchern und Schriften, hinten d'rein — gehen Sie einmal in sein Zimmer — sag' nichts, ist ein herzguter Jung — aber ob was noch aus ihm wird, soll mich wundern. Ich hab ein Kind, eine Tochter, 26 Jahr alt — das lieset Ihre Predigten (sie brachte mir die von Antistes Ulrich) und der Lenz hält viel auf'm Kind. Da sag' ich ihm alls: Was verzürnt Ihr Euern Papa? Er ist Oberstpfarrer in Kurland — o ein scharmanter Mann! er hat mir schon Briefe von ihm gezeigt; schreibt auch an ihn, aber er sagt: — Nun, weil der Baron mir ihn genommen hat, mag er ihn erhalten! Und dem Baron hab' ich gesagt — Sehen Sie da seine Kuffer voll gestickter Kleider — wissen Sie Herr Baron, was Ihr Vater thun wird, wenn sie als nach Hause kommen, und was ich thät wenn ich ihr Vater wär. Ein Paar Dutzend Kühe — denn dort haben die Herrschaften als viel Kühe, müßt ich verkaufen — und an ihre Stelle ließ ich Sie in den Stall binden, setzt' Ihnen da Ihre Kuffer vor, legte Ihre tausend Narrensachen da Ihnen alls vor — Nun fressen Sie Herr Baron! Sehen Sie alls was ich thät. — Denn fängt er an zu lachen! O ein gut, gut Kind! aber (mit emporgetriebenen Augenbraunen) schrecklich Dumm! weiß, glaub' ich, verzeih mir's Gott, nicht einmal den Unterschied der Religionen! Ey um Gottes willen! sag' ich als zu Lenz: Warum lehren Sie doch den Herrn

nicht den Unterschied der Religionen? Mein Gott! — mein seliger Mann — o es war ein böser, gottloser Mann! — was ich ausgestanden habe! — war katholisch und ich evangelisch, da weiß ich, was der Unterschied der Religion ist. Mein Kind ist auch katholisch, möcht aber reformiert werden — O es freut mich mit Ihnen zu sprechen, wir erwarteten Sie gestern schon. O da haben wir unser Spiel mit Lenzen gehabt, hundertmale haben wir ihn an's Fenster gelockt — „Er kömmt"! — o wenn er nun zu erfragen wäre! Gestern hatten wir auch was auf sie gerüstet, heut ist nun nichts mehr — o wir sind doch den Schweizern gut"! So gieng's an Einem fort, wenn ich nicht aufgebrochen hätte, sie würde kein Ende gefunden haben". Mit Lenz und Pfarrer Stuber verlebte er da ein Paar frohe Tage.

Daß er in Karlsruh Schlossern nicht antraf, der in Geschäfften verreist war, that ihm sehr leid — seine Frau, Göthens Schwester nahm ihn aber äußerst freundschaftlich auf; er erhielt eine Einladung zu dem vortrefflichen Markgrafen, den er itzt zum erstenmale sah, und der bald einer seiner treuesten, immer unverändert bleibenden Freunde wurde. Lavater hatte sich bey ihm, der Frau Markgräfin und dem Prinzen Friedrich alsobald so ungenirt und frey wie möglich gefühlt, — „gleich nach den ersten Augenblicken, sagt er, war mir als ob ich zu Hause sey. Als ich nach Hause kam erzählte ich, wie weit über mein Erwarten die Kenntnisse, die Wahrheitsliebe, und die Vertraulichkeit des Markgräflichen Hauses gehen. Noch einen Zug des Markgrafen muß ich nachholen. Der jüngste Prinz lächelte zu etwas, das sein Vater erzählt hatte: Lieber, sagte der Markgraf mit einer recht traulichen Väterlichkeit: Lache doch sagt' ich dir den Augenblick, nicht mir zu Gefallen, oder wenn ich lächle. Lache, wenn dir etwas lächerlich vorkömmt, und sonst nicht. Sey redlich im Lachen, sonst wirst du nach und nach ein Heuchler".

3. Lavaters Tagebuch.

[Carlsruhe,] Sontag den 19 Brachm.

Etwas nach 5 Uhr langten wir in Carlsruhe an ... Wir stiegen beym Erbprinzen, oder dem Posthause ab. Ich frug bald Herrn Hofrath Schloßern nach. „Er werde wol nicht im Lande seyn?"

„Die Frau Hofräthin doch?" „O ja!" — — Ich gieng gleich hin, ganz begierig Schloßerns Frau und Goethens Schwester zu sehen. Ich klopfte an — Ein junges lebhaftes Mägdchen kam heraus. Nicht die Frau Hofräthin dachte ich — Sogleich kam hinter ihr eine lange, blaße, weißgekleidete, himmlischerhabene Dame — Beyde durchstachen mich mit ihren Augen — fiengen an zu lächeln. „Ach, vieleicht sind Sie Herr Lavater?" „Ich bins." Lautes Aufjauchzen des Mädchens, daß die Frau Schloßerin die Thür wo die Gesellschaft war zuzog. „Nicht so laut, mein Kind! — sind Sie Lavater?" Noch immer hüpfte jauchzte das Mädchen, faßte mich bey der Hand; führten mich in Schloßers großes hohes, sehr simples Studierzimmer. Von tausend Dingen. Ich bath sie zur Gesellschaft zurückzukehren. Sie giengen. Ich sah ein wenig in der Bibliothek herum. las in den Frankfurter Anzeigen. — trank ein Thee. Inzwischen kam die Frau Schloßer wieder. Ihr Mann war in Geschäften zu [Lücke] bey Strasburg....

Schrieb nach meiner Zurükkonft eins an Goethe, weil mir seine Schwester sagte daß er mich schon auf den Sonntag erwartete. Nun war bald die Gesellschaft weg. Noch ein Mägdchen kam, Schwester der erstern, Antoinette und Catrin Gerok, wie die Kinder eine Freüde hatten. Goethes Profil in Gips hing da, vollkommen ähnlich. Von den Goethischen Ältern; von der Fraülein von Klettenberg, eine ganz unvergleichlich edle Person. Von der Frau von Grießbach, eine sehr verständige, feürige vortrefliche Frau; von Deinet, ein herzguter, dienstfertiger, lebhafter, actifer Mann — Von Laocoon der im Zimmer stand (Wir giengen in ihren simpeln, von ihrer eignen Hand angebauten Garten) Von hundert andern Dingen. Von meinen Freünden in Zürich. Von Passavant; von Merck, der zu indolent ist zum schreiben, treflich übersetzt. Von unsrer Freüde beysammen zu seyn. Noch kam Maclot — und offrierte mir dringend, mich dem Markgraf zu präsentieren. Ich wich es aus. Von Postmeister Deutsch. Zum Nachteßen — wie unaussprechlich vertraulich wir da beysamen saßen — wie offen — herzlich — wie alles laut dachte — laut empfand. Noch schrieb ich auf Schloßerns Schreibtisch: O Liebster Schloßer, glücklich durch deine Frau, u. deine Tugend! ach hier sitz ich ohne dich u. denke, wie du glücklich bist, könnt ich dich an mein Herz drüken, so oft

du hier sitzest Weisheit zu lesen, zu denken, u. in Thaten zu beweisen. Es war 11 Uhr, als ich zu Bette gieng.

20 Jun. 74.

.. Beym Nachteßen, war uns herrlich wol. — Ich machte noch die Silhouette von der Frau Hofräthin, der Catrin und Antoinette Gerok. Frau Schloßer ward wegen Üblichkeit nicht mehr zu sehen. Um 11 Uhr noch ein Briefchen an meine Frau, hinten an Schmoll seines — Mondschein — anmuthig — Tagbuch. ½12 Uhr Bett.

Dienst. den 21 Jun. 74.

[Morgens] Hundert Dinge. Scherze. Ernsthaftigkeiten. Predigten. Dramen, Tanzen etc.

[Abends] Aßen zu Nacht mit tausend Freüden — gab jedem noch ein Gedenkzeichen Zürcher Geld. Noch sang uns Cornelia mit der Zither unvergleichlich alte Volkslieder. Und um ½12 Uhr gieng ich beym Mondschein etwas müde zu Bette.

Mittw. den 22 Jun. 74.

Ich erwachte um 4 Uhr blutete, zog mich an, erlas Geld, und fieng an etwas vom Tagebuch nachzuholen. Ich hatte starck geträümt und war ziemlich erhitzt; beschloß das gestrige Tagebuch, schlug 5 Uhr — ich schrieb noch ein Briefchen nach Haus; — Nahm Abschied von meiner Wirthin und ihren Gespielen. Ich aß noch eine gute Suppe. Packte ein, und reiste um ½6 Uhr weg.

LAVATER IN FRANKFURT

23. bis 28. Juni.

4. Goethe, Dichtung und Wahrheit III. 14.

Nun vor allen Dingen eine heitere Schilderung unseres persönlichen Zusammentreffens und Beisammenseins. Denn unser Briefwechsel hatte nicht lange gedauert, als er mir und andern ankündigte, er werde bald, auf einer vorzunehmenden Rheinreise, in Frankfurt einsprechen. Sogleich entstand im Publicum die größte Bewegung; alle waren neugierig, einen so merkwürdigen Mann zu sehen; viele hofften für ihre sittliche und religiöse Bildung zu gewinnen; die Zweifler dachten sich mit bedeutenden Einwendungen hervorzu-

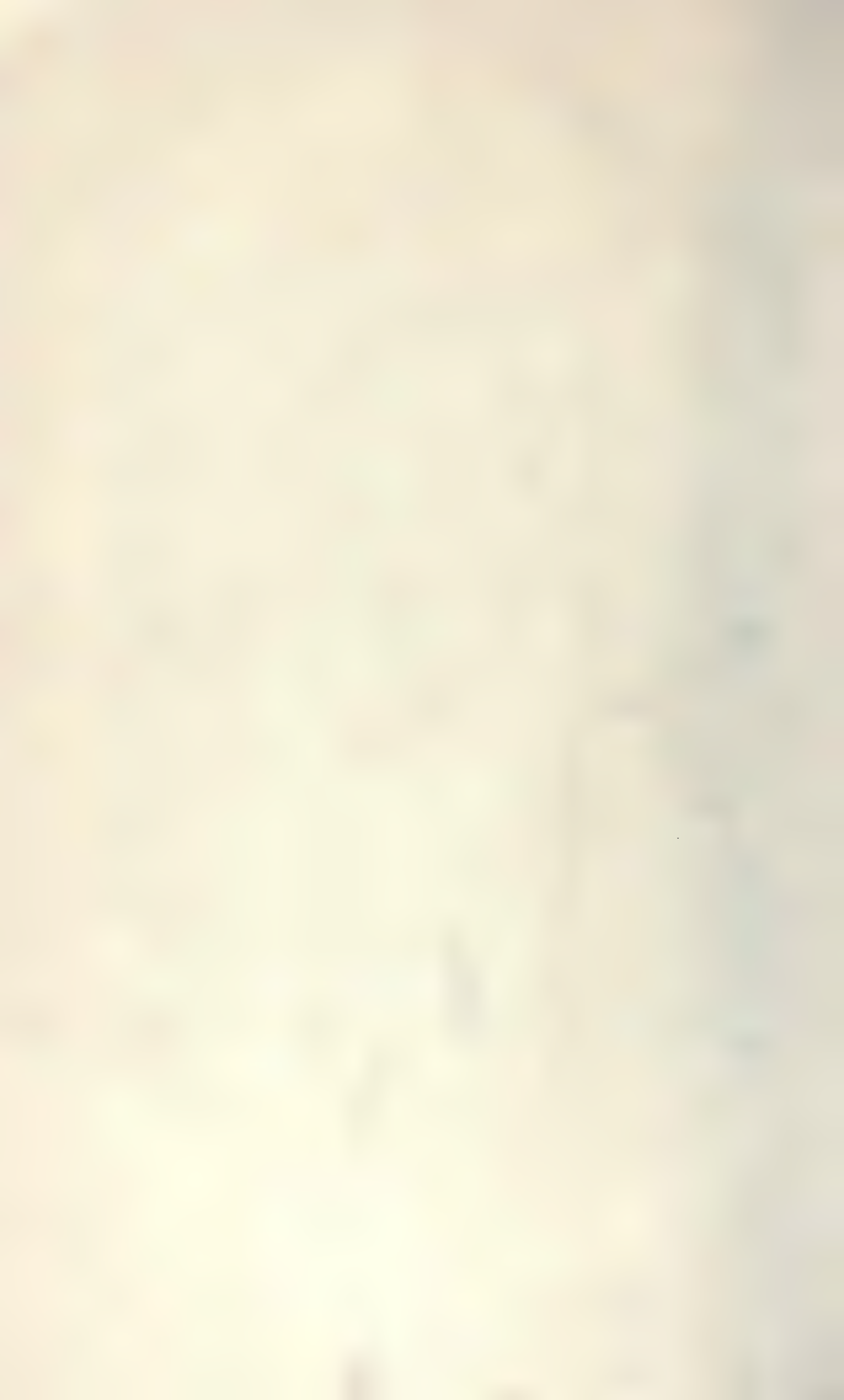
thun, die Einbildischen waren gewiß, ihn durch Argumente, in denen sie sich selbst bestärkt hatten, zu verwirren und zu beschämen, und was sonst alles Williges und Unwilliges einen bemerkten Menschen erwartet, der sich mit dieser gemischten Welt abzugeben gedenkt.

Unser erstes Begegnen war herzlich; wir umarmten uns auf's freundlichste, und ich fand ihn gleich wie mir ihn so manche Bilder schon überliefert hatten. Ein Individuum, einzig, ausgezeichnet wie man es nicht gesehn hat und nicht wieder sehn wird, sah ich lebendig und wirksam vor mir. Er hingegen verrieth im ersten Augenblick durch einige sonderbare Ausrufungen, daß er mich anders erwartet habe. Ich versicherte ihm dagegen, nach meinem angeborenen und angebildeten Realismus, daß, da es Gott und der Natur nun einmal gefallen habe, mich so zu machen, wir es auch dabei wollten bewenden lassen. Nun kamen zwar sogleich die bedeutendsten Puncte zur Sprache, über die wir uns in Briefen am wenigsten vereinigen konnten, allein dieselben ausführlich zu behandeln ward uns nicht Raum gelassen, und ich erfuhr was mir noch nie vorgekommen.

Wir andern, wenn wir uns über Angelegenheiten des Geistes und Herzens unterhalten wollten, pflegten uns von der Menge, ja von der Gesellschaft zu entfernen, weil es, bei der vielfachen Denkweise und den verschiedenen Bildungsstufen, schon schwer fällt sich auch nur mit wenigen zu verständigen. Allein Lavater war ganz anders gesinnt; er liebte seine Wirkungen in's Weite und Breite auszudehnen, ihm ward nicht wohl als in der Gemeine, für deren Belehrung und Unterhaltung er ein besonderes Talent besaß, welches auf jener großen physiognomischen Gabe ruhte. Ihm war eine richtige Unterscheidung der Personen und Geister verliehen, so daß er einem jeden geschwind ansah, wie ihm allenfalls zu Muthe sein möchte. Fügte sich hiezu nun ein aufrichtiges Bekenntniß, eine treuherzige Frage, so wußte er aus der großen Fülle innerer und äußerer Erfahrung, zu jedermanns Befriedigung, das Gehörige zu erwidern. Die tiefe Sanftmuth seines Blicks, die bestimmte Lieblichkeit seiner Lippen, selbst der durch sein Hochdeutsch durchtönende treuherzige Schweizer-Dialekt, und wie manches andere was ihn auszeichnete, gab allen, zu denen er sprach, die angenehmste



GOETHES ELTERNHAUS Nach Reiffenstein



Sinnesberuhigung; ja seine, bei flacher Brust, etwas vorgebogene Körperhaltung, trug nicht wenig dazu bei, die Übergewalt seiner Gegenwart mit der übrigen Gesellschaft auszugleichen. Gegen Anmaßung und Dünkel wußte er sich sehr ruhig und geschickt zu benehmen: denn indem er auszuweichen schien, wendete er auf einmal eine große Ansicht, auf welche der beschränkte Gegner niemals denken konnte, wie einen diamantnen Schild hervor, und wußte denn doch das daher entspringende Licht so angenehm zu mäßigen, daß dergleichen Menschen, wenigstens in seiner Gegenwart, sich belehrt und überzeugt fühlten. Vielleicht hat der Eindruck bei manchen fortgewirkt: denn selbstische Menschen sind wohl zugleich auch gut; es kommt nur darauf an, daß die harte Schale, die den fruchtbaren Kern umschließt, durch gelinde Einwirkung aufgelös't werde.

Was ihm dagegen die größte Pein verursachte, war die Gegenwart solcher Personen, deren äußere Häßlichkeit sie zu entschiedenen Feinden jener Lehre von der Bedeutsamkeit der Gestalten unwiderruflich stempeln mußte. Sie wendeten gewöhnlich einen hinreichenden Menschenverstand, ja sonstige Gaben und Talente, leidenschaftlich mißwollend und kleinlich zweifelnd an, um eine Lehre zu entkräften, die für ihre Persönlichkeit beleidigend schien: denn es fand sich nicht leicht jemand so großdenkend wie Sokrates, der gerade seine faunische Hülle zu gunsten einer erworbenen Sittlichkeit gedeutet hätte. Die Härte, die Verstockung solcher Gegner war ihm fürchterlich, sein Gegenstreben nicht ohne Leidenschaft, so wie das Schmelzfeuer die widerstrebenden Erze als lästig und feindselig anfauchen muß.

Unter solchen Umständen war an ein vertrauliches Gespräch, an ein solches das Bezug auf uns selbst gehabt hätte, nicht zu denken, ob ich mich gleich durch Beobachtung der Art, wie er die Menschen behandelte, sehr belehrt, jedoch nicht gebildet fand: denn meine Lage war ganz von der seinigen verschieden. Wer sittlich wirkt, verliert keine seiner Bemühungen: denn es gedeiht davon weit mehr, als das Evangelium vom Sämanne allzu bescheiden eingesteht; wer aber künstlerisch verfährt, der hat in jedem Werke alles verloren, wenn es nicht als ein solches anerkannt wird. Nun weiß man, wie ungeduldig meine lieben theilnehmenden Leser mich

zu machen pflegten, und aus welchen Ursachen ich höchst abgeneigt war, mich mit ihnen zu verständigen. Nun fühlte ich den Abstand zwischen meiner und der Lavater'schen Wirksamkeit nur allzu sehr: die seine galt in der Gegenwart, die meine in der Abwesenheit; wer mit ihm in der Ferne unzufrieden war, befreundete sich ihm in der Nähe; und wer mich nach meinen Werken für liebenswürdig hielt, fand sich sehr getäuscht, wenn er an einen starren ablehnenden Menschen anstieß.

Merck, der von Darmstadt sogleich herübergekommen war, spielte den Mephistopheles, spottete besonders über das Zudringen der Weiblein, und als einige derselben die Zimmer die man dem Propheten eingeräumt, und besonders auch das Schlafzimmer, mit Aufmerksamkeit untersuchten, sagte der Schalk: die frommen Seelen wollten doch sehen, wo man den Herrn hingelegt habe. — Mit alle dem mußte er sich so gut wie die andern exorcisiren lassen: denn Lips [lies: Schmoll], der Lavatern begleitete, zeichnete sein Profil so ausführlich und brav, wie die Bildnisse bedeutender und unbedeutender Menschen, welche dereinst in dem großen Werke der Physiognomik angehäuft werden sollten.

Für mich war der Umgang mit Lavatern höchst wichtig und lehrreich: denn seine dringenden Anregungen brachten mein ruhiges, künstlerisch beschauliches Wesen in Umtrieb; freilich nicht zu meinem augenblicklichen Vortheil, indem die Zerstreuung, die mich schon ergriffen hatte, sich nur vermehrte; allein es war so viel unter uns zur Sprache gekommen, daß in mir die größte Sehnsucht entstand, diese Unterhaltung fortzusetzen. Daher entschloß ich mich, ihn, wenn er nach Ems gehen würde, zu begleiten, um unterwegs, im Wagen eingeschlossen und von der Welt abgesondert, diejenigen Gegenstände, die uns wechselseitig am Herzen lagen, frei abzuhandeln.

Sehr merkwürdig und folgereich waren mir indessen die Unterhaltungen Lavaters und der Fräulein von Klettenberg. Hier standen nun zwei entschiedene Christen gegen einander über, und es war ganz deutlich zu sehen, wie sich eben dasselbe Bekenntniß nach den Gesinnungen verschiedener Personen umbildet. Man wiederholte so oft in jenen toleranten Zeiten, jeder Mensch habe seine eigne Religion, seine eigne Art der Gottesverehrung. Ob ich nun gleich dieß

nicht geradezu behauptete, so konnte ich doch im gegenwärtigen Falle bemerken, daß Männer und Frauen einen verschiedenen Heiland bedürfen. Fräulein von Klettenberg verhielt sich zu dem ihrigen, wie zu einem Geliebten, dem man sich unbedingt hingibt, alle Freude und Hoffnung auf seine Person legt, und ihm ohne Zweifel und Bedenken das Schicksal des Lebens anvertraut; Lavater hingegen behandelte den seinigen als einen Freund, dem man neidlos und liebevoll nacheifert, seine Verdienste anerkennt, sie hochpreis't, und ebendeßwegen ihm ähnlich, ja gleich zu werden bemüht ist. Welch ein Unterschied zwischen beiderlei Richtung! wodurch im Allgemeinen die geistigen Bedürfnisse der zwei Geschlechter ausgesprochen werden. Daraus mag es auch zu erklären sein, daß zärtere Männer sich an die Mutter Gottes gewendet, ihr, als einem Ausbund weiblicher Schönheit und Tugend, wie Sannazar gethan, Leben und Talente gewidmet, und allenfalls nebenher mit dem göttlichen Knaben gespielt haben.

Wie meine beiden Freunde zu einander standen, wie sie gegeneinander gesinnt waren, erfuhr ich nicht allein aus Gesprächen, denen ich beiwohnte, sondern auch aus Eröffnungen, welche mir beide ingeheim thaten. Ich konnte weder dem einen noch dem andern völlig zustimmen: denn mein Christus hatte auch seine eigne Gestalt nach meinem Sinne angenommen. Weil sie mir aber den meinigen gar nicht wollten gelten lassen, so quälte ich sie mit allerlei Paradoxien und Extremen, und wenn sie ungeduldig werden wollten, entfernte ich mich mit einem Scherze.

Der Streit zwischen Wissen und Glauben war noch nicht an der Tagesordnung, allein die beiden Worte und die Begriffe die man damit verknüpft, kamen wohl auch gelegentlich vor, und die wahren Weltverächter behaupteten, eins sei so unzuverlässig als das andere. Daher beliebte es mir, mich zu gunsten beider zu erklären, ohne jedoch den Beifall meiner Freunde gewinnen zu können. Bei'm Glauben, sagte ich, komme alles darauf an, daß man glaube; was man glaube, sei völlig gleichgültig. Der Glaube sei ein großes Gefühl von Sicherheit für die Gegenwart und Zukunft, und diese Sicherheit entspringe aus dem Zutrauen auf ein übergroßes, übermächtiges und unerforschliches Wesen. Auf die Unerschütterlichkeit dieses Zutrauens komme alles an: wie wir uns aber dieses

Wesen denken, dieß hänge von unsern übrigen Fähigkeiten, ja von den Umständen ab, und sei ganz gleichgültig. Der Glaube sei ein heiliges Gefäß, in welches ein jeder sein Gefühl, seinen Verstand, seine Einbildungskraft, so gut als er vermöge, zu opfern bereit stehe. Mit dem Wissen sei es gerade das Gegentheil; es komme gar nicht darauf an, daß man wisse, sondern was man wisse, wie gut und wie viel man wisse. Daher könne man über das Wissen streiten, weil es sich berichtigen, sich erweitern und verengern lasse. Das Wissen fange vom Einzelnen an, sei endlos und gestaltlos, und könne niemals, höchstens nur träumerisch, zusammengefaßt werden, und bleibe also dem Glauben geradezu entgegengesetzt.

Dergleichen Halbwahrheiten und die daraus entspringenden Irrsale mögen, poetisch dargestellt, aufregend und unterhaltend sein, im Leben aber stören und verwirren sie das Gespräch. Ich ließ daher Lavatern gern mit allen denjenigen allein, die sich an ihm und mit ihm erbauen wollten, und fand mich für diese Entbehrung genugsam entschädigt durch die Reise, die wir zusammen nach Ems antraten ...

5. Lavaters Tagebuch.

[Frankfurt.] Donstags den 23 Juny.

Abends um $^1/_2 9$ Uhr Frankfurth. Erst zu Deinet, der Briefe wegen die ich erwartete. Unaussprechliche Freüde. Er zerküßte mich fast. Durchlief die Briefe, sah aber vornehmlich nur auf Casparli. — frey. Freüde über Frau Doctorin Niederkunft. Deinet von vielen die mich sehen u. predigen hören wollten.

Zu Goethe. allein in seinem Zimmer, mit Schneider von Darmstadt. zu Nacht. „bists" — bin ichs — unaussprechlich süßer unbeschreiblicher Antritt des Schauens — sehr ähnlich u. unähnlich der Erwartung. von Tausend Dingen. Einige mal schreckliche Phisiognomie. Portrait. — Briefe von Haus noch einmal durchlesen. von der Fraülein von Klettenberg — ach! wie viel hundert Sachen hab ich vergeßen, die Er mir mit der Miene des sich fühlenden Genius sagte. Noch wünschten mir sein Vater u. Mutter eine treflich natürliche Frau eine gute Nacht. Herzliche Umarmung! alles Geist u. Wahrheit was er sagte, ich nicht mehr weiß.

Freytag d. 24. Junius 74.

Etwa um 7 Uhr erwacht ich, bat Gott um Weisheit u. Kraft seine Ehre auszubreiten. Im ganzen glaub ich daß der Tag ziemlich geseegnet gewesen sey. wie, kann ich mich ungeachtets erst gestern ist, kaum mehr besinnen, u. mag mir darüber auch nicht den Kopf zerbrechen; am allerwenigsten weiß ich mich zu entsinnen was Goethe mit mir sprach. Ich will eins nach dem andern, so wie's mir beyfällt, von dem was meinen Tag ausmachte hinwerfen.

Ich packt aus; zeigt Zeichnungen Goethe — schrieb nach Hause — nahm bey Bettmann (der mich zum Eßen lud, dem ich's aber abschlug) 30 Carl. ein guter Kaufmann! Ein herrliches Comptoir.

Vorher zu Frl. von Klettenberg eine 50 järige adelige Dame — fein organisiert, nichts weniger als schön — Sie fing gleich an „sie hätte sich Bedenken gemacht mir zu schreiben, wenn sie daran gedacht hätte daß sie an einen Schüler von Spalding", also das Capitel von Spalding u. Gefühlen — ganz brav weg — „Spalding habe recht vis à vis der Pietisten, die er vor dem Aug habe, Sie kenne sie — — das falsche seines Buchs wiederlege er selbst in den zwo lezten Seiten.

viel von Goethe. —

Noch viel sprachen wir daß ich vergaß — vor u. bey dem Mittageßen viel von Herder. Goethe las — u. gelesen, gelesen — man hätte sich verschworen — Er sprach eben dieß das erste mal im Feüer mit mir.

Nach dem Eßen seiner Bilderkamer. Da ein guter redlicher Glettwein, der ihm aufraumen will, u. mir wünschte, daß ich mich aus meinen Wirblen herauswinden, u. ruhiger leben könnte — Prächtige Mahlereyen seines Vaters. —

Den Abend wo alles weiß ich nicht mehr. — Bey Kraft — ein ehrlicher Theolog von Christus — Joh. XVII. den neüern. Goethe mit da — sprach wenig — stimmte bisweilen in wichtigen Dingen herzlich mit ein.

Eine Weile bey Klettenberg: allein — u. mit Goethe. Ein herrlicher Abend. von Gebetherhörungen. Friede im Krieg wenn ihr stille werdet so wird Eüch geholfen, sagte Goethe, in einem recht brüderlichen Ton. Vom Predigen — Man kann nicht immer empfinden. Ich fordre sagten beyde zuviel. Nachher spazierten wir —

vom Christenthum „die einzig mögliche, wahre, menschliche Religion!“ —

Nach Hause zu Tisch — u. bey Tisch meist Zeichnungen besehen.

Goethe las mir noch nach dem Nachteßen aus Werthers Leiden, eine Sentimental Geschichte in Briefen vor. — O Scenen — voll, voll wahrer, wahrester Menschen Natur — ein unbeschreiblich naives wahres Ding.

Noch einige Sachen von der Klettenberg muß ich nachholen.

Sie sagte, da ich ihr meine ganze Meinung [sagte], wie der Mensch zur unmittelbaren Gemeinschaft mit Gott gelangen köne, sie unterschreibe sie, nur habe Gott verschiedene Wege.

Sie hab es nicht leiden können daß ich in meinem lezten bilets von Carlsruhe aus, an Goethe geschrieben hätte, „es sey mir so wohl, daß ich Dehmüthigungen befürchte!“ ich habe kein gutes Herz zum Herrn. Ich müße ihm auch herzlich zutrauen, daß er mir alle Freüden, ohne Züchtigungen gönne, u. daß er die Sachen so einzurichten wiße daß ich keiner Züchtigungen auch zur Correction bedürfe.

Ach könnt ich alles nachholen was sie mehr sagte, aber mein Gedächtniß ist zu schwach, schrecklich schwach. Ich vergesse sogleich u. weiß mich oft nicht mehr zuentsinnen was vor einer Stunde gesprochen worden, u. wenns mich auch während dem anhören noch so sehr intressierte —

Herr! stärk meine Sinnen!
Und lenke meinen Geist!
Laß keine Kraft zerrinnen,
Die dich so gerne preißt!
Bis hin ich sink in's Grab!
Zieh deine Hand nicht von mir ab!

Frau Rath Goethe — dankte mir für die Jonas Predigten, besonders für die Schiffgefehrten Jonas. Goethe ist auch mit diesen gut, mit der von der üblen Laune am beßten zufrieden. — Überhaupt seh ich, daß diese mein gemeinnützigstes — Werck sind —

von Haman — alles, was man sich originelles denken kann, von unbetrieglich festem Wahrheitgefühl. Einmal sagt Er zu Mer-

ken — „daß doch Herder nicht deütlich nicht simpel schreiben kann. wenn er doch so ganz ungekünstelt schrieb; er wär ein trefflicher Mann — wenn er doch nur so plan so heiter schriebe wie ich" — und Haman — schreibt zehnmal dunkler als Herder. Guter Gott wie sich deine Menschen nicht kennen.

25 Jun. 74.

Erwachte $^1/_2$6 Uhr. las von einem Ende zum andern ein Liederbüchlein von der Hand der Frl. von Klettenberg, oft mußt ich weynen. Aus dem ganzen Büchelgen zeichne ich mir folgende Stellen aus. „Anfangslieder" hieß sie diese den folgenden Tag.

[Hier folgen einige der Klettenbergischen Lieder.]

Holzhalb von Zürich kam. Auszüge aus Cordatas Büchlein. Brief an Hasencamp. An Diethelm. Billet an Muralt und 2 Strophen aus Cordata. Schmoll küßte mich im nammen meiner Frau; zeichnete Goethe. Bethmann besuchte mich; ein artiger Mann, ich gieng zu Deinet; Suchte Zeüg aus. Briefe von S[chulthess]. Von da zu Kaufmann Wegelin, der mich auf den Abend einlud — Von da zu — .... Bleystift, Papier u. Siegellak zu kaufen. Von da zu Hilgenbach, reformierten Prediger; ein ehrlicher guter Mann; dann zu Geh. Rath Hack, ein gescheüter, sanftrürig, phlegmatisch-cholerischer Mann. Vom schrecklichen Rückfall der Mainzer in die alte Barbarey, seit des Churfürsten Tod; — Ein Profeßor Schwarz, der das Haupttreibrad war bey der Verbeßerung der Schulen, wurde so gleich arretiert, u. er bekam Stockschläge; alles wurde geändert was der Churfürst gemacht hatte. Außichten in die Religion, antitellerisch, — aber — seichte, beym durchgucken schien's mir so. Vom Predigen. ich sucht es auszuweichen. Von da 12 Uhr nach Hause. Tagbuch. Auszug aus Cordate Liedern. Unvergleichliches Stück h. Familie in Erz. Mittag Eßen. Von Apollonius von Tyana ein Excelenter Mann der durch seine bloße stillschweigende Gegenwart einen Aufruhr stillte.

Nach dem Eßen Schlaf — Dummheit bis 4 Uhr — Cremor tartari. Mit Schmoll u. Dr. Goethe zu Cordata; Goethe weg; Fr. Rath Goethe da. Große Freüde über mitgebrachte Zeichnungen. „Den Christus wolle sie in Copie er koste was er wolle" — ich besahe ihr Miniatur Gemählde viel für sie. Schmoll fieng sie an zu zeichnen. Von Mosern, nunmehrigen Präsidenten in Darmstadt.

Unendlich feine Empfindsamkeit. Ich bläterte in dem Buch der Christ in der Freündschaft. Briefe von Schulthess u. meiner Frau gab ich ihr zu lesen. Nun gieng ich Deineten vorbey. Herr Wägeli u. Frau kammen uns abzuholen in den Lemschischen Garten, wo unser eine große Gesellschaft wartete — Alles Reformierte Kaufleüthe mit ihren Weibern u. Töchtern. Man bot Himbeer Eßig u. Mandelmilch herum. Nach einigen nichts bedeutenden Gesprächen spazierten wir, in dem Prächtigen herrlichen, offnen weiten Garten. Besonders intereßierte mich der Geh. Rath v. Egg. Der aber erst auf die lezte sich neben mich sezte u. von Voltaire mit mir sprach. Sonst machte mich Deinet die Geschichte meiner Wasser Gefahr erzählen. Ich blutete. Nach 8 Uhr fuhren wir heim. Vom Nachteßen u. was hernach gesprochen war bis ich zu Bette gieng weiß ich nichts mehr.

Sonntag, 26 Juny 74.

5 Uhr erwacht. schöner Morgen. auf, balbieren. Tagbuch nachgeholt. 3 Predigten von der Sterbenslust der Cordata zusamengemacht, u. 3 andre zur Beurtheilung, die von den Engeln, u. die zwey lezten Pfingstpredigten — mit dem Billets. „Hier Schwester drey Predigten, die du behaltest, u. bey deren Lesung du oft an mein Sterben denkest. Die 3 übrigen ließ, u. leg Papierchen mit Anmerkungen bey... Daran darf ich nicht denken, daß heut der lezte Tag meines Erdelebens sey, daß ich dich sehe. Ich habe deücht mir noch nichts mit dir geredet.........

Goethe von Bokenheim. Spinosa. ich schrieb noch an Schultheß u. Pfenninger. — ¹/₄ nach 7 Uhr ward ich von Herrn Passavant Vater u. Sohn in ihrer Kutsche nach Bockenheim abgeholt. Goethe mit, schöner Tag, u. Weg. Wol 50 bis 60 Kutschen u. viele Fußgänger dahin. Orgelgesang. erhebende Predigt von Hrn. Hilgenbach — über den Gehorsam gegen die Obrigkeit. Nach der Predigt besahen wir die französische Kirche. simpel u. zierlich. ihr Haus. Spazierten in General Bauers Landgut, unser etwa 24. kühlten uns auf einer Altane, zu der man durch einen kurzen, bis zur Begeisterung angenehmen Irrweg geht — Goethe zeichnete geschwind u. mit viel Fertigkeit den Plan zu einem Irrgarten. Im Deütschen Hause aßen wir, unser etwa 18. Goethe, Deinet, Bernus, der uns tractierte, Candidat Hartmann, Paßavant Vater u. Sohn u. s. f. von

Moser. von Crügot — Spalding, ich viel gutes — von Gottsched, ward zulezt herab gesetzt über die Geographie zu lesen. von Gellert, u. Moser, von der haüslichen Tugend sogenanter großer Männer. — Goethe — „so bald man in Gesellschaft nimmt man vom Herzen den Schlüssel ab, u. steckt ihn in die Tasche — die welche ihn stecken laßen das sind Dumköpfe." Ich erhielt Briefe von meiner Frau. Schultheß. Pfenninger. Sulger. Röderer. Lenz. Konnte nur den von meiner Frau lesen. Klage, daß sie noch keine Briefe erhalten habe, u. der Casperli sey geschwollen „so viel die Haut faßen möge" bestürzt. Deinet fieng wider an von meiner vorjährigen Waßer Gefahr zureden — Kraft bat mich nochmals zum beßten der Armen — zu predigen. Ich verhieß es nicht, u. schlugs nicht ab — wir giengen um 1 Uhr in die Nachmittags Predigt. Ich war sehr schläfrig; Ein Candidat Hartman predigte. Nach der Predigt sogleich mit Hrn. Bernus u. einem andern (weltlichen) diacre nach Hause. Ich las da die Briefe ruhig durch. Sulger von West! Röderer gute Gedanken.

Um 1/2 5 Uhr wurden wir durch Hrn. Cand. Stäheli auf das Cordaische Landgut eingeladen. Die Welt mit aller ihrer Herrlichkeit — gelbseidne gemahlte angespante Vorhänge — goldne Tapeten, herrliche durch Spiegel verdopelte Außichten auf Stadt Brüke Mayn, Land — u. sich immer vermehrende Herren Dames, Fraülein, Kinder die meistens alle Geschwister u. Geschwister Kind waren. Die Frau vom Hause edel, leuthseelig — Man spazierte. Ein Gesund Brunnen nahe. Abend 1/2 7 Uhr fuhren wir noch mit Stäheli zurück. Goethe u. ich zu Cordata die meiner Frau ein Present gemacht hatte. — Von den heütigen Predigten. Von dem vormaligen Fresenius. Sobald er Beyfal erhielt — weg war der Geist u. Seegen — Stiller Genuß in sich selbst, das beßte.

Goethe machte an dem Plan des Irrgartens. Nach Hause. G [unlesbar] aß mit uns. Von Wieland — u. Jacobi. Das Weymarsche Schloß brennte beym hellen Mittag ab. Einfluß auf W[ielands] Schicksal. Goethe laß noch eine gedruckte brochure — voll Enigmatischer Weisheit u. Narheit — der höhere Ruf. Über Hartmann gesprochen. Ich gieng bald in's Bette.

Montag den 27 Juny 74.

Schlief mit Fleiß aus bis nach 7 Uhr. Von Herders Öconomi-

schen Umständen; Er hat ein mittelmäßiges Ammt. Von Leüchsenring. — Gestriges Tagbuch nachgeholt. Ich besuchte Cordata, will Arbeit von mir übernehmen. — Sie gab mir einen kleinen Aufsatz von Ihrer Hand; — Meine Außichten in die Ewigkeit. Wovon wir alles sprachen, wie kann ich's mehr wißen, oder habe Zeit es nachzuholen. — Aber wovon Sie sprach, sprach sie mit ausnehmendem Verstand, und einer Bestimmtheit, die nur der Erfahrne geübte Selbstdenker erreichen kann. Sie hat unvergleichliche Einsichten in die Chimie, in die Natur der Farben u. s. w. Sie sprach viel von den unvergleichlichen Arzneyen, eines gewißen Doctor Metz in Frankfurt. Der hat sie, da alle Hoffnung schon aufgegeben war, dadurch vom Rande des Grabes zurück geführt, u. ist dabey ein sehr guter und rechtschafner Mann. Aber er giebt niemand als seinen vertrauten Freünden von seinen Arzneyen, falls mein Husten nicht nachlaßen wollte, wollt ich durch sie von seinen Arzneyen brauchen. Noch machten wir einige Anmerkungen über das Licht, den Reichthum, u. die Verschwendung Gottes, die Höhe Christi, die Tiefe des Menschen — dem Kindersinn — u. s. w.

Ich gieng zu Deinet, fand da Einen Brief von Zimmermann u. Chodowiecki u. herrliche Zeichnungen — Von Urlsperger; von Zimmermann, u. wovon mehr weiß ich nicht, wol doch — von seinen Öconomischen Umständen, von seiner Frau, seinen Kindern, von seinem Buchhandel. Ich versprach ihm ein Hauptstück ohne Entgeld. Ein guter Mann!

Nach Hause, sein Stiefsohn wieß mir den Weg; bey dem Mittag eßen durchsahen wir die Chodowieckischen Zeichnungen; u. Goethe rezitierte auswendig mit der Natürlichsten kräftigsten Declamation Satyre auf verschiedne. Ein Genie ohne seines Gleichen.

Ich durchgieng mit Goethe die Phisiognomischen Kupfertafeln gab ihm den Anfang meines Menschen Gedichts zu lesen. Wir besahen seine Gipsbilder. Er suchte die Satyren u. fand sie nicht.

Ich gieng um 4 Uhr zu Cordata, Eine Frau kam, eine Witwe. Sie kannte mich aus meinen Schriften, hatte Freüde mich zu sehen; ich gieng in die mitlere Stube allein, u. wollte da nun ruhen u. einiges aus dem Kopf bringen. Ich las den Aufsaz den Sie mir den Morgen gegeben hatte, mit Vergnügen durch; kann alles unterschreiben, wenn schon einiges mehr durchgedacht werden muß;

sandte ihn mit 1 billet an Jgfr. Muralt. Correspondenzen. herrliche Stunde von $^{1}/_{2}7$ bis 8 Uhr — von dem Leiden u. Tode Christi — vom Abendmahl präcis dieselben Ideen die ich habe. Sie hatte sie noch nicht lang. Dieser Aufschluß sey ihr erst gegeben worden. Sie freüte sich und erstaunte sehr über unsre Gleichförmigkeit. Vom Opfer Christi; Ehestand; Zerstörung des Fleisches. So frey, so edel, so erhaben so tief konnt ich kaum einen Menschen glauben. Doch war sies ich sahs u. hört's. Herzliches adieu —

Nach Hause, aufraümen, ob dem Nachteßen lasen wir in Salis Memorialien, ein Rath Schneider (oncle tobias im Shandy) saß bey uns. wir besahen nochmals Chodowieckis Zeichnungen; waren herzgut, ungeniert, vertraulich bey einander. Goethe war den Abend mit Schmoll, der Rath Goethe portrait heüt kenntlich gezeichnet hatte spazieren gefahren auf'm Mayn in Sandhof wo sie nach Frankfurter Manier — einen Teller voll Krebse mit einander aßen; war aber Schmoll nicht wohl. wir sprachen noch von der Chimie. Goethe hat merkwürdige Versuche, ganz eigne, ganz neüere Chimie wie [8 Punkte] wo alles so honett u. anständig gemacht wird — will recht darhinter, u. hinters Zeichnen. wird gewiß in beyden excellieren, denn er excelliert in allem. von dem allgemeinen Verfall in allen Wißenschaften; der Decke ob aller Augen... Um 11 zu Bette.

6. Lavater an seine Gattin.

Mein Liebes Weibchen!

Izt noch ein wörtchen vor meiner Abreise von Frankfurt. Morgen verreis ich auf Schwalbach; dann vermuthlich auf Ems. Frau v. Klettenberg, Goethe — u. viele Leüthe rathen mirs — Es ist eine Tagreise weit von Schwalbach. Ach! Du arme Lasttragerinn — Gott stärke dich. Denk, Einen wollenen Surtout von Molton, wie ich ungefähr zu Hause trage, ließ ich ungeachtet der Hitze, auf anrathen Guter Freünde, meiner Gesundheit wegen machen, u. ein tüchen braun Kleid — Es sey Morgen u. Abend kalt beym brunnen. Grüße mir doch auch besonders unsre liebe, liebe Frau Mutter auf dem Graben recht sehr. Sage mir auch, wie sie sich befindet. Ich könnte nicht gesunder seyn. Gestern u. Heüt bin ich müde u.

schläfrig. Herr Schmoll zeichnet brav. Ulrich nimmt alles gut zurhand. Grüße mir alle bis aufs Kleinste im Hause. Sage mir im nächsten Briefe was von Casparli — Netteli — Heirli — Frau Doctorin — u. Ürseli. Lebe wol, liebstes, beßtes Herz! o wie oft wünscht' ich mich eine viertelstunde zu dir — Du liebste liebe. In Goethes Haus bin ich wie im Schönen Hof. Ich heiße seine Frau Mutter — „Mamma"! Adieu, liebes Herz!

Frankfurt, den 27. Jun. 74. Abends Im Einsamen Zimmer der Fraülein von Klettenberg.

II.

UNTERWEGS NACH EMS
28. und 29. Juni.

7. Lavaters Tagebuch.

d. 28 Jun. Dienstag.

Ich erwachte um 3 Uhr; sanft schöner Morgen; Vögeljauchzen; stand gleich auf raümte zusammen, u. hohlte etwas vom gestrigen Tagebuch nach. Herzlich kamm mich Goethe zu umarmen u. mir einen guten Morgen zu wünschen. Correspondenz.

Um $1/_2 5$ Uhr setzten wir uns ein, u. fuhren durch die sanft von der Morgen Sonne erleüchte, noch stille größtentheils schlummernde Stadt — über prächtige Felder — wir befürchteten ein schreckliches Gewitter. Aber es gieng uns vorüber. Ein prächtiges Gebaüde, das einem Bolongaro gehört an dem eben gebaut war, frappierte uns. Es regnete eine kleine Weile. Goethe erzählte mir viel von Spinosa u. seinen Schriften. Er behauptet, Keiner hätte sich über die Gottheit dem Heiland so ähnlich ausgedrückt wie Er. Alle neüern Deisten haben übrigens nur ihn ausspolirt. Er sey ein aüßerst gerechter, aufrichtiger, armer Mann gewesen. Homo temperatissimus. Er sey in großem Ansehen gestanden, die größten Männer haben ihn zu den wichtigsten Berathschlagungen u. Calculationen gebraucht, ihn wegen seiner ausnehmenden Klugheit u. Treü herzlich geliebt. Er habe die Prophezeyungen bestritten, u. sey selbst ein Prophet gewesen. Er habe die unwahrscheinlichsten Staatsveränd-rungen vorhergesagt. Seine Hausleüthe hab' er nach der Predigt

von dem Innhalt derselben gefragt. Sie vermahnet die Kirche zu besuchen, u. dem nachzukommen was da gepredigt würde. Auf eine große Erbschaft die ihm gehörte u. die man ihm streitig machen wollte hab er um des Friedens willen Verzicht gethan, u. sich nur seines Vaters Schlafbett ausgebethen. Er sey sehr arm gewesen, u. habe sich mit Glasschleifen kümmerlich erhalten können. Sein Briefwechsel sey das interessanteste Buch, was man in der Welt von Aufrichtigkeit Menschenliebe lesen könne.

Wir stiegen (wo, weiß ich nicht mehr) aus, u. saßen unter einem Baum — Goethe ein Glas Wein, ich Himbeereßig, schrieb ein Billetchen. Er auf die andre Seite. Wieder fort. Von seinem Julius Caesar, einem neüen weitlaüfigen Drama. Von der Zerstörung und Einäscherung der Stadt Oppenheim u. Worms, unter Ludwig, dem XIV. — Man sagte es den Einwohnern vorher, auf den u. den bestimmten Tag werde man die Stadt an allen 4 Ecken anstecken; sie könen ausziehen u. mit sich nehmen was sie wollen. Sie sandten an den comandierenden General erst alle Greisen, dann alle Witwen u. Waisen — dann alle kleinen Kinder, Schwangere, Saügende — alle auf den Knieen baten mit Thränen um Gottes willen Schohnung. Der General weynte mit ihnen, aber er muß es thun — Sie zogen also mit ihrer Habe auf's Feld, u. sahn die Flammen, in dennen die Stadt aufgieng! O Gerichtstag! Gerichtstag!

Vor 11 Uhr langten wir in Wißbaden einer Badstadt an, besahen die heißen Bäder, voll trostloser Melancholey — las die Zeitung — schrieb eine Stelle aus Werthers Leiden ab. Aß neben Goethe zu Mittag, Husaren, u. Oficiers, u. ein dummer Pfaff waren da; Eine sanfte junge Knechtische Phisiognomie eines Judensohns, der neben dem Tisch feil hatte frappierte uns. Goethe sprach von einigen seiner Dramen.

Nach dem Eßen Erdbeeren mit einander. Von der Phisiognomie eines jüdischen Taschenspielers, der mich lernen wollte. „Ihr könnt den Herrn nichts lernen", sagte der Wirth, „nicht wahr sie sind ja Hr. Lavater der so artliche Sachen geschrieben? freüt mich, die Ehre zu haben Ihnen kennen zu lernen."

Ich ließ die Tischmacher Wächterin, Schulmeister Hartmanns Schwester zu mir rufen. Sie erschien im Aufzug der Armuth. Sie

wünschte daß ich zu ihr u. ihrem Mann hinüber kommen mögte. Ich gieng. ein wohl bekleideter Sohn, der eben aus der Fremde kam, aber ganz dissipirt schien — saß da halb stumm. Die guten Leüthe hatten Freüde u. hätten mir gern aufwarten mögen. Ich mußte fort — doch dauerte es noch ein Weilchen. Sprach mit Goethe am Fenster, von der Auferstehung Christi. — — —

Um 2 Uhr reißten wir ab. Ich schlief viel. Goethe rezitierte viel von seinem ewigen Juden. Ein seltsames Ding in Knittelversen.

Um $^1/_2$6 Uhr langten wir nach einigen harten Stößen den Berg hinab — im stillen berühmten Schwallbach an; Wirtshaus, an Wirtshaus — alle Menschen vom kleinsten Kinde bis zum Greisen mit Krügen in der Hand. Wir stiegen beym weißen Roß ab, ein ordentlich Quartier — nahm Himbeer Eßig. Goethe fieng ein Briefchen an meine Frau an — ich vollendets. Nachher giengen wir spazieren in der breiten doppelten übereinander stehenden allée. herrlich angenehm. trafen wenige Personen an, giengen zum Brunnen, der mit rothen Steinen eingefaßt, in einer Vertiefung, in zwon gevierten Aushöhlungen aufquoll. Wir versuchten das Waßer. Starck. Vitriolisch. Goethe rezitirte uns eine Romanze aus dem Schottischen. Ein elender Mann offrierte uns Büchelgen. Ich kaufte Gedichte im Geschmack des Chaulieu u. las sie, u. schrieb billets. Goethe Schmoll u. ich aßen allein zu Nacht. Ich las im Werther. Noch erzählte mir Goethe den ganzen Innhalt der homerischen Iliade, las mir aus der lateinischen Übersezung einige Stellen vor.

Von meinem Gedichte, die Art wolle ihm noch nicht recht in Kopf. Doch gab er nach — da ich die Idee näher bestimmte. —

Mitwoch's den 29 Junius

um 5 Uhr ruhig erwacht; sogleich auf. Tagb. schöner Morgen. Vogeljauchzen. Gieng durch die Allee zum Brunnen. Versuchte das Waßer wieder. sehr starck. bestellte dann Füßli 50 Krüge zahlte sie, u. unsre Nachtnöte. schrieb noch ein billets an Deinet, mit dem Brief an Gründlerinn. $^1/_2$6 Uhr ab. bergzufahren. fuhr sonnst tapfer der Honegger. 2 Roße vorspanen. Kühler Wind. Rokelor über Molton surtout. Goethe von seinem Julius Cäsar — Rezitierte ganze Stellen aus Voltaire. — — —

Um $^1/_2$12 zu Naßau an. 2 Stunden von Ems. besuchten sogleich die Frau Baron von Stein. Ein prächtiges Haus. in einem elenden Nest. — Eine große ganz originelle Dame, von wohl 50 Jahren. Sie hätte sehr gewünscht meine Frau zu sehen. Von den reisenden Schweden. Von Salzmanns Vater. Von Ems u. la Roche. Sie lud uns zum Mittageßen. wir giengen in's Wirtshaus, aßen da — Sie lies uns nochmals einladen aber wir blieben, weil wir fortwollten. billets Schönhof. Ääl im Eßig. weg 2 Uhr. schöne Außichten. Ich schlief viel. Um $^1/_2$5 Uhr langten wir zu Ems an.

8. Goethe, Dichtung und Wahrheit III. 14.

... Ein schönes Sommerwetter begleitete uns, Lavater war heiter und allerliebst. Denn bei einer religiösen und sittlichen, keineswegs ängstlichen Richtung seines Geistes, blieb er nicht unempfindlich, wenn durch Lebensvorfälle die Gemüther munter und lustig aufgeregt wurden. Er war theilnehmend, geistreich, witzig, und mochte das Gleiche gern an andern, nur daß es innerhalb der Gränzen bliebe, die seine zarten Gesinnungen ihm vorschrieben. Wagte man sich allenfalls darüber hinaus, so pflegte er einem auf die Achsel zu klopfen, und den Verwegenen durch ein treuherziges Bisch guet! zur Sitte aufzufordern. Diese Reise gereichte mir zu mancherlei Belehrung und Belebung, die mir aber mehr in der Kenntniß seines Charakters als in der Reglung und Bildung des meinigen zu Theil ward....

GOETHE UND LAVATER IN EMS
29. und 30. Juni.

9. Lavaters Tagebuch.

Mitwochs den 29 Juny

langten wir abends vor 5 Uhr da an. Ein angenehmer Ort an der Lahne, u. felsigten Bergen gelegen. Wir nahmen unser Quartier im Nassauer Hause Nr. 48. 49. Ein schönes hohes weites halbfürstliches Gebaüde. Wir packten aus. ich schrieb ein paar billets auf Zürich Goethe mit.

Nachher gieng ich mit ihm in den Spielsaal — welch ein Leben! hier ein Billard! dort ein Tischgen — dort wieder Eins — Offi-

ciers, Generals, Grafen, Baronen, u. des weiblichen vornehmen Geschlechts viel. Ein Herr Geheimderrath Meyer von Hanover, gesellte sich gleich zu mir. Ein verständiger, sanfter, aber dem Ansehen nach hypochondrischer Mann. Wir sprachen von Goethe, seiner Farce wieder Wieland, — Ein General Winter aus dem Haag machte mir auch seine Complimente, u. noch ein paar die ich nicht kenne.

Ich gieng noch meine Briefe zuzumachen, u. noch ein paar Worte am Tagbuch. Zahlte den Honegger — u. gab ihm 1 Expl. Festpredigten — welches ihn sehr freüte.

Hr. Dr. Kämpf, Badmedicus, den mir Zimmermann angerühmt hatte kam mich zu bewillkommen. Ein artiger, sanfter, redlicher Mann. Eben der, der das Buch von den Temperamenten, das sein Vater unausgearbeitet hinterließ, herausgegeben hatte. Ich sprach mit ihm über meine Gesundheits Umstände. Er rieth mir Wasser mit Milch zu trinken, und des Nachmittags zu baden. Er verspricht sich gute Wirkung für mich. Er blieb wol $^3/_4$ Stunden. Wir sprachen ganz vergnügt von Neüwied, von den Herrnhutern, Separatisten, Inspirierten, in dieser Gegend; u. von der Divinationskraft, die sich etwa besonders bey gichterischen Personen, u. neülich bey einer Kataleptischen (starrsüchtigen) äußerte. Er spatzierte noch eine Weile mit mir, u. presentirte mich verschiednen Herren. Ich kam in unteren Saal wo viele vornehme Herren u. Frauen speiseten, neben Canzley Direktor Fischer, u. Goethe zu sitzen. Unter anderm urtheilte Hr. Fischer über Götter Helden u. Wieland — konnte mich Goethes wegen des Lachens kaum enthalten. — Von Wieland, Geßner, Iselin. Goethe sagte daß er nach seiner Rückreise auf Frankfurth ein — kurzes Drama verfertigen wolle. — Ich fragte meinen Nachbar vom Götze v. Berlichingen. Er wollte nicht viel daraus machen u. verwunderte sich sehr daß ich ihn bewunderte — Nachher spielte ein Virtuose herrlich auf dem Basset, u. ich spatzierte mit Dr. Kämpf unter einigen andern besonders auch einem Burkhard aus Basel, nun Aufseher über die Brüder in Neüwied, auf der hohen, breiten, langen, herrlichen Lauben vor unserm Zimmer — u. schrieb hernach das heütige Tagbuch schrieb noch ein Billiet an Füßlin wegen der Schwalbacher Krüge — u. fieng einen Brief an meine Frau Mutter an — gieng ins Bett —



DAS EMSER BAD (1769) — Nach einer Zeichnung von Joh. Christ. v. Stövesandt



Donnerstag den 30 Jun. 74.

Ich stand um 6 Uhr auf. Cammersecretair Meyer aus Hannover kam im Negligé von Goethe Abschied zu nehmen. Um 7 Uhr weg.

10. Goethe, Dichtung und Wahrheit III. 14.

... In Ems sah ich ihn [Lavater] gleich wieder von Gesellschaft aller Art umringt, und kehrte nach Frankfurt zurück, weil meine kleinen Geschäfte gerade auf der Bahn waren, so daß ich sie kaum verlassen durfte....

11. Goethe an Lavater.

[Frankfurt, Anfang Juli 1774.]

Hier lieber Bruder ist das versprochne und mehr. Das Dram das ich der Meyern versprochen habe, ist auf dem Weege ziemlich fertig worden, ich schreib es ab und aus, und dann schick ich's, das kannst du dem kleinen Wibli einweil sagen. Auch schick ich dir eine Bouteille Himbeerensafft. Grüs mir Hrn. Schmoll. Sey brav so will ich auch wohl gut seyn. Schreib mirs wie dirs geht. Adieu.

G.

Den Merkur schick ich nach.

Ich will dir einige sachen zeichnen, und schicken.

12. Goethe an F. E. Schönborn.

[Frankfurt, den 4. Juli 1774.]

Lavater war 5 Tage bey mir und ich habe auch da wieder gelernt, dass man über niemand reden soll den man nicht persönlich gesehen hat. Wie ganz anders wird doch alles. Er sagt so offt daß er schwach sey, und ich habe niemand gekannt der schönere Stärcken gehabt hätte als er. In seinem Elemente ist er unermüdet thätig. fertig, entschlossen, und eine Seele voll der herzlichsten Liebe und Unschuld. Ich habe ihn nie für einen Schwärmer gehalten und er hat noch weniger Einbildungskrafft als ich mir vorstellte. Aber weil seine Empfindungen ihm die wahrsten, so sehr verkannten Verhältnisse der Natur in seine Seele prägen, er nun also iede Terminologie wegschmeisst, aus vollem Herzen spricht und handelt und seine Zuhörer in eine fremde Welt zu versetzen scheint, indem er sie in die ihnen unbekannte Winckel ihres eignen Herzens führt; so kann er dem Vorwurf eines Phantasten nicht entgehen....

III.

NACH GOETHES ABREISE

Am 30. Juni.

13. Lavaters Tagebuch.

[Donnerstag, den 30. Jun. 74.]

... [s. Nr. 9.] Nahm im Darmstätter Hause mein Salz im Waßer, laxierte mich eine 1/2 Stunde darnach außerordentlich. Auf der Lauben bey der Quelle spazierte ich mit Hr. Meyer, von Goethe und der christlichen Religion.

— mit einem preüßischen Obrist vom König in Preußen, mit Hr. v. Gemingen von Mendelssohn, mit Hr. Küchler von Frankfurt von Hr. Usteri. Ich gieng auf mein Zimmer, endigte den Brief an m. Frau Mutter, ein Billet an mein Herzensweib. Hr. Dr. Kämpf besuchte mich, u. bat mich am Sonntag im Saal eine Viertelstunde zu predigen, wofür mich auch schon andre Gäste gebethen hatten. Ich wandte die Sprache vor. Er behauptete aber, daß man mich gewiß verstehen würde.

Von Temperamenten. Montagne ein großes Genie, u. dennoch ein phlegmatisch sanguinisch Temperament.

Noch ein Billet an Zimmermann. — „Liebster Zimmermann, ich bin also in Ems, u. dank' es dir, daß ich da bin. In des beßten Arztes Händen; in guter Gesellschaft, u. einem guten Zimmer bin ich — So viel näher dir, u. dennoch noch so ferne! ach! — doch ich will nicht klagen, und seufzen! Herder! so nahe u. so ferne! Soll ich nicht klagen nicht seüfzen? Nein! ich will ruhig seyn, u. dich ruhig laßen, du nahes u. fernes Paar — adieu! ihr Lieben! Laßt eüch wol seyn! Seyd gesund, wie ichs bin! Eüer Leben sey Leben der Welt u. meins! adieu!"

Nun trank ich mit Schmoll ein Cafée — Einen kleinen Besuch von einem Unbekannten, der neben mir logirte.

Ich las im Werther — Ihr Lieben! auf eüre Gesundheit ein Glas Emser Waßer, den Durst vom Salze zu kühlen. —

Ich las weiter im Werther bis 11 Uhr. — Darnach ging ich in den Spielsaal, wo alles still war, und spazirte eine Weille mit einem Unbekannten auf und nieder, ging wider in mein Zimmer und

schrieb noch einige Billets zum Rechberg; an Doctor — und vollendete noch das Lesen des Werthers 1. Theil.

Um 12 Uhr zu Tische — im obern Saal, wo sich einige Herrenhuter besonders zu speisen zusammengethan hatten. Eine stille Gesellschaft redlicher. Es war wenig gesprochen u. wenige sprachen.

Von dem Schwalbacher Waßer, Spa, Ems Waßer, von den Gegenden in der Schweitz, von der Unachtsamkeit des Menschen auf die Vorzüge seines Vaterlands. Vom Fehler gestehen u. zurückrufen, von der Nutzbarkeit des Reisens zur Erweitrung der Menschenliebe.

Während dem Eßen kam ein Mann, der präcis wie eine Nachtigall schlagen konnte, ward aber wie Musicanten u. alles von diesem Saal abgewiesen.

Nach dem Eßen um 2 Uhr ging ich zu Herr Dr. Kämpf, nahm daselbst ein Cafée — sprach mit ihm von Zimmermann; von seinem Medicinischen Handbuch, das er zur Durchsicht schicken wolle, von Buß u. Glauben, von der Wahl Gottes; von der Wiederbringung aller Dinge. Von der Unsterblichkeit aller organischen Wesen. Um $^1/_2$4 Uhr wieder nach Hause. Es regnete stark — Tagbuch — Herr Candidat Dechant kam zu mir. Hauslehrer bey dem hiesigen Posthalter — vom Predigen am Sonntag .... Ich gab ihm Herders Urkunde, u. der Christ in der Freundschaft — suchte nachher ein Lied auf den Sonntag 490. Tagbuch. —

Ich machte mir ein thée — konnte es aber nicht trinken wegen des bleyernens des Geschirs. Es scheint noch nicht recht ausgebrütet. Hohlte das Tagb. von Carlsruh nach, u. vollendete ... Nr. III. machte es noch ein — ein Billet an Jgfr. Muralt — 1 an Fr. Schultheß, 1 an Pfenninger, u. 1 an Frau Pfr. Voglerin. Hr. Appotecker Hipp von Wetzlar machte mir noch einen kurzen Besuch. v. Mendelssohn, Zimmermann, Phisiognomik, Außichten, Gedichten, Heßen u. s. fort.

Um 7 Uhr gieng ich zum Nachteßen. Ich aß wieder bey den Herrenhutern. Von Neuwied, von der Toleranz überhaupt u. den Herrenhutern ins besondre. Von den dortigen Menoniten, Separatisten, Pietisten, Inspirierten; von der Religionsänderung; von Catholiken, v. dem ehmaligen Capuziner Werdmüller etc.

Nach dem Eßen spazirten wir wol noch eine stunde auf der

Lauben; von Herrenhutern, v. der Schriftstellerey. „Es geht damit wie mit dem Spiel gewinnen u. verlieren, reizt zur Fortsetzung" — Noch las ich einige Hexameter von Schmoll — u. fieng noch an einige Verbeßerungen mit Abraham vorzunehmen, u. ein paar seiten abzuschreiben — um 10 Uhr ging ich zu Bette — staunte über mich u. entsetzte mich noch über meine schreckliche nichtkenntniß Gottes.

Freitag, den 1. Juli.

14. Lavaters Tagebuch.

[Ems] D. 1 July 74.

Freytag Morgen um 6 Uhr auf. Sehnsucht nach Christo — In fugam vacui eine Seite an meine Freunde im vorigen Büchlein — in Hoffnung bald Briefe zu bekomen, u. — ach — ich bekam keine. Hr. Kamer Secretair M[eyer] kam. Mit ihm zum Brunnen. 4 Glas mit Milch. Von den Außichten. Phisiognomik — Ich gieng hernach ins Bad. Ein angenehmes Bad! Laulicht, heiter — einsam. — Ein billet an S[chultheß]. nach dem Bad in's Bett. — schrieb noch einige Seiten im Abraham.

Ich spatzierte noch eine Stunde am Waßer, erst allein, dann mit einem belesenen Coblenzer. nach kam der Preüßisch Oberste Wachtmeister Derchau von den battaille bey Schweidniz u. Rosbach. Er hatte 9 battaillen bey gewohnt u. keine beträchtliche Wunde bekommen. Ein billet an L[ise] Z[iegler] samt dem VI. Stück Tagbuch. Mittageßen. von Graf Lynar — der junge fanatisch. — von Bernoulli — von der Zahl 9 durch alle Multiplicationen 9. 9 — 9 — 18. (1 u. 8. 9.) u. s. w. Ich bekam einen kurzen Besuch von Herrn Burkhard u. Herrn Pfarherr Beyer, von Neuwied. von Pfr. Ziegler — Nachher trank ich das Caffé mit H. Amtmann Koppäus von Sponheim, von dem Götz dessen Portrait vor der Allg. deutschen Bibliothek ist — Noch ein Billiet an Cordata. durch die ich das Cahier an L[ise] Z[iegler] schicken mögte.

Ich gieng zu dem Camersecretar Meyer — wir sprachen von den Beweisen für's Christenthum — Er sprach vernünftig — Ich empfahl ihm Lyttleton, Buttler, u. Spaldings Briefe. — viel von Goethe. dem Pastorbrief — von Haller — in Bern. Er bat mich auf Morgen zum Eßen. Ich gieng nach Hause. Tagb. billets an Goethe —

Nachholung des Frankfurtischen Tagbuchs absolvierte No. IV — 1 billets an S[chultheß] u. M[uralt] Pf[enninger] Hr. S[chultheß] — an meine Frau.

O du, o du, mein Weib, bewölkt mit Staub u. Getümmel!
Könnt ich mich reißen von hier, mich stürzen dir in die Arme!
Einen Augenblick nur, nur Einen! mehr nicht, dich anschaun!
Und die Kinder um dich, die auf der Seele mir liegen!
Mitten im Wirbel der Freude, versinkt mir oft in die Nacht hin,
Meine Seele — wo bist du, die ich mit Innigkeit liebe —
Werd ich wieder dich sehn? wenn wieder dich drücken an's Herz mir?

Machte alles an H. Schultheß zusammen. gieng noch in Speissaal, sprach eine Weile mit Fr. Camersecretair Meyerin, die nebst 4 andern Dames an einem Tisch strickte — dann mit ihrem Mann, u. dem Canzleydirektor Winter von Neüwied. v. Michaelis. Reiske ist noch stärkerer Orientalist als Er. vom hebräischen u. arabischen; von den Psalmen Davids. von einem hanövrischen Rechtsgelehrten Puffendorff, der mit vieler Gelehrsamkeit ein Buch zusammenstoppelte worinn er bewieß: das Hohelied besinge die Vermählung Christi mit seiner Braut im Grabe. von den Geschäften des Kamersecretairs in Hanover. — In der allée spazirten wir auf u. ab, bis 7 Uhr; Nach Hause. Tagb. Zum Tische.

von Sulger, Präsumption, Reichel, Graf Zinsendorfs herrenhutischen Liedern — Struensee in Halberstadt einem vortreflichen Mann, u. s. w. — spazirten noch eine halbe Stunde auf dem Gange — von der Aufrichtigkeit, Naturlichkeit, Blödigkeit, Affectation — von Pfr. Ziegler. von der Gräfin v. Neuwied — von der Klettenbergin u. s. w. Noch macht ich den Eingang zur Sonntags Predigt — u. gieng ins Bett —

Samstag, den 2. Juli.

15. Lavaters Tagebuch.

Samstags d. 2 Jul. 74.

1/2 7 Uhr herrlicher Morgen! Zum Bade; mit einem preüßischen Officiers v. Cornet Escher. mit Gemingen v. Schlettwein, einem Universal Genie, der da er noch Magister war, über alle mögliche

Wißenschaften von der Theologie bis auf die Materiam Medicam u. das Jus feudale las. Ungeduldig auf Briefe, gieng ich auf mein Zimmer — ach keine! keinen Einzigen! — wie beneidete ich die Brieflesenden um mich her —
Eine kleine Stelle an meiner Predigt; dann wieder zum Brunnen. von Zimmermann.

Nun — Briefe! wie gern hätt ich dem Bringer statt 4 xr einen Gulden gegeben! Briefe von meiner Frau — Casperli gleich — Eine stille Zähre — keinen von Pf[enninger] — aber von Jgfr. M[uralt]. S[chultheß]. — — Deinet schrieb daß er noch einen nachzuschicken habe. ein Briefchen v. M[uralt].

Herr Kämpf kam. von den Armen im Bade — von Casperli. Er sagte mit der natürlichsten Bescheidenheit, daß er manchem in diesen Umständen geholfen. Ich bat ihm das Recept zu schreiben. Wir giengen mit einander in's Bad. Er fand es noch zu warm, u. bat mich noch eine Viertelstunde zu warten. Ich gieng auf mein Zimmer zurück. am Frankfurter Tagbuch nachgehohlt. gieng ins Bad 5/4 Stund.

billets meiner Frau. Hr. Doctor, Jgfr. M[uralt]. S[chultheß]. balbirte mich noch. Bett 1/2 Std. Tagb. Frankfurt nachgehohlt. billet Deinet.

Hr. Dr. Kämpf kam noch zu mir. u. Herr Cand. Dechant. von der Morgenden Predigt. Die Frau von Stein würde herkommen. Ich sollte also vor 3 Uhr nicht predigen. wir besahen den untern Saal.

Ich gieng darauf zum Kamersekretair Meyer, der mich zu Gast gebethen hatte. Er hatte die Dehmuth von Lenz mit Vergnügen gelesen u. abgeschrieben. Sein Lieblings Sujet — von Triller. Einer machte eine Grabschrift auf ihn. hier liegt begraben Daniel Triller; dichten kann er nicht doch will er. von schlechten Poeten. von der Meßiade. von Bürgers Vorlesungen von — was weiß ich — wir giengen 1/2 1 Uhr an die Tafel, oben an der Tafel saß die Gräfin von Ostein v. Maynz. Herr von Gemingen u. Frau, und hinter ihr ein Läuffer mit seiner Silbermütze — Ein Herr Obrist Ritter u. seine blaße Frau (denen eben ein einziges 6 jähriges Töchterlin im Bade todt krank lag) neben mir Herr Küchler, ein in der Schweiz wohl bekannter höflicher Kaufmann von Frankfurt, unter mir Hr. Kamer Secretair Meyer, mit dem ich fast allein sprach — von

Pf[enninge]r, von H. Heß — v. Zimmermann, von meiner häuslichen Situation — v. Zürich.

Nachdem wir aufgestanden, standen viele um mich, welches mich allemal in Verlegenheit setzt — „wenns erlaubt von dero gelehrten Discoursen zu profitiren!" wie mir dabey zu Muthe sey — Zeüge eüer Lächeln — u. Gelächter! ha ha ha! — — darnach sprach ich mit der Gräfin von Ostein — eine von sehr natürlich ungenirtem Wesen — richtig, fest, determinirt in ihren Urtheilen — „wenn ich ein chapeau wäre, ich glaube nicht, das ich was anders als Soldat geworden wäre" — von Voltaire, von Rousseau, v. Neüwied, von den Herrenhutern; von der Belagerung zu Schweidniz, von dem sterbenden Kind des Ritters; von den französischen u. deutschen Schriftstellern überhaupt. von der Beförderung der Menschlichkeit durch den Ehestand — u. s. w. Sie ist catolisch; aber man spürte es ihr nicht an. So frey so ohne Vorurtheile, u. dennoch anti voltairisch sprach sie —

Sie nahm Abschied — Ich gieng noch mit Hr. Camersecretär zum Café. Noch eine vergnügte 1/2 Stunde. Chodowiekische Zeichnungen. von meiner Frau. v. Pfenninger. von der Natürlichkeit, meinem Menschen Maßstabe. von der Blödigkeit sich Christi zu schämen. auch seine Frau stimmte mit ein — von Goethe.

Der Secretair schrieb alle Bücher auf die ich ihm nannte. Um 3 Uhr nach Hause.

Dr. Kämpf — ihn zeichnete Schmoll — kenntlich, aber Augen u. Mund zu kleinlich flach. Noch sucht ich u. fand nicht ein billets an M[uralt] daß ich verloren hatte; schrieb noch ein paar Zeilen an S[chultheß]. Pf[enninger] schloß das Recept v. Kämpf an meinen Bruder ein. an Pf[enninger] einen alten u. neüen Brief von Zimmermann — an M[uralt] das Tagb. V. — noch ein paar Zeilen an Deinet. — auf u. niedergehend in meinem Einsamen Zimmer setzt ich bisher das Tagb. fort. vor dem Fenster kletterten zween Jungen den steilen Felsen der meine unmittelbarste einzige Außicht ist, nur etwa 24 Fuß vom Fenster weg! wollte ein thée trinken, allein der Bleygeschmack von dem Käntchen machte mir's unausstehlich. — Herr Cand. Dechant kam mit zween leichtern Mänteln als sein langer tuchener war, hinter sich getragen, u. eine halbe Stunde hergehohlt — ich versuchte u. wählte den leichtesten u.

schlechtesten. Nun will ich damit ihr alle meine Schritte u. Tritte wißet, noch ein wenig aufräumen, denn Mist schaff ich, wo ich hinkomme — u. dann — ich kann in Ems meine Predigt Erschaffung od. Gebährung aufschieben, wie ich's in Zürich kann —

An meine Predigt — adieu — Es schlägt just 6 Uhr, u. izt bekommt ihr vielleicht einen Brief. adieu, Samstags abends. —

Ich schrieb das unser Vater u. das Lied, und den Seegen vor u. nach der Predigt. sogleich nach 7 Uhr zum Nacheßen in obern Saal. von Prinz Louis. Die Aneckdote von Schaffhausen. wollte seinen Brief an das Fraülein hohlen fand ihn aber nicht. v. der Frau v. Stein. von dem Secretair Lamey. Noch ein wenig unter dem Fenster mit Burkhard der mir immer lieber wird. dann in mein Zimmer, noch ein wenig an die Predigt. Locken, in's Bett.

Lavater predigt
3. Juli.

16. Lavaters Tagebuch.

Sonntag d. 3 July.

Dieser Tag war von jeher für meine Seele ein geseegneter Tag! mögte er's auch heüt seyn. Der Rheinfall lag eben auf dem Tisch — Ich las ihn — nachher um 6 Uhr bey herrlichem Wetter zum Brunnen — (ich trank immer vom Darmstädterhaus Brunnen, weil der für der beßere gehalten wird, u. weil die Laube dabey nicht so kühl ist,) alles war noch stille. Nur die Brunnenwärterinn wartete. Meine Milch zum Waßer war da. Nach dem ersten ging ich in die allée — u. sezte mich in's Bosket — u. las in meiner Predigt. Nachher kam Frau Cammersekretair Meyer u. ihr Mann. Er zeigte mir das Augenbrünnlein, wir wuschen unsre Augen — Er erzählte mir nachher von den Cyclopen aus dem Homer. Um 7 Uhr hat ich meine 6 Gläser getrunken, u. ging auf mein Zimmer. Tagb. Hr. Schmoll nicht ganz wol. Ein Stückgen fort an meiner Predigt. ließ die Beschreibung vom Emserbad hohlen, ging um 8 Uhr in's Bad. Predigteingang corrigieren. Brief von Cordata.

Ich las die Beschreibung des Emserbades — corigirte noch ein wenig an meiner Predigt — ging um 9 Uhr aus —

Ich vollendete die Predigt noch vor 12 wie wol unterbrochen,



HENRIETTE KAROLINE VOM STEIN
Nach einer Zeichnung von G. F. Schmoll
Nassau, den 27. Juli 1774



v. Roches Hofprediger beym Grafen v. Neüwied u. Greber informator da —

Wir aßen im untern Saal, Frau von Stein oben, neben Erb Marschall von Quad — ich tief unten neben Dr. Kämpf.

ich schlich weg — u. überlas meine Predigt bis 1/4 nach 3 Uhr — 4 Uhr überstanden. glücklich überstanden die kurze Predigt — über Ps. C IV. 10. od. das Emserbad — heiß wars u. ein glänzender Halb-Zirkel von der Linken zur Rechten — alles in Sonntags Galla — schwindlicht wars mir bey dem Gedanken ich könne die Predigt nicht außwendig — aber ich fasste mich, u. stiess nirgend an verbeßerte eh noch. —

Frau von Stein lud mich zu sich ein. sie wollte mir ihren Wagen schicken. u. Hr. Dr. Kämpf fragen, wenn ich am beßten los kommen könne, unbeschadet meiner Cur. Sie ging sogleich ihn zu fragen. — Endlich konnt' ich los kommen — in mein Zimmer u. das überstandne schreiben. Trank ein The mit Zitronen — u. nun mögt ich ausruhen, u. mich diffundiren an der Luft wo ich kann u. mag, vorher nur noch einen Brief. od. vielmehr dieß statt eines Briefes an eüch zu machen. u. also vorm Beschluss des Tages das Blatt füllen, womit es immer seyn mag.

Kinder vom ältesten Mutterlichsten an bis zum kleinsten Säugling, ich freüe mich Eüer aller u. werde mich Eüer freüen — Ich darf Eüch wol nicht sagen, daß ich gesund sey — der Ton dieses Büchelgens u. aller meiner Briefe wirds Eüch schon sagen —

. . . um 5 uhr ging ich spatziren mit Herrn Burkhard von Neüwied. Am Waßer. Ins Posthaus. Blieb da 1/4 Stunde u. aß 1. Stük kuchen. Man sahs allen an, daß sie sich freüten, u. doch ward kein wort gesprochen, das der Rede werth wäre — von da in die untere Allee — mit Mahler Zig von Coblenz Bekanntschaft. viel von Mahlerey. Herr Canzley Direktor Fischer kam zu uns. von Mahlerey, Genie, Führungen Gottes, Krankenbesuch, Züchtlingen etc.

heim — zum Erbmarschall v. Quad u. s. Bruder. ein sehr vergnügtes Halbstündchen — vom Zustand der Seele nach dem Tod, vom Gericht, Auferstehung, Strafe, Endlichkeit der Höllenstrafen, Fall Adams, Raum — Judenthum, Christenthum — jüdischer Nation etc.

In mein Zimmer. Tagb.

Ich spatzirte wol eine Stunde allein auf der Altane — zu der die Laube vor dem untern Speisesaal unmittelbar führt. Mehrentheils dacht ich an meine Frau, Kinder, Freünde, Freündinnen, was sie izt wol machen, ob sie sitzen, stehen, gehen. ob sie heüte wol Briefe von mir erhalten haben mögten?

Nach 8 uhr setzten wir uns zu Tisch; ich neben ein Gnädiges Fräulein von Frankfurt ohne Bedeütung, u. einen Prediger von Oranienstein, deßen Miene nicht viel beßer war, als — mein Herz ist. Wir sprachen von den guten Arbeitern in Neüwied — von einem treflichen Schreiner daselbst; von der überhandnehmenden unzucht statt der vormaligen Trunkenheit. Nach dem Eßen von 9—10 uhr erwarteten u. besahen wir — Herr und Fr. Gräfin von der Nath, Herr Geh. rat Winter; Herr D. Kämpf u. andre — ein klein Feüerwerk, das jenseits der Lahne exsequirt wurde.

10 uhr Zimmer. Tagb. Bethe. —

17. Aus Lavaters Predigt über Psalm C IV. v. 10:

Gott ists, der die Brunnen quillen lässt durch die Thäler; sie fliessen zwischen den Bergen hin. (Gehalten im Fürstl. Nassauischen Hause in Ems am 3. Juli 1774.)

. . . Es sind noch Brüder und Schwestern hier in diesem Baadt — ihr befremdet euch doch nicht, wenn ich diese elenden, armen, schlecht bekleideten Geschöpfe — eure Brüder und Schwestern nenne, — sie sind es, meine Theuersten, so gewiss ihrs untereinander seyd, die ihr euch herrlich und mannigfaltig kleiden könnt, und kleidet, — Kinder — unseres einzigen allgemeinen Vaters sind sie, so gewiss eben die einzige Sonne, die eure Diamanten schimmern macht, auch die Lumpen bescheint, die sie ihre Kleider nennen; — Brüder, und Schwestern sind also noch hier, die nicht, wie wir, in bequemen Wagen hergekommen sind, um den Brunnen zu geniessen, den Gott auch für sie, hier zwischen diesen Bergen quillen hiess; Ach! jämmerlich und mühsam musten sie sich hieher schleppen. Brüder und Schwestern sind hier, denen von zehen Bequemlichkeiten, und Vergnügungen, aus denen wir nach Belieben nur wählen dürfen, vielleicht keine einzige zu Theil wird, die froh wären, wann sie sich von dem sättigen durften, was von unsern wohlbedeckten Tischen abgetragen wird . . .

Montag, den 4. Juli.

18. Lavaters Tagebuch.

Montags, den 4. Julius.

(Schreckliche Traumnacht, in Gesellschaft verruchter Leipziger Bursche) 5 uhr auf. Burkhard, Rheinfall. Chodowiecki. Zeichnungen.

guten Tag, guten Tag, liebes Weibchen, Bruder, Schwestern, Freünde, Freündinnen, oder wie ihr heißt oder heißen wollt von dem Kopf eines hohen Felsen, der fruchtbare Felder verbirgt — Montags Morgens, Schlag 6 uhr, $^1/_2$ Stunde von Ems; — ich setzte mich nieder, spitzte mein Bley und dachte an Eüer denken an mich. Hier — u: dort unten — denk ich gern und ungern an meine lieben, gern, weil ich sie liebe, und ungern, weil sie so fern von mir sind —

Doch seht ihr mit mir, was ich sehe, so gut ihr könnt — hier auf die bleiche, trübe, matte mit Badquellen angefüllte Lahne herab — dort zur rechten im schwülen Morgenschatten das Dorf Ems — Gerade unten hier das Katholische Kirchlein, das Pfarrhaus neben an — Nun — ha, ein Kühler wind, der mir meinen Reishut zu rauben droht — Seht doch die nahen Oberflächen von Felsen mit Gesträucht bewachsen, auf die wir hinabschaun — nun adieu — Meine Begleiter Candidat Dechant aus der Pfalz und Herr Burkhard von Neüwied heben sich vom Boden auf, und mein Bley ist alle. —

um 7 uhr herunter; ins Posthaus. Briefgen von der Frl. v. Maßenbach. beantwortet' es im Posthause — Zum brunnen, mit Meyer, von der Hypochondrie, der Gleichmüthigkeit, Klopstok u: Er hielten in Pyrmont ihre Vegetirstunden, wo sie nichts sprachen etc. — von der Beförderung der Fruchtbarkeit durch Bäder. Ein paar Anmerkungen über Nasen u. Ohren. Ein gutes Kind. Mittellinie des Mundes — von dem Herrn von Quad; von der gestrigen Predigt.

8 Uhr ins Zimmer. Briefweh. Dann ins Bad. vorher noch meinen Taschenschreibzeüg in Ordnung; Im Bade ein Reimbillet an S[chultheß]. Sonst 1. an Jgfr. M[uralt] und Pf[enninger].

Nun ihr Seelen alle, auf Eüre Gesundheit u: meine leg ich dieß blat weg, u: tauche wasche u: reibe mich, aber ach — kein weiblein, das mir hilft, u: sich freüt meiner Sorgfalt für meine Gesundheit. —

Noch taucht' ich mich, wusch mich — ins bethe. schlief wol eine gute Stunde — Meine Entferntheit v. Ch[ristus]. — stand auf konnte mich kaum noch anziehen vorm Eßen. — im Obern Saal.

Ein Jude drang sich uns gleichsam mit seinen Poßen u: Musik auf — „warum Er so schlecht bekleidet sey." — „Es sey ihre Traurzeit über die Zerstörung Jerusalems!" ob ihm diese zu Herzen gehe? „hä, es sey auch so ein hergebrachter väterlicher Gebrauch." — Mit einer äußerst feinen psychologischen Beredsamkeit machte er seine Balancir Künste, u: Taschenspielereyen — „andre Taschenspieler machens so — seht, so verbergen sies dahin — od. dorthin — aber nicht so ich" — er sang ein liedel von Jacob u: Rahel — poßirlich. Er u: s. Weib verworfne Physiognomien. — Ob er dann gar keinen Beruf habe? — Nein: Er sey ein Poßenmacher, etwa bey Hochzeiten von vornehmen Herrschaften. N B der Poßenmacher hat zwo Stimmen, mit der einen fragte er, u: antwortete mit der andern.

Wir sprachen hernach von der Jüdischen Nation — Nach dem Eßen ein paar Seiten an Abraham.

Canzley Direktor Fischer kam zu mir. bat um Verzeichniß meiner Schriften. gab ihm den Brief an Iselin. Spatzirte mit ihm, u: Meyer u: beyden Kämpf, u: der Frau Meyerin, u: einem $1/2$ LS+‡YL [= halbnarren] holländischen Obrist — auf einen Berg — ward nichts wichtiges gesprochen. Den Abend Experimente vor einem Schwefelloch. Ein Hühnchen starb gleich. Feüer löschte. Nachher Thee. billiet an Cordata — „Dank Schwester, für Dei- „nen Brief, oder Dein Briefchen. Du kannst mir nie zu lang „schreiben. Nichtsthun würde mich tödten. Genug, daß ich 3 mal „weniger Schaffe, als zu Hause. Aber, die Lieder! Nun ich „will zu warten auf anders und mich faßen. Sende diese Predigt „mit den 3 Billiets drinn, aber in jedes Eine Zeile wenigstens von „Deiner Hand. N B. — an Frau Barbara Schultheß, geborne Wolf „in Zürich im Schönenhof, (Gedruktes) Du thust mir dadurch „einen großen Gefallen. Was soll ich um Vergebung bitten, wo ich „glaube? Künftig auch dieß nicht mehr! Immer freyer! freyer! „freyer! adieu — Theüreste! Nichtkennerin meiner! adieu" Ems 4 Jul.

Abends 7 uhr.

Ich ging zum Nacheßen; obere Saal. wir sprachen viel von einem großen Künstler in der Schreiner Arbeit von Neüwied, ... [Roentgen], der einige male mit uns gegeßen hatte, ohne, sozusagen, ein Wort zu sprechen. Es verdroß mich, daß ich nicht gewußt hatte, daß der es war, von deßen Kunstarbeit ich schon so viel gehört hatte, u: daß ich ihn nicht konnte zeichnen laßen. Er hat einen Schreibtisch mit eingelegter Arbeit um 800 Louisd'or verkauft. —

Ferner von Petrefacten und agathischen Dendriten in der Gegend Herstein ni fallor. Ich bath den Herrn Amtmann Koppäus, für meinen Oncle mir welche Fische u. Farrenkräuter in Stein zu schicken. Ich gab ihm mein leztes Exemplar Festpredigten, welches besonders seine Frau sehr freüte. — Man sprach auch von einem schreklichen Hagelwetter, welches vor einem Jahr alle Fenster auf der einen Seite des naßauischen Hauses zerschmetterte.

Wir spatzirten noch auf dem Gange. Herr Hof Medikus Kämpf v. Neüwied kam, und ich hatte mit ihm besonders wol eine Stunde die wichtigsten Unterredungen — von der Vertraulichkeit zwischen zweenen. v. der Frau v. Stein. von der Freündschaft. vom Menschen u: Freünd, als Ebenbild Gottes; von der Ruhe beym uneingeschränktesten Glauben an die Fürsehung. von dem Gottesdienst der sich aufopfernden Liebe. von dem Verfall der menschlichen Natur; von dem Tode Christi, u: der Erlösung durch ihn; von dem Physischen allenthalben. vom Tod u. Leben —

Herr Hofrat, sein Bruder, kam noch. von seiner Familie, seinem 9 jährigen Knaben, der einmal, da sein Schwesterchen gefallen war, u: man glaubte, daß es einen krummen Rücken bekommen würde, sogleich auf seine Kniee fiel u: bethete: „Ach lieber, guter Gott! Laß doch dem Kind kein Buckel werden; oder wenns seyn muß, so nimm ihn wieder von ihm, u: gieb ihn mir. Ich mag ihn beßer tragen, als Es."

Herr Canzley Director Fischer kam noch: Ich sollte alle Jahr auf Ems Kommen! u: mehr als meine Revenues verzehren! — Da dürf ich nur ein Buch auf Subscription schreiben — u. s. f.

Müde, u: unter beschämendem Gefühl meiner Wortgeberey u: Geistlosigkeit ging ich um 11 uhr zubette.

Dienstag, den 5. Juli.

19. Lavaters Tagebuch.

[5. Juli 74.]

$^1/_2$6 uhr erwacht. Zug zur Sehnsucht nach dem mir immer unentbehrlichern. Harrte auf Briefe: aber ach keine v. Hause. Nur Einen v. Bökmann u: der Fräulein v. Geüson voll Verstand u: Herz — Ich beantwortete sogleich den einen und andern. ward ein wenig von dem Coblenzer, deßen Namen ich noch nicht weiß unterbrochen. Er besahe meinen Christuskopf — —

Ein billiet an Jgfr. M[uralt] samt den beyden erhaltnen Briefen.

Ich ging zum Brunnen. Mit Major Derhu von Kannt in Königsberg. Er rühmte ihn sehr. Mit Meyer von Klopstock, und Young. Mit Zig von Piazetta u. Denner —

Eine arme Frau stand mit einem Büschelgen Meyen auf einem Teller vor meiner Thür. „ach! mein lieber Herr Pfarrer! ich bin „eine reformirte Frau! wies mich freüte den Herrn predigen zu „hören! ich verstand Ihnen alle worte, stand dicht an beyden Gra- „fen! o ich vergeße kein Wort davon mein Lebtag! Sie sind ein „gelehrter Herr! Das haben die Herrn alle gesagt! Mein Gott! ich „bin die einzige Reformirte Frau — Nehmen Sie doch diese Blu- „men" — Das heißt verdollmetscht: Gebt mir was, Ich verstands, u: sie war zufrieden.

um 8 uhr ging ich ins Bad mit Klopstoks Republik, u: las darinn mit großem Vergnügen bis S. 70. um 9 uhr aus, und rieb mich dapfer.

•Ich setzte das gestrige Tagbuch fort: ein billiet an B[arbara] S[chultheß].

Herr Candidat Schnell von Dachsenhausen kam, um mir einen Besuch zu machen — von Dr. Bahrdt. Er war sein Schüler, u: rühmte ihn. „Seine Hochachtung in Gießen werd' immer größer. Er meyne es sehr gut, u: sey ein Beyspiel v. Aufrichtigkeit". wir sprachen, was ihr schon wißt, Freünde, von seiner übersetzung — — von dem verstorbenen Schuhmacher Krämer.

Herr Amtmann Koppäus u: Frau v. Herstein kamen Abschied zu nehmen.

Ich machte noch ein apartes Billiet an die Fraülein von Gaisau,

oder Gaison. „Ich kann sagen, aber, ich sag' es Ihnen gern unmittelbar, daß in dem ersten Augenblik, da ich Sie sahe, mein Herz sich dem Ihrigen nahe fühlte. Ich habe Herrn Bökmann unendliche Verbindlichkeit, daß er mich zu Ihnen führte, aber mit ganz sympathetischen Seelen sprech' ich am liebsten unmittelbar, so liebenswürdig auch ein Mittelmann seyn mögte. Schreiben Sie mir wann u: wie Sie wollen. Je freyer, desto lieber. Aber unmittelbar. Ems den 5 Jul. 74."

Herr Burkhard kam noch u: gab mir zum Geschenk: Kurzgefaßte historische Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung der evangelischen Brüdergemeine Augsb. Conf. Ich ihm die 5 Monate v. Ged. Die Briefe zugemacht. u: zog mich an; hohlte noch das gestrige Tagb. nach. Las noch bis S. 115 in Klopstoks Gelehrten Republik u: in der kurz gefaßten Nachricht. Mit Erstaunen — Wehmuth und Schaam über mich selbst; wie viel, wie unermeßlich, unglaublich viel hat Zinzendorf zu Stande gebracht! wie nichts, nichts ich — u: schon bin ich so schwach, alt, ausgearbeitet, u: — zerstreüt! ach! Gott! wird auch noch etwas aus mir werden!

Bey dem Mittageßen (der Tisch im obern Saal ward nun aufgehoben) neben Dr. Kämpf u: Burkhard, der zum letzten mal da war — von einem gewißen General Salemon, der hier erwartet wird; einem Erzcholeriker, Metaphysiker, Soldat, u. Duellisten — Ich stand früh auf und ging weg, um mich des Schlafs zuwehren. Ein gewißer Rittmeister kam, von dem Kämpf mir erzählte, Er habe gesagt: „Lavater, das sey sein Mann, der sey ein Naturalist, das wiß er aus seinen Schriften". Dieser Mann braucht das Bad, aus bloßer Furcht, daß er das Podagra bekommen mögte, weil s. Vater während seiner Zeugung es gehabt haben soll — Burkhard verreiste. Zig ein Historienmahler v. Coblenz besuchte mich, wies ihm Zeichnungen. zeichnete eine Stellung. — um 4 uhr eine Schiffparthie nach Niefern einer Eisenschmelzhütten. Viele Gäste im Schiffe. Auch 2 Geistliche von Wiedrunkel, die wie sie sagten, u. es sich zeigte, hauptsächlich um meinetwillen hiehergekommen. Sie horchten sehr auf alles was ich redte. überhaupt bin ich hier sehr beobachtet. Ich geniere mich aber doch im mindesten nicht. Wir sprachen von bonmots u: Zweydeutigkeiten Z. E. Si omnes con-

sentiunt; ego non dissentio. Allons Souper, je grand appetit kann mit 4 Buchstaben geschrieben werden

p G
A a.

von dem Schweizerdialeckt —

Einsmal schürpfte das Schiff auf Steinen sehr stark. Eine allgemeine Erschütterung u: Schrecken, wovon ich mich eine halbe Stunde kaum erhohlte — Wir sahen zu, wie ein schweres Schiff über ein Fall Waßer heraufgezogen wurde. Gingen in die Eisenschmelzen. Wogen uns: ich wog 120 ℔. Lachst Du Weibchen! u: du Freundeschaar! — Groß theil zu Fuß nach Hause; Sonst zog ein Pferd das Schiff u. lief leicht mit uns davon. vom Nachdrucken. Durchbläterte die Piece von Tratner — Immer aber Heimwehe nach Briefen. Ich sprach viel mit den beyden Geistlichen von der Catholischen Religion: von Hottinger, von Bahrdt — Keine Frankfurter, keine Briefe. Las noch in Hernhuter Nachricht. Zu Nachteßen. wovon weiß ich nicht mehr. Nachher bis 11 uhr auf dem Gang mit den beyden Geistlichen ein Kräftiges Stündgen. von der Zukunft Christi. von Heßen Leben Jesu. von Teller. von Glauben an den Vater Sohn u. Geist. vom Streiten über die Person Christi. Einige Male Ingrimm über mich — daß ich so ein bloßer Gottesschwäzer bin. um 11 uhr noch ein wenig im Tratner geblätert, u: ins Bette.

Mittwoch, den 6. Juli.

20. Lavaters Tagebuch.

Mittewochs, den 6. Julius.

Ich erwachte um 5. Mein erster Gedanke war: Briefe von Haus, ich rief dem Ulrich: Er sollte auf die Post gehen. ... [Unleserlich] Er kam. Der Postmeister sey noch nicht auf. In $^3/_4$ Stunden soll er wiederkommen. Diese zuvertreiben las ich noch im Bette die gestern zulesen angefangne Piece von Tratner, der gerechtfertigte Nachdrucker zum Ende. Die Hauptsache von der Erlaubtheit des Nachdrucks ist doch wirklich nicht berührt. Die ganze Schrift ist übrigens eine sehr intereßante Sammlung von Buchhändlerkniffen u: gelehrten Anecdoten. Herr Hofrath Bel in Leipzig macht eine schreckliche Figur. Als es 6 uhr geschlagen hatte,

hiess ich den Ulrich wieder auf die Post gehen, und schrieb diese Zeilen, und nun, lieben Leüte, erwart' ich Eüre Briefe mit Sehnsucht, die ich mir dadurch erträglich zu machen suche, daß ich mich so gut, wie möglich, beschäftige, und mit Eüch, so gut ich kann unterhalte, da auch gestern die Gelegenheit, die ich erwartete, fehlgeschlagen hat. Liebste Seelen, mir träumte diese Nacht, dass ich eine Vocation erhalten, und daß man mir — Ulrich ist da — Aber, kaum darf ich öffnen — Nichts von Eüch — Herr Jesus — Ich mag Deinets u. einen andern Brief nicht lesen; Ich sehe schon: Nichts von Eüch ... ich lese — Doch sagt Deinet, daß ich bald ein päckgen Briefe bekommen werde. Nun, ich will mich wiederfaßen, und — warten. Ich las die Zeitung. Anecdote von einem armen Gelehrten Bolla.

und nun, Kinder, fahr' ich fort, eüch alle meine Schritte und Tritte zuerzählen, denn sie sind alle von der äußersten wichtigkeit.

wir erhuben uns also zum Brunnen, ein heiß dampfendes Kellerkämmerlein — in deßen tiefe ein armes Weib, eines jeden sein Glas Kennend, der kommenden wartet, und bey seinem Fußtritt das Glas schwenkt u: füllt, und darreicht — Gleich entfernt man sich von da in die kühlere Laube, wo Schlafröke von allen Farben, u: Negligés aller Arten herumwandeln! Mit u: ohne Papilloten, männliche und weibliche Gestalten aus allen Winden der Erde! zur Linken — aufgeputzte Buden u: Lotterieen — Da gesellt sich Mann an Mann oder Weib — u: schweigt, oder spricht, wie es sich begiebt — — bis wieder die Zeit zum trinken sich naht — die schnell vorüber die Gäste wieder entläßt in die freyere Luft. Da sprach ich mit Meyer; von Klopstok u: einer armen Niece von ihm bey der er lebte; vom Honorarium der Schriftsteller; von den Geistlichen von Wiedrunkel; spatzirten dann mit dem Geh. rat Winter in der Allee; von den Einkünften des Prinz Statthalters 1000, 000 S. gl. Herr Prof. Weiß, sein ehmaliger Hofmeister hat 6000 f jährliche Pension; ist geizig. — von den Schulden der Englischen Nation; von unserer Zinscommißion; — wieder ein Glas — u: ein Stückgen von einem Zitronschnitz. in zehen Minuten wieder Eins: immer bis auf 6 Gläser, die ich in einer Stunde trinke, nie mehr. — Dann stand ich noch eine viertelstunde bey einem eben auspackenden Bücherkrämer, — des darmstädtischen Baddoctors

Sohn, auch ein Doctor bey mir — mit dem gewöhnlichen Compliment. Ich kaufte die Wochenschrift der Deütschen um 2 f. 20 ß. — Herr Canzleydirektor Fischer gab mir die Hanseade, die ich mit amusement im Bade las — Eine Ziele draus ist diese:

„Bisher hatte Hanns noch nicht gedacht, denn er hatte noch „nicht gelitten. o traurige Wahrheit! Das übel ists, das uns denken „lehret. Eine kleine widerwärtigkeit ist eine größere Lehrerinn, als „du Confuzius der Deütschen, Weltweiser Leibnitz! Deßwegen „sind wir so große Denker, weil in dieser beßten welt des Bösen „so viel ist!"

„O wie viele Tugenden starben bey der Ankunft der Schatten! „Doch wie die Farben werden sie morgen wieder aufleben! Da „heißt sie ihre Sonne, das urtheil der Stadt von neüem entstehen."

„Ach! jenseits der Preße ist es ganz anders, als auf dem Pulte „des Autors. Nun legte die Schöne die gefährlichen Reize ab, die „Hansen besieget hatten. Die blühende Farbe verschwand auf dem „Gesicht u: den Händen.

„Bouquets, Juwelen, u: Schleifen fielen rauschend auf ihren „Nachttisch: Im Kreise verschwiegener Freünde legt so ein Weiser „Tugenden ab."

Ich blieb eine gute Stunde im Bad; rieb mich dapfer, las noch mals Deinets Brief; schrieb ein Billiet an Basedow „mein liebster „Basedow, da ich von heüt in 14 Tagen nicht mehr in Ems bin, „so werd' ich wol nicht das Vergnügen haben, Sie auf dieser meiner „ob gleich lezten Reise durch Deütschland zu sehen. Ich paßiere „vermutlich, zwischen dem 24 und 30 Julius durch Frankfurt. „Das ist alles, was ich Ihnen sagen kann, u: vermuthlich nichts. „Leben Sie recht wol, wo Sie seyn mögen! Ems, den 6. Jul. 74."

Nun Briefe! Briefe! Mittag 11 uhr — aber! ach! das erste Wort, am Begräbnißtage ... o o liebes seeliges Söhnlein! wie ein Donnerschlag war's mir! ach! mein leichtsinniges Vergessen seiner! o Gott! der Engel ist entflohn! — doch Preis u: Ehre dem Erbarmer — — o wie tief im Traum versunken bin ich!

Fraülein von Maßebach kam eben auf mein Zimmer. Ganz anders, als ich sie mir vorgestellt hatte! Nichts weniger, als schön; — aber gesetzt, natürlich, offen! .... von meinem Söhngen. Es wäre mir so lieb gewesen, izt allein zu seyn, und ich hatte von den

vielen Briefen noch wenige gelesen. Ich war ganz zerstreüt. Herr Hofrat Kämpf kam. Er suchte mich zu trösten. Ich las die Briefe von den meinigen, u: — weynte so gut ich konnte. — O wie wars mir Donnerschlag, da die Fräulein v. Maßenbach sagte, daß sie in einer Zeitung gelesen, daß ich hier sey. O wie darf ich nicht aufsehn! —

Ich las die Briefe. Pfenninger über ⓣY⊢ ┼Y⊢[= Herder] unvergleichlich. Bruder! Du hast vollkommen recht. Ich will mich beruhigen und warten.

Im Gedräng' izt, Mittag! Noch unangezogen! und so viele Briefe vor mir. Ich blieb noch eine Weile bey der Frl. v. Maßenbach. Eine verständige aüßerst sensible Person. wir gingen zum Eßen. Alles saß schon. Ich war entsetzlich schläfrig. Ich gab den Geistlichen Boehm u. Stahl von Wiedrunkel, die mich um meine Adresse bathen, die Fragen an Theologen. Nahm Abschied von ihnen. Sie luden mich gar sehr auf Wiedrunkel ein. Nachher mit der Fräulein v. Maßebach von Brechter; und seiner hinterlaßnen Wittwe mit 5 Kindern. Die Gemeine ging zur Frau (eine Christinn) u: sagt' ihr: Sie sollte Helferin bleiben, Sie sollte sich einen candidaten wählen, welchen Sie wollte — Nachher zu Hofrat Kämpf. Caffé. Vom Verbot des Caffé im Caßelschen. Vornehme Leute wurden wegen übertretung in Karrn gespannt. — von den schrecklichen Auflagen im Casselschen. von der Aufrichtigkeit u: Verstellungssucht. von der Anzeige der Fehler. von Liebe u: Uneigennützigkeit. von Lucius dem Verfaßer der Hanseade. Herrn Fischers Schwager, der auch da war.

Nachher nach Hause. Brief an meine Frau. Herr Geheimrath Winter u: Meyer kamen. Zeichnungen von Chodowiecki. von Geßner. Nachher saß Meyer dem Schmoll. ward aber dunkel von Regen, daß er die wohlangefangne Zeichnung nicht vollenden konnte. Er fragte mich über seine Physiognomie. Gerader Wahrheitssinn — u. vielleicht Argwohn.

ein billet in Sch[önen]-h[o]f meiner Frau eingeschloßen. ein billiet an Doctor Barth. Eins an Hasenkamp.

Soweit bis um 7 uhr abends.

Abends nach 7 Uhr. Ein branntweiniger vornehmer Bettler. — Noch zu Carol[ine von Massenbach] von ihrem Bruder, u. Schwä-

gerinnen. vom plötzlichen Tode des Hrn. von Geusau. Nachteßen. Mit Hrn. Fischer. Aufgepackt — Goetheana gelesen. — beth.

21. Lavater an Susanna v. Klettenberg.

[6. Juli.]

Dieses Briefchen an mein Weib in einer Enveloppe mit einem paar Zeilen von Ihrem Herzen — beseelt, sende doch schleunigst an meine Frau Anna Lavater geb. Schinz beim Waldriß in Zürich. Noch bin ich wie betäubt. Ach! ich sehne mich jeden Posttag nach Einer Zeile von Dir — aus der Tiefe Deines Herzens! Vielleicht bringt mir dieser Abend was. Adieu! meine Teure! ich darf nicht dran denken, daß ich Dich vielleicht nur noch Eine Stunde, vielleicht nicht einmal dies sehen werde und dann hier in Zeit nicht mehr. Mach mir wenigstens dies Stücklein gesegnet und gib Dich mir, so sehr Du Dich mir geben kannst. Amen.

BRIEFE VON DER KLETTENBERG

22. Susanna von Klettenberg an Lavater.

I.

am 2ten julli 74

Ich habe die Pfingst Predigen von diesem Jahr Gestern geleßen — ich wolte Zettelgens einlegen — hier ist Alles was ich dabey fühlen und dencken kan.

ich gebe Dir auß denen vermischten Gedancke vom Jenner die worte zurück — wo Kraft und Wirckung ist da ist ein Wirkender — und wer ist der? just der den du in dem auf-saz von der Freundschaft Gottes in Christo, so lebhafft suchest. Alle und jede gefühle komen von Ihm — ohne Ihn ist alles Kalt und Todt — Er ist die Nahrung und belebung der Geistigen kräfte — mehr als das licht die Nahrung und belebung derer Cörper — ist die bitterste Pflanze weniger eine außgeburt des lichts — als die süßeste Traube —? ist Verlangen — Schmachten — Durst — nur Durst nach Durst — ist es weniger Empfindung als Freude — wonne — genus? kan es einen andern Ursprung haben? Wo Wirckung ist da ist ein Wirckender — Möchtest Du Liebster Bruder die Schmer-

zende Gefühle so Theur achten, als eine entzückung in Dritten Himel — sind es nicht seine wirckungen! sind die Kinder eines Vatters nicht von gleichem Adel —? ist die Wermuth-Pflanze weniger würdig — weniger Ihn ver Herlichend als der Orange-Baum —? Aber gerne stehe ich dir zu — ein Helden-muth gehöret zu dieser entschließung — Allein l'amour n'a rien d'afreux — ich Leide um den Freund — das ist genug.

stelle dir anbey die Seeligkeit sanffter gefühle auch nicht gar zu Himlisch vor — Die Hütte Gottes wohnet hier noch unter den Dachsfellen — Dorten —! es ist hier alles nur angeld — Schmachten und genießen — nur angeld, ist eins wie das andere — beweis daß ER in uns daß wir in Ihm sind — daß wir Unsterblichkeit haben.

die Drey Predigen über 2 Cor: V — Meinen favorit Text — sollen mich auf nächsten Sontag unterhalten, und dann Schreibe ich künftige woche wills Gott Dir wieder. Hier bey die Lieder — mein Savoir faire, ist nicht gros genug sie zu verschönern einige so ich mit NB gezeichnet konte ich gar nicht genießen — verzeihe mir meine Leckerhaftigkeit — die wirst du noch oft inne werden.

Und Nun wie geht es mit Deiner Cur bester Bruder ich wolte dir gerne das schreiben ersparen — köntest du mir es im Traum sagen, aber wißen möchte ich es doch gerne — wann es mit deiner größten bequemlichkeit geschehen kan.

Noch ein Wort zu dem vor her gesagten — Jesus auf dem Berge der Verklärung — Jesus in Getsemane — entwickle mir mein Bruder diese Embryonen von Gedancke, die ich das erste mahl in meinem Leben dencke — ich werde sie gewis noch brauchen — ich bin noch im Fleisch. Freundschafft Quelle von Empfindungen und Gedancke —! Schaffende liebe! der alle seine wercke kent und sie so Göttlich zu verbinden weis — adieu mein Bruder ich schreibe zu viel an einen Cur Gast.

Neben dem Rahmhoff auf meine brieffe muß gesetzt werden.

[Beilage:]

O Theurer Bruder! Seelig sind die Geistlich Arm sind — das ist alles was ich bey diesen Predigen sagen kan die mein Ganzes Herz durchdrungen — sey Arm nach Deiner Empfindung — so lange Du es seyn solst — Du bist Seelig — und was dir an ge-

fühlen abgeht ist ein aufgespartes gut, das dir zur besten Stunde mit Tausendfachen Zinßen wird ausgezahlt werden.

II.

Lese anlage Lieber bruder statt eines brieff — ich stehe an dem Sterbe-bette einer anverwantin — mache beobachtungen — sehe — fühle — höre — daß alles warheit ist was Du geschrieben — was ich erfahren — die Krancke ist eine moralische person — stirbt in eigentlichem Verstand — es ist ein großer unterschied zwischen sterben und entschlaffen. die sachen nach Zürch an Frau S[chultheß] sind besorgt. sende imer — auch jezo was du wilt ich thue es mit freuden kenne ich dich nicht alß einen Durstenden —? berichte mich — Gott seegne ferner Deine Cur.

geht ab den 8ten julli 74
geschrieben den 7ten

den augenblick ist der über-gang geschen die Krancke ist verschieden.

[Anlage:]
Juni — 74

4ten 1 Cor: 10 ist eine große stelle — beweist daß Gott uns (meist uns ein beweiß) Hülffe durch Cörperliche Mittel schafft. die Wolcke Säule — der durchgang durch das Meer — der Tranck auß dem Felßen — das Manna wirckten noch ganz andere Dinge als die stillung des Hungers und des Durst, und dergleichen. sie waren warhaffte Arzeneyn, welche die Cörper eines Volcks gesund erhielten in einer Lebens Art, die ganz von der bis her gewohnten unterschieden war. zur straffe des nicht Glaubens sturben die Unglaubigen — — Herr schencke offne Augen

8ten wohl mit Sündengefühl und Glauben an den Sünden Tilger erwacht — der Gedancke daß der Tod — die zerstörung der Prächtigen Schöpffungs Harmonie — die folge der Sünde seye und keine von Gott auß Schöpffermäßiger gewalt und richterlichem Eyffer auffgelegte Straffe bewarheitet sich mir immer mehr.

12ten gute Nacht unter den schlechten — Die Gerechtigkeit ist Unsterblich —Sapiencia 15 das habe ich längst gedacht, vor wenig

Tagen auf diesen Blätter davon Buchstabirt. Hier finde ich einen der vor 3000 Jahre das auch dachte — die schenckung der Gerechtigkeit Christi ist Mittheilung ewiges lebens — die Krafft nicht zu sterben — in dem Critischen période wann der Cörper erstarrt, lebenbleiben, durch den Tod durchdringen, die Wercke fort thun die wir hier gethan haben (sie sollen unß Nachfolgen) Leben — ob wir gleich nach dem außdruck menschlicher Sprache sterben.

Gerechtigkeit Jesu Christi — Ewiges Leben Termes Sinonimes durch das ganze Neue Testament nicht Heist das eine Seele die so gut — so ganz moralisch denckt — daß kein Mensch die Reinigkeit erreichen kan als der sie auß der Gemeinschafft Jesu Christi schöpfft und dem um dieser auß den lehren Jesu geschöpfften moralitet willen — Unsterblichkeit geschenckt wird — Gerechtigkeit Christi wird immer mit Tugend mit moralitet verwechselt — das ist es gar nicht. Gerechtigkeit Christi ist Unsterblichkeit. die schenckt Gott denen darnach Durstenden Math: 5

die sehr Réel allerdings Phisisch mitgetheilte Gerechtigkeit — würckt hernach Moralitet. wir sind Gesund worden — wenigstens dem Anfang nach — das Fieber ist Gebrochen — Natürlich laßen die zufälle nach — die Hize das Phantasiren die Zuckungen und was unß als folgen der Kranckheit drückte.

wir werden nicht deßwegen gesund weill die zufälle Nachlaßen — die zufälle laßen nach weill die Gesundheit eingetretten ist — Medicinische Empiri[ci] Curiren immer nur auf die zufälle — theologische Stümper eben so.

in Ihm bleiben — unßere einige Diaetetische Regel — die Gerechtigkeit ist unsterblichkeit das fühlten seine Freunde von ie — Aber wie gelangt man zu der Gerechtigkeit?? großes unaufflößliches Problème vor sterbliche, die beste Menschen suchten sie durch moralitet — moralitet hilfft so wenig dazu als die beschneidung Abraham in stand sezte mit Sara Kinder zu zeugen — das Hangen an denen worten der Verheißung gab ihm die Krafft.

Die die Ihn nicht gesehen und doch Lieb-haben die durch das Zeugnüß Derer, die Ihn gesehen haben; an Ihn Glauben — die erlangen unsterblichkeit — wie —?? wie ER die Welt schuff. ich glaube er gibt sie durch Brod und Wein —

Ich sterbe nicht wann ich entschlaffe, so wird mein schlechter

Cörper Rectificirt — Aber meine Seele ist inzwischen nicht bloß — behüte Gott! Da schaurt jede Seele vor—schon bey Leibes Leben hat der Herr sie gesalbet und in meine Hütte den Geist gegeben — den Schöpffenden Geist, der dorten die erste materie bewegte — dadurch auß dem verweßlichen Fleisch etwas außgezogen (vielleicht in denen Seeligen stunden der Kranckheiten) das die Seele bedeckt die bey Verlust ihres Cörpers bekleidet seyn muß oder äußerst Elend ist —

So weiß ich Nun — O Danck sey deiner Liebe daß wenn das Laimen Hauß meiner Hütte zerfält — auß seinen Ruinen gleich die materialien zu dem Neuen Bau genomen werden, der so gleich und Ewig in denen Lichtesgegenden besteht.

zur erfüllung des Raums

21ten Meist Schlafflos — bitte um gerne und Freudig zu leyden — unßere Trübsahlen sind ja nicht nur zufällige beschwerde des wegs wie Hize oder Staub welche die Reiße erschweren — sie sind ein wind in die Seegel der bey dem unvermeydlichen brausen, der Wellen, das Schiff in den Haven treibt — Schiffbruch ist hier nicht zu fürchten. Das Verwesen des Leibs der Sünde, ist unvermeydlich — Getrost — gelitten — es fördert die entstehung des Neuen Menschen.

4ten julli

Zeugnüß derer die Ihn gesehen haben

Philipus bezeugte es dem Cämerer, der Cämerer Glaubt und ist Seelig — ich admirire seinen Glauben — hätte ich das können thun —? schwehrlich — einem unansehnlichen — vieleicht schlechtberedeten Reisenden auf sein wort etwas schlechterdings unbegreiffliches — Himmelvest zu Glauben — Herr!!!

Nun ist das Zeugnüß 1800 Jahr Alt wann es sich durch gar keine Würckungen an denen Herzen derer Menschen bewarheitet hätte, und wäre nur von geschlecht zu geschlecht so übertragen und erhalten worden — so hätte es das recht der Ver Jährung und verdiente die Gröste auffmercksamkeit — die gnauste untersuchung — was Mögen wohl jene Morgenländische Magier vor sich gehabt haben —?

so eben bekam einen Unvermutheten besuch von einen alten

bekanten der vor 15 Jahren nach Herrnhut in die Gemeine gienge — ein Mezger — der unter denen rohen Leute von seiner Profeßion sich immer durch ein sehr sanfftes weßen außzeichnete — ich habe mich seiner gefreuet Er liebt Jesum — das war unßer Communications punct — in Nebensachen giengen wir nicht ein. erzehlte auf mein forschen manches von denen Missionen der Gemeine in denen kalten und Heißen Länder — der poste den sie an dem biß Her so unbekanten Südpol unter denen Esquimos gefaßt ist doch etwas sonder-bares — und die bekantmachung des Nahmens Jesu unter den aller verfinsterten Wilden in Ost und West Indien etwas das gewiß noch folgen haben wird, mich dünckt immer das sey die eigentliche Absicht Gottes bey dem entstehen der brüder Societét gewesen wer kan sagen was thust du?

am 7ten julli 74
geht ab den 8

Den in Eil auf Morgen gesiegelt und datirten Brief, erbreche ich bey dem heutigen Empfang des deinen — und raube ein 4tel Stundel dir zu schreiben. Mein Lieber Bruder! alle beyde du und ich an Sarg und Bahre — große Empfindungen vor Menschen — Du fühlst wie ein verwundeter Vatter — der stille dem vollendeten Geist eines Ewig lieben Kindes nachsiehet — bester! das werden Außsichten in die Ewigkeit seyn — ganz andere als die schönste gedruckte —; außsichten die man nicht schreiben noch drucken kan — möchte ein Warmer Strahl — jenes Lichts — dein Herz ganz Licht — ganz warm machen — die stunden, wo die Lebhaffteste Gefühle unsers Herzen unß ganz vom Sichtbaren wegreißen — hinterlaßen großen und Seeligen Eindruck. ist es Gemeinschafft mit denen Geister der vollendete Gerechten? ist es etwas anders? das weiß ich — daß seit dem ich alle die begraben die Blut und Freundschafft mir verband — anverwanten die Freunde waren — die ich mir zu Freunde würde erbettelt haben — Fürsten Seelen —!! so bin ich mehr dort wie Hier, mit meinen gefühlen — es thut was — unß von unserer Existence nach dem Tod zu überzeugen wann die drüben sind an denen unßer Herz mit den unauflößlichsten Bande Hängt. und so ist unß Verlust gewinn....

Ich bin Sein und ER gibt dich mir — mich dir lebe wohl —

BEIM FREIHERRN VOM STEIN IN NASSAU
7. bis 9. Juli.

23. Lavaters Tagebuch.

Donstags. d. 7 Julius 74.

Beym erwachen um 6 Uhr — Briefe von Goethe — u. S[chultheß]. — u. Producte von Lips. las 2 Bogen Vermächtniß. Basedow. III Theil. legte Sachen für Zürich zusammen. trank Waßer. wenig gesprochen. —

Noch ein bischen Abraham —

Dann in's Bad, zu Canzl. Director [Fischer]. wir ließen uns lesen. Eine Satirische Epopee auf's Caffee! Von der Seelen Wanderung. Etwas von G[oethes] Satyren. Hr. Dr. Kämpf bey uns. Aus'm Bad in's Bett. Abraham. Anziehen. Der Massenbach Abraham vorgelesen. Spazieren vor dem Speisesal. Mittageßen. Musik. Nach dem Eßen u. vorher 1 Brief an m. Frau. Maßenbach geben. Kämpf gehen. Hr. von Tillenburg traf ich da an der mich im Namen der dortigen Regierung auf Tillenburg einlud. Ein Pasquill von einem Schuhknecht. Zu Meyer. Da Gesellschaft Caffé. Von Goethe. Aus dem Lauenburger Calender wurde was artiges vorgelesen. nach Hause. Billets. Sch[ultheß]. H[eß]. Goethe. Schattenriß. Meyer. Tagbuch. Saal. mit Hrn. Neuville von Tillenburg.

Sah da in der verworfensten Mine Einen Halbherren bey einem menschenlosen Tisch sitzen, der mit 4 Cartenspielen, vielen Cronenthalern, u. Louisd'or besetzt war. Er wartete als Banquehalter auf Pharaospieler, aber umsonst — der beklagenswerthe.

Noch ein wenig zu der Frl. von Maßenbach. — Noch ein paar Worte mit einigen angekommenen aus ..... nahe bey Neüwied. Schon war auch Ihnen bekannt daß ich dahin kommen werde. Noch ging ich einen Augenblick zu Hrn. Meyer in Saal. Dann fast um 6 Uhr saß ich in die offene 1/2 chaise die mir Herr Baron von Stein v. Naßau expreß geschickt hatte. Ich machte erst meine Haare auf, las dann bis an's Ort mit vielem Vergnügen u. Nutzen in Klopstocks Republiq bis p. 212. O wer Autor ist oder werden will, muss diese Schrift lesen u. durch u. durch studieren. Ich langt vor 8 Uhr an. Herrliche Außicht auf Lahne u. das zerstörte Schloß

— Ich ward auf's höflichste empfangen — aber fast durft ich nicht auf den hellgewichsten quadrirten Boden tretten — schon das Tischgen gedeckt, u. wenigstens 15 Becher mit duftenden Rosen u. Blumen in der Mitte — wir sprachen vertraut von meiner Frau, meiner Familie — „o daß ich sie mitgebracht hätte, kein, kein Compliment wann sie alle die ihrigen übers Jahr herbringen wollen so lang sie wollen können Sie bei uns ganz ungenirt bleiben."

Von der Aufrichtigkeit; vom Christenthum — von seiner unbegreiflich erhabenen, seiner populären u. einfältigen Seite — Nichts ist in der Natur, das nicht diese zwo seiten habe. Vom Leiden u. Übel — dem einzigen Schlüßel zur Entwicklung der menschlichen Natur — Bedürfniß ist der einzige Reiz; und Bedürfniß ist Leiden — ohne Leiden wäre der Mensch nicht Mensch. Alles wird sogar Christus wird durch Leiden vervollkomnet. Übel besiegen oder Übel erdulden ist die grösste Stärke der menschlichen Natur. Durchs Leiden wird der Mensch zum Menschen.

Wir gingen zu dem Herrn von Stein, der unpäßlich war. Ich konnte ganz ungenirt seyn. Wir sprachen ... Ach! wie ist doch mein Gedächtniß so kurtz! Ich weiß kein Wort mehr ... Also sey statt dessen hieher gesetzt daß mir in diesem Hause recht wol war. Daß der Herr ein liebenswürdiger gerader Mann, die Frau eine kleine Königin, und die von einem Fall in der Jugend krumme Tochter eine Person voll Genie u. Geschmack ist.

Ob dem Nachteßen von Spenner, seinem allgemeinen Credit, seinen Kindern. Von Goethe.

Ich bat auf die Post zu schicken damit Morgen die Briefe an mich nicht auf Ems gehen. Der Bericht kam: das Paquet auf Ems dürfte nicht geöffnet werden. Geschwind hieß es Morgen 5 Uhr reit Jacob auf Ems die Briefe an Herrn Lavater abzuhohlen.

Von der Entbehrlichkeit der Metaphisischen Erkenntniß Gottes; von der Lächerlichkeit einen Vater nicht zu lieben bis man seine Metaphisische Natur kennte. Von Sack u. Spalding.

Weiter weiß ich nichts nachzuhohlen als noch dieß — Vom deütschen (Maltheser) Orden. Der Sohn bekommt ihn, u. wer ihn bekommt darf nicht heurathen, bekommt aber dagegen ein kostbares Gut — v. vieleicht 6 bis 8000 f jährl. Revenües.

Nach dem Nachteßen spatzirt ich noch eine gute ½ Stunde

mit der Frau Baron das Zimmer auf und nieder, wir sprachen noch vom Abendmal, vom Wunder Glauben, von der Jugend einiger Hofleüthe, u. von manchen andern intereßanten Dingen.

Nach 10 Uhr in mein Schlafzimmer — billets: M[uralt]. Sch[ultheß]. H[eß]. Frau. alle an M[uralt]. Noch am Tagb. 1/2 12 ins Bett.

Freytag den 8 July 74. Naßau.

Ich hatte Gott lob wol geschlafen, erwachte gleich nach 5 Uhr. Tiefe Sehnsucht nach dem fernen unentbehrlichen. Sehnsucht mit dem tödtenden Gefühl der Entferntheit. — O daß ich nie von Gott geredt hätte ohne Glauben, nie von Christus ohne Gefühl, nie von den Menschen die ich Freünde nenne ohne Liebe. Aber das unaufhörliche Schwatzen von dennen Dingen, macht uns zu unaufhörlichen Heüchlern!

Guten Tag nun ihr lieben.

Gott sey Eüch nah durch mich was ihr glaubt u. hofft daß ich Eüch sey u. seyn werde.

adieu — nun geh ich noch ruhig dieß Büchelgen in der Hand, durch 3 Zimmer neben einander hin u. her, u. will noch mein gestriges Tagbuch nachholen.

Man brachte mir mein [Emser] Waßer. Der Haushoffmeister kam mir Gesellschaft zu leisten. Vom Deütschen Orden. Briefe von der Post. Porträt meines sel. Söhnleins. O ihr guten Lieben! Briefe v. M[uralt]. S[chultheß]. Pf[enninger]. Dank Eüch — schreib ich in einem Augenblick wo man mich allein lässt, u. mir zu schreiben verboten hat.

Ich sprach mit dem Haushoffmeister, eines Geistl. Sohn von Friedenheim, von Gemingen u. Huber. vom Culte — blickte in den Gesandten. Reinen Durst nach Offenbarung. Zog mich an u. ging in den Garten. Der Haushoffmeister od. Sekretair Christlieb kam, mir Gesellschaft zuleisten.

Wir redten von der Kentniß seiner Selbst, von der Unvollkommenheit des Christen. Ich ließ mich ein, u. sagte ihm meine Idee von Buß u. Glauben, Muth u. Demuth, möglicher u. unmöglicher Vollkommenheit u. s. w. Eine liebenswürdigere forschendere Seele hab ich kaum gesehen. wir wurden von der Frau v. Stein unterbrochen. Christlieb ging weg;

Von Pf[enninge]r u. seinen Bemühungen an jungen Leüthen. Er soll ihr seine Abhandlungen in Manuscript herschicken; Es könnte seyn daß einmal ihr Sohn seinetwegen auf Zürich kommen müßte.

von dem Nutzen meiner Reise. v. Wieland — v. Herder — La Roche. von Frl. v. Geusau. — Palm. v. Haller.

von Subscription allgem. Erbauungsbuch — Sie will 100 Exemplare subscribieren. munterte mich sehr auf. von Marg[graf] u. [Mark-] Gräfin zu Baaden.

Von Gesangbüchern, comunion, Salzmann, Feder, Meiners.

Göthingsche Anzeigen. bey dem Herrn Baron v. Stein — wovon, weiß ich nicht mehr — u. was ob dem fürstlichen Eßen, auch nicht, ausgenommen viel von den Herrnhutern, u. vom Grafen von Zinsendorf — u. Stellen aus Zinsendorfischen Liedern. —

Von Phisiognomischen Wercken. Sie munterte mich sehr auf. Sie zähle alle Tage drauf. Ich soll mich durch nichts abhalten, u. durch keine Urtheile, die darüber gefällt würden abhalten laßen. Von der französischen Übersetzung.

Viel vom Tagbuch u. der Rezension im Neüschateller merc[ure] so ungleiche Urtheile übers Tagb. gefällt worden seyen — diese Rezension habe mir dennoch außer meinem Vaterlande nichts geschadet. — — Ich soll sicher seyn, sie habe die Menge Briefe die mich gegen alle Verlaümdung u. Bosheiten neidischer Landesleüthe insicherheit stellen. auch soll ich Gott für diese Reise danken — Einerseits lern' ich dadurch die Welt beßer kennen und sehen, daß ich manches geschrieben, das sie zuertragen nicht fähig war; anderseits — dieß wiße sie allbereits aus vielen datis — habe ich bey allen die mich gesehen gewonnen u. nicht verloren. was also auch immer mein Vaterland sagen möge ich soll fortfahren, — Ja sie wollte nicht das ich eine von meinen Schriften nicht geschrieben hätte (doch fragte Sie mich ganz natürlich warum ich das Tagbuch herausgegeben.) Ich soll nie auf die Belohnung hienieden sehen. — Nichts gegen meine Feinde schreiben. —

Noch eine Weile von meiner Frau. — Den Kindern — unsern Freünden. u. noch manches das ich mir umsonst wieder in's Gedächtniß zubringen suche.

von Madame Bondeli.

Leüchsenring.

von Pf[enninger]. seinen Brief über H[erder] vorgelesen. vom journal Encyclop. Rousseau. von Frau Schloßerin.

von Leßens umgearbeiteten Bewieß für die Wahrheit des Christenthums. von Dodrige. Law. Crugot. viel von meiner Frau. von der Kindererziehung.

Etwa um 5 Uhr in die obre Stube zu Herrn v. Stein. v. Schweizerischen Officieren. Bauren Gesprächen. Gelindem Verfahren.

Abend 1/2 7 Uhr spatzirten wir auf den Berg, bis zum zerstörten Schloß Stein. Herrlicher Abend. Der junge Baron voll Feüer u. Lebhaftigkeit mit uns. schrieb oben mit Bleystift ein billet an meine Frau. Fr. v. Stein auch dazu. Histörchen von Gespengstern. v. der Schwierigkeit die geringste Geschichte ganz wahrhaft zuerzählen.

bey dem Nachteßen v. den Schönschreibern in Deütschland, vom Prinz Carl von Löwenstein; von Lenze. v. der Lesegesellschaft in Strasburg. von einer angenehmen und gesunden Suppe für Kinder — NB. Montaskin.

Nach dem Nachteßen im Nebenzimmer von dem Jungen Jerusalem. von Goethe; vom Selbstmord. von allen Arten der Verbrechen, denen der beßte Mensch fähig ist. von der Heücheley. von Leß. Semmler. Ernesti. vom Taufen im Nammen Gott des Vaters Sohnes u. Geistes.

Noch ein par pro memoria zum Tagb. ein par Blicke in Leß — u. in's Bette.

Naßau Samstag d. 9 Jul. 74.

Ich erwachte 1/2 6 Uhr. —

Auf die morndrige Predigt ein wenig nachgedacht. Herrlicher Morgen. — An den Schreibtisch hin im Nebenzimmer u. etwas vom Tagb. nachgehohlt. wiewol ich gewiß nicht alles werde nachhohlen können, — u. dennoch habe ich in meinem Tagb. so viel für eüch zusammen geschrieben, daß, bin ich einmal bey eüch, ich eüch keine Sylbe weiter zu erzählen, u. nichts zu wiederhohlen haben werde — als Kindlein ich lieb eüch — liebet eüch untereinander.

Herr Christlieb kam. Ich sprach mit ihm von der Leibeigenschaft. Von den Anlagen u. den Entwicklungsmitteln der menschlichen Natur. Von Seele. Tod. Zustand nach dem Tode, Auferste-

hung. Trank mein [Emser] Waßer neben mit. durch alle Zimmer auf und nieder wandeln. Ich wollte um ½10 Uhr verreisen, allein die Fr. v. Stein ließen mir sagen: ich sollte doch bis auf den Abend dableiben, ich könnte ja hier studieren. Ich nahm die Anerbietungen um so viel mehr weil ich zu Ems Besuch u. Hinderniß im Studieren besorgte. schrieb noch ein billet an Schmoll, u. fing an am Eingang der Predigt zu schreiben.

Zog mich an, u. ging in Garten, ein paar Zeilen Predigt. Frau von Stein. Von Goethe — Baßedows Werk — ihrer ältsten verstorbnen Tochter, 14 jahre alt, alle Sprachen redte — den Hallensern — der La Roche — der Klettenbergin; — der Gnadenwahl — der Person Christi — vom Sozianismus — Ich versprach ihr einen Brief hierüber — von dem Verdacht des Sozianismus in dem ich gewesen.

Viel von Pfenninger. Der Jgfr. Muralt. Wir spazirten im Garten, saßen im Gartenhaus — nachher in Speisesaal bis etwa ½11 Uhr.

Gingen zu Herrn v. Stein, Husten und Podagra. Ein Mann deßen Redlichkeit auffallend, deßen bonsens unbestechlich ist. Wir besahen Lippertsche Gipsabdrücke. Sprachen von verschiedenen Phisiognomien u. Nasen. Ich bestellte durch die Fr. v. Stein etwa für 16 Dukaten merkw. Köpfe bey Lippert.

... [Lücke: ein Name.] Phisiognomie frappirte uns. Wir schlugen diesen Namen im Lexikon auf — Ein ungeheürer wenigstens Gedächtnis Gelehrter.

Von dem izigen König in Spanien. Ich bekam Briefe von der Klettenbergin — Von Hasenc[amp] u. Müller von Münchheim. — ob dem Mittageßen von Sully — v. Henry IV. von Montasquieu — von Prinz Ludwig von Wirtenberg — von — ich weiß nicht mehr.

Nach dem Eßen im Neben Zimmer Caffé. Die Reflexionen der Klettenberg. der Fr. v. Stein. Nachher ich, mit Vergnügen u. Beyfall. — Noch viel von der Phisiognomick. — Ging auf mein Zimmer, zog mich an, schrieb an der Predigt — Dann noch ein billet in Sch[önen]h[of]. an Pf[enninger]. wegen seinen Abhandlungen. Legte Klettenbergiana u. Briefe bey. — Noch einen Brief an Müller. —

Es regnete stark. wir flogen davon. ich las in Klopstocks Repu-

blick. Für Frauenzimmer muß es langweilig seyn. Um 6 Uhr zu Ems. Besahn die portraits von Schmoll. schrieb an der Predigt fort. Ein paar Augenblicke bey . . . [Lücke statt des Namens]. Dann balbirt, noch eine Stunde in der Darmstadter Lauben, mit Dr. Kämpf, u. Fr. Meyerin. Von der Steinischen Familie, dann kamen die Hrn. u. Dames alle. Die Gräfin v. Ostein in ihrem Amazonenkleid u. ihrem hellen verständigen Muthwillen! Wir legten beynahe alle in eine Lotterie, wo kein leeres. ich gewann ein Citronenschnitz, u. ein Federmeßer. Nach 8 Uhr zum Nachteßen. Nichts —

Gegen 10 Uhr ging ich noch ins Baad u. schrieb an mein Weibchen u. B[äbe] ein billet. — lallte oft mit tiefer Sehnsucht — Laß Deinen xx — ich las noch was ich an der Predigt hatte. Ging nach 11 Uhr ins Bett. noch an S[chultheß] u. Mad[ame Schultheß] — u. werd förmlich ⊢. S ⊥. Y L † [= „rasend"].

LAVATER PREDIGT
10. Juli.

24. Lavaters Tagebuch.

Sontag den 10 Jul. 74.

Eine erbärmliche Nacht!

Beym erwachen ein Brief von Cordata. Von Bedingungen des heiligen Geistes. schrieb das billet an M[uralt] aus — eins an Pf[enninger] u. Cordata. u. hohlte noch etwas vom gestrigen Tagb. nach.

Trank das Waßer. Sprach mit Meyer von einer Subscription auf eine Hausbibliothek. Vom Druke der beyden hier gehaltenen Predigten. Von der Phisiognomik. las die Zeitung. 5 Protestanten in Frankreich arretiert. Bischoff Fenelon intercedirt vor sie. Hr. Fischer sagte mir: daß ein Graf von Coblenz in die Predigt kommen werde. —

Ins Zimmer, an der Predigt. ins Bad. mit Hr. Canzl. Direktor Fischer. Man las die Zeitung. von dem treflichen Ministre v. Hardinen. Nach dem Bad (es war fast ein wenig zu kalt u. ich hatte ziemmlich Husten) an die Predigt. konnte kaum fertig werden bis



BURG NASSAU UND BURG STEIN BEI NASSAU A. D. LAHN
Nach einer Zeichnung von F. Rosmäsler jun.



$^1/_2$11 Uhr. Herr Kämpf kam. vom Predigt druken für Arme. Abrede Deinet senden — Er 600 Expl. hersenden um billigen preis.

Ich überlas noch die Predigt ging zum Eßen. Memorisirte so weit ich kommen konnte im Kopf. Hr. Kämpf mißrieth mirs beym Eßen.

Er sagte mir einige gute u. spöttische Urtheile die von Geistlichen herrührten über mich — die guten beschämmten mich die spöttischen machten mich lachen. Music. bald vom Tisch. corrigirte die Predigt u. überlas sie. um 3 Uhr ging der Gottes Dienst an, heißes Gedräng, mit Pracht. —

Ich predigte über Joh. XV. 12. Einige Male gab's Geräusch von Neüankommenden. Graf Metternich u. ein Baron kamen noch, da schon $^2/_3$ der Predigt vorbey waren von Coblenz her.

Nach vollendeter Predigt kam der Graf L[?] zu mir, u. sagte mir, daß er in Wien schon vieles von mir gehört, auch von meinen Schriften gelesen, fragte mich von meinem Phisiogn. Werke. Hr. Geh. Rat Winter erloste mich. ich sollte mich comod machen. Da ich zum Saal herauskam — war ich im Zirkel aller der Gräfinnen, Baronesse, u. Hofdames — aber nicht lange, so kam ich auf mein Zimmer ließ mir Thee machen.

Hr. Superintendent Manderbach von Naßau, Hr. Meyer, der junge Baron v. Stein mit s. Hoffmeister, der Sekretär Christlieb Hr. Canzl. Dir. Fischer mit dem Legations Secretair Kronrumpf — Frl. v. Maßenbach kamen alle auf mein Zimmer. bald mit dem bald mit diesem ein Wort. immer bewillkommen u. Abschied.

Christus Porträt. Nachher etwan eine Stunde auf dem Gange u. im Hofe von Götz in Hamburg. Der junge Baron v. Stein machte trefliche Anmerkungen u. citirte die Bibel sehr schicklich. von dem Spiel. von der Wichtigkeit nützliche Spiele zu erfinden. von der Schweizerischen Einfalt. von dem einreißenden französischen Geist. v. d. Phisiognomik. v. einem Hert in Maynz, der allein nicht cassirt wurde, u. der einen neüen Schulplan entwerfen sollte, statt deßen die Vortreflichkeit des alten zergliederte, u. die Unersetzlichkeit der verjagten Lehrer darthat und um seine Dimißion bath.

Noch zu dem kranken D. Kämpf. vom Predigt druken. Armen. Spaziren mit Hofrat K[ämpf] u. Meyer, u. Hofprediger [Win-

ter] u. Geh. Rat Winter. v. Bassedow. Den Juden. Porträt des Prinzen von Oranien besehen. Zimmer. Predigt corrigiren. an Deinet. Brief an Cordata. zu Nachteßen. Kämpf mißrieth mir für morgen Neüwied.

1/2 11 Uhr Bette.

BRIEFE AUS NASSAU

25. Frau vom Stein an Lavater.

I.

Nassau den 10. Julli 74.

Unsere Wünsche sind eitel. Könten sie sich realisiren, so würden die Stunden, die ich das Vergnügen gehabt, mit Ihnen zuzubringen, wieder zurückgerufen werden. Vieles bleibt noch übrig, worüber Ihre Meinung wünschte zu wissen.

Die Briefe von der Fräulein Kletenberg haben Nachdenken bey mir erweckt. Letzterer ist trefflich, in dem ersten findet man Spuren, daß sie Umgang mit dem seligen Fresenius gehabt. Das Urteil über den Tod der Moralisten ist ein Zeichen davon.

Erlauben Sie, daß ich die Schreiben, die Sie so gütig waren, mir gestert zu schicken, bis auf übermorgen frühe 9 Uhr behalte, daß ich Sie an H. Göde Manuscript erinnere, Sie bitte mir nicht zu antworten, sondern mich zu lieben, wie ich Sie liebe. Gott lege 1000 Segen auf Ihren heutigen Vortrag und alle Handlungen, die Sie zu Ehren des Herrn thun.

Von Stein.

II.

[Nassau] 11. Julli 74.

Mit Vergnügen habe ich liebster Herr Lavater die Briefe besorgt. Geben Sie mir den Namen, der die Empfindung, so ich auf ihr Herz gemacht, ausdrückt. Ist es Freundschafft, Liebe, so komt sie der, so ich vor Sie spühre, gleich.

Hier folgen die Briefe zurück, mit aufrichtigem Dank. Wenn ich versichert wäre gewesen, daß es mit Ihrer Genehmigung hätte geschehen können, so würde ich die mehreste davon haben abgeschrieben. Ungewisheit hat die Lust untertruckt. Das Manuscript behalte noch etliche Tage. Gestert hatte ich keine Zeit zu leßen, ob

heute was übrig behalte, weiß ich noch nicht. Oft muß ich mir zurufen Gedult, warthe Deines Beruf ab und laß alles andere liegen.

Gott stärke die Gesundheit meines Freund, ich sage nicht neuen Freunds, denn ich kenne Sie seit 6 Jahr. Die persönliche Bekantschafft verschafft mir aber das Vergnügen daß ich Ihnen versichern kan daß ich Sie als einen Sohn und Bruder liebe. Ich bin voll Verlangen, solches bald, ja gar bald mündlich zu wiederhollen.

Stein.

MONTAG, DEN 11. JULI

26. Lavaters Tagebuch.

Montags den 11 Julius.

Erwachte bey guter Zeit, herrlicher Morgen, blieb noch im Bette. Horchte auf Briefe.

Fraül. v. Maßenbach u. Hr. Elsaßer ein ehrlicher gedächtnißloser Herrnhuter von Neuwied. Von der Communion, von den Catholiken. Ich hohlte etwas vom gestrigen Tagb. nach — u. nun erwart ich alle Augenblicke Briefe von meinen lieben — — ach, und „es waren keine da" — sagt mein halb hochdeütsch redender Ulrich. — — —

Nun ich muß zum Brunnen. Ich weiß ihr habt geschrieben; aber noch muß ich 24 Stunden harren! Beym Brunnen mit Meyer u. Comp[agnie] wegen der Neuwieder parthie. Endlich abgeschloßen. ich sollte nicht gehen. War mir vollkommen gleichgültig. Glauben an die Fürsehung bey Allem ist doch wirklich wahre Glückseeligkeit — u. dieser Glauben schleicht mir doch bey allem nach so oft ich auch in labyrinthischen Zweifeln verwikelt bin.

Ich bemerkte einige Lamsanfte leidende, edle Phisiognomien; Eine himmlisch erhabne an einer Bürgerinn od. Magd v. Frankfurth. Ich hätte mich so gern mit diesen unterhalten, war aber nicht möglich.

Eine furchtbare Phisiognomie einer Frau, die so braun war, wie Nuß Farbe, Augen hatte wie eine Furie, ihren beinernen Neidbusen, — am Morgen, wo sonst alles tief verhüllt ist — so gut möglich entblößt, nahte sich mir mit dem Complimente, wie sie sich so glücklich schätzte, mich kennen zu lernen! Wie ihr eine

Freüd durch's Herz gegangen, da sie in der Zeitung gelesen, daß ich zu Ems sey — ich durfte sie nicht ansehen — mich wunderte wie sie mich ansehen durfte — Herr Gott welch ein Geschöpf.

Nachher mit Meyern von unserm Gymnasium u. Statsverfaßung — mit einem alten Offizier Rohr von Frankfurth.

Mit einer perpendikularen Hinterhaupts Linie — sah einen Knaben von Coblenz, einen Bettler — deßen Phisiognomie Schmoll zeichnen soll, ging auf mein Zimmer, ein billet an mein Weibchen, u. Fortsetzung d. Tagb. bis hieher.

Ich ging ins Bad zu Fischern. wir ließen uns aus Lucius Satyren die Gebethe der Sterblichen lesen. waren aber durch das Geräusch des benachbarten Bades unterbrochen. Sprachen hernach v. Neüwied. Der Graf sehr viel jugement — alles prächtig — gute Ordnung — Gräfin treflich. besonders die junge —

Alle Religionen sind da geduldet. haben öffentliche Versammlungs Haüser. von den Vorstehern der herrenhutischen Gemeine wenn sie annehmen —

Quaker, Sie comuniziren nicht weil sie sich nicht würdig glauben. Rüßler in Neüwied predigte einmal: „wir sind die Kinder Gottes, Kälber in Heilands Stall, die andern Christen sind Schweine u. Gänse draußen." — Noch von der Phisiognomie ich sollte ihm seine beschreiben.

Er rühmte seine Frau; u. ich die meine! Er hat keine Kinder. Einen Knaben hatte er, der nur eine Viertelstunde lebte u. $^5/_4$ Ellen lang war, vollkommne Nägel, u. ein frisirbares Haar mit auf die Welt brachte — aber seine Mutter fast tödete.

Nach dem Baad in's Bette, las ein wenig in Klopstocks Republick, u. schlummerte, u. schlief etwa eine halbe Stunde. — auf. Tagb. fortgesezt bis hieher. Schmoll zeichnete den Coblenzer Jungen!

Ich fing noch den Brief an meine Cameraden an. ging zum Eßen. vorher noch einen Augenblick zu Meyer. ging zum Eßen.

Die Gräfin d'Ostein mit ihrer Gesellschafterin — beym Eßen nichts. Nach dem Eßen (viele Gäste verreiseten) in mein Zimmer u. schrieb den Brief an meine Cameraden aus. suchte Zeichnungen, u. machte sie mit dem Brief (an H. Schultheß) zusammen. Goethe, seine Aeltern u. Deinet, u. Lenz, u. Rieger, Porträt, u. meine Stel-

lung v. Zig — Zig kam u. zeichnete — aber — auch Er — △ S L L ♀ ⊢ ᶲ Y. +. [= kann nichts]. Schmoll zeichnete Hr. von Rommling. Ich hohlte noch etwas von dem vorwöchigen Tagb. nach. 4 Herren unterbrachen mich 3 Geistliche aus der Nachbarschaft, u. d. Schulze von Dußenau. Sie kamen — mich zu besehen.

Von Tißot, Abbten sel. — der Schweiz — u. woran ich arbeite. Ich ließ eine bouteille hohlen. Sie blieben etwa 1/2 Stunde. Nachher bey Fischer, der sich zeichnen ließ aus Klopstocks Republik gelesen. Ich räumte mit einiger Verdrüßlichkeit auf; u. dürstete nach Ruhe u. Stille — ließ H. Fischer bey Schmoll sitzen u. hohlte das Tagb. nach — vollendete die Nachholung des vorwöchigen Tagb.

Nun noch einen Spazirgang ihr Lieben — adieu.

Er ist vollendet, abends 1/2 8 Uhr. Erst in der Allee dann auf den einsamen angenehmen Wege gegen Naßau. Erst war Pfarrer Roth mein Gefährte. von d. Familie Stein. d. Baron hat sechs lutherische Pfarreyen zuvergeben. Dann von der Hypochonderie. Dagegen diene [Lücke in der Aufzeichnung].

Nachher war ich allein, las in meinem Abraham u. ließ mir allerley Verbeßerungen beyfallen. Noch ein paar Minuten zu dem Dr. Kämpf der wieder beßer ist, doch noch Kopfweh hatte. — vom Baden, frottieren, u. der Art wie das Bad wirkt. Sie badeten einmal ein Caninchen, ohne daß Waßer in den Mund kam, u. nach 4 Stunden anatomirten sie, und fanden Bad Salz in seinem Blute.

Auf mein Zimmer. Tagb. Klopstocks Republik. Fraül. v. Maßenbach. — Nachteßen — alles war vertraulicher weil unser weniger waren. Eine Historie um die andere von allerley Errettungen. Man hat in England Camisol von Pantofelholz gemacht — Eins um 1 1/2 guinées — welche angezogen verhindern daß man nicht unters Waßer sinken kann, sonder immer aufrecht bleibt. Ich erzählte den Einsturz des Solothurner Thurns. Nachher besahe man die von Schmoll hier gezeichnete Porträte; u. spatzirte noch 1/4 Stunde den untern Gang auf u. ab.

Nun gute Nacht, es schlägt 10 Uhr. Wenn ich morgen erleb ich ich Briefe, sind's gute so füll ich noch dieß Büchelgen wenigstens mit Buchstaben an, u. send's eüch sogleich u. send es eüch

durch eine liebe Hand, von derren Eine Zeile mehr werth ist, als all dieß Geschwätz. adieu. sonst schwatz ich in die Nacht hinein — adieu alle, — u. du Weibchen vor allen.

Noch las ich in Klopstoks Republik herrliche Stellen wieder die Rezensenten. S. 275—76 —

Dachte — über Tod — Gott — Christus — nach — — — — —

ZU FUSS NACH NASSAU

12. Juli.

27. Lavaters Tagebuch.

Dienstag d. 12. July 74.

Ach! nach einer ruhigen Sturmm Nacht, wo ich, ohne Furcht, unter wenigen Seüfzern in großer Waßergefahr war — keine Briefe von Eüch! o ihr Lieben! Noch 24 Stunden harren — muß ich.

Diesen Mangel ersetzt kein Goethe u. nichts!

Ich erhielt einen Brief von Pfr. Abbegg von Großbokenheim im W. der mich auf seiner Rükreise zu sich einlud u. einen von G[oethe] der mir sagte daß Bassedow in Frankfurt sey — wie? wenn ich ihn nicht sehen müßte! — Eine Beylage aus einer opperette. Ich las ein paar Stück Frankfurter Anzeigen, gieng zum Brunnen; spazirte eine Weile mit d. Gräfin v. Ostein. Mit der gestern bemerkten Kreuzträgerin v. Frankfurt, Frau Scheerer — gieng einen Augenblick in die allée — auf mein Zimmer zurück um 8 Uhr.

fieng an den Brief an die Waysenkinder zuschreiben — u. gieng in's Bad — war allein — welches mir sehr lieb war. Denn allein hab ich niemals od. doch sehr selten lange Zeit. Ich schrieb ein paar Billets an M[uralt] u. S[chultheß]. Las in Klopstocks Republik u. schickte einige tiefe Seufzer gen Himmel. Nach dem Bad in's Bett. las erst noch ein wenig in Klopstocks Republik u. schlief, u. schlummerte so dann eine Stunde. unter einigen tiefen tiefen Sehnsuchtsseüfzern nach Ihm — aus Labyrinthen herauf — — um 11 Uhr aus dem Bett. Ein abgedankter württembergischer Officier ... Klopstock. Tagb. zog mich an. G[oethes] opperette. Herr Dr. Kämpf kam, u. sagte mir, daß er in den Zeitungen ge-

lesen, daß mein Sittenbüchlein für Dienstboten in's Pohlnische übersezt sey.

Von der neüen Höflichkeit der großen Welt — wenn ein vornehmerer einem weniger vornehmen einen Besuch machen will, mit der Kutsche vor sein Haus kommt, der andre vom Fenster herabschaut, so erfordert die Höflichkeit (od. wie ein ... [unleserlich] sagte die Raserey) zu sagen: Mann sey welches dem Herrn sehr leid thun werde nicht zu Hause.

Ich schrieb noch bis 12 Uhr mein Brief an die Waisen-Kinder — und ein Billetchen an mein Weibchen — las noch ein wenig im Klopstock. Zum Eßen. Dr. Kämpf saß neben mir. von der Fr. v. Stein — Ihrer Liebe u. Freundschaft zu mir ... von einem Hunde der lange Zeit an harmonische Musik gewöhnt war, allemal zu bellen anfieng sobald auch nur ein Fehlstrich geschahe!

Ich ging ein wenig vom Tische, las in Klopstock u. ging wieder. aß noch ein wenig u. ging dann mit dem Apotheker Provisor Barthel auf die Berg Höhe — nachdem er mich verließ, fing ich an in Leßen verbeßertem Beweiß zu lesen. Alles ganz artig, academisch gerecht — aber guter Gott wie unphilosophisch, wie uneinfältig. Zu Tusenau ward ich vom Schulz, einem armen Hösi aufgefangen, u. mußte ein Caffé mit ihm trinken. Seine 3 Schwägern waren da. sein † [= Kreuz] tragendes dehmüthiges Weibchen zog meine ganze Aufmerksamkeit an. Mir ein bescheidnes Dankwörtchen für die lezte Predigt. Herr Rohr begleitete mich — durch das erbärmlich schiefe leimhüttene Städtchen. Herr Jesus, in welche Armuth blickt ich durch offne Thüren u. zerbrochne Fenster hinein!

Allein, schrieb ich an B[arbara] S[chultheß] 1 billet u. setzte mein Tagb. fort.

Etwa 20 Heüwagen mit Bauren umgeben jenseits der Lahne ergözten mich. Menschliches Specktakul, u. dann so stilles angenehmes Wetter, u. — so belebendes Vögeljauchzen unter die Menschenstimmen der Grasaufhäufer.

Ich schrieb noch ein theologisches Bibliothekgen für einen Hofrath v. ... [Lücke] der mich durch Kämpf dafür bitten ließ, u. nun seh ich Naßau vor mir, u. stecke dieß in Sak, sobald die heiß werdende Sonne diese Buchstaben getroknet hat.

Abends um 1/2 8 Uhr zu Fuß von Naßau zurück meine lieben. Auf dem Wege hin, nahe bey Naßau stieß Herr v. Gemingen, Gothaischer Gesandter zu mir u. ging mit mir in den Steinischen Hof. Die Fr. v. Stein hatte drükende Beschwerden über die Brust. wir sprachen von Gotter, er war ehmals Gemings Secretär, voll Wiz u. Satyren. von dem verstorbnen Churfürsten v. Maynz. Ein im ganzen vortrefflicher Mann, ungeachtet man izt Satyren ohne Zahl auf ihn macht.

Er trank doch mehr nicht als eine Maaße, u. dieß schadete ihm nicht. Die Tochter Mariane las mit vieler natürlicher Lese-Kunst einen französischen Brief, den Verfall des Maynzischen Schulwesens betreffend. Von Gue [Goué] einem Mann voll Genie u. Debauche, der sich keinen Fehler kann sagen laßen.

Porträte in Porcellan poußirt trefflich gezeichnet. Fr. v. Stein schenkte mir Eins ihrer Tochter. Herr v. Stein — ist doch ein herrlicher gerader Mann — Er wohnte als Cammerherr der Churfürsten 3 Kayser u. Königs-Krönungen bey — von seines Sohnes Gotfrieds Genie sagt ich. Mit Fr. v. Stein von Basedow. Hartmann u. s. w.

Ich ging mit Hr. v. Geming weg. wir sprachen von der Familie Stein. v. Goethe, Wieland, Basedow. von den heütigen Recensenten. v. Bodmer, Breitinger. Er fragte mich von meinen Schriften. Dann viel von d. Phisiognomik, u. meinem Werke. Er bat sich meine Außichten aus. Ich ging bald zum Eßen. vom Eßen bald weg dieß Tagb. zu vollenden — u. Eüch gute Nacht zu sagen ihr Lieben. unsere Liebe Cordata soll dieß Büchlein erst haben, lesen u. dann an die Jgfr. Muralt senden.

IV.

BASEDOW IN FRANKFURT
9. bis 11. Juli.

28. Benzlers Bericht über seine Reise mit Basedow.

. . . Im Sommer 1774 machten wir wieder eine Reise . . . Die Absicht war nach der Schweiz zu gehen, um Iselin, Lavater und andere Freunde vorzüglich in pädagogischer und religiöser

Rücksicht zu sprechen. Die Reise ging über Halle, wo wir Semler besuchten, Naumburg, an Roßbach vorbei, Weimar, wo wir Wieland besuchten, Gotha, Eisenach, Erfurt, wo wir Meusel und Frosing sprachen etc., auf Frankfurt a. M. . . .

29. Wieland an F. Jacobi.

Belvedere, den 1sten Jul. 1774.

Liebster Jacobi. Schon wieder nur ein paar Zeilen, und warum? — aus einer Ursache, die Sie gewiß höchst rechtmäßig finden werden, sobald ich sie Ihnen sage. Weil Basedow gestern Abend ganz unvermuthet zu uns gekommen ist, und sich nun so lange, bis er seinen Wanderstab wieder ergreift, aller Augenblicke, die ich mein nennen kann, bemächtigt. Sie kennen doch diesen außerordentlichen Sterblichen auch persönlich? Mit Wieland, meint er — wenn er den auf seine Seite kriegen könnte, wollt' er die ganze Welt umkehren. — Was sagen Sie dazu? Vor zwanzig Jahren, ja noch vor funfzehn Jahren hätte er mich in der ersten Viertelstunde erobert. Er ist in der That, mit aller Wärme seines Kopfs, ein ganz vortrefflicher Mann, gerade was ein Reformator seyn soll, und wenn er sich mit dem idealischen Politiker Iselin und dem Wunderthäter Lavater conjungirt haben wird, so weiss Gott, was die drei Männer zusammen aus uns machen werden.

Bei allem dem — resistite Diabolo, d. i. widerstehet dem Enthusiasmo, so sehr er auch die Gestalt eines Engels des Lichtes annimmt. Doch bei meines gleichen indolenten Leuten ist die Gefahr so groß nicht, als bei euch andern feurigen Männern . . . .

30. Goethe, Dichtung und Wahrheit III. 14.

. . . Aber ich sollte so bald nicht wieder zur Ruhe kommen: denn Basedow traf ein, berührte und ergriff mich von einer andern Seite. Einen entschiedeneren Contrast konnte man nicht sehen als diese beiden Männer. Schon der Anblick Basedows deutete auf das Gegentheil. Wenn Lavaters Gesichtszüge sich dem Beschauenden frei hergaben, so waren die Basedowischen zusammengepackt und wie nach innen gezogen. Lavaters Auge klar und fromm, unter sehr breiten Augenlidern, Basedows aber tief im Kopfe, klein, schwarz, scharf, unter struppigen Augenbrauen hervorblinkend, da-

hingegen Lavaters Stirnknochen von den sanftesten braunen Haarbogen eingefaßt erschien. Basedows heftige rauhe Stimme, seine schnellen und scharfen Äußerungen, ein gewisses höhnisches Lachen, ein schnelles Herumwerfen des Gesprächs, und was ihn sonst noch bezeichnen mochte, alles war den Eigenschaften und dem Betragen entgegengesetzt, durch die uns Lavater verwöhnt hatte. Auch Basedow ward in Frankfurt sehr gesucht, und seine großen Geistesgaben bewundert; allein er war nicht der Mann, weder die Gemüther zu erbauen, noch zu lenken. Ihm war einzig darum zu thun, jenes große Feld, das er sich bezeichnet hatte, besser anzubauen, damit die Menschheit künftig bequemer und naturgemäßer darin ihre Wohnung nehmen sollte; und auf diesen Zweck eilte er nur allzu gerade los.

Mit seinen Planen konnte ich mich nicht befreunden, ja mir nicht einmal seine Absichten deutlich machen. Daß er allen Unterricht lebendig und naturgemäß verlangte, konnte mir wohl gefallen; daß die alten Sprachen an der Gegenwart geübt werden sollten, schien mir lobenswürdig, und gern erkannte ich an, was in seinem Vorhaben zur Beförderung der Thätigkeit und einer frischeren Weltanschauung lag: allein mir mißfiel, daß die Zeichnungen seines Elementarwerks noch mehr als die Gegenstände selbst zerstreuten, da in der wirklichen Welt doch immer nur das Mögliche beisammensteht, und sie deßhalb, ungeachtet aller Mannichfaltigkeit und scheinbarer Verwirrung, immer noch in allen ihren Theilen etwas Geregeltes hat. Jenes Elementarwerk hingegen zersplittert sie ganz und gar, indem das was in der Weltanschauung keineswegs zusammentrifft, um der Verwandtschaft der Begriffe willen nebeneinander steht; weßwegen es auch jener sinnlich-methodischen Vorzüge ermangelt, die wir ähnlichen Arbeiten des Amos Comenius zuerkennen müssen.

Viel wunderbarer jedoch, und schwerer zu begreifen als seine Lehre, war Basedows Betragen. Er hatte bei dieser Reise die Absicht, das Publicum durch seine Persönlichkeit für sein philanthropisches Unternehmen zu gewinnen, und zwar nicht etwa die Gemüther, sondern geradezu die Beutel aufzuschließen. Er wußte von seinem Vorhaben groß und überzeugend zu sprechen, und jedermann gab ihm gern zu, was er behauptete. Aber auf die un-

begreiflichste Weise verletzte er die Gemüther der Menschen, denen er eine Beisteuer abgewinnen wollte, ja er beleidigte sie ohne Noth, indem er seine Meinungen und Grillen über religiöse Gegenstände nicht zurückhalten konnte. Auch hierin erschien Basedow als das Gegenstück von Lavatern. Wenn dieser die Bibel buchstäblich und mit ihrem ganzen Inhalte, ja Wort vor Wort, bis auf den heutigen Tag für geltend annahm und für anwendbar hielt, so fühlte jener den unruhigsten Kitzel alles zu verneuen, und sowohl die Glaubenslehren als die äußerlichen kirchlichen Handlungen nach eignen einmal gefaßten Grillen umzumodeln. Am unbarmherzigsten jedoch, und am unvorsichtigsten verfuhr er mit denjenigen Vorstellungen, die sich nicht unmittelbar aus der Bibel, sondern von ihrer Auslegung herschreiben, mit jenen Ausdrücken, philosophischen Kunstworten, oder sinnlichen Gleichnissen, womit die Kirchenväter und Concilien sich das Unaussprechliche zu verdeutlichen, oder die Ketzer zu bestreiten gesucht haben. Auf eine harte und unverantwortliche Weise erklärte er sich vor jedermann als den abgesagtesten Feind der Dreieinigkeit, und konnte garnicht fertig werden, gegen dieß allgemein zugestandene Geheimniß zu argumentiren. Auch ich hatte im Privatgespräch von dieser Unterhaltung sehr viel zu leiden, und mußte mir die Hypostasis und Ousia, sowie das Prosopon immer wieder vorführen lassen. Dagegen griff ich zu den Waffen der Paradoxie, überflügelte seine Meinungen und wagte das Verwegne mit Verwegnerem zu bekämpfen. Dieß gab meinem Geiste wieder neue Anregung, und weil Basedow viel belesener war, auch die Fechterstreiche des Disputirens gewandter als ich Naturalist zu führen wußte, so hatte ich mich immer mehr anzustrengen, je wichtigere Puncte unter uns abgehandelt wurden. . . .

BASEDOW UND LAVATER IN EMS
12. und 13. Juli.

31. Benzlers Bericht über seine Reise mit Basedow.

[In Frankfurt] hörten wir, dass Lavater zu Ems sei; also gings nun [am 11. Juli] weiter auch dahin auf dem Main bis Mainz und dann den Rhein hinunter bis an die Lahn, auf welcher wir

nach Ems fuhren. Diese Wasserfahrt, auf welcher wir auch Bacharach, das Binger-Loch und St. Goar passierten, war äusserst angenehm, und der Rhein mit seinen schön abwechselnden, oft sehr steilen und eingeschlossenen Ufern, deren Berge mit Wein, Ruinen und Kastellen, zum Teil aus den Zeiten der Römer, besetzt waren, überraschte uns durch seine romantischen und malerischen Ansichten.

32. Lavaters Tagebuch.

[12. Juli.]

Den Augenblick Deinet in meinem Zimmer — u. — eine Hand voll Briefe. O ihr Seelen! — wo anfangen, wo enden — Ich kann nur durchfliegen. Ich muß zu Deinet — dann im Bette — Jzt — weg! adieu!

Gute Nacht Tagbuch! wirklich weiß ich nicht, ob ich fortsetzen kann und will. So wichtig es izt würde. Es ist zu viel. Doch Etwas noch. Ich ging, nach dem ich die Menge Briefe u. Billiets von allen gelesen hatte, wieder zum Tisch herunter. Deinet sprach mit Schmoll. Ob Deinet saß ganz still für sich eßend eine braune Gestalt in einem braunen Surtout — so gleichgültig, als man sitzen kann. Ich sah, sahe — Nein, so sieht Basedow nach dem Porträt nicht aus — u. doch — u. doch .... Ich ging näher, drehte der unbekannten Person den Kopf — aber — — Sind Sie — nicht Basedow — weiß Gott . . . Sie sinds — u. Er wars — da war überraschungswonne — an deren die ganze Tischgesellschaft, deren Gegenwart wir völlig vergaßen, alle herzlichen Antheil nahm — — Er freüte sich sehr meiner jugendlichen Frohmüthigkeit und jünglingsgestalt. Aber, wovon izt weiter bis Nachts 12 uhr gesprochen wurde, welche Schreiberschnelligkeit will dies nachhohlen.

Viel von Wieland, er kam eben von ihm. Er grüßt mich herzlich. Er hatte W[ielande]n Wahrheiten gesagt; dieser ihm seine Lebensgeschichte erzählt. Sein Agathon machte einen Cölibatischen 40jährigen Pfarrer so wollüstig, daß er Zim[mermann] um Hülfe anflehte. „Sie haben wenigstens 100 Hurereyen u. 100 Ehebrüche zu verantworten", sagt Er W[ielande]n. Wiel[and] ward bitterböse. Nachher wieder gut. Bas[edow] hat viele Hofnung von dem dortigen jungen Herzog. — Krafts Predigt in Bokenheim hat ihm gefallen. viel von Goethe. Spalding wäre fast mit Bas[edow] ge-

kommen. wäre tödtende Freüde gewesen. viel von Bahrdten — wenn das studenticose weg ist, exzellent. von Saken. Er lobt ihn. von Heßen. las ihm den Brief, den ich eben erhalten hatte vor. von Pfenningern; der größte Philosophische Kopf, vor dem Er Basedow, so stolz er auf seine Philosophie ist, die Seegel einziehen will. Ich sprach auch noch ein Wörtchen von ihm — u. Kleinjogg, beym Besehen der Porträte.

„Das Alte Testamente Rudera eines herrlichen Tempels?"

von Bas[edows] Frau. — unglücklich. mir ein Donnerschlag. v. meiner . . . . von der Familie v. Stein.

schrieb noch ein Billiet hin. machte das Tagb. IX an Cordata ein —

und ging zubett. Eine Stunde keinen Schlaf. Dank, Seüfzer, Sehnsucht, Angst, Heiße.

den 13. Julius 74. Mittewochs.

6. uhr auf. Tagb. Brief von Speyer v. Beroldingen. Einladung. v. Böckmann v. Carlsruhe. Billiet an Heinr[ich Lavater] wegen Namenstag. — Zeitung Frankfurt annoncirte B[asedows] Reise hieher. Billiet an Frau. Schönhof. an Bekmann. Meyer kam rühmte Neuwied. Zu Basedow. schrecklicher Schweißgeruch. — Zum Brunnen. Ein paar Anecdoten vom Rasiren. von seiner Gicht. Caffé getrunken. von der Bibel in wie fern inspirirt. — von der Methode der Überzeugung. Man müße expreß Zeit nehmen. alles genau untersuchen, schreiben. Er wolle den Zweifler machen. Ich ihn zum Christenthum bringen. Sehr ernst ists dem Mann. Ich muß Ehrfurcht haben vor seiner Gewißenhaftigkeit u. Wahrheitsliebe. — Noch viel von Pfenningers seinem Weibchen; den Zürchern, den Partheyen der guten; von Neüwied; von dem athanasischen Glaubensbekenntniß. Ins Bad. Vorher Basedow gesetzt zum Zeichnen.

Fischer — von Basedow. radotirt vom Abendmal und Zustand der Seelen nachm Tode.

Ins Bette nach dem Bade; u. noch in Klopstocks Republike gelesen. Sprang auf, da Basedow, wie ich glaubte, im Neben Zimmer tanzte. ... [Unleserlich] Bewegung in seine Füße zu bringen — — balbirte mich.

Briefe von Basedow. Bäben, Chodowiecki, herrliche Zeichnungen! Ein Nathanael, sagt Basedow. viel von Lips, wenig gutes, las, er las

und konnte kaum lesen. Viel mit Basedow über Projekt Academie. Aß mit ihm allein. Viel von Bahrdt — schreckliche Fehler. viel von der Reformation — Öconomie. Nachm Eßen Chodow[iecki]. H[an]s Casp[ar]. Jesus Christus. Kleinjogg. Köpfumriß. — Beroldingen schreiben. Zig, Köpfe, Pastorale. Gutgezeichnet. Klopstoks Republik. mit Basedow spatzirt. Viele mit. Vieles von den Herrnhutern, ihrer unbegreiflichen Reinlichkeit, ihrem einnehmenden Gottesdienst; ihrer überjesuitisch feinen Einrichtung — von den Maüsen. Die Maüse haben noch keinen Professor gefreßen. — von der Entstehung der Insekten — von den Floheyern — — Wir gingen nicht ohne alle Gefahr auf einen Felsen, um daselbst einige sonderbare, tiefgehende Höhlungen, deren Ursache man nicht anzugeben weiß, anzusehen.

Ich nachher 1½ Stunden mit Basedow allein auf der Altane. Erzählte meinen ganzen Gang Religionsgeschichte — Glauben, Gebetherhörung. Er seine Geschichte von einer Krankheit. sehr aufmerksam machte ihn das, was ich von Sp[alding] Semlern Teller in Absicht aufs Christenthum, u. Christum gesagt habe — von den Wundergaben — von Pfenninger. von Öconomie. vom Sterben. vom Schönenhof. von meiner Frau. —

Brief v. Lobach v. Creyfeld u: Friedrich v. Neüwied.

Der Bauren Freünd, oder Lesebuch für Kinder, von Roauch, Bettlern geschenkt.

Queksilber in Scheidwaßer aufgelöset, die Wände bestrichen, souveränes Mittel wider die Wanzen.

Nachher kamen Gäste. von Zigs Mahlerey. von den Säälen zu Paris.

Nach 8 uhr zum Nachteßen — von Klopstok. Bernstorf. Impertinenz u. Ungehorsam Kl[opstocks] gegen alles. von Ziferschrift. von Kalmars allgem... [unleserlich] Sprache. Lambert u. Basedow erwarten was von den Dialekten der deütschen Sprache — von Wielands Hochachtung für Bodmer u. Breitinger — W[ieland] viel Ähnlichkeit mit mir. Ich habs schon tausendmal gedacht.

Nach dem Nachteßen bey Basedow — Kupfer Elementarwerk. vom Alten Testament. von Wieland. Pfenninger — natürlichen Religion, Goethe, Pastorbrief, Kraft. Leßing — schrecklicher Irreligionist. von einem unter uns anzustellenden Briefwechsel über die

Religion — von den menschlichen Bedürfnißen — von seinen haüslichen Verlegenheiten in Ansehung seiner Frau. von Mendelssohn „wenn Gott Sünden vergeben kann, vergiebt er; Kann ers nicht, so kann ers auch nicht, wenn ich bitte, also will ich die übeln Folgen tragen". eine schöne Stunde.

ich schrieb noch ein Briefchen an Friedrich u. Lobach. setzte das Tagebuch nach; las noch das erste Stück des Bauren Freündes zu Ende — Nun — noch ein Glas Waßer mit Himbeereßig auf eüre Gesundheit, ihr Lieben, u: dann Gute Nacht — Nun noch einen Schnapps aus Klopstok, u. nun ausgetrunken bis auf den letzten Tropfen — der Republik. Ein herrliches Buch für Autoren — Abgeschmackt für alle andere Leser!!! — Nun erst ans rechte Trinken! unterdeß noch einmal Gute Nacht. —

[Als Basedow und Deinet in Lavaters Zimmer das Tagebuch liegen sahen, das am folgenden Tage an Lavaters Familie nach Zürich abgehen sollte, schrieben sie hinein:]

Johann Bernhard Basedow kam an in Ems Bad, oder in Lavaters Ems am Dienstag Abend. Mein Lavater wußte nichts vorher. Das, was bey unserm Anblick erfolgte, läßt sich weder sehen noch beschreiben. Ihr Lavaters Freunde und meine Freunde, leset dies mit Vergnügen.

—

Deinet.

Und daß ich diese unvermuthete Zusammenkunft veranstaltet, und daß sie mir so wohl gerathen und unaussprechliche Freüde gemacht hatt, das dörfen lavaters und meine Freunde wißen und müßens wißen und sich mit freüen.

33. Aus Schmolls Stammbuch.

Künstler, wolltest du wohl, daß Lavater und ich ganz gleiche Bildung hätten? Weiser Menschenfreund, wolltest du wohl, daß unsre Gemüther und Gaben ganz gleich wären?

Johann Bernhard Basedow,

1774 im Jul.

Emsbad, wo ich Lavater trank, auf einer Reise wo ich unserm teutschen Vaterlande eine Paedagogische Akademie zur Verbesserung des Schulwesens vorstellte.

14. Juli.

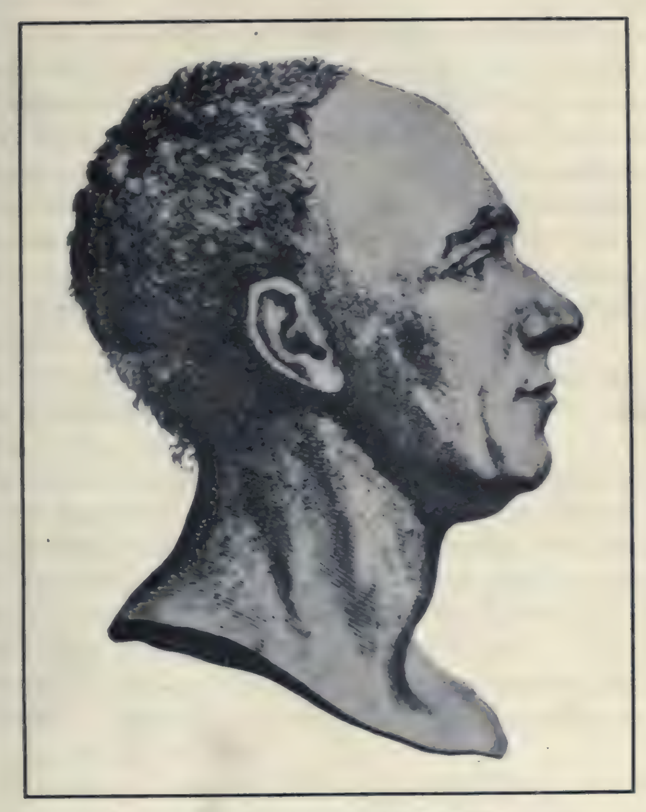
34. Lavaters Tagebuch.

Donnerstag den 14 Julius.

tiefe Seüfzer beym Erwachen, u. Empfang des Briefes von Cordata, den ich mit Empfindung, Beyfall, Freüde — u. Einer Zähre las, die Gebeth war — — stand bald auf; schrieb an Reich —

Zum Brunnen, mit Meyer, von Basedow, von den Außichten (Sein Bedienter studirt sie) von den Physiognomischen Werken — mit einem Quäker v. Neüwied, Nagel, erst allein in der Allée, dann mit Basedow (viele kamen zuzuhören) von den Sacramenten, Tauf, innere Worten u.s.f. viel Wahrheit in seltsamer Terminologie. — noch ein Billiet Schönhof u: Brünnli. Brief v. Cordata legt' ich bey Nagel Porträt.

Im Bad: Laß den . . . [Unleserlich] dann Fischer, von Nagel Herrnhutern Basedow, Toleranz — Nach dem Bad anziehen. Mit Basedow und beyden Brüdern Kämpf auf Naßau — auf dem weg viel von guten und schlechten Predigern, v. Abrah[am a] S[anta] Clara. von den Collegianten in Holland. Sie fordern nichts, als Glaube an Jesum, als Gottes Bevollmächtigten — u. Liebe der Brüder. vom Predigen über die Fehler der Obrigkeit. Auf den Mittag kamen wir zu Naßau an. Das Sinken des Kutschenkastens, weil der eine Riem locker geworden war, — an dem hohen Ufer der Lahne setzte mich oft in Schrecken. Frau v. Stein war im Bette — — doch ward ihr Basedow präsentirt — bald gingen sie ins Neben Zimmer, u. ich blieb mit Hrn Dr. Kämpf eine Weile bey ihr. Meine Briefe gefielen ihr. Sie wünschte nur, daß es viele lesen mögten, um Ihre vorurtheile wider mich ablegen zumüßen — Ob dem Mittageßen, (Herr v. Stein aß mit uns, sie nicht) von Vorfallenkeiten, die dem ernsthaftesten alle Ernsthaftigkeit rauben. Ich auch meinen Jocus. von Abts Felbiger Orthodoxie in seinem Catechismus; von der Brodverwandlung; vom Fürsten v. Einsiedeln. Nach dem Eßen gab ich dem Bas[e]d[ow] den Brief der Cordata von der Sünde „ich bin wie in einer neüen Welt; wie im Monde — u. doch find ich — fand auch heüt bey Nagel — eine gewiße Salbung — Ahndung der Wahrheit". — — Erst mit Christ-



JOH. BERNHARD BASEDOW
Nach einer Zeichnung von G. F. Schmoll
Ems, den 13. Juli 1774



lieb über Canzler Pfaff!!! über 3einigkeit — Bey der Frau v. Stein — tausend Dinge — von dem Vermächtniß. Ich weißagte, „In einem jahre werd er [Basedow] wünschen, es nicht gemacht zu haben" — Er meynte, er habe nichts beßeres, nichts mit mehr überlegung geschrieben; nichts das ihm beym öftern lesen so ganz gefallen hätte.

Viel von den mir bevorstehenden großen Verfolgungen — „Plan machen" — Nein! ich sorge nicht — dann Er wird für dich sorgen. Im Preüßischen oder holländischen alle Augenblicke vocation. Fr. v. Stein sagte: Herr Winter habe ihr aufgetragen, sich unter der Hand bey mir zu erkundigen, ob ich eine vocation annähme? Nein — Sagte meine Situation, Feinde, Volk — von Pfenninger — las inzwischen von Michaelis Gräber der Dichter (viel Genie) in der Zeitung — vom vorigen Churfürst von Maynz. von Großschlag. vom — Sterben. vom Glück u: Unglück beym tugendhaft u: lasterhaftseyn. — von — ich weiß nicht mehr.

Mit Kämpf in einem fürstlichen Nebenzimmer, von dem weiblichen Geschlechte; vom sündlichen und unsündlichen ihrer Verliebtheit — von dem allgemeinen Verderben — —

Es regnete. Ehe wir weggiengen — bat ich Frau v. Stein um Wein für Basedow. „Ganz gut." Im Heimweg von Kämpfs Vater, Physiognomist, Vertrauter des Königs in Preüßen. Erst Geistlicher. Dann Arzt u: angesuchter Staatsmann. von den Physiognomien. von meinen Jugendlichen Schwärmereyen — Wir kamen $^1/_2$8 uhr an. Schmoll zeigte mir einige niedlich radirte Köpfe.

Von der Fraülein v. Greifenklau. von dem Porträt der Gräfin von Ostein. — Nachteßen gehen— Nach dem Nachteßen zu Basedow — unendlich viel —

Von seinen öconomischen Umständen 4000 Thaler hat ihm das Elementarwerk gebracht u: hat noch wol 800 Exemplare. Hat 1100 Thaler Pension von Dessau lebenslang, die er aber nicht behalten will, weil er dafür nichts zu thun hat — 600 aus Dännemark, die er immer zu verlieren fürchtet. — Information der Pädagogen u. Briefwechsel mit mir sollte seine einzige Beschäftigung seyn. Wollen sehen: Auch zu Carlsruhe davon reden.

Erzählte die ganze Geschichte Grebel — „Gott wird, hoffich, was aus dir machen!" Stelle aus Vermächtniß II. Theil — Anfang

ganz gut — aber — überhaupt unrechte Methode, erst Zerstören — aufbauen kürzer — man sollte, sagt' ich, alles aufs Bedürfniß herleiten. — von der Gefährlichkeit meiner auf meine besondre Erfahrung gegründten Methode in Absicht auf andre. Doch wärs zu wünschen, daß Gott mit allen so umginge, wie mit mir. Werden einst erkennen, warum mir Gott meine mit Kindlichkeit vermischte kindische Vermeßenheit im Bethen vergeben.

Mein Apostel woll er seyn, sich mit Lieb und Leben für meine Wahrheit wagen, wie Gott an andren seine Kraft durch mich wie vormals beweise — Gern seinen Irrthum gestehen (ich sagte: ich wäre recht froh, daß man so ausdrücklich sein Erstaunen über meine Meynungen habe drucken lassen) etc.

O wie tief empfand ich mein armseliges Wortweschen, Geschwäz, Heücheley — Je mehr Basedow über mich, meine Führung, meine Kraft erstaunte, desto — tiefer bestürzte mich der Gedanke meines bloß Geistlosen Aüßerlichen Wesens. Ach — ich weiß nicht mehr, was er mir alles theils mit Beystimmung, theils mit Warnung sagte — Wir konnten kaum von einander — — und — Mit schwerem heißem Herzen legt' ich mich nach 1 uhr zu Bette, seüfzte, weynte, angstete, schlief ein —

V.

GOETHE KOMMT NACH EMS

Prophete rechts, Prophete links,
Das Weltkind in der Mitten.

35. Goethe, Dichtung und Wahrheit III. 14.

. . . . [s. N. 30.] Eine so herrliche Gelegenheit mich, wo nicht aufzuklären, doch gewiß zu üben, konnte ich nicht kurz vorüber gehen lassen. Ich vermochte Vater und Freunde, die nothwendigsten Geschäfte zu übernehmen, und fuhr nun . . . abermals von Frankfurt ab. Welchen Unterschied empfand ich aber, wenn ich der Anmuth gedachte, die von Lavatern ausging! Reinlich, wie er war, verschaffte er sich auch eine reinliche Umgebung. Man ward jungfräulich an seiner Seite, um ihn nicht mit etwas Widrigem zu berühren. Basedow hingegen, viel zu sehr in sich ge-

drängt, konnte nicht auf sein Äußeres merken. Schon daß er ununterbrochen schlechten Tabak rauchte, fiel äußerst lästig, um so mehr als er einen unreinlich bereiteten, schnell Feuer fangenden, aber häßlich dunstenden Schwamm, nach ausgerauchter Pfeife, sogleich wieder aufschlug, und jedesmal mit den ersten Zügen die Luft unerträglich verpestete. Ich nannte dieses Präparat Basedowschen Stinkschwamm, und wollte ihn unter diesem Titel in der Naturgeschichte eingeführt wissen; woran er großen Spaß hatte, mir die widerliche Bereitung, recht zum Ekel, umständlich auseinander setzte, und mit großer Schadenfreude sich an meinem Abscheu behagte. Denn dieses war eine von den tiefgewurzelten üblen Eigenheiten des so trefflich begabten Mannes, daß er gern zu necken und die Unbefangensten tückisch anzustechen beliebte. Ruhen konnte er niemand sehen; durch grinsenden Spott mit heiserer Stimme reizte er auf, durch eine überraschende Frage setzte er in Verlegenheit, und lachte bitter, wenn er seinen Zweck erreicht hatte, war es aber wohl zufrieden, wenn man, schnell gefaßt, ihm etwas dagegen abgab.

Um wie viel größer war nun meine Sehnsucht nach Lavatern. Auch er schien sich zu freuen, als er mich wieder sah, vertraute mir manches bisher Erfahrne, besonders was sich auf den verschiedenen Charakter der Mitgäste bezog, unter denen er sich schon viele Freunde und Anhänger zu verschaffen gewußt. Nun fand ich selbst manchen alten Bekannten, und an denen, die ich in Jahren nicht gesehn, fing ich an die Bemerkung zu machen, die uns in der Jugend lange verborgen bleibt, daß die Männer altern, und die Frauen sich verändern. . . .

36. Lavaters Tagebuch.

Freytag, den 15 Jul. 74.

6 uhr erwacht; zerknirscht ruhig kühl — so gesund u: frey, wie niemals. empfing Briefe von b[arbara] S[chultheß]. Pf[enninger] u: von einem Pfr. Ewald v. Offenbach, samt einem geschriebenen Catechismus. Ich las ihn noch im Bette ganz durch, strich manches an; alles einzelne gut — das Ganze nicht. Bangigkeit vor meinen vielen Geschäften — Herr Meyer — Aufstehen. Tagplan — Brief an Ewald, wegen des Catechismus. Trinken. Deinet

— Geschwatzt — Briefe der Cordata durchlesen, Basedow bringen, mit den vermischten Gedanken; Brief an Fr. v. Stein, wegen Postfreyheit. Graf Padiani v. Wien kam auf mein Zimmer, ohne mich zu kennen, Basedow zu suchen. Ich ging mit ihm hin. Medaille v. Kayser. Abrede wegen des Porträts v. Kayser. 10 uhr. Bad. Mit Fischer von der natürl. Religion; vom Kayser, von der Verschiedenheit der Stände —

Nach dem Bade Goethe da — — — — von Basedow und der Reise — Fraülein v. Greifenklau ließ sich von Schmoll abzeichnen. Die Gräfin von Ostein und Meyer da. Zeichnungen besehen. von Wäkfield, englischem Don Quixote Spectateür. — Kayser, seinem Porträt — dem Deserteür, dem Philidor, nichts als Musikant und Schachspieler. Verfertigte einen Türken, der mit jedermann Schach spielte und gewann. Deinet von Bek Instruktor des Patiani und des Kaysers.

Um 12 uhr die Gräfin von Kreifenklau am Arm ins Darmstädterhaus erst begleitet — dann zum Eßen neben Goethe. Von Herder, [zwanzig Chiffern] von Leüten in Schwalbach, ihrem Urteil über mich; seinem ewigen Juden — Basedows Einfalt und Stärke. Paßavant. Herrlichs Briefchen von Lenze an Goethen etc.

Giebst mir ein, ich soll dich bitten.
Wie der König Salomo.
Herr, ach, Herr, was soll ich bitten,
Seh hinauf zu deinem Himmel,
Bitt' um dieses Stückgen Himmel!
und ein wenig Sonnenschein!
Aber laß mir Bruder Goethen,
Den du mir gegeben hast.
Deßen Herz so laut zu dir schlägt.
Oh für ihn bitt' ich mit Thränen
Halt ihm nur den Rücken frey
Platz wird er sich selber machen
Nur beschirm mit deinem Schilde
Ihn vor Feinden, mehr vor Freünden
Die an seinen Arm sich henken
und den Arm ihm sinken machen —
Ach! bewahr ihn nur vor Freünden

die ihn nicht verstehn, und gerne
Ihn zu ihrem Bilde machten.
Oder kanns nicht seyn, so mache
Mich nur nicht zu seinem Freünde!

Graf Padiani sahe mich durch und durch an. — Nachm Eßen etwas Tagebuch. Frau v. Stein 12 bouteills Wein. Billiet an Sie. 30 carlins von Bethmann durch Goethe empfangen. — Nach dem Eßen Herr Fischer und Frau. Goethe gab mir ein griechisch Testamentchen. Mit Basedow, der aufm Bette lag und zween Geistlichen von Liedern. Er las sein Herr Gott dich loben wir, braf! vom Messias. vom Tode Jesu. Opfer. unterzwischen in Werthers II. Theil. Ging in die Allee und las im Werther, konnte nicht aufhören. Es regnete. Ich ging zu Meyern bey dem Goethe war. von da flüchtet' ich mich wieder, stahl mich in der Allee von ihnen, und las im Werther — Regen wieder. in Saal — und las im Werther — dann in unser Haus, und las im Werther — dann zu Basedow, und er las uns einen herrlichen Aufsatz von Goethe über das, was man ist. Leßing ist nichts und alles was er seyn will. Billiet an Bäben und Brünneli und Frau. Diesen Aufsatz in den Schönenhof. Einen Brief an meinen Oncle. — Hausverwalter sagte; daß er von den Zimmern, die ich innhabe, nichts bezahlen dürfe. Die Herrschaft, der Prinz von Oranien wollen nichts. Recension Vermächtniß lesen in Frankfurter Anzeigen. Fertigte die Post, und fing noch einen Brief an Jungfer Muralt an — Noch ein Billiet an Cordata. „Basedow und Goethe sind hier. Bitte, so hab' ich; hab ich, so geb' ich. — Am Sonntag zwischen 3—4 Uhr predigt meine Lippe Christum — denk an mich.“ Ob dem Nachteßen von dem Verfasser des Lebens Jesu —

Goethe neben mir; von — ich weiss nicht mehr. Zu Herr und Frau Meyer Abschied zu nehmen gingen wir von Tisch. Sie waren eben von der Tafel im Darmstädterhaus aufgestanden. Die armen Weibchen näherten sich mir, und Herr von Gemmingen scherzte drüber: Man sehe mich immer nahe bey den Damen.

Goethe machte noch ein paar Silhouetten. Ostein bat um meine. Ich ging heim zu Basedow und blieb, so wahr ich lebe, wider des Nachkommenden Goethes Rath wieder bis Nacht um 1 uhr bey ihm. St! St! Keiner Seele ein Wort Lieben! Am allerwenigsten

meiner Frau! .... Was wir da zusammen sprachen und schwatzten. von Heinrich Heß; Jacob Heß. Glaubenslehre. Geist. Testament. Gal. III. lasen wir in Goethes Gegenwart. Basedow schwache Reflexionen drüber. von dem alten Testament. Weißagungen. 53. cap. Jes. Alberti ihn erst verflucht, daß ers nicht vom Meßias verstand; nachher im Zusammenhang mit den vorigen Capiteln fand ers selbst. Es ist der in Babylon gebeßerte Theil der jüdischen Nation. Die einzige Stelle durch seine Wunden gesund. Schwierigkeit. Aber kann verstümmelt und zugesetzt seyn. II. Marc. 11. von Martin Schlierbach die ganze Geschichte. Hörte sie mit vieler attention. Von einer lang fortgesetzten Schiffbruchslüge Basedows. von einigen Gespensterhistörchen, Ahndungen. Gaukeleyen. Warnung an mich. Glaubt doch, ich sey nicht leichtglaübig. Von einem der sich einmal für Deinets Bruder bey seinem Vater ausgab. Ging ins Bette, und las noch bis 2 Uhr den Werther aus! schrekliche Geschichte — seüfzte und schlief ein — Aber doch nicht so ruhig, wie gestern.

AUS DER EMSER KURLISTE

37. Liste derer Brunnengäste zu Embs:

In dem Fürstl. Oranien-Nassauischen Badhause.

Angekommen:		*Abgereist:*
Junii 19.	Seine Excellenz Herr Graf von Dernath, samt Dero Frau Gemahlin, aus Holstein.	Jul. 22.
Junii 6.	Herr Erbmarschall Freyherr von Quad aus dem Clevischen, nebst Dero Herrn Bruder, Herrn Obrist von Quad, vom Fürstl. Baaden-Baadischen Regiment.	Julii 3.
May 28.	Freyherr von Kurzrock, Holsteinischer Cammerherr und Kaiserl. Ober-Postmeister zu Hamburg, nebst Dero Frau Gemahlin.	Junii 30.
Junii 19.	Herr geheimde Justiz-Rath Winter, aus dem Haag.	Julii 11.
Junii 19.	Hr. Raymann aus Amsterdam.	Julii 25.
Junii 23.	Herr Oberst D'orschmond, aus dem Haag.	Julii 19.
Junii 15.	Frau Justiz-Rath von Neufville, nebst einer Fräulein von Neufville, aus Dillenburg.	Jul. 11.
May 28.	Herr Postsecretarius Winkler, aus Hamburg.	Junii 30.
May 31.	Frau Rath Weyrin nebst ihrer Jungfer Tochter, aus Dhaune.	Junii 23.
Junii 6.	Herr von Albertini nebst Dero Frau Gemahlin und Frau Schwester aus Neuwied.	Julii 1.
Junii 6.	Frau Heyls, von Berncassel.	Junii 21.
Junii 6.	Jungfer Biehlin, aus Dietz.	Junii 28.
Junii 9.	Herr Heydweiler, nebst seiner Jungfer Tochter aus Creyveld.	Junii 27.

Angekommen:		*Abgereist:*
Junii 11.	Herr Burckhard, Kaufmann von Neuwied.	Julii 1.
Junii 11.	Herr Albertin, Kaufmann von Neuwied.	Julii 1.
Junii 26.	Herr Elsasser, Kaufmann, und seine Frau Liebste, von Neuwied.	Julii 13.
Junii 11.	Herr Emelius aus Wetzlar.	Julii 30.
Junii 11.	Herr Hiepe aus Wetzlar.	Julii 30.
	Madame Wolf aus Wetzlar.	
Junii 11.	Herr Möhlich, Kaufmann, von Hachenburg.	Julii 10.
Junii 20.	Herr Amtmann Kobbeus, nebst seiner Frau Liebsten, von Herrstein.	Julii 3.
Junii 24.	Herr Hauptmann von Rommeling, von Chur-Trier.	Julii 14.
Junii 24.	Frau Hegmannin, von Grenzhausen.	
Junii 23.	Herr Obrist Grüther, nebst Dero Frau Gemahlin, aus Dillenburg.	Julii 25.
Junii 23.	Herr Hauptmann von Brender nebst Frau Gemahlin, aus Dillenburg.	Julii 25.
Junii 26.	Herr Baron von Lohausen, von Neuß nebst	Junii 28.
Junii 26.	Hrn. Licentiat Fabricius aus Cölln.	Junii 28.
Junii 17.	Hr. Alexander Ostrop aus den Niederlanden.	Junii 22.
Junii 29.	Hr. von Klotee Kayserl. Hauptmann aus Worms.	Junii 30.
Junii 29.	Hr. Lavater aus Zürch.	Jul. 18.
Junii 29.	Hr. Schmool aus Ludwigsburg.	Jul. 18.
Junii 22.	Hr. Reway aus Coblenz.	Jul. 19.
Julii 7.	Hr. Justizrath v. Neufville.	Julii 11.
Julii 7.	Hr. Lieutenant Rath aus Dillenburg.	Julii 11.
Junii 29.	Hr. Hofprediger Winter von Oranienstein.	[zw. 31. Juli u. 6. Aug.]
Junii 27.	Hr. Marolau aus Neuwied.	Jul. 10.
Junii 30.	Hr. Rentge aus Neuwied.	Jul. 2.
Julii 5.	Hr. Hofprediger Böhm aus Dierdorff.	
Julii 5.	Hr. Hof-Rath Wicc nebst Frau Liebsten aus Wetzlar.	Jul. 19.
Julii 5.	Hr. Stallmeister Flaesch aus Coblenz.	Jul. 10.
Julii 6.	Fr. Kriegs-Caßier Meelburger aus Hanau.	
Julii 6.	Fr. Scherin von Franckfurt.	
Julii 6.	Fr. Schneidewind von da.	
Julii 6.	Fr. Wagner von da.	
Julii 6.	Fr. Catoir von da.	[zwischen 7. u. 14. Aug.]
Julii 6.	Fr. Pistorius von Worms.	Jul. 29.
Julii 6.	Hr. Ludwig von Franckfurt.	
Julii 6.	Fräulein von Masebach.	Jul. 27.
Julii 7.	Herr Graf von Wittgenstein aus Hanau.	Julii 8.
Julii 7.	Hr. Reg. Rath Gümbel aus Dierdorff.	Julii 29.
Julii 7.	Hr. Hoffmann samt	Jul. 22.
Julii 7.	Hrn. Remy aus Bendorff.	Julii 8.
Julii 9.	Frau Renthmeister Nemnich aus St. Goar.	
Julii 9.	Nachgänger Gümbel von da.	
May 17.	Herr von Hustizan Kayserlicher Hauptmann.	
Julii 6.	Hr. Jardon aus Neuwied.	
Julii 9.	Hr. Reesener aus dem Thal Ehrenbreitstein.	Jul. 19.
Julii 9.	Mademoiselle Beaulieux aus Cölln.	
Julii 9.	Hr. Canzley-Director Fischer aus Neuwied.	Jul. 18.
Jul. 12.	Se. Hochgräfl. Gnaden Graf von Stollberg Stollberg, samt Frau Gemahlin und Gräfin Schwester, aus Presburg in Ungarn.	Jul. 13.
Jul. 12.	Herr Hofrath Haas, aus Wetzlar.	[zw. 31. Juli u. 6. Aug.]

Angekommen:		*Abgereist:*
Jul. 12.	Herr Pater Koch, von Saar Louis.	[zw. 31. Juli u. 6. Aug.]
Jul. 12.	Hr. Hofrath Deinet von Frankfurt.	Jul. 18.
Jul. 12.	Hr. Professor Basedow aus Leipzig.	Jul. 18.
Jul. 12.	Frau Fährger, aus Coblenz.	Jul. 19.
Jul. 14.	Se. Hochgräfl. Gnaden Hr. Graf Bathiany	[zw. 7. u. 14. Aug.]
Jul. 14.	samt Herrn Baron von Dernthal aus Ungarn.	[zw. 7. u. 14. Aug.]
Jul. 12.	Hr. Hofmann, von Bendorf.	
Jul. 12.	Hr. Pfarrer Hilgard, samt Herrn Sohn, aus Bosenheim.	Jul. 24.
Jul. 12.	Frau Hofverwalter Neizert, von Dierdorf.	
Jul. 15.	Hr. Oberjägermeister Baron von Röder, aus Dillenburg.	[zw. 31. Juli u. 6. Aug.]
Jul. 15.	Herr Doctor Goeddée, von Frankfurt.	Jul. 18.
Jul. 15.	Herr Hauptmann Bruyere samt Frau Liebsten aus St. Goar.	[zw. 31. Juli u. 6. Aug.]
Jul. 15.	Herr Pfarrer Bingel von da.	
Jul. 16.	Herr Linck, Kaufmann, samt Fr. Liebsten aus St. Goar.	[zw. 31. Juli u. 6. Aug.]
Jul. 16.	Frau Napp, von St. Goar.	[zw. 31. Juli u. 6. Aug.]
Jul. 17.	Herr Hauptmann von Mülmann nebst Frau Gemahlin von Dierdorf.	Jul. 18.
Jul. 19.	Herr Hindermann, Handelsmann, von Frankfurt, nebst einer Jungfer Schwägerin.	[zw. 31. Juli u. 6. Aug.]
Jul. 21.	Herr Bethmann, Handelsmann, von da.	
Jul. 21.	Frau Weynach und Jungfer Tochter, von da.	[zw. 14. u. 20. Aug.]
Jul. 22.	Hr. Joh. Remy und Frau Liebste, von Bendorf.	[zw. 31. Juli u. 6. Aug.]
Jul. 22.	Herr Canonicus Gohr von Bielefeld.	[zw. 7. u. 14. Aug.]
Jul. 23.	Herr Amtmann Niesener, von Freylingen, und Frau Liebste.	[zw. 14. u. 20. Aug.]
	Hr. Haan, aus dem Haag.	Jul. 18.
Jul. 26.	Herr Magnino, Handelsmann, nebst seiner Jungfer Schwester aus Coblenz.	
Jul. 27.	Hr. Licentiat Herger aus Creutznach.	
Jul. 27.	Hr. von Stockhausen, Preußischer Officier, nebst Frauen Gemahlin, aus Homburg.	[zw. 31. Juli u. 6. Aug.]
Jul. 27.	Hr. Obrist von Löwenstern aus Homburg.	[zw. 31. Juli u. 6. Aug.]
Jul. 28.	Herr Canonicus von Meinertzhagen aus Cölln.	[zw. 7. u. 14. Aug.]
Jul. 28.	Herr Fuchs, Handelsmann aus Bonn.	[zw. 7. u. 14. Aug.]
Jul. 28.	Herr Schöffen Bender von Coblenz.	[zw. 7. u. 14. Aug.]
[zw. 31. Juli u. 6. August.]	Fr. Neutling nebst Jfr. Tocht. von Nastetten	[zw. 7. u. 14. Aug.]
[zw. 31. Juli u. 6. August.]	Hr. Doctor Müller von Frankfurt.	[zw. 14. u. 20. Aug.]
[zw. 31. Juli u. 6. August.]	Hr. Licentiat van der Hütten von Rotterdam.	[zw. 31. Juli u. 6. Aug.]
[zw. 31. Juli u. 6. August.]	Frau Goedecke aus St. Goar.	[zw. 31. Juli u. 6. Aug.]
[26. Juli]	Herr Professor Bassedow, aus Dessau.	[12. August]
[26. Juli]	Herr Doctor Göddee, aus Frankfurt.	[12. August]
[zw. 14. u. 26. Aug.]	Herr Wymar Remy und Hr. Bruder, Kaufleute aus Grenzhausen.	
[zw. 14. u. 26. Aug.]	Herr Pastor Wassenich, aus der Augst [Arzbach].	
[zw. 14. u. 26. Aug.]	Herr Postcommissarius Grund, nebst Frau Liebsten aus Frankfurt.	
[zw. 14. u. 26. Aug.]	Freyherr van der Borg, nebst Hrn. von Donnemann, aus Utrecht.	
[zw. 14. u. 26. Aug.]	Kiefermeister Greif, aus St. Goar.	

In dem Fürstl. Hessen-Darmstädtischen Badhause.
Freyherr von Gemmingen, Fürstl. Sachsen-Gothaischer Gesandter, nebst Dero Frau Gemahlin, aus Wetzlar.
Herr Cammer-Secretarius Meyer, nebst dessen Frau Eheliebsten, aus Hannover.
Herr Küchler, Kaufmann aus Frankfurt.

EINE PREDIGT MIT HINDERNISSEN
16. und 17. Juli.

38. Lavaters Tagebuch.

Samstags, den 16. Jul.

5 Uhr auf, mit schwerem Kopf, zu Herrn Meyern der verreisen wollte . . . . von Basedow. Erhielt Briefe von Hasencamp, Fränkel, Gründlerinn, Cordata etc. Abschiednehmende kamen. Die Gräfin von Ostein bath mich um meine Silhouette. Meyer u: Sie verreist. Auch Meyers Kindlich unschuldigs Weibchen —

Ich las nach einander auf und niedergehend beym Waßertrinken die erhaltnen Briefe, und auch einen von dem neuen Prediger Meister in Duisburg und dem D. Jung an Hasencamp, die er mir beygelegt hatte; ging auf mein Zimmer; Basedow auszeichnen. las die Briefe an mich. Tagbuch. 1. Billiet an Schloßer, an Fräulein von Geüsau, Bökmann, Hasencamp — Ging ins Bad. — mit Canzleydirektor [Fischer] von Wieland, Goethe, — Schweinstall in meinem Brief an Iselin über Basedow von den Großen, die man in sein Intereße ziehen müße. von der Frau Meyern. von dem Debit der Predigten wegen der Armen mit Kämpf. von der Abfertigung. — — Goethe saß Schmollen. Ich ins Bett. Billiet Barbara Schultheß. las von Goethe Ariane an Wetty. „Das Lachen ist der Empfindung feindseeliger als die Kälte dem May." — „Lieber schlimm aus Empfindung, als gut aus Verstand." „Wie die Sicherheit des Ausdrucks dem Gedanken des Redners Flügel giebt, so die Musick der Empfindung." „Was ist die Harmonie anders, als die Regeln, und die Melodie anders als die Ausübung." „Die ganze Natur ist eine Melodie, in der eine tiefe Harmonie verborgen ist." „Ich bin vergnügt; ich bin glücklich! Das fühle ich, und doch ist der ganze Innhalt mei-

ner Freüde ein Wallendes Sehnen nach Etwas, das ich nicht habe, nach etwas, das ich nicht kenne."

Noch ein Billet an Cordata:

„Dank dir, und dem, der mir durch dich giebt, was du giebst — für dein Briefchen. Du kannst mir nicht zu viel schreiben. Basedow und ich lieben sich wie Brüder. Aber wir divergiren noch sehr, so einig wir in gewißer Absicht seyn mögen. bitte den Herrn, daß er Basedown durch mich überzeüge, daß er lebt, und wirkt auf ihn und mich, so gut, als ich auf dich, und noch unendlich mehr, und zwar physisch auf uns wirkt. Wenige werden zeugen können, wie Basedow, wenn er einmal überzeügt ist."

Auf $^1/_2$11 Uhr — noch aus dem Aufsatz: „wenn das Herz das Gute freywillig annehmen kann, so findet es sich immer eher, als wenn man ihm aufdringen will." „Man adoptirt einen Gedanken, eine Meynung eines Freündes, ohne dran zu denken, da man gegen die herrlichste Sentenz einer Strafpredigt einen unüberwindlichen Widerwillen fühlt." „Ja der Haß gegen die Hofmeister ist ein ewiges Grundgesetz der Natur."

Briefchen an Jungfer Muralt zu. Alle Briefe ihr — sonst alles zu. — Graf Padiani kam für ein paar Augenblike. Clavico. Eßen. schläfrig. weg. Bett. NB. — schlummer. Schreckliches Entfernungsgefühl. auf. Clavico. Briefschwall von Haus. kaum Zeit zulesen. Basedow rechnung. Brief von Naßau. Billiet an Jungfer Muralt.

Predigt. Claviko. Predigt. — angefangen gut. — Heißer Kopf. und nun Herr Pfarrer [Bengel] von St. Quarr. — Herr Jesus — hält mich bis 7 Uhr an einem fort auf mit den allerwichtigsten, Geistanstrengenden Untersuchungen, Disputationen, von einem aufs andre — und weiß, daß ich noch nichts an meiner Predigt habe, und bleibt, und fügt an eine Frage die zweyte, an die zweyte die dritte — und Deinet kommt 2 mal, mich erlösen zu wollen, und er bleibt — und bleibt, und tödtet mich fast — mit all seinem Lichtdurst, und Gemisch von Wahrheitssinn und Scholastik — und doch am Ende muß ich Gott danken für diese schreckliche Stunden! Mir ging da dort Licht auf. Beyspiele! Gleichniße — die mir wiederkommen werden — und Er — wenn er stark und redlich ist, sollte, wird Gott aufn Knieen danken für diese allergrößte seiner Sünden und — ich

ihm auf den Knieen danken für diese Kränkung, Ängstigung, und die Übung der Geduld die sie mir gewährte, die Kraft, die ich dieser Übung zu danken habe. O Sünde. O Leiden — welche Seegen und Seeligkeiten bringt ihr — Nun mein armer Kopf — und das Andenken an meines Weibchens Warnung — macht ihn noch wärmer. — An die Predigt, und meine Hand zittert, und sucht Kühlung auf diesem Blat, und findet sie nicht, wenn sie auch noch hinschreibt, daß wir sprachen, vom Predigen, Vorsehung, von Dreyeinigkeit. Christus. Geist. Gott in allen. Opfer Christi. Menschwerdung. Natur — Gnade — Gebeth. Wiederbringung. Offenbarung Johannis — Rechten Gottes. Michaelis, Bahrdt etc etc etc etc etc.

Adieü, ihr lieben — o ihr lieben, bittet, bittet, bittet für mich — oder ich sterbe — um mich zu kühlen, macht ich Locken, balbirte mich und hohlte noch was vom zurückgebliebnen Tagbuch. Post. Goethe kam — klagte ihm — ich ging nicht hinab zum Nachteßen. Brachte Basedow den Brief von Spohr, raümte ein wenig auf, aß mit Goethe auf meinem Zimmer zu Nacht. Claviko, der Hauptsache nach, ohne den Tod, eine wahre Geschichte; und sogar die Namen der Personen wahre Namen — Er gab mir viele herrliche Lehren von der Collektion meiner Kräfte. Ich verschwende sie, und klage immer über Mangel. — Beym 1. Theil Tagbuch sähe er einen Menschen, der das Schnupftuch immer in der Hand hat, zu schneüzen, und unwillig wird, wenn er nicht heraus zuschneützen findet — Ging noch zu Basedow. Der gab mir eben diese Lehre. Ich hätte den Mann sollen gehen heißen. Mitleiden gegen Einen sey oft — Grausamkeit gegen viele. recht väterlich — und herrlich natürlich. Ich solle dem mit meiner Johannesmiene auf die Achsel klopfen, der mich künftig abhalten wolle, und sagen: Ich höre nichts und sehe nichts. Denn ich muß predigen. übrigens sey's an dem Manne löblich, denn, Er habe das Eisen schmieden wollen, weils warm war. — Ich ging auf mein Zimmer zurük, und machte das Tagbuch, um abzuladen, bis hieher.

Lezter Samstag hier, Mondschein auf dem Gang — Eine halbe flüchtige Thräne erweckende Idee —

Etwas Predigt. Tagbuch ergänzt. Müde! las noch einmal alle Briefe und Billiets von Haus im Bette. NB. Frau — halb desperat über mich. O tiefe! . . .

39. Lavater an Fräulein von Geusau.

[Ems, d. 16. Juli 1774]

Das müssen Sie sich und Allen, die mich lieben, oft sagen, daß ich Sie alle zwar gerne liebe — aber daß ich weder der hohe noch der gute Mann bin, den Sie in mir lieben und ehren.

40. Hasencamp an Lavater.

Duisburg, den 16. Juli 1774.

Es freut mich herzlich, daß du wohlbehalten bis Ems gekommen bist. Wie hüpfet mein Herz vor Freude dich zu sprechen! aber wie komme ich dazu! Mein Arzt droht mir den Tod, wenn ich mich in viele und starke Unterredungen würde einlassen, oder mich an einem Orte aufhalten, wo ich bei meiner Kränklichkeit die nöthige Pflege nicht würde haben können. Nun ist mir um der Vollendung meiner Heiligung willen unaussprechlich an meiner Lebensverlängerung gelegen, als warum ich täglich den Herrn anflehe, weil ich weiß, wie viele 1000 Jahre es mehreren frommen und gelehrten Männern in der Ewigkeit kostet, von aller Fleisches- und Geistesbefleckung sich zu reinigen, die in dieser besonderen Gnadenanstalt hier auf Erden in einigen Jahren hätte können zu Stande gebracht werden. Meine Hauptsache ist meine Heiligung, die Tödtung des eignen Lebens, daß Christi Leben auch an meinem sterblichen Fleische offenbar werde. Im Grossen für andere zu arbeiten, dazu habe ich keine Anlagen und noch weniger Geschick, ich übe mich daher, Gott dafür zu danken, daß andere das können und auch wirklich thun, wie Lavater und Pfenninger. Diesen aber möchte ich gern manches an die Hand geben, das sie ausführen, weil ich dazu die Geschicklichkeit nicht habe. Daher wünsche ich, ja ich flehe deßhalb dich zu sprechen, oder wenigstens daß Collenbusch dich spreche, dem ich alles auftrage und ein pro memoria schriftlich mitgeben möchte. Collenbusch will dich in Duisburg, wo sein Haus abgesondert am Ende der Stadt liegt, gern 8 Tage und länger logiren. Ist es möglich, so komme hieher. Es soll niemand davon erfahren. Man kann sagen: Herr Pastor, ohne Lavaters Namen. In meinem Hause ist nicht die Stille, nicht der Raum, nicht die Abgelegenheit, da käme es gleich aus, und wir würden entsezlich überlaufen.

Das Freudenstudium ist mein Hauptstudium. Erlaube mir, daß ich mich an dir hier ergöze. ....

41. Lavaters Tagebuch.

Sontag, d. 17. Jul. 74.

Vor sechs uhr auf mit kaltem, verstocktem, verdorbnem verworrnem Herzen — an die Predigt hin — Dann zum Brunnen. allein noch, in der Allee gen dem Posthaus spatzirt und meditirt' ich — Ins Zimmer. an der Predigt, Basedow guten Tag. Ins Bad. Fraülein von Maßenbach guten Tag im Bad. Weil ich mich auskleidete einen Brief von Bäben — Nun, den öffn' ich izt Sonntag Morgen 7 Uhr, wenn die Bäben Thee trinkt — O Traum — die Schönhofstube und Lauben — und Großmama und Bäben, Dodli, Liseli — Herr Hauptmann mit der Pfeife — oben Geschreis, unten Kinderstimmen. Öhös! und nun öffn' ich — stehend in einer Ecke des Bades, — Pfenninger dein Klagebriefchen! Herr Jesus! Du verschwendest alle deine Kräfte um meinetwillen, und dann sprichst du: Ich bin arm. Sontags Morgenscene kommt mir ausm Billiet entgegen! Ha! Wie treffen wir uns. Nun, ich hab alles gelesen, auch der Meynen Billiet drinn — und sah auf mein Ecktischgen herauf, ob nichts mehr sey. Nichts, nun ein Billiet an — Eüch, ihr lieben. — Ach ins Bad fiel mir mein Büchlein — izt sitz ich und fange eigentlich die Predigt erst recht an. — also weiter nichts, als adieu — izt Goethe läßt sich balbiren — adieu — Ich kroch an der Predigt fort — Goethe zeichnete Schmoll. Basedow suchte mir ein Lied. — Herr Kämpf brachte mir seine Temperamente; ich gab ihm meiner Frauen Brief zulesen. von einigen Coblenzern, die mich gern sprechen mögten. von der Herrschaft zu Schaumburg die mir wohin entgegen kommen und zwischen Naßau und Schaumburg mit mir eßen mögte. Zugesagt — Lokken wieder aufgemacht, weils Haar naß war — dann Predigt fort. Arme Predigt! — Frl. von Maßebach — in mein Zimmer — vergoß Thränen bey dem Gedanken an meine Abreise — und doch war ich ihr so nichts — Endlich das Ende der Predigt erfochten — angezogen, und nun zum Tische — vorher noch einmal zurük, und an der Predigt corrigirt — Nun wieder zurük, schnell nach Einer Viertelstunde von dem unabseh-

lichen Tische (im obern Saal) voll glänzende Gestalten; saß neben Basedow und Kämpf — Nun wieder an der Politur und Memorirung der Predigt ihr lieben — bis 2 uhr — konnte mich des Schlafs kaum erwehren. — — Nun auch diese Predigt überstanden, ja — überstanden — aber Kraftlos war's — — Nach der Predigt Thee — und die Steinischen — Abrede mit Fischer wegen Abreise. — Aufraümen. Brief an Fr. Seere und die 24 fl. an Deinet. Tischmacher Fries von Zürich wegen Cambli in Potsdam. Eine halbe allein, dann mit Goethe und Schmoll spatzirt in der Allée — Herrlicher Abend — zwar hastig wars in mir nach Hause — Billiets an Pfenninger, Passavant, Cordata, Muralt. Weibchen. Zahlen da und dort — noch zu der Frl. von Maßebach.

Herr Pfarrer Hilghard, reformirter Pfarrer zu Boßenheim bey Kreüznach in der Pfalz kam; erzählte mir seltsame Beyspiele von Ahndungen und Sehereyen — die die Divinationskraft der Seele beweisen. — Aufraümen. Nachteßen, mit Pastor Bengel, von St. Quar, vom tausendjährigen Reich; ersten Auferstehung; Inspiration der Schrift — viel Wahrheitsliebe und Hunger. — Spatzirt auf dem Gang — Abschiednehmende — O Morgen, schwerer Morgen! — Conto bezahlt, sehr billig. 4 N' Louisd'or mit Trinkgeld für Schmoll und mich — Er machte aus Gefälligkeit d. Conten so klein. Ich gab Deinet commission ihm etwa für 8 fl. Bücher von meinen zu schiken. —

Saß mit Basedow, der rauchte auf einem Tritt an dem Saal — um uns 3, 4 — anmuthlich — lichte, Mondschein — — — Silhouettes Goethe. Meyerin reimlein. Tagbuch — Bett — Arianne — schlief ein — mit allen Schrecken des Entsetzens über meine Kalte, trockne Gefühllosigkeit und wilde Undankbarkeit. —

42. [Goethe schrieb in Schmolls Stammbuch:]

Künstlers Erdewallen.

Drama.

Erster Akt.

Vor Sonnen-Aufgang.

Der Künstler an seiner Staffelei. Er hat eben das Portrait einer fleischigen, häßlichen, coquett schielenden Frau aufgestellt. Beim ersten Pinselstrich setzt er ab.

Ich will nicht! ich kann nicht!
Das schändliche verzerrte Gesicht!
(Er thut das Bild bei Seite.)
Soll ich so verderben den himmlischen Morgen!
Da sie noch ruhen all meine lieben Sorgen,
Gutes Weib! kostbare Kleinen!
(Er tritt an's Fenster.)
Aurora, wie neukräftig liegt die Erd' um dich!
Und dieses Herz fühlt wieder jugendlich,
Und mein Auge wie selig, dir entgegen zu weinen!
(Er setzt ein lebensgrosses Bild der Venus Urania auf die Staffelei.)
Meine Göttin, deiner Gegenwart Blick
Überdrängt mich wie erstes Jugendglück.
Die ich in Seel' und Sinn, himmlische Gestalt,
Dich umfasse mit Bräutigams Gewalt,
Wo mein Pinsel dich berührt, bist du mein:
Du bist ich, bist mehr als ich, ich bin dein.
Uranfängliche Schönheit! Königin der Welt!
Und ich soll dich lassen für feiles Geld?
Dem Thoren lassen, der am bunten Tand
Sich weidet, an einer schäckigen Wand?
(Er blickt nach der Kammer.)
Meine Kinder! — Göttin, du wirst sie letzen!
Du gehst in eines Reichen Haus,
Ihn in Contribution zu setzen,
Und ich trag' ihnen Brot heraus.
Und er besitzt dich nicht, er hat dich nur.
Du wohnst bei mir, Urquell der Natur,

Leben und Freude der Creatur!
In dir versunken,
Fühl' ich mich selig, an allen Sinnen trunken.
(Man hört in der Kammer ein Kind schrein.)
Ä! ä!

Künstler.

Lieber Gott!

Künstlers Frau (erwacht).

's is schon Tag!
Bist schon auf? Lieber, geh' doch, schlag'
Mir Feuer, leg' Holz an, stell' Wasser bei,
daß ich dem Kindel koch' den Brei.

Künstler
(einen Augenblick vor seinem Bilde verweilend).

Meine Göttin!

Sein ältester Knabe
(springt aus dem Bette und läuft barfuß hervor).

Lieber Pappe, ich helfe dich!

Künstler.

Wie lang?

Knabe.

Was?

Künstler.

Bring' klein Holz in die Küch.

Zweiter Akt.

Künstler.

Wer klopft so gewaltig? Fritzel, schau.

Knabe.

Es is der Herr mit der dicken Frau.

Künstler
(stellt das leidige Porträt wieder auf).

Da muß ich thun als hätt' ich gemahlt.

Frau.

Mach's nur, es wird ja wohl bezahlt.

Künstler.

Das thut's ihm.

Der Herr und Madame treten herein.

Herr.

Da kommen wir ja zurecht.

Madame.

Hab' heut geschlafen gar zu schlecht.

Frau.

O die Madam sind immer schön.

Herr.

Darf man die Stück' in der Eck' besehn?

Künstler.

Sie machen sich staubig. (Zu Madame.) Belieben sich niederzulassen!

Herr.

Sie müssen sie recht im Geiste fassen.
Es ist wohl gut, doch so noch nicht,
Daß es einen von dem Tuch anspricht.

Künstler (heimlich).

Es ist auch darnach ein Angesicht.

Der Herr
(nimmt ein Gemählde aus der Ecke).

Ist das Ihr eigen Bildniß hier?

Künstler.

Vor zehen Jahren glich es mir.

Herr.

Es gleicht noch ziemlich.

Madame
(einen flüchtigen Blick darauf werfend).

O gar sehr!

Herr.

Sie haben jetzt gar viel Runzeln mehr.

Frau
(mit dem Korbe am Arm, heimlich).

Gib mir Geld, ich muß auf den Markt!

Künstler.

Ich hab' nichts.

Frau.

Dafür kauft man einen Quark.

Künstler.

Da!

Herr.

Aber Ihre Manier ist jetzt größer.

Künstler.

Das eine wird schlimmer, das andre besser.

Herr
(zur Staffelei tretend).

So! so! Da an dem Nasenbug!
Und die Augen sind nicht feurig g'nug.

Künstler
(für sich).

O mir! Das mag der Teufel ertragen.

Die Muse
(ungesehn von andern tritt zu ihm).

Mein Sohn, fängst jetzt an zu verzagen?
Trägt ja ein jeder Mensch sein Joch;
Ist sie garstig, bezahlt sie doch!
Und laß den Kerl tadeln und schwätzen:
Hast Zeit genug dich zu ergetzen

An dir selbst und an jedem Bild,
Das liebevoll aus deinem Pinsel quillt.
Wenn man muß eine Zeitlang hacken und graben,
Wird man die Ruh erst willkommen haben.
Der Himmel kann einen auch verwöhnen,
Daß man sich thut nach der Erde sehnen.
Dir schmeckt das Essen, Lieb' und Schlaf,
Und bist nicht reich, so bist du brav.

Am 17 Jul 1774 Ems. Goethe.

VI.

ABSCHIED VON EMS

18. Juli.

43. Benzlers Bericht über seine Reise mit Basedow.

In Ems trafen wir ausser Lavater auch noch Goethe und reisten dann, nachdem wir Lavater einige Male im Betsaal hatten predigen hören und das Bad benutzt hatten (es sprudelt das Wasser ganz heiss aus der Erde und steht in den grossen, gewölbten steinernen Bädern, die wohl 30 Personen fassen), in Goethes und Lavaters Gesellschaft den Rhein weiter hinunter auf Neu-Wied, wohin uns der Graf eingeladen hatte, auf dessen Schloss wir auch logierten.

44. Susanna von Klettenberg an Lavater.

den 13 julli — Morgens um 8 — erhalte die Predigt und dein Billiet — alles an Goethe und Deinet soll besorgt werden — den Augenblick seze mich hin und leße sie erst —

Deiner Gesundheit mein Lieber bruder ist es gewis zuträglicher im Ems zu bleiben alß Spazierreyßen zu machen und die Herrnhutische Gemeine gewinnet dabey wenn du sie nicht siehest — nach langem sehnen — fügte es sich daß ich anno 68 nach Marieborn reyßen konnte — sahe auch das verlaßene Herrn Haag — und alßo doch die denen anstalten gewidmete Gebäude — und hatte Genug — auf immer adieu.

45. Lavaters Tagebuch.

18. Julius Montag.

½6 uhr, ihr lieben, erwach' ich, sitz auf — nehme mein Tagbuch und schreib Eüch den lezten guten Tag von Ems aus — So ists — ja Traum ists — bald verträumter Traum, daß ich Eüch fern war, und Traum der Wonne wird seyn das Wiedersehn — Ja wahrlich, ich darf oft vor Freüd' und Heimweh Furcht nicht dran denken, daß ich noch so wirklich und eigentlich ein so liebes Weibchen, und zwey so liebe Kinder — und so viele liebe liebende zu Hause habe —

„unterdeß, dictirt mir Goethe aus seinem Bett herüber, un-
„terdeß gehts immer so gerade zu in die Welt n'ein. Es schläft
„sich, ißt sich, trinkt sich, und liebt sich auch wol an jedem
„Orte Gottes, wie am andern, folglich also“

„izt schreib er weiter“ — Nun ich schrieb auf ein Papier an die Wand, wo ich schlief —

Tage der Ruh und des Drangs, und des neüen Menschen Genußes
 Gönnte mein Vater mir Hier,
Weit, verbreite sich weit, und tief der Seegen, den Gott mir
 Gab ins Herz und den Blik.
Ihm dem Vater in allen, ihm Heft' ich die Zeile des Dankes
 Hin in die Ecke der Wand,
Daß sich erwecke mit mir zur Freüd' in dem Vater in allen
 Wer Hier schläft und erwacht,
Wer aus der Ferne her kam zum edeln Quell der Gesundheit,
 Freüe des Vaters sich Hier.

Ems den 18 Jul. 74. Morgens 6. Uhr. J. Casp. Lavater.

Goethe dictirt weiter.

II. Sura.

Es ist so viel Heimweh in der Welt, daß eins dem andern die
 Wage hält;
Da streckt er sich in seinem Bett — denkt, o daß ich mein Weibchen
 hätt'.
Ich kröne mich in meinem Sinn; Fort ist die gute Meyerin!
Doch hoff'en wir wieder Mayen Freüd,

Er lehret, und bekehrt die Leüt'
Ich fahr zum schönen Liesel heüt.*)

explicit Sura.

Noch Abschiedsvisiten — — beym Dr. Kämpf, wollte nichts von mir nehmen — (Gab in die Apotheck 1 Thlr.) Posthalter — Brief noch an Jungfer Muralt von Zofingen! — gute Seele — —

Goethe schrieb an die Wand.
Wenn Du darnach was fragst,
Wir waren Hier
Du, der Du nach uns kommen magst,
Hab wenigstens so frisches Blut
Und sey so leidlich, fromm und gut
Und leidlich glücklich, als wie wir!

Den 18 Jul. 74. Goethe.

AUF DER LAHN
18. Juli.

46. Lavaters Tagebuch.

D. 18 Julius. Montag. 1774.

In einem wol besetzten Schif auf der Lahne — wo Baßedow raucht und Gramatic dociert, Goethe Reimendungen für die Gesellschaft schreibt, Ulrich u. Alsdorf den Schirm hält, hier einer einen Prosaischen Gedanken in Versen oder einen Poetischen in Prosa in ein Papierchen hinschreibt — Café getrunken wird; — ob wir gut Wetter kriegen beym Sieden des Rindfleisches, deliberiert wird, — schreib ich dieß, in einem rothen Dragoner Mantel mit Meßingnen Schließen eingehüllt. — —

Izt eine Schließe —

Ha! wie schießt im gedrängten Strom das Schiff durch die Wällen —
ha — wie stürmt es hindurch! Nun spritzt der Regen auf's Blat mir.

Wir stiegen bey der Aalen nicht aus, wo der Herr von der Nil uns einzuladen kam.

---

*) [Eine fremde Hand hat hierzu mit Bleistift bemerkt]: Er Hr Verfaßer ist noch ein wilder Vogel den Gott ganz anders wird Pfeiffen lernen.

Baßedow — den Vers.

Nun bald, nun bäldest oder nie
Stift ich ein neü Academie.

Fischer.

Da wollt ich gern ein Schüler werden,
Wär ich nicht schon so lang auf Erden.

Variante.

Hätt ich nicht schon so alt Gebehrden.

Goethe.

Wir werden nun recht gut geführt.
Weil Baßedow das Ruder rührt.

Die lezte Schließe. Es kocht u. braußt — — Rindfleisch u. Wällenschaum — überstanden — überstanden — die lezte.

Eine hohe Einsiedeley blickt bey Lahnstein auf uns herab — Die Eremitage heißt — der Allerheiligenberg.

Baßedow hielt eine witzreiche u. gütige Standrede über mich.

Herrlich altes Schloß Lahnegg herab auf die Lahne blinkend.

Goethe dictierte.

[Geistesgruß.]

Hoch auf dem alten Thurne steht,
Des Helden edler Geist,
Der wie das Schiff vorübergeht,
Es wohl zu fahren heißt.
„Sieh diese Sehne war so stark,
„Dieß Herz so fest u. wild —
„Die Knochen voll von Rittermark
„Der Becher angefüllt —
„Mein halbes Leben stürmt' ich fort
„Verdehnt die Helft' in Ruh
„Und Du, Du Menschen Schifflein dort
„Fahr immer, immer zu —"

—

Izt fahren wir Lahnstein vorbey, zur Rechten liegt der Flecken

bouts rimés.

w: Kämpf.

Was braucht es in der Welt, vergnügt u. froh zu Leben,
Als Freünde, immer haben, u: gerne Geben.

—

Bentzler.

Lebe nicht allein zum Schein,
Sondern suche gut zu seyn.

—

Möcht einem das Herz lachen u: bluten
bey so vielen Einfällen schlechten u: guten.

—

Izt liegen wir am Bord.

Herr Küchler aus Frankfurt.

Lieben u. geliebt zu werden
Ist gewiß die süßste Pflicht,
Und gesetzt es wär so nicht,
Wüßt ich dennoch nichts auf Erden
Daß uns mehr Vergnügen giebt
Als ein Weiser der mich liebt.

Ich stieg aus. Bassedow vor uns in ein Haus, wo man zu Mittag aß, überfiel u. aß mit, Speck u. Bohnen — alle ihm nach! Gewirr u: Leben, u. Freüde — wieder ins Schiff — Cappelle — ein zerstörtes Schloß vorbey. Goethe über die Kerls in Schlößern — nun von der Lahne, in den Rein — Goethe las — — — wir fuhren Horchheim vorbey. von der Staatsnase — der regierenden Fr. Gräfin von Thiersdorf.

Die Festung u. Thal Ehrenbreitstein. Fliegende Brücke zwischen Thal u. Coblenz. stiegen da aus — — aßen zu Mittag — vom Rock Christi der auf der Festung liegen soll.

47. Aus Schmolls Stammbuch.

Auf der Lahn.

Montags, den 18. Julius 1774.

Sturm und Regen um uns; bespritzt wird von Tropfen das Blat mir —
dennoch schreib ich dahin, was die leere Seele mir darleiht —
Was? Das Leben ist Sturm und Regen und Sonnenschein — dringe
Ruhig durch alles dich hin; am End' ist Ruh — u. Vollendung.

J. C. L[avater].

—

Gelacht! Geschrieben!
Die Zeit vertrieben!
Die Zeit gehalten
Heisst wohl verwalten.

auf der Lahn ut supra.
Goethe.

[Auf dem Nebenblatt querhinüber geschrieben:]

auch was die queer
So gehts auf der Welt her

[Und von oben bis unten über die ganze Seite:]

Auch etwas grad Wie die Allee im Bad

[Endlich im Kreis:]

Auch etwas ringsherum geht alles um und um.

[In diesem Kreis wieder stehen die Worte:]

Der Doktor bleibt sich doch immer gleich,
Und wär er auch im Himmelreich C. A.

48. Goethe, Dichtung und Wahrheit III. 14.

. . . Als nun in der Hälfte des Juli Lavater sich zur Abreise bereitete, fand Basedow seinen Vortheil, sich anzuschließen, und ich hatte mich in diese bedeutende Gesellschaft schon so eingewohnt, daß ich es nicht über mich gewinnen konnte, sie zu verlassen. Eine sehr angenehme, Herz und Sinn erfreuende Fahrt hatten wir die Lahn hinab. Beim Anblick einer merkwürdigen Burgruine schrieb ich jenes Lied: „Hoch auf dem alten Thurme steht“ in Lipsens



BURG LAHNECK MIT NIEDER-LAHNSTEIN

Nach einer Zeichnung von Joh. Bachta



COBLENZ UND EHRENBREITSTEIN (1775?)

[Schmolls?] Stammbuch, und als es wohl aufgenommen wurde, um, nach meiner bösen Art, den Eindruck wieder zu verderben, allerlei Knittelreime und Possen auf die nächsten Blätter. Ich freute mich, den herrlichen Rhein wiederzusehn, und ergötzte mich an der Überraschung derer, die dieses Schauspiel noch nicht genossen hatten.

DAS DINER ZU COBLENZ

18. Juli.

49. Goethe, Dichtung und Wahrheit. III. 14.

... Nun landeten wir in Coblenz; wohin wir traten, war der Zudrang sehr groß, und jeder von uns dreien erregte nach seiner Art Antheil und Neugierde. Basedow und ich schienen zu wetteifern, wer am unartigsten sein könnte; Lavater benahm sich vernünftig und klug, nur daß er seine Herzensmeinungen nicht verbergen konnte, und dadurch, mit dem reinsten Willen, allen Menschen vom Mittelschlag höchst auffallend erschien.

Das Andenken an einen wunderlichen Wirthstisch in Coblenz habe ich in Knittelversen aufbewahrt .... Ich saß zwischen Lavater und Basedow: der erste belehrte einen Landgeistlichen über die Geheimnisse der Offenbarung Johannis, und der andere bemühte sich vergebens, einem hartnäckigen Tanzmeister zu beweisen, daß die Taufe ein veralteter und für unsere Zeiten gar nicht berechneter Gebrauch sei. Und wie wir nun fürder nach Cöln zogen, schrieb ich in irgend ein Album:

Und, wie nach Emmaus, weiter ging's
Mit Sturm- und Feuerschritten:
Prophete rechts, Prophete links,
Das Weltkind in der Mitten.

50. Diné zu Coblenz im Sommer 1774.

Zwischen Lavater und Basedow
Saß ich bei Tisch des Lebens froh.
Herr Helfer, der war gar nicht faul,
Setzt sich auf einen schwarzen Gaul,

Nahm einen Pfarrer hinter sich
Und auf die Offenbarung strich,
Die uns Johannes der Prophet
Mit Räthseln wohl versiegeln thät;
Eröffnet die Siegel kurz und gut,
Wie man Theriaksbüchsen öffnen thut,
Und maß mit einem heiligen Rohr
Die Cubusstadt und das Perlenthor
Dem hocherstaunten Jünger vor.
Ich war indeß nicht weit gereis't,
Hatte ein Stück Salmen aufgespeis't.

Vater Basedow, unter dieser Zeit,
Packt einen Tanzmeister an seiner Seit',
Und zeigt ihm, was die Taufe klar
Bei Christ und seinen Jüngern war;
Und daß sich's gar nicht ziemet jetzt,
Daß man den Kindern die Köpfe netzt.
Drob ärgert sich der andre sehr,
Und wollte gar nichts hören mehr
Und sagt: es wüßte ein jedes Kind,
Daß es in der Bibel anders stünd'.
Und ich behaglich unterdessen
Hätt einen Hahnen aufgefressen.

Und, wie nach Emaus, weiter ging's
Mit Geist- und Feuerschritten,
Prophete rechts, Prophete links,
Das Weltkind in der Mitten.

NACH NEUWIED

18. Juli.

51. Lavaters Tagebuch.

... [s. Nr. 46.] vom Rock Christi der auf der Festung [Ehren-, breitstein] liegen soll. Nachher besah ich Zigs Mahlereyen. wenig wichtiges — um 3 Uhr ins Schiff — fuhren das Trierische Schloß

u. Festung vorbey. an Schulthess. – Weidemanns Auszug aus den Außichten gieng ich durch.

Goethe gieng bis Fallendar voraus. Ein Sturm erhub sich. Wir stiegen aus, u. giengen bis Benndorf zu Fuße. — unterwegs Sprach Bentzler, u. der redliche Weidemann mit mir von Atheisten, Naturalisten, Christen überhaupt — rechten Christen — von dem Glauben an die Auferstehung Jesu — Tranken zu Benndorf bey Herrn Remin ein thee, besahen die neüerbaute reformierte Kirche; setzten uns zu Schiff — schrieben u. lasen. Die herrlich herrlich untergehende Sonne erquikte mich.

Goethe schrieb ins Kalenderlin der Fr. Hofrath Kämpf.

„Sarah kocht unserm Herre Gott,
„Elisabeth Götzen in der Noth,
„Nahmen sich ihres Hauses an
„Waren Gott lieb, waren lieb dem Mann,
„Du sorgtest für die Freunde hier
„Drum liebes Weibchen, dank' ich dir.

D. 18 Jul. 74. Goethe auf dem Rein am Mast geschrieben im Angesicht von Coblenz.

—

u. ich schrieb auf ihre bitte in eben daßelbe Calenderlin

Was soll ich in dein Büchlein schreiben,
Das werth sey einen Tag zu bleiben?
Kalt ist mein Witz, matt mein Verstand
Nichts will vom Kopf in meine Hand.
Ich kann nichts dänteln u. nichts scherzen
Eins kommt vom Herz, u. geht zu Herzen
Drum ich's dir in dein Büchlein schreib
Daß es für lang geschrieben bleib'
Dein beßter Mann, hat's beßte Weib.

Bey Engers auf'm Rein — einem Churtrierschen Schloß.

An Muralt — u. Pfenninger u. auf bitte etwas an Herrn Rector Weidemann.

Ringe dich los vom Gedränge der Buchstabentöner, u: stehe
Steh allein, wie ein Mann, u. kehre dich gegen die Sonne,

Die dir Worte nicht giebt, die dich erleuchtet u. wärmet!
Laß zur Rechten sie stehn, die Gotteinschränker! Zur Linken
Die ihr eigen Geschöpf, die Lästerung Gottes, für Wahrheit
Gnädig verhandeln u. kühn, Doch Sklaven nur, blitzen u. donnern.
Nein! Zur Linken laß nicht, zur Rechten laß nicht die Lästerer,
Oder die Schwachen! Zurück, in fernen Nächten zurück laß
Diese Störer der Wahrheit. O Schau mit einfältigem Aug sie
Wie sie dasteht vor dir, umgeben von Freyheit u. Lichtglanz,
Gott ist alles in Christus! u. Christus alles im Menschen.

Nahe bey Neüwied.

DES KÜNSTLERS VERGÖTTERUNG

52. [Goethe schrieb in Schmolls Stammbuch:]

Des Künstlers Vergötterung.

Drama.

Stellt eine Gemählde Gallerie vor, wo unter andern das Bild der Venus Urania in einer breiten Goldnen Rahme, wohl gefirnißt aufgehängt ist. Ein iunger Mahler sitzt davor und zeichnet, der Meister mit andern steht hinter dem Stuhle. Der Jünger steht auf.

Jünger.

Hier leg ich, teurer Meister, meinen Pinsel nieder.
Nimmer, nimmer wag ich es wieder
Diese Fülle, dieses unendliche Leben
Mit dürftigen Strichen wieder zu geben.
Ich stehe beschämt, Widerwillens voll,
Wie vor einer Last ein Mann,
Die er tragen soll
Und nicht heben kann.

Meister.

Heil deinem Gefühl, Jüngling, ich weihe dich ein
Vor diesem heiligen Bilde! Du wirst Meister seyn.
Das starcke Gefühl, wie grösser dieser ist,
Zeigt dass dein Geist seinesgleichen ist.

Jünger.

Ganz, heilger Genius, versinck ich vor dir.

Meister.

Und der Mann war ein Mensch wie wir
Und an der Menschheit zugetheilten Plagen
Hatte er weit schweerer als wir zu tragen.

Jünger.

O warum sah ich sein Angesicht,
Hört seiner Lippe Rede nicht!
Du Glücklicher kanntest ihn?

Meister.

Ja mein Sohn.
Ich war noch iung, er nahte schon
Dem Grabe. Ich werd ihn nie vergessen.
Wie offt hab ich zitternd vor ihm da gesessen,
Voll von heissem Verlangen
Jedes Wort von seinen Lippen zu fangen,
Und wenn er schwieg an seinem Auge gehangen.

Auf dem Wasser Gegen Neuwied d 18 Jul 1774

Goethe.

IN NEUWIED
18. und 19. Juli.

53. Lavaters Tagebuch.

[18. Juli.]

Herr Hofprediger Roques, ein geschikter junger Mann, kam uns entgegen, führte uns in sein Quartier — ließen die Coffer kommen — aßen zu Nacht — nachdem die Tafel aufgehoben war, machten wir noch das compliment bey Hofe — brillante menge Grafen u. Gräfinnen — Fürstin von Isenburg — allenthalben Spüren der Freüde — Der Graf von den Außichten — Die Gräfin eine Lection von vielen Arbeiten — Abschied. Die beyden Schweden die ich einmal in Zürich sah kamen noch zu mir. Freüde uns zu sehen,

die lieben ehrlichen gelehrten Sucher, Forscher Anecdotensammler. Noch $1^1/_2$ Stunden Geschwätz von Byörnstahl — worüber Baßedow schmählte — Ich vertheidigte seine Einsichten u. Ehrlichkeit. Noch schrieb ich billets zu Ende an Pfenninger — Weibchen Schultheß Fr. v. Stein mit Versen von Goethe — — Bett —

54. Björnståhls Tagebuch.

[18. Juli.]

Diesen Abend kamen die Herren Lavater, Basedow und Goethe hier an. Jedermann bestrebte sich, Lavater zu sehen und kennen zu lernen; und ich umarmte mit besondrer Freude diesen edlen Mann und Freund, den ich von dem Augenblicke an, da ich vor einem Jahr zu Zürich Bekantschaft mit ihm gemacht, allzeit geliebt habe. Bey Hofe wurde er mit ausnehmender Achtung aufgenommen, und ihm wurden in einem Flügel des Schlosses Zimmer angewiesen.

55. Lavater an seine Frau Anna, geb. Schinz.

Dem Weibchen.

Gute Nacht, Weiblein! Zu Neüwied, wo ich heüt Abend um $^1/_2$8 Uhr angelangt bin. Ich logiere im Gräflichen Schloß, u. Basedow neben mir. — O Weibchen — Morgen ist ein Tag, wo ich viel reden, oder viel hören muß. Ich werd' aber mich sehr sparen. Heüt hatten wir schlecht Wetter. Aber die Reisegesellschaft war sehr vergnügt. Du kannst nicht glauben, wie ich allenthalben so viele Ehre u. Liebe genieße — u. doch u. doch, sehn' ich mich nach dir — nach meinen lieben. O du Herzenskind, wie gehts dir? wie gehts dem Bauen! wie weit ist man gekommen? Schreib mirs auf Frankfurt oder Carlsruhe! Nun Gute Nacht! Manglerin! Ein Kuß auf dein Herz — u. Einen dem Heirli u. Netteli. Adieu. *Den 18. Jul. 1774.* Nachts. Grüße alle — alle —

56. Lavaters Tagebuch.

Dienstag d. 19. Jul. 74.

Um 7 Uhr auf — so kalt als ob ich keine Seele hätte. Caffé. . . . [unleserlich] beym jungen muntern Graf Clemens. Von der

Reise auf Zürich von Bodmer Breitinger u. Steinbrüchel. Gieng zu Gervais, ist bey den ledigen Brüdern — wir kamen ganz gut mit einander fort. Er zeigte mir seine wenigen Estampes; einige Köpfe von seinen Eleves graviert — bestellte eine Schrift — Ich mag wol warten. — kaufte ein Christusbild von einem hohen alten Stil. 25 fl. 2 Chatouille mit Thée — für T — u. Ö — besahe die Kunstarbeiten bey Schreiner Röntgen.

Nach Hause — bald zur Regierenden Gräfin — von der Erziehung — von Christus in Absicht auf die Kinder; — von Bassedow, von den Außichten; vom Abendmal (Sie hatte meine Fragen geschrieben.) Von der Endlichkeit der Höllenstrafen. Sie las mir einige herrliche Stellen aus einem Chimischen Buche, Magia adamica — schenkte mir ein Woltersdorfisches Tractätlein u. einige Geheimniße der göttlichen Weisheit. Weiter von Phisiognomie. Die Erbgräfin schnid meine Silouette aus. — Nachher spazierte ich bis 1 Uhr mit dem regierenden Grafen, einem verständigen Mann, in angenehmen Gärten. Von den Außichten — von dem Gedichte. „Ich sollte mich aus Liebe in einigen Ausdrücken bequemen.“ Von der Toleranz in Neüwied. Von den Herrenhutern. Vom Gebeth. u. s. w. Nachher zum Tisch. Vorher sprach noch die aüßerst verständige u. liebenswürdige Fürstin von Isenburg mit mir. Sie wußte nicht was sie sagen wollte. Sie furchte jeden Augenblick daß wir unterbrochen würden. Bey dem Mittageßen (30 Personen u. etwa 15 Bediente alles in beßter Ordnung) saß ich neben dem Grafen von Stollberg, Bruder der Gräfin, der beßte Mann — von Baßedow, seinem Grafen, den Fehlern der Gelehrten — Nach dem Eßen bey der Erbgräfin, machte meine Silhouette. — Bey der Prinzeßin von Isenburg — vom Predigen am Sonntag — Der Reisplan auf Düßeldorf wurde gemacht. — Nachher schrieb ich auf Müllheim. — Besuchte die Menoniten Friedenreich u. Kinzing — herrliche Gesichter voll Einfalt u. Ehrlichkeit, u. um sie her — viele Knaben Töchtern Mütter Gesichter, eben so edel, unschuldig, liebreich, giengen in ihre Thurm u. Glockenlose Kirche, sprachen von ihrem Gottesdienst, sahen in ihren Ortodoxen Chatechismus — Bassedow fragte: ob sie einen annehmen der die Dreyeinigkeit nicht glaubte? kam dahin aus — nicht zum Abendmal. Besahen ihre künstlich musicalische Uhren — Microscopia —

Dann in das Bruderhaus der Herrenhuter. Alle Handwerker da. Alles Proper — ließ mir Schuh anmeßen — kaufte Siegellak. Sahen die kleinern, größern Knaben, ihre Schlafzimmer — Prediger Beyer — Burkhard Vorsteher. Sprach im Weggehen (mit dem Stadt Schuldheiß Krey) von ihrer Ökonomie u. Politik. Noch zu Hofrath Kämpf, den Schmoll zeichnete. Die Frau Hofrath im Garten von ihren verstorbnen Kindern. Gute Seel — Pfarrer Tonby — von B[Lücke] Spalding Baßedow. Nach Haus. Tagbuch. Briefchen an die meinige. Ins Schloß. Saß neben Baßedow u. dem Grafen. Baßedow von seiner Tochter, u. der Erziehung. Von den Herrenhutern. Von der Endlichkeit der Höllenstrafen. Graf u. Gräfin nemmen sie an. Die Gräfin gab mir auf bitte auf den Sonntag Joh VI. 66. Nach dem Eßen (ich nahm nur von der Gräfin u. Fürstin Abschied) noch zur herrenhutrischen Liturgie, leider beschloßen, u. eben nur noch zwo Minuten hörten wir das herrlich feyerliche bezaubernde Gesang, sahen noch nachdem wir eingelaßen wurden zu einer Thür die Schwestern zur andern die Brüder ausgehen. Nun noch eine 1/2 Stunde zu Rüßler Pfarrer der completeste jdealste Herrenhuter. Vom Gesang u. der Klugheit der Herrenhuter. — Nach Hause, mit den Schweden. Gerber kam herauf — von Heß — Haller — Tobler. Baßedow bethete, sagt er oft: „Deine Gnade schenk mir Huld Bey den Großen dießer Erden, Stäten Abscheü vor der Schuld, Ein Verfolger selbst zu werden."

Brief von der Klettenberg. Nun noch's Tagbuch gemacht — u. nun in's Bette.

57. Benzlers Bericht über seine Reise mit Basedow.

[In Neuwied].

Ich speiste mit Lavaters Maler Schmoll, der ihm die interessanten Gesichter zur Physiognomik gleich aufnehmen mußte, an der Marschallstafel. Vorzüglich gefielen uns dort außer der herrlichen Gegend, die wir vom gräflichen Lustschlosse Monrepos sahen, welches die entzückende Aussicht bis Köln über den Lauf des Rheins gewährte, auch die gottesdienstlichen Einrichtungen und die trefflichen Fabrikarbeiten der Herrenhuter.



Nach einem kolorierten Kupferstich von Janscha-Ziegler



Nach einem kolorierten Kupferstich von Janscha-Ziegler

58. Goethe an Sophie von Laroche.

Mir ist mehr als einmal durch den Kopf gefahren dass es so seyn muss. Hier am Hofe ehrt man liebt man Sie, und wo nicht? als nur da wo Sie angebetet werden sollten. Doch wie ists worden? Ich hab die Liebe Kleine bey der Dester gesehn. Adieu Mama. Kommen Sie hierher! Lavater predigt auf den Sonntag hier. Empfehlen Sie mich Fr. v. Stein.

Neuwied am 19. Jul. 1774.

Goethe.

59. Goethe, Dem Passavant- und Schübelerischen Brautpaare die Geschwister des Bräutigams

zum 25. Juli 1774.

Er fliegt hinweg, dich zu umfangen,
Und unsre Seele jauchzt ihm laut,
Mit innig heißerem Verlangen
Flog nie der Bräutigam zur Braut.
O Schwester, willst du länger weilen.
Auf, bring' uns doppelt ihn zurück,
Wir wollen alles mit dir theilen
Und unser Herz und unser Glück.

Die besten Eltern zu verlassen,
Die Freunde, denen du verschwindst,
Ist traurig. Doch, um dich zu fassen,
Bedenke, was du wiederfind'st.
Dein Glück, o Freundin, wird nicht minder,
Und unsers wird durch dich vermehrt,
Sieh, dich erwarten muntre Kinder,
Die werthen Eltern Gott beschert.

Komm zu dem täglich neuen Feste,
Wo warme Liebe sich ergießt,
Ringsum die brüderlichen Gäste,
Da eins des andern Glück genießt.
Im langgehofften Sommerregen

Reicht Gott dem früchtevollen Land
Erquickung, tausendfält'gen Segen;
Reich' du dem Bruder deine Hand.

Und mit der Hand ein künftig Glücke
Für ihn und dich und uns zugleich;
Dann werden jede Augenblicke
An neuen Lebensfreuden reich.
Ja, es sind wonnevolle Schmerzen
Was aus der Eltern Auge weint,
Sie sehen dich mit warmem Herzen
Mit deiner Schwester neu vereint.

Wie Freud' und Tanz ihn dir ergeben
Und Jugendwonne euch verknüpft,
So seht einst euer ganzes Leben
Am schönen Abend hingeschlüpft.
Und war das Band das euch verbunden
Gefühlvoll, warm und heilig rein,
So laßt die letzte eurer Stunden
Wie eure erste heiter sein.

[Unter dem Konzept dieses Gedichts steht geschrieben:]
Spat, doch nicht zu spat hoff ich. Grüsen Sie Passav[ant]. Und meinem Vater doch auch einige Exemplare dieses Carmens.

G.

VII.

AUF DEM RHEIN

20. Juli.

60. Lavaters Tagebuch.

Mittw. den 20 Jul. 1774.

Morgens nach 6 Uhr. Im Schiff unterm naßen Decktuch, vor Schmoll, u. neben Goethe, der in romantischer Gestalt grauem Hut, mit halbverwelktem lieben Blumenbusch sein Butterbrod hinter dem braun Seidnen Halstuch, u. grauen Kaputkragen, wie ein

Wolff verzehrt, u. sich nach dem übrigen eingepakten Eßen schon weiters umsieht. — Sprach diesen Morgen nach 5 Uhr, nachdem ich mich halb im Schlaf angezogen, u. meinen Caffé getrunken hatte mit Basedow von dem attachement zu Christo; dem großen Psychologischen Grundsatz des Evangeliums (bey Anlaß der Herrenhuter) von dem Unsinn u. wie es mich rasend mache daß die Herren, die behaupten das Christenthum habe kein ander Verdienst als das Judenthum aufzuheben, dennoch im Grunde anders nichts thun, als das wesentliche des Judenthums wieder einzuführen. Vom Unterschied des Glaubens u. des Gehorsamms. „Ganz gut sagte Basedow wenn Gott meine Meynung von der Kraft des Glaubens bestättige sonst werd jedermann sagen, wenns Lavater nicht so weit brachte, dem doch so sehr dran gelegen war, wer dann?" Also zeigt Gott daß seine Meynung war sey. „Sollte der Unglauben der Menschen den Glauben Gottes kraftloß machen."

Bey Andernach, der zweytältesten Reichsstadt.

Goethe

Über die Wiesen den Bach herab,
Durch seinen Garten,
Bricht er die frischen Blumen ab,
Ihm schlägt das Herz vor erwarten.
Sein Mädchen kommt, o Gewinnst o Glück!
Jüngling tauschtest deine Blüthen
Um einen Blick?
Der Nachbar Gärtner sieht herein
Über die Hecke, —
So ein Thor mögt ich seyn!
Habe Freüde meine Bluhmen zu nähren,
Die Vögel von meinen Früchten zu wehren!
Aber sind sie reif geld guter Freünd?
Soll ich meine Mühe verlieren?
Das sind Autoren wie's scheint!
Der eine streüt seine Freüden herum
Seinen Freünden dem Publikum,
Der andre läßt sich pränumeriren.

Nun zum Frühstück im Bruderschifflein — Nach dem Eßen

Aus Goethe.

Hat alles seine Zeit,
Das nahe wird weit,
Das warme wird kalt,
Das junge wird alt,
Das kalte wird warm
Der Reiche wird arm,
Der Narre gescheüt,
Alles zu seiner Zeit.

Izt noch, u. bis izt regnets — wir sehen Höningen des Grafen von der Ley[en] vor uns — schöne aber benebelte Außicht. Laß regnen wenn es regnen will, dem Wetter seinen Lauf. Denn wenn es nicht mehr regnen will so hörts von selber auf.

Goethe las uns aus seiner Elmire, einer Opperette, und ich verschlummerte eine Stunde. Izt schlummert Goethe, u. Schmoll noch unter der Leinwandnen Bogendecke neben mir, als wie unter einem Zelt. Man öffnet u. kühler Wind öffnet beyden die Augen, sie sehen die herrliche Stadt Bonn vor sich, die Residenz des Churfürsten von Cölln. „Macht doch wieder zu" — wieder zu, u. ich schreibe fort — u. sage noch ein Sonnenblick durchs leinen Tuch dringt sanft auf diesen reinen spruch; doch ach — er ist schon wiederfort; doch bald sind wir am schönen ort; dann haben wir noch stunden vier, und Müllheim — liebste, sehen wir!

Um 12 uhr zu Bonn an. an Muralt. einige Gedichte von Herder an Pfenninger. Aß zu Mittag mit einem Libonius von Wezlar, der einen kranken Neveu zu Zürich hat bey einem Leutenant. Knopfmacher. Der Gesell heißt Geisler. NB. Erinnert mich Freünde hieran — oder meldet mir noch was er mache.

Herr Tibeau, vom Gardecorps des Churfürsten von Cölln, fragte meinem Oncle u. Hrn. Hauptmann Schulthess nach. Von Naturalien.

Fuhren um 2 Uhr ab. Regen. Viel Schlummer, wenig gesprochen. schöne alleen an einem fort, bis auf Cölln. — Da ein billet. ein thée. Schmoll u. Göthe auf Düßeldorf, ich auf Müllheim. Herrlich ehrlich Gesicht des Posthalters — unabsehliche Stadt Cölln — die Verwahrerin der h. Gebein der 3 Könige. auf Weg nach Müllheim. Eine halbe Stunde Göttliche Weisheit von der Menschwerdung Christi.

LAVATER BEI DEN PIETISTEN

20. und 21. Juli.

61. Lavaters Tagebuch.

[Mülheim a. Rh, d. 20. Juli.]

Ohne Kutsche über die fliegende Brücke. herrlich angenehm. Ein biletchen angefangen. Zu Schulhalter Tobsius haus. Sein herrlich dehmüthig frommes weibchen empfieng mich bescheiden, ließ es gleich Hasencamp der ausgegangen war, sagen, brachte mir Stiefelknecht u. Pantofeln — das biletchen aus. Tagbuch bis hieher.

Ich gieng unten ins Haus ihm entgegen. Die ehrliche heitere Seele kam. Ganz andere Gestallt, viel viel feiner als ich vermuthet hatte. braune Perüke. fein brauner Rock. sehr reinlich. — Gott lobend. viel Kampf auf Duisburg zu gehen. Meine Gründe nicht zu gehen. Viel von Basedow. Sekten. Viel von der Wuppermann scharfen Schiksalen — u. Versuchungen, Geduld u. Standhaftigkeit.

Bey dem Nacht Eßen Brief von der Klettenberg. bat ihn bis er 24 gesehen, sich alles Urtheils zu enthalten. frappierte ihn. Collenbusch mit einer Jgfr. Klein von Düsseldorf, u. noch einem frommen Mädchen von Müllheim kamen. Lasen fort. vom Glauben. las etwas vom Abraham vor. Aufmerksam und zufrieden.

Collenbusch metallurgist. scheint redlich. wiedrige Phisiognomie doch beßer, u. anders als ich vermuthete. von der unnutzlichkeit Speculativer Erforschungen sprach ich. Collenbusch schien sehr zufrieden wegzugehen. Abrede wegen Morgen. Reise. etc.

Nach dem Nachteßen sprachen wir noch sehr viel von Basedow, Spaldings Frömmigkeit, u. redlichkeit, von dem worte Gottes, der Inspiration. Hasencamp denkt darüber sehr billig u. vernünftig. von Jacob Böhm. Von der h. Schriftauslegung. vom buchstäblichen Sinn. „Ich soll ihm doch nicht antworten, Er werde immer wieder antworten u. des Streites werde niemals ein Ende werden.“ Von Bonnet. von dem PräformationsSistem von Jacob Heß. Von Zürich. Von Christo u. seinem unmittelbaren Einfluß in die Welt. Von dem freyen Willen. von der Belohnung. Wiederbringung. Endlich um 11 Uhr etwa in's bett. schlief nach flüchtigen Seufzern ein. Erwachte wie gewöhnlich.

62. Aus Hasencamps Tagebuch.

[5] Lavater wollte mir in Mülheim am Rhein begegnen. Ich ersuchte meinen Freund Collenbusch, mit dahin zu reisen, der Ausleger meiner Wünsche zu sein, wenn mir etwa, wegen des noch anhaltenden Hustens, das reden zu schwer fallen möchte. Wir beschloßen allenfalls nach Embs zu reisen, um desto mehr Zeit zu haben, mit einem der Nützlichsten Schriftsteller zu reden, u. dazu bei zutragen, daß er noch nützlicher würde. Nach dem Lavaterschen Schreiben, hätte ich allenfalls bis den 22 oder 23ten Julius Zeit gehabt, eher vermeinte er nicht in Mülheim zu sein. Allein ich weiß nicht, woher mir der Gedanke zusetzte: Reise über Wichlinghausen, nimm deinen Freund Müller mit, diesen Meister in Verbindung der Klugheit mit der Treue, u. überlege noch dort in Gemeinschaft der Heiligen, was das Nöthigste u. Nützlichste mit Lavater zu reden sein möge. . . .

[15] Heute las mir auch Herr Pastor Müller seine Antwort vor auf Lavaters Brief vom Gebrauch des Wortes Gottes, ob das nur ein Nahrungs Mittel, nicht aber auch ein Würkungs[16]-Mittel des geistlichen Lebens sei? beides wird behauptet aus 1 Petr. 1,23 u. Cap. 2,2. Auch wurde gefragt: ob das Evangelium der Herrlichkeit blos moralische Veränderungen in dem Menschen wirket? Antwort: Das himmlische Fleisch Christi, welches wir essen; sein himmlisches Blut, welches wir trinken, oder durch Betrachtung u. Gebät in uns ziehen sollen, u. der Geist der uns dadurch gegeben wird, kann unmöglich blos etwas Moralisches sein. Das ist gewis etwas Phisisches u. Substantielles. — Glük für unsere Zeiten, das dieses der aesthetische Lavater so gut erkennt u. viel schöner lehret, als Jacob Böhm u. Oettinger, diese seltsame Philosophen, u. Mystische Theologen. . . . . [20] Herr Pastor Müller konnte wegen seiner Berufs-Angelegenheiten nicht mit mir reisen, begleitete mich indeß etwa eine viertelstunde zur Gemarke. . . . . [21] Wir giengen gelassen das Wupperfeld vorbei, ohne uns an dem Zankapfel zu ärgern . . . So kam ich zu Herrn Siebel meinem wohlthätigen Freunde, mit dessen Pferd ich meinem Lavater nach Mülheim entgegen ritt. [23] Auf dem Wege nach Solingen hatte ich eine freudenreiche Vorstellung von der Gemeinschaft der Heiligen, wozu mich der

[24] jetzige Zustand der Müllerschen Gemeine veranlaßte. Des folgenden Sonntags wollte sich Herr Pastor Müller mit seiner Gemeine durch Haltung des heil. Abendmahls von Neuem feyerlich verbinden. Nun wuste ich, daß die erwekten Seelen, die himmlischen Brüder u. Schwestern, bei dieser Communion sich häufig einfinden würden. Ey! dacht ich, welch ein Seegen für Dich, wenn Du mit ihnen Communicirtest. Wie! wenn Lavater mit Dir nach Wichlinghausen führe, samt Collenbusch, den ich in Mülheim erwartete; u. ihr nähmet dann von Elberfeld den würdigen Sepratisten, den billig denkenden Bruder Tesch[enmache]r auch mit zur Communion, mit den Evangelischen in Wichlinghausen . . . . . Hernach that es mir leid, daß ich meinen Plan nicht ausführen konnte, weil Lavater nicht so lange Zeit hatte. . . . .

Des andern Morgen *den 20ten July* war ich um [25] 6 Uhr schon in Mülheim bei meinem Vetter, dem Buchbinder Hutmacher, dessen redliche Frau es sehr bedaurete, daß ich in Abwesenheit ihres Mannes das Quatier für Lavater u. mich, bei dem Freund Tops bestellet hatte. Um des Friedens willen wurden wir eins, daß wir den Tag über bei Hutmacher, des Nachts aber bei Tops sein, u. auch hier des Abends speisen wollten. . . . . . Des Mittags speisete der Geschickte u. treue Schulhalter Tops mit uns, mit dem ich mich über die Vortreflichkeit des Lehramts bei der Jugend angenehm unterhalten konnte. . . . . [27] Es kam zu uns Herr Doctor Collenbusch mit der Madame Klein von Düsseldorf, Lavatern zu sprechen, der noch nicht da war. . . . [29] Den 20ten July hatte ich mir mehrmals vorgenommen, in die Einsamkeit zu gehen, besonders um Erleuchtung u. Stärkung zu bitten, mit Lavatern das Nöthigste u. Nützlichste zu reden. Ich hatte mich aber durch den Besuch hindern lassen. Gegen Abend werde ich gerufen: Lavater ist da! Ich laufe hin, ohne vorher zu bäten, das thut mir noch leid. Ich war wie erstarret. Mann hatte mir versichert, Lavater wäre wohl einen Kopf länger als ich, ich fand ihn aber von meiner Länge, das machte mich noch stutziger. Wie war ich doch so seltsam! Ich konnte nicht weinen, auch nicht sonderlich reden. Ich gieng mit ihm allein oben. Sind Sie es oder sind Sie es nicht? Wie bin ich so erstarret! Was mögen die Engel von uns denken! Ich bin hier bei dem lieben Tops

einem geschikten Lehrer der Jugend, weil ich gern allerhand Methoden beobachte. Darinn ist Basedow ein Meister sagt Lavater, u. bringt mir von ihm selber aus Neüwied einen Gruß. In einem Jahr [30] kann er einem fähigen u. folgsamen Menschen die ganze lateinische Sprache beibringen. So redeten wir dann manches von Basedow, von seinen Vermächtnißen für die Gewissen, deren 2ter Theil er Lavatern dediciret hatte. Lavater hatte viele Bedenklichkeit dabei, u. fürchtete bei allem Ruhme des grosen Mannes vielen Schaden davon. Er freuete sich aber über Basedows Lernbegierde, u. daß er sich in einen weitläufigen Schriftwechsel über die Wahrheiten der christlichen Religion mit ihm einlassen wollte. Kanst Du mich überzeugen, Lavater! Alles will ich für die Wahrheit wagen, hätte er ihm noch bei dem Abschiede des Morgens ganz frühe aus dem Bette zugerufen . . . . Ob er mit mir auf Duisburg reisen mögte, daselbst auf Herrn Predigers Otterbeins inständiges Verlangen, welches [31] ich ihm schriftlich vorwies, zu predigen, sollte durch Gründe ausgemacht werden; Wir wollten uns nicht übereilen. Lieber wollten wir erst darüber beten. Lavaters nächste Predigt in Neüwied u. den folgenden Sonntag zu Franckfurth war schon bestellt. Es wurde daher erst beschlossen, nur auf Düßeldorf wegen dasiger Gallerie zu reisen, u. von da gleich zurük über Elberfeld nach Wichlinghausen zu Herrn Pastor Müller, u. so wieder durch Cölln auf Neuwied. . . . Er laß mir ein paar Briefe vor, von einer . . . philosophischen Christin, die mich in Erstaunen setzte. Einer davon schloß sich ungefähr so: „Meinen Namen, den Neuen, werden [32] Sie in der Stadt Gottes, dem obern Jerusalem erfahren; Wie ich jetzt heisse mag Ihnen gleichviel sein"; Sie liebte sehr die Verborgenheit. Das ama nesciri hatte sie besser gelernt als ich. Wir sprachen von Klopstock ob er einige Stellen in seiner Messiade noch wohl ändern würde? Die Stellen nemlich: welche der Verherrlichung des Vaters in dem Sohne zuwider wären? Ein Quintchen Wahrheit ist mir lieber, als ein Center Gedichte. Wir setzten uns zu Tische. Lavater aß fast nichts, Er diente uns vielmehr. Indeß kam Herr D. Collenbusch mit den Demois: Klein u. Steinkühlerin, Lavaters Freundinnen. Weil Lavater sein Gedicht: Abraham, bei sich hatte, gab ich daher Anlaß vom Glauben zu reden . . .

63. Lavaters Tagebuch.

Donst. d. 21 Jul. 74.

Um 1/27 Uhr erwacht — — leise geseufzt. Um 7 Uhr kam Hasencamp fragte ob wir bethen wollten. warf sich auf seine knie — Da ich noch im bette lag. bethete ernstlich, zwar ruhig, voll Ehrfurcht vor Christo auf seinem Angesicht, für ihn u. mich. Sein Gebeth war seine ganze überhaupt gesunde nur an wenigen Orten hypothetische Theologie. Lehrreich, ermunternd, beschämend, dehmütigend für mich. Schöne practische treffende Pharaphrase. warnende Bitte gegen Lobsucht für mich. „was wird Christus was die Engel von Lavater u. Hasencamp denken?" Gleich nach vollendetem Gebeth gieng er weg in sein neben Zimmer ohne weiter ein wort zu sagen. Ich lag noch eine weile, stand auf, Tagbuch, u. machte Fragen wegen Duisburg. So nahe dabey zu seyn u. nicht zu gehen, wie schrecklich! — Ich machte die Frage: wie wiel nein gegen Ja. Hasencamp zog 6. ich machte 6 nein u. ein ja. u. Hasencamp zog nein. Es that mir zum theil weh, u. doch war nun ich u. Er ruhig. wir beschloßen also die Reise auf Wichlinghausen u. Elberfeld, beym Caffé u. ich schrieb noch an Muralt u. Pfenninger. Basedow wegen Neüwied. meiner Frau. Hasencamp schrieb an einige bey, las einen Brief von Müller an ihn. Sehnlicher Wunsch, daß ich zu ihm kommen mögte. Tagbuch nachgeholt — u. drinn gelesen. angezogen. wollten zu dem Kaufmann Studie gehen. trafen ihn aber nicht an. Giengen zu Beßerer. Von Liederverbeßerungen — von außwendig lernen. schien ein zwar sehr kalter, aber redlicher überlegender frommer unpaßionierter mann zu seyn. Er bat uns zum Eßen, wir hatten aber schon zu Buchbinder Hutmacher versprochen. von da ins Kaufmanns Schutten Prächtiges Haus. Eine fromme mystische, verständige, simple separatistische Frau. von Felgenhauer. Sie sagte Sie habe ohne je ein Porträt von mir gesehen zu haben, sich mir gerade so vorgestellt wie sie mich nun finde. Von Phisiognomik — wie ich sie behandeln werde. von einer Physiogn. Frau. Von dem allgemeinen herrschenden Tonn des Evangeliums als dem Prüfstein aller Secten. von Engelbrecht. ich kaufte sein Buch um 3 fl. ward zu Buchbinder Hutmacher eingeladen. Ein guter Mann. dehmüthig herzlich sich freüende Frau. bey dem

Mittageßen von Bonnets Präformation Sistem — von dem haüslichen Gebrauch des Abendmals, daß es nicht in leichtsinn ausarte. vom Tisch weg zum Kaufmann André von Burgmann in London, u. Hochstetter M. nachher wieder zu Hutmacher. — Candidat Faust — Fabricdirector Braünlein, konnte nicht viel mit ihnen sprechen. wir sprachen nur von einer großen Gemeine Remscheid. Herr Mechler Inspector ist — ein Mann mit der completesten Amtsmiene.

Reisten 1/4 nach 12 Uhr mit Collenbusch u. Hasencamp ab — auf Düsseldorf zu: die erste Station wo ich dieß im Posthause an einer Tischecke neben Hasencamp schreibe, u. auf — ein thee warte, heisst Oblaten. schlumerte eine viertelstunde, seufzte tief — u. doch halb muthlos. wir sprachen von Natur u. Gnade. von der Veränderung der Knochen durch Änderung des Characters ist Jgfr. Wuppermann ein Beyspiel. Von dem Leben aus dem Glauben. überhaupt ziemmlich, u. in vielem zum Erstaunen bis auf die Ausdrüke vollkommen einig. Von Ordnung u. Recht. Recht bezieht sich auf erworbne Fähigkeiten, von Withof. hat eine angenehme bürgerlich vortrefliche Miene. Von Prof. Leidenfrosch, ein großer Arzt, Phisiker, Mathematiker, Zweifler am Christenthum. Von der Analogie der Natur, u. Offenbarung. Von dem Nutzen der Übung, u. den Vorzügen der Übung vor den Anlagen in jenner Welt.

Zu Oblaten ein Thee. — um 3 uhr fort. Durch angenehme Gegenden, u. fruchtreiche Felder. Ich schlummerte eine Viertelstunde. Das eine Pferd wollte schlechterdings nicht fort — Endlich giengs. Wir sprachen viel Gutes — u. kammen nach gehörigen Erklärungen in allem oft auch bis auf die Ausdrüke überein — Vom treü seyn. über die izigen kräfte, als eine Vorbereitung auf die Verwaltung himmlischer güter. viel von der Jgfr. Wuppermann Lebensgeschichte. Meine ganze jdee von der Erlösung — gefiel ihnen ausnehmend.

Abends um 7 Uhr waren wir in Düßeldorf, einer schönen, hohen, volkreichen Stadt, logierte bey Keglian neben der Gallerie, die wir nicht mehr sehen konnten. Goethe war auf Elberfeld wollte Camerrath Jacobi besuchen. Hasencamps bedenklichkeit — — — Er ließ mich aber doch gern gehen. traf ihn nicht an. Schmoll, schon war's Dämmrung entwarf noch ein bildchen von Hasencamp.

ich las den Aufsatz meines Menschen Gedichtes. Nachher Briefe u. billets. Nachher Eßen. Nach dem Eßen zu Rector Reiz u. Schulmeister Weber in Einem Haus. beydes trefliche Männer. besonders Reiz. waren froh. viel von Heß. Pfenninger, Freündschaft. heim. Tagbuch.

64. Hasencamps Tagebuch.

[38] *Den 21ten July* erwachte ich früh u. munter, stärkte mich durch das Gebät in der Stille, u. wünschte auch gemeinschaftlich mit Lavater zu bäten, unsre Freundschaft dadurch gründlicher u. vertraulicher zu machen, welches ich der Vorsehung heimstellte. Mein Freund schlief noch, u. wie sollte ich den geschäftigen Mann aufweken, der die Ruhe so nöthig hatte! Als ich aber zum andernmal in sein Zimmer sahe, richtete er sich auf, u. rief mir brüderlich: Komm hier! Ich sagte, es würde doch gut sein, wenn wir gemeinschaftlich miteinander bäteten. O Ja, sagte er, jetzt gleich, wir sind noch alleine; wilst Du beten? Ich warf mich also bald vor sein Bette nieder. Zuförderst dankte ich Gotte, daß er in seinem grosen Schöpfungs Plan auch Lavater u. Mich hätte erbliken wollen, und daß wir Freunde u. Bekannte des 18ten Jahrhunderts nach der Menschwerdung des Sohnes Gottes geworden; daß die göttliche Reichsurkunden, die von den Propheten u. Aposteln schriftlich hinterlassene Nachrichten, der Unterricht aus der Ewigkeit von [39] den erstaunlichen Absichten Gottes mit dem Geschlechte Adams, auch in unsere Hände gekommen, u. daß wir von diesem unaussprechlichen Geschenke Gottes den besten Gebrauch machen möchten; wie ich den besonders Gotte dankte, das er mich um meiner vorausgesehenen Sünden willen, in dem Reiche der Menschen nicht ausgestrichen, sondern allerleutseeligst veranstaltet hat, daß ich Kraft des zur Vergebung der Sünden vergossenen u. von Sünden reinigenden Blutes Jesu Christi seines Sohnes wieder zu Ehren kommen kann.

Drey Stücke lagen mir besonders in diesem Gebäte am Herzen. Einmal: das Lavater bei der jetzigen Gährung in der Theologischen Welt, wo der Satan ganz neue Anschläge hat, Gottes Wort u. Sacrament u. das Gebät verächtlich zu machen; ein gründlicher Vertheidiger der alten Reichs-Urkunden u. der gesammten Reichsver-

fassung werden möge, u. eben darinn Gottes mannichfaltige Weisheit u. Güte am meisten zeigen, worinn die heil. Schrift am meisten getadelt wird.

Zweitens: daß Christi Jesu Erhabenheit über die gesammte Schöpfung, wie er nicht nur die Erstgebohrne vor aller Kreatur, sondern auch der eingebohrne Sohn Gottes sei, u. was wir an seinem Blute u. seinem gesamten königlichen Hohenpriesterthum eigentlich haben, recht von uns erkannt werde; wie auch bei seiner Herablassung, da er sich nicht schämet, uns seine Brüder zu heissen; auch bei dem Gedanken, daß er, nachdem er alles würde in Ordnung gebracht haben, das Reich [40] Gotte seinem Vater überliefern, u. Ihm selbst als Sohn unterthan sein würde, Wir doch vor seiner unaufhörlichen Gottes Kronprinzen Majestät alle Ehrfurcht hegen u. beweisen möchten, u. den Sohn ehren wie den Vater, daß der Vater verherrlichet werde in dem Sohne.

Drittens: Daß Lavaters vieler Ruhm auf Erden, ihm keine Hinderniß an der Vollendung seiner Heiligung werde; daß er immer bedenken möge, was mann in den Himmeln von ihm halte. O wie viele hier hochberühmte Leute, werden dort verachtete Seelen sein! Und wie manche hier verachtete oder gar unbekannte Seele wird dort vor Christo dem Herrn u. Richter aller Welten, hervorgezogen u. mit Ehre und Herrlichkeit gekrönet werden!!!

Als ich hier über gebätet hatte, stand ich auf, gieng fort, ohne ihn anzusehen, ohne ihm ein Wort zu sagen, u. ließ ihn eine Weile allein. Hernach fand ich ihn viel zärtlicher gegen mich. Sein Herz war erweitert. Er hatte Lust mit mir nach Duisburg zu reisen, daselbst zu predigen u. die Predigt in Neuwied aufzuschieben, wenn es das Loos, welches er in zweifelhaften Fällen sehr liebet, so mit sich brächte. Allein es gab 6 Nein, gegen Ein Ja, u. hernach wieder Nein. Also blieb es bei dem ersten Reiseplan. Er trug mir auf mit Ihm an seine Frau, an Pfenninger u. an Basedow zu schreiben; das that ich mit Freuden, jene zu trösten, bei der Abwesenheit ihres Mannes, durch Aussichten in die Freuden des Himmels. Den andern aufzumuntern, Lavaters Dienste unverdrossen wahrzunehmen [41] durch Betrachtung des Wohlgefallens u. der Allgemein nützigkeit Christi Jesu unsern gemeinschaftlichen Herrn. Den Dritten zu Lavaters Freundschaft zu gratuliren, u. meine Freude darüber zu

bezeugen: daß er noch gerne von Lavater dem jüngern Bruder lernen wolle, u. zu wünschen: daß er sich der Ehre des ehemals gekreuzigten, nun über alles zum Haupte erhöheten Jesu von Nazareth so annehmen möge, daß er dereinst zu denen gehöre, welche der Vater ehren wird, weil sie seinen Sohn, die Lust seiner Augen, hier in der Glaubens Gegend geehret haben. . . . . [46] Des Nachmittags fuhren Lavater, Collenbusch u. ich nach Düßeldorf . . . . [47] Als wir an einem Schloße [Benrath] vorbeifuhren, redete Lavater Freudevoll von seiner Wohnung in der Ewigkeit, wo er auch andern würde Quatier geben können.

Des Abends in Düßeldorf las mir Lavater unter dem Zeichnen seines geschikten Mahlers des lieben Herrn Schmolls, den anfang seines Herzerhebenden u. Ehrfurcht vor Gott einflössenden Gedichts vor: der Mensch in dieser u. in jener Welt. Dies [48] bewog mich zu der Entschließung, täglich für Lavater zu beten u. zu bitten, daß er sein Werk zur Ehre des Schöpfers u. des Erlösers, zur Besserung u. Freude der Menschen vollenden möge!!! . . . .

VIII.
GOETHE UND DIE BRÜDER JACOBI

65. Goethe, Dichtung und Wahrheit III. 14.

. . . [s. Nr. 49.] Glücklicherweise hatte dieses Weltkind auch eine Seite die nach dem Himmlischen deutete, welche nun auf eine ganz eigne Weise berührt werden sollte. Schon in Ems hatte ich mich gefreut, als ich vernahm, daß wir . . . die Gebrüder Jacobi treffen sollten. . . . Ich an meinem Theile hoffte von ihnen Vergebung wegen kleiner Unarten zu erhalten, die aus unserer großen, durch Herders scharfen Humor veranlassten Unart entsprungen waren. Jene Briefe und Gedichte, worin Gleim und Georg Jacobi sich öffentlich aneinander erfreuten, hatten uns zu mancherlei Scherzen Gelegenheit gegeben, und wir bedachten nicht, daß ebensoviel Selbstgefälligkeit dazu gehöre, andern die sich behaglich fühlen, wehe zu tun, als sich selbst oder seinen Freunden überflüssiges Gute zu erzeigen. Es war dadurch eine gewisse Mißhelligkeit zwischen dem Ober- und Unterrhein entstanden, aber von so geringer Bedeutung, daß sie leicht vermittelt werden konnte, und hierzu waren die Frauen vor-

züglich geeignet. Schon Sophie Laroche gab uns den besten Begriff von diesen edlen Brüdern; Demoiselle Fahlmer, von Düsseldorf nach Frankfurt gezogen, und jenem Kreise innig verwandt, gab durch die große Zartheit ihres Gemüths, durch die ungemeine Bildung des Geistes, ein Zeugniß von dem Werth der Gesellschaft, in der sie herangewachsen. Sie beschämte uns nach und nach durch ihre Geduld mit unserer grellen oberdeutschen Manier, sie lehrte uns Schonung, indem sie uns fühlen ließ, daß wir derselben auch wohl bedürften. Die Treuherzigkeit der jüngern Jacobischen Schwester, die große Heiterkeit der Gattin von Fritz Jacobi leiteten unsern Geist und Sinn immer mehr und mehr nach jenen Gegenden. Die letztgedachte war geeignet, mich völlig einzunehmen: ohne eine Spur von Sentimentalität richtig fühlend, sich munter ausdrückend, eine herrliche Niederländerin, die, ohne Ausdruck von Sinnlichkeit, durch ihr tüchtiges Wesen an die Rubens'schen Frauen erinnerte. Genannte Damen hatten, bei längerem und kürzerem Aufenthalte in Frankfurt mit meiner Schwester die engste Verbindung geknüpft, und das ernste starre, gewissermaßen lieblose Wesen Corneliens aufgeschlossen und erheitert, und so war uns denn ein Düsseldorf, ein Pempelfort dem Geist und Herzen nach in Frankfurt zu Theil geworden.

Unser erstes Begegnen . . . konnte daher sogleich offen und zutraulich sein: denn jener Frauen gute Meinung von uns hatte gleichfalls nach Hause gewirkt; man behandelte mich nicht, wie bisher auf der Reise, bloß als den Dunstschweif jener beiden großen Wandelsterne, sondern man wendete sich auch besonders an mich, um mir manches Gute zu ertheilen, und schien geneigt, auch von mir zu empfangen. Ich war meiner bisherigen Thorheiten und Frechheiten müde, hinter denen ich doch eigentlich nur den Unmuth verbarg, daß für mein Herz, für mein Gemüth auf dieser Reise so wenig gesorgt werde; es brach daher mein Inneres mit Gewalt hervor, und dieß mag die Ursache sein, warum ich mich der einzelnen Vorgänge wenig erinnere. Das was man gedacht, die Bilder die man gesehn, lassen sich in dem Verstand und in der Einbildungskraft wieder hervorrufen; aber das Herz ist nicht so gefällig, es wiederholt uns nicht die schönen Gefühle, und am wenigsten sind wir vermögend, uns enthusiastische Momente wieder zu vergegenwär-

tigen; man wird unvorbereitet davon überfallen und überläßt sich ihnen unbewußt. Andere die uns in solchen Augenblicken beobachten, haben deßhalb davon eine klarere und reinere Ansicht als wir selbst.

Religiöse Gespräche hatte ich bisher sachte abgelehnt, und verständige Anfragen selten mit Bescheidenheit erwidert, weil sie mir gegen das was ich suchte, nur allzu beschränkt schienen. Wenn man mir seine Gefühle, seine Meinungen über meine eignen Productionen aufdringen wollte, besonders aber, wenn man mich mit den Forderungen des Alltagsverstandes peinigte und mir sehr entschieden vortrug, was ich hätte thun und lassen sollen, dann zerriß der Geduldsfaden, und das Gespräch zerbrach oder zerbröckelte sich, so daß niemand mit einer sonderlich günstigen Meinung von mir scheiden konnte. Viel natürlicher wäre mir gewesen, mich freundlich und zart zu erweisen; aber mein Gemüth wollte nicht geschulmeistert, sondern durch freies Wohlwollen aufgeschlossen, und durch wahre Theilnahme zur Hingebung angeregt sein.

GOETHE IN DÜSSELDORF

20. und 21. Juli.

66. Aus Schmolls Reisetagebuch.

Abends um 11 Uhr mit Goethe am Rhein bei Düsseldorf angekommen; weil es aber zu spath war und man uns nicht mehr über den Rhein führte; so mussten wir noch 1/2 Stund weiters in einem elenden Dorf bey Bauren übernacht bleiben. Morgends früh den 21. um 6 Uhr in Düsseldorf angelangt, die Gallerie . . .

67. Goethe, Dichtung und Wahrheit III. 14.

Die weitere Fahrt rheinabwärts ging froh und glücklich von statten. Die Ausbreitung des Flusses ladet auch das Gemüth ein, sich auszubreiten und nach der Ferne zu sehen.

68. Goethe an Betti Jacobi.

Sie erwarten keinen Brief von mir am wenigsten datirt

Düsseldorf d. 21. Juli 1774

gegen zwölfe Mittags, in dem Gasthofe zum Prinzen von Oranien. Kommend von der Gallerie, die meines Herzens Härtigkeit erweicht, gestärckt und folglich gestählt hat.

Vor acht heut früh lief ich nach Ihrem Hause, in die neu Strase, ans Flinger oder Flinder Tohr. |: Deswegen geh ich so in's Detail, dass Sie sich des überzeugen dass ich hier bin, das ich selbst kaum glaube :| Cathrine machte auf, und grose Augen, stuzte, erkannde mich, und schien vergnügt zu seyn. Das Haus war leer! Die Herrschafft verreist der iüngste schlief, die andern in Pempelfort. Ich hinaus nach Pempelfort pppppp. Lottgen, Lehngen, Papa, ppp. Friz, George, der Kleine ppp.

Dass mir's weh thut Sie nicht zu treffen fühlen Sie — iust iezo — eben ietzo. —

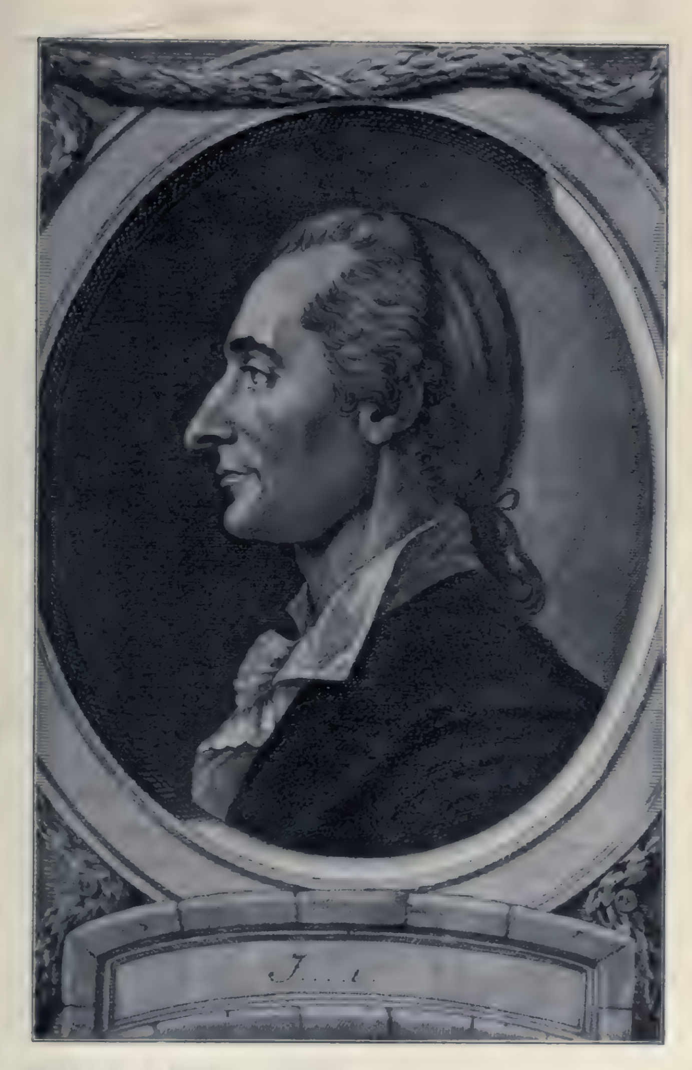
Was weiter wird? Steht in der Götter Hand.

Goethe.

69. Betti Jacobi an Goethe.

Freylich, Herr Doctor, konnte ich keinen Brief von Ihnen noch weniger aus Düsseldorf datirt erwarten. Mein Erstaunen darüber war so gross, dass ich in einem Herjemine ausbrach, welches meiner Mutter die Brille von der Nase fallen machte. „Was habt ihr Tochter" O nichts Mama, G[oethe] ist in Düsseldorf und ich just nicht „Wer ist Herr Goethe?" Ach . . . nun kratzte ich mich hinter die Ohren, antwortete aber, ein guter Bekannter aus Frankfurt. Die Antwort war nicht hinlänglich; die guten Alten fragen gerne, und hätte ich nicht gesagt, Sie wären ein geschickter Advocat, so hätte sie meine obige exclamation verüblet. Ein Poeten Herr Doktor steht hier in jämmerlichen Ansehen. Dass es mir indess leyd thut dass ich nicht mit Ihnen in unserer schönen Gallerie herumwandere ist wahr, und dass es Ihnen ebenfalls leyd thut dass ich nicht dorten bin will ich zu meinem Vergnügen glauben. Wäre ich und alles was ich liebe in Düsseldorf gewesen, so sollte unsere altdeutsche ehrliche Bewirthung Sie nicht misvergnügt haben abreisen lassen. Sind Sie oder sind Sie nicht mehr daselbst. Wo Sie sind, folge Ihnen Glück, Freude und Vergnügen das wünscht von gantzem Herzen

Betti Jacobi.



FRIEDR. HEINR. JACOBI



LAVATER IN DER DÜSSELDORFER GALERIE

22. Juli.

70. Lavaters Tagebuch.

Freytag, den 22 July 74.

Nach 4 Uhr auf, mit dem ganzen aber halb zerstreüten Gefühl meiner Verwerflichkeit. Thee. Mein Predigt über Joh. 6.68 angefangen.

Um 5 Uhr giengen wir auf die Galerie. Selten bin ich mit solcher Erwartung u. Freüde wohin gegangen! Niedergeblendet durch Glanz u. Gedrängtheit wandelt ich langsam, u. Stück vor Stück betrachtend, durch 4 hohe große mit den Werken der größten Meister bekleidete Sääle, herrlich, jeder in seiner Art, ein Schöpfer — Stücke von 7000 bis 70000 Ducaten: — aber — aber — aber! bey aller Übermenschlichkeit der kunst, wo Natur u. Wahrheit, u. Expreßion, u. kraft zugleich, zugleich? was ich mir besonders marquiert habe sind folgende Stücke. Ein Marktschreyer, mit der ganzen falschen eitlen Miene eines Charlatan u. eine Verschiedenheit von Aufmerksamkeit unter bauren u. baürinnen darüber nichts gehen kann. von Gerard Dou. Maria Verkündigung von Poußino — die Maria zurück sinkend unter der Wonne der Anbethung bey der Überschattung. Expreßion von Spott von Vilkenboons.

In dem Italienischen Saal — ein Stück einer heiligen Familie von Raphael — das in Absicht auf Zeichnung Expression u. Colorit, (setz ich, truz aller neüen Künstler u. Critiker hinzu) über alles geht. Joseph u. Maria ist übermenschlich — u. dennoch pure Menschen Natur. Der kopf der Maria ist zum Anbethen. auch Johannes u. Christus doch diese bey aller ihrer Herrlichkeit reichen nicht an die Naturhöhe des Josephs u. Maria. Alle Kupfer von der familia Sancta (dieß zwar hab ich noch nie in Kupfer gesehen) sind unausstehlich gegen diese Unnachahmlichkeit. Ein ganzer Johannes Taüfer in Lebens Größe, in der Wüste vor sich sitzend. Von Raphael, von dem ich nicht reden kann. Ein portrait von Titian höchste Natur. Ein 12 jähriger Christus voll Edler weiser bescheidenheit, vom Vanderweech (von welchem 24 Stück u. eine Nacktheit dasind wovon jedes 10000 Thl. kostete — u. der Mahler hatte noch 9000 Thaler Pension. Alle aufs äußerste Perfectioniert, herrlichen Efects,

unbeschreibliche Schönheit — u. doch nähm ich sie alle nicht, für den Maria und Josephkopf von Raphael. ein Schmerz der Magdalene beym Tode Christus — u. eine Handhaltende Magdalene beym folgenden Stück sind auch voll wahrer, edler, erhabener Expression. Der Kopf der Maria (bey Maria Himmelfart von Guido Reni) ist, was man herrliche Expression sehen kann, aber das übrige (besonders der rothe Rock u. der blaue Mantel) gefiel mir nicht.

Im III oder Italienischen Saal ein Christus Knäbchen (an dem Fensterladen) von Carlo dolzi. Der Contour von der Stirn u. Nase könnte beßer seyn, sonst Expression Zeichnung Colorit herrlich. O es ist all eins, es giebt tausend Maler u. nur ein Raphael u. Vandyck, u. tausend Dichter u. nur ein Homer u. Klopstock. Rubens ein paar Köpfe ausgenohmen ist mir unerträglich chargiert etc., bey aller Fülle seiner Bildungskraft aller kühnheit u. Stolzem Muthwillen seines genius. Ein Todter Christus von ihm skitziert. Der Cardinal Ximenes u. noch ein paar Portraite sind unschätzbar. Nach Hause. Schmoll zeichnete Hasencamp. ich schrieb ein billetchen u. dieß Tagbuch.

Adieu nun — ob ich weiter werde schreiben oder Tagbuch machen können stehet dahin. Adieu ihr lieben alle.

71. Aus Hasencamps Tagebuch.

. . . [48] *Den 22ten* besahen wir in der frühen Morgenstunde die berühmte Düsseldorfische Gallerie. Meine Freude war, auch durch die Mahlerkunst Gottes Werke verherrlichet zu sehen. Indeß bemerkte ich mehr den Lavater als die Gemählde. Meine Betrachtung fiel darauf: Was werden wir in der Auferstehung der Todten für eine Gestalt haben? Dann wird unsere Gestalt ein vollkommener Abdruck unseres durch Übung uns eigen gemachten Karakters sein. . . .

GOETHE BEI JUNG-STILLING IN ELBERFELD
22. Juli.

72. Goethe, Dichtung und Wahrheit III. 14.

. . . Die Thätigkeit und Wohlhabenheit benachbarter Städte und Ortschaften trug nicht wenig bei, das Gefühl einer inneren Zu-

friedenheit zu erhöhen. Wir besuchten Elberfeld und erfreuten uns an der Rührigkeit so mancher wohlbestellten Fabriken. Hier fanden wir unsern Jung, genannt Stilling, wieder, ... der den Glauben an Gott und die Treue gegen die Menschen immer zu seinem köstlichen Geleit hatte. Hier sahen wir ihn in seinem Kreise und freuten uns des Zutrauens, das ihm seine Mitbürger schenkten, die mit irdischem Erwerb beschäftigt, die himmlischen Güter nicht außer Acht ließen. Die betriebsame Gegend gab einen beruhigenden Anblick, weil das Nützliche hier aus Ordnung und Reinlichkeit hervortrat. Wir verlebten in diesen Betrachtungen glückliche Tage.

73. Heinrich Stillings häusliches Leben.

... [Stilling wurde] des Morgens früh in einen Gasthof gerufen; man sagte ihm, es sei ein fremder Patient da, der ihn gerne sprechen möchte; er zog sich also an und ging hin; man führte ihn ins Schlafzimmer des Fremden. Hier fand er nun den Kranken mit einem dicken Tuch um den Hals und den Kopf in Tücher verhüllt; der Fremde streckte die Hand aus dem Bette und sagte mit schwacher und dumpfer Stimme: Herr Doktor! fühlen Sie mir einmal den Puls, ich bin gar krank und schwach; Stilling fühlte und fand den Puls sehr regelmäßig und gesund; er erklärte sich also auch so und erwiderte: ich finde gar nichts Krankes, der Puls geht ordentlich; so wie er das sagte, hing ihm Goethe am Hals. Stillings Freude war unbeschreiblich; er führte ihn also in sein Haus, auch Christine [seine Gattin] war froh, diesen Freund zu sehen, und rüstete sich zum Mittags-Essen. Nun führte er Goethe hinaus auf einen Hügel, um ihm die schöne Aussicht über die Stadt und das Thal hinauf zu zeigen.

Gerade zu dieser Zeit waren die Gebrüder Vollkraft [Jacobi] wieder auf Kommission da: sie hatten einen Freund bei sich, der sich durch schöne Schriften sehr berühmt gemacht hat, den aber Stilling wegen seiner satirischen und juvenalischen Geissel nicht leiden mochte; er besuchte also jetzt seine Freunde wenig, denn Juvenal (so will ich den Mann [Heinse] einstweilen nennen) neckte ihn immer wegen seiner Anhänglichkeit an die Religion. Während der Zeit, dass Stilling mit Goethe spazieren ging, kam Herr Hofkammerrat Vollkraft [Fritz Jacobi] zu Pferde an Stillings Tür

gesprengt und rief der Magd zu, sie sollte ihrem Herrn sagen, er sey plötzlich nach Rüsselstein [Düsseldorf] abgereist, weil Goethe dort wäre; Christine war gerade nicht bei der Hand, um ihn von der Lage der Sache zu benachrichtigen. Vollkraft trabte also eiligst fort. So wie Goethe und Stilling nach Haus kamen und ihnen die Magd den Vorfall erzählte, so bedauerten sie beide den Irrtum: indessen wars nun nicht zu ändern.

LAVATER AUF DEM WEGE NACH ELBERFELD

22. Juli.

74. Aus Schmolls Reisetagebuch.

Den 22. von Düsseldorf abgereist — Eine Stunde davon begegnete uns H. [Friedrich] Heinrich Jacobi und ging mit uns zurük bis nach Elberfeld, da speisten wir bey H. Caspari zu Mittag — nach dem Essen gingen wir durch die Mark und kamen abends in Wichlingshausen an, blieben da übernacht beym H. [Pastor Theodor Arnold] Müller.

75. Aus Hasencamps Tagebuch.

[49] Als wir im Begriff waren von Düsseldorf abzufahren, kam noch ein angenehmer Besuch von Crefeld, die Brüder Lohbach, von Brock u. Termeer. Sie begleiteten uns. Lavater gieng ihnen zu Gefallen eine Zeitlang zu Fuße. Er sagte ihnen seine Gedanken von Christi Blut u. Geist. Von Brock bezeugte seine Befremdung darüber, daß Lavater die Fortdauer der Wunderkraft bei den Christen behauptete; davon Aüsserung man gleichwohl vermißte ....

Auf dem Wege nach Elberfeld begegnete uns Herr Hofkammerrath Jacobi von Düsseldorf. Er setzte sich in unsern Wagen u. fuhr [50] wieder mit nach Elberfeld. Lavater war froh, diesen philosophischen Kopf kennen zu lernen, u. Jacobi freüete sich, mit Lavater einmal von der Religion zu sprechen. Von Herders Urkunden wurde Anlaß zum Gespräch genommen. Ich fragte den Philosophen, ob er das Buch für Historie oder für Poesie hielte? Für Poesie, war die Antwort. Weil also die Einbildungskraft mehr

als die Vernunft dabei gebraucht worden, möchte es bei vielen die Zweifel eher unterhalten als heben, gab ich zu bedenken, ungeachtet der Hochachtung die Lavater dafür bezeuget hatte. Bei dieser Gelegenheit wurde die Frage aufgeworfen, ob es vortheilhafter sei mit einem Zweifler von der Wahrheit u. Gewisheit der christlichen Religion, oder von ihrer Vortreflichkeit zuerst reden. Lavater meynte, man müste erstlich von den Bedürfnissen der menschlichen Natur handeln, u. daraus die Unentbehrlichkeit Jesu Christi erweisen. Ich aber hielt dafür, mann müßte die Wahrheit, die Zuverlässigkeit, die Gewißheit der Geschichte behaupten, u. Gott für die Unentbehrlichkeit sorgen lassen! Ist Jesus Christus wahrhaftig sichtbar auf Erden gewesen; ist er kein Betrieger, ist er wahrhaftig der König aller Welten; Handelt Gott nicht anders als durch Ihn; kann ich mein Dasein u. alle Annehmlichkeiten desselben nicht anders als durch Ihn behaupten, muß ich auch einmal vor seinem Richterstuhl erscheinen, wie sehr ist mir dann an der Gnade dieses Herrn gelegen! Wie sehr soll ich denn sein Wohlgefallen suchen. Hier mag es wohl heissen: an nescis longas regibus eße manus? Nirgends kann ich doch diesem König aller Könige entfliehen! [51] Wie unphilosophisch ist es doch, den Glauben für einen erhabenen Geist unanständig zu halten! Kann doch kein Mensch, kein Philosoph, kein König ohne Glauben leben! Auf Glauben essen u. trinken wir, auf Glauben schlafen wir, auf Glauben brauchen wir Aertzte u. Apotheker! Wer rechnet es sich zur Schande zu glauben, daß der Kaiser August zu Rom regieret habe? ...

Unser Philosoph redete gar nicht verächtlich vom Glauben, war aber doch sehr begierig Lavaters Beweiß von der Unentbehrlichkeit Christi zu hören; ich suchte aber diese Beweisführung zu hindern, um den Hunger nach Wahrheit noch gröser zu machen. Auch fürchte ich, daß mann bei dergleichen Beweisführung, anstatt zu philosophiren leicht ins Poesiren verfalle! Das Jacobische Urtheil über Wieland: daß er noch mehr Phantast als Philosoph sey, u. daß er alsdann erst ein groser Mann, bei seiner noch obwaltenden Redlichkeit sein würde, wenn er von seinen Schwärmereyen, zur Vernunft zurück kehrte — machte mir viele Freude, unerwartete Freude. Am Glauben Schiffbruch leiden, wenn der Glaube selbst einen so hohen Werth hat, das ohne denselben, der

Mensch des höchsten Adels unfähig u. unwürdig [52] bleibet, ist doch wohl der gröste Verlust, den ein Wahrheits-Forscher leiden kann. Aber welche Ehre für Wielands schöne Seele, durch Unglauben zum stärksten Glauben endlich zu gelangen! O seeligste Epoche in Wielands Geschichte, wann hebt sie an?

Helvetius u. Herder, diese beide entgegen gesetzte Köpfe, sollen doch von dem forschenden u. prüfenden Jacobi zurecht gewiesen werden. So groß Herder ist, so wird er doch noch grösser, wenn er sich sagen läßt. Seine Fehler verbessern ist oft grösere Tugend u. Ehre, als gar keine begehen. Jacobi eiferte sehr für die reine Liebe. Ich bezeugte ihm meine Verwunderung, daß er ein so groser Vertheidiger der mystischen Theologie geworden! worinn die reine Liebe ein Hauptsatz ist, u. gratulirte die Mystik zu dem schönen Kleide, worinn Jacobi sie würde hervortreten lassen, da sie sonst wegen ihrer rauhen Gestalt nicht sonderlich beliebt gewesen. ...

76. F. Jacobi an Wieland.

Düsseldorf, den 15ten Oct. 1774.

... Die Aufforderung oder der Zuruf, man müsse den wankenden Götzen Wieland vollends niederreißen, ist mir nicht durch Göthen zu Ohren gekommen; dieser spottete nur, ohne jene lächerliche Rede anzuführen, der Schurken und Narren, welche sich in den Kopf gesetzt hatten, er wolle und müsse an Wieland zum Ritter werden. Aber Lavater that davon Erwähnung gegen mich mit Verdruß; denn dieser verehrungswürdige Mann schätzt Sie unendlich, und schmachtet von heißer Begierde, Sie zu sehen und zu sprechen. Ich erinnere mich nicht, kürzlich jemand mit so vielem Geist und einem so warmen und zugleich so vernünftigen Enthusiasmus reden gehört zu haben, als Lavater. Agathon ist sein Lieblingsbuch. Überhaupt ist Lavater ein ganz anderer Mensch, als wofür man ihn ausgiebt; er gehört ganz gewiß zu den edelsten und liebenswürdigsten unserer Gattung. Wie schleunig würd' er Ihr Herz erobern, wenn Sie ihm einmal begegneten! — Ein Gelehrter, der mit ihm und mir im Wagen saß, sagte von einer gewissen Meinung, wider die ich mich ausließ; sie sey in der That auch höchst gefährlich. Lavater bestrafte ihn darüber, und zeigte mit viel Scharf-

sinn und Witz, wie zweideutig, schief und ungerecht der Ausdruck gefährlich, auf Meinungen und Schriften angewendet, fast in allen Fällen seyn müsse; er wünschte daher das Wort, in dieser Beziehung, aus der Sprache verbannen zu können. ...

EINE UNGLEICHE GESELLSCHAFT

22. Juli.

77. Heinrich Stillings häusliches Leben.

... [s. Nr. 73.] Während Goethes Abwesenheit ... bekommt Lavater Veranlassung, auch nach Rüsselstein [Düsseldorf] und von da nach Schönenthal [Elberfeld] zu gehen, von dem allem aber wusste Goethe kein Wort. Als er daher mit Stilling zu Mittag gegessen hatte, machte er sich mit obigem Juvenal [Heinse] zu Pferde wieder auf den Weg nach Rüsselstein, um dort Vollkraften anzutreffen. Kaum waren beide fort, so kam Lavater in Begleitung Vollkrafts, des bekannten Hasencamp von Duisburg, und des höchst merkwürdigen, frommen und gelehrten Doktors Collenbusch die Gasse hereingefahren. Dies wurde Stilling angezeigt, er flog also den beiden Reitern nach und brachte sie wieder zurück.

Lavater und seine Begleiter waren mittlerweile bei einem bekannten und die Religion liebenden Kaufmann [Caspari] eingekehrt; Stilling, Goethe und Juvenal eilten also auch dahin. Niemals hat sich wohl eine seltsamer gemischte Gesellschaft beisammen gefunden, als jetzt um den grossen ovalrunden Tisch her, der zugleich auf Schönenthaler Art mit Speisen besetzt war. Es ist der Mühe wert, daß ich diese Gäste nur aus dem Groben zeichne.

Lavaters Ruf der praktischen Gottseligkeit hatte unter andern einen alten Ter Steegianer [Teschenmacher] herbeigelockt; dieser war ein in aller Rücksicht verehrungswürdiger Mann, der nach den Grundsätzen der reinen Mystik, unverheiratet, äusserst heikel in der Wahl des Umganges, sehr freundlich, ernst, voll sanfter Züge im Gesicht, ruhig im Blick, und übrigens in allen seinen Reden behutsam war; er wog alle seine Worte auf der Goldwage ab, kurz, er war ein herrlicher Mann, wenn ich nur das einzige

Eigensinnige ausnehme, das alle dergleichen Leute so leicht annehmen, indem sie intolerant gegen alle sind, die nicht so denken wie sie. Dieser ehrwürdige Mann sass mit seinem runden, lebhaften Gesicht, runden Stutzperücke und schwarzen Unterkleidern oben an; mit einer Art von freundlicher Unruhe schaute er um sich, sagte auch wohl zuweilen heimliche Ermahnungsworte, denn er witterte Geister von ganz andern Gesinnungen.

Neben diesem sass der Hofkammerrat Vollkraft [F. Jacobi], ein feiner Weltmann wie es wenige gibt, im Reisehabit, doch nach der Mode gekleidet; sein lebhaftes Naturell sprühte Funken des Witzes, und sein hochrectificiertes philosophisches Gefühl urteilte immer nach dem Zünglein in der Wage des Wohlstandes, des Lichts und des Rechts. . . .

Dann sass der Hauswirt [Caspari] neben diesem; er hatte eine pechschwarze Perücke mit einem Haarbeutel auf dem Kopfe und einen braunen zizenen Schlafrock an, der mit einer grünen seidenen Schärpe umgürtet war; seine grossen, hervorragenden Augen starrten unter der hohen und breiten Stirne hervor, sein Kinn war spitzig, überhaupt das Gesicht dreieckicht und hager, aber voller Züge des Verstandes; er horchte lieber, als dass er redete, und wenn er sprach, so war Alles vorher in seiner Gehirnkammer wohl abgeschlossen und decretiert worden; seiner Tauben-Einfalt fehlte es an Schlangenklugheit wahrlich nicht!

Jetzt kam nun die Reihe an Lavater; sein Evangelisten-Johannes-Gesicht riss alle Herzen mit Gewalt zur Ehrfurcht und Liebe an sich, und sein munterer, gefälliger Witz, gepaart mit einer lebhaften und unterhaltenden Laune, machte sich alle Anwesende, die sich nicht durch Witz und Laune zu versündigen glaubten, ganz zu eigen. Indessen waren unter der Hand seine physiognomischen Fühlhörner, denen es hier an Stoff nicht fehlte, immer geschäftig; er hatte einen geschickten Zeichenmeister bei sich, der auch seine Hände nicht in den Schoss legte.

Neben Lavater sass Hasencamp, ein vierzigjähriger, etwas gebückter, hagerer, hektischer Mann, mit einem länglichten Gesicht, merkwürdiger Physiognomie, und überhaupt Ehrfurcht erweckendem Ansehen: jedes Wort war ein Nachdenken und Wohlgefallen erregendes Paradoxon, selten mit dem System übereinstimmend;

sein Geist suchte allenthalben Luft und ängstete sich in seiner Hülle nach Wahrheit, bis er sie bald zersprengte und mit einem lauten Hallelujah zur Quelle des Lichts und der Wahrheit emporflog; seine einzelnen Schriften machen Orthodoxe und Heterodoxe den Kopf schütteln, aber man muß ihn gekannt haben; er schritt, mit dem Perspektiv in der Hand, beständig im Lande der Schatten hin und her, und schaute hinüber in die Gegend der Lichtsgefilde, wenn die blendenden Strahlen ihm zuweilen das Auge trübten.

Auf ihn folgte Collenbusch, ein theologischer Arzt oder medizinischer Gottesgelehrter; sein Angesicht war so auffallend, wie je eins sein kann — ein Gesicht, das Lavaters ganzes System erschütterte; es enthielt nichts Widriges, nichts Böses, aber auch von allem nichts, auf welches er Seelengrösse baute; indessen strahlte aus seinen durch die Kinderblattern verstellten Zügen eine geheime, stille Majestät hervor, die man nur erst nach und nach im Umgang entdeckte; seine mit dem schwarzen und grauen Star kämpfenden Augen und sein immer offener, zwei Reihen schöner weisser Zähne zeigender Mund schienen die Wahrheit, Welträume weit herbeiziehen zu wollen, und seine höchst gefällige, einnehmende Sprache, verbunden mit einem hohen Grad von Artigkeit und Bescheidenheit, fesselten jedes Herz, das sich ihm näherte.

Jetzt folgte in der Reihe mein Juvenal [Heinse]: man denke sich ein kleines, junges, rundköpfichtes Männchen, den Kopf etwas nach einer Schulter gerichtet, mit schalkhaften hellen Augen und immer lächelnder Miene; er sprach nichts, sondern beobachtete nur; seine ganze Atmosphäre war Kraft der Undurchdringlichkeit, die alles zurückhielt, was sich ihm nähern wollte.

Dann sass neben ihm ein junger edler Schönenthaler Kaufmann [Grahe], ein Freund von Stilling, ein Mann voller Religion ohne Pietismus, glühend von Wahrheitshunger, ein Mann, wie es wenige gibt!

Nun folgte Stilling, er sass da mit tiefem, geheimem Kummer auf der Stirn, den jetzt die Umstände erhellten; er sprach hin und her, und suchte jedem sein Herz zu zeigen, wie es war.

Dann schlossen noch einige unbedeutende, bloss die Lücke ausfüllende Gesichter den Kreis. Goethe aber konnte nicht sitzen, er tanzte um den Tisch her, machte Gesichter und zeigte allenthalben,

nach seiner Art, wie königlich ihn der Zirkel von Menschen gaudiere. Die Schönenthaler glaubten, Gott sei bei uns! der Mensch müsse nicht recht klug sein; Stilling aber und andere, die ihn und sein Wesen besser kannten, meineten oft vor Lachen zu bersten, wenn ihn einer mit starren und gleichsam bemitleidenden Augen ansah, und er dann mit grossem hellem Blick ihn darniederschoss.

Diese Szene währte, ziemlich tumultuarisch, kaum eine halbe Stunde, als Lavater, Hasencamp, Collenbusch, der junge Kaufmann und Stilling zusammen aufbrachen und in der heiteren Abendsonne das paradiesische Tal hinaufwanderten, um den ... vortrefflichen Theodor Müller zu besuchen. Dieser Spaziergang ist Stilling unvergesslich, Lavater lernte ihn und er den Lavatern kennen, sie redeten viel zusammen und gewannen sich lieb. Vor dem Dorfe, in welchem Müller wohnte, kehrte Stilling mit seinem Freunde wieder um und nach Schönenthal zurück; während der Zeit waren Goethe und Juvenal nach Rüsselstein verreist, des andern Morgens kam Lavater, er besuchte Stilling, liess ihn für seine Physiognomik zeichnen, und reiste dann wieder fort.

... Goethe nahm den Aufsatz von Stillings Lebensgeschichte mit, um ihn zu Hause mit Muse lesen zu können.

78. Aus Hasencamps Tagebuch.

[52] In Elberfeld kehrten wir bei dem dienstfertigen Caspari ein, uns ein wenig auszuruhen, um von da zu Fuße nach Wichlinghausen zu gehen, zu dem uns erwartenden Müller. Hier [in Elberfeld] trafen wir [53] den frankfurtischen Zuchtmeister unsern Dichter Herrn Doctor Goethen, nebst einem andern Gelehrten, den einige den zweiten Wieland, der sich selbst aber Rost nennet. Jenem schlug ich vor, ob nicht Klopstoks Messiade so umgearbeitet werden dürfte, daß alle Scholastischen Ideen, die das Evangelium der Herrlichkeit verdunkeln mit lauter Schriftwahrheiten vertauscht würden? Wir sollen reden, wie der König der Wahrheit. Ich ersuchte ihn auch, wie Gellert eine Comödie geschrieben: Die Bethschwester. So möchte er eine schreiben: die Gebeths-Verehrer. Er war nicht unwillig dazu. Die Ungläubigen, wenn sie die Zweifel überwinden, werden hernach die besten Vertheidiger des Glaubens.

Der erfahrne Mystiker unser redlicher Teschemacher, redete hier

mit Lavater von der Eitelkeit der Gelehrten, und von der Gefahr bei ihrer Vielgeschäftigkeit u. Gemeinnützigkeit ihre eigne Heiligung zu versäumen. Der gelehrte Mystiker, unser Poetischer Doct. Jung erhob des seel. Richters Lieder u. sang u. spielte uns vor aus dem Liede: O Salomo! Dein freundliches Regieren. ...... Terstegens Lieder wurden auch gelobet u. Caspari machte Lavatern damit ein Geschenk....

[54] Auf dem Wege nach Wichlinghausen begleitete uns der freundliche Jung u. der zärtliche Wahrheits Freund Grahe. . . . Gegen Lavater u. Jung rühmte ich, und vertheidigte Herders geschärfte Behauptung, das keine Wahrheit in dem Menschen sei, sondern durch Unterricht in den Menschen gebracht werden müßte, das mithin Gottes Evangelium lauter Neues für den wilden Menschen sei. . . . [56] Mit dergleichen Reden kamen wir gen Wichlinghausen. . . . Wie groß war Müllers Freude! . . . [63] den 23ten schrieb Lavater seinem Freunde Müller ins Stammbuch: Segne Gott dich, mein Bruder mit Weisheit Paulus u. dein sei Petrus Eifer, Ernst des Jacobus, die Liebe Johannis, Sei den Christen ein Christus wie Gott in Christus dir Gott ist.

So gingen wir gesegnet von Wichlinghausen . . .

79. Heinse an Klamer Schmidt.

[Düsseldorf, d. 13. Okt. 74.]

Lavater ist mit aller seiner Schwärmerey ein liebenswürdiger Mann; das unschuldige Lächeln um seine Lippen ist verführerisch, und sein ganzes Gesicht ist ein Ausdruck der Überzeugung von dem, was er glaubt*. Der erste Auftritt, wo ich ihn sah, muß von einer Meisterhand gezeichnet werden; und die hab ich nicht, und meine wenige Kräfte dazu anzuwenden hab' ich jezt keine Zeit. Es ist die einzige Scene ihrer Art, die vielleicht noch an keinem andern Orte der Welt ihresgleichen gehabt hat. Denket Euch indessen nur: von ohngefehr in eine Stube zusammen geführt, zuerst Göthen (den wilden Verfasser von Götter Helden und Wieland) Heinsen (den Verfasser des Petron und der Laidion) Lavatern den Ausscher darauf, nach diesem den grössten Pietisten unserer Gegend Hasenkamp, dann den Doctor Jung der die Asineide im Merkur gemacht

* wir wollen sehn, ob er's noch lange aus hält!

hat, auch einen Pietisten; dann Deschenmacher, auch einen berühmten Pietisten, und meinen Fritz Jacobi; und einen Mahler [Schmoll], Göthens Freund; und 6 Damen u. Herren, auch Pietisten, die uns zusammen zu sehn kamen, und höret Göthen Klopstocks Messias gegen Hasenkamp vertheidigen und Herders Urkunde; und höret ihn mich loben; und seht ihn dann Lavatern zärtlich küssen und seht die Gesichter voll Verwunderung und Erstaunen darob; und seht uns dann alle friedlich zusammen ein Glas Wein trinken, und unsrer Pferde Sattel besorgen, wieder zurück kehren, und Lavatern schon eine Betstunde halten sehen, und Abschied von ihm nehmen. Alles dies geschah zu Elberfeld. Göthe, Fritz Jacobi und ich ritten dann darauf nach Düsseldorf, und Göthe blieb zween Tage bey uns, wir begleiteten ihn bis Bensberg, einem italienischen Schlosse voll Gemählde, auf einem hohen Berge, das die schönste Aussicht vielleicht in Deutschland hat, und unstreitig so liegend das schönste ist, und Cöln, wo wir mit ihm einen Abend verlebten, den ich unter die schönsten meines Lebens zähle. Lavater nahm einen andern Weg; und Basedow warb Kinder in Neuwied.

GEORG JACOBI

80. Joh. Georg Jacobis Tagebuch.

Sonnabend, 23. Juli. In Elberfeld.

Ich erwachte beim schönsten Sonnenschein, setzte mich an mein Fenster, sah den Wupperfluss, die grünen Berge, mit ihren Wiesen, Wäldern, und Häuserchen, alle recht herrlich vergoldet; war vergnügt, und wollte mich anziehen, um zu Lavater zu gehen, welcher mich den vorigen Tag in meiner Wohnung aufgesucht, und nicht gefunden hatte. Dieser wunderbare Mann reist umher, damit er sich näher mit denjenigen, die er für die besten Seelen hält, vereinige, und von den übrigen, oder unter ihnen, lerne. Ich war ungemein begierig, ihn zu sehen. Immer ist ein Geist, der mit vielem Genie Erscheinungen hat, mehr in der Ober-Welt als auf der Erde lebt, die strengste Lehre mit angenehmen Phantasien ausschmückt, an das Gelächter einer Menge von feinen Köpfen sich nicht kehrt, und den Niedrigen im Volke predigt, eine merkwürdige Bekannt-

schaft. Dann und wann hatt' ich mir einen launichten Einfall über ihn erlaubt: dies gereute mich jetzt. Indem ich so an ihn dachte, trat er selbst in mein Zimmer. Sogleich bot er mir seine Hand, drückte die meinige; und das mit einem Blicke, welcher mir durch die Seele gieng. In seinem Gesicht ist Wahrheit, Sanftmut, Verzeihung, Mitleiden mit den Menschen, und das Überbleibsel eines Traumes von höherer Glückseligkeit, die er durch ein reines Leben verdienen muss. Sein ganzes Wesen ist voll Einfalt. Kurz, er gleicht einem Heiligen; einem von denen, welche Raphael oder Guido Reni gemacht haben. Lavater wusste wohl, dass weder unsre Grundsätze, noch unsre Phantasien mit einander übereinstimmen; dass ich da, wo er mit Behutsamkeit langsam wandelt, und ihm vor jedem Stein des Anstosses bange wird, oftmals ohne Sorgen herumtanze; dass man in meinem Elysium andere Lieder singt als in seinem Himmel u. s. w. Dennoch war er freundlich und offenherzig. Wir sprachen in einer kurzen Zeit von verschiedenen Dingen. Darauf bat er mich um mein und meines Bruders Bildnis, drückte mir wiederum die Hand, umarmte mich, und gieng mit eben dem Blicke fort, mit welchem er gekommen war. Ich liebte den verträglichen Propheten. Er hatte nicht von seinen Offenbarungen geredet, aber „Friede sei mit dir!" gesagt: und der Friede blieb in meiner Seele.

Voll davon, macht' ich mich zu meiner Abreise fertig. Dann betrachtete ich zum letztenmal die schöne Gegend, mit der ich, binnen acht Tagen, so vertraut geworden war, dass jeder Baum, in der Näh' und in der Ferne, wenn ich ihm einen Gedanken, ein Gefühl, oder etwas von meinen Träumen sagte, mich zu verstehen schien. Ich dankte den Bergen und Wäldern und dem Wupper-Flusse für ihre Gesellschaft, für jeden Morgen- und Abendgruss, den sie mir zugenickt, zugeweht oder gerauscht hatten, und eilte nach Düsseldorf.

81. Aus Schmolls Stammbuch.

Seneca.

Res est sacra miser.

M. C. G.

Elberfeld. d. 23 Jul. 1774. Jo. Georgius Jacobi.

IX.

IN PEMPELFORT

22. bis 24. Juli.

82. Goethe, Dichtung und Wahrheit III. 14.

... Wir gelangten nach Düsseldorf und von da nach Pempelfort, dem angenehmsten und heitersten Aufenthalt, wo ein geräumiges Wohngebäude an weite wohlunterhaltene Gärten stoßend, einen sinnigen und sittigen Kreis versammelte. Die Familienglieder waren zahlreich und an Fremden fehlte es nie, die sich in diesen reichlichen und angenehmen Verhältnissen gar wohl gefielen.

In der Düsseldorfer Galerie konnte meine Vorliebe für die niederländische Schule reichliche Nahrung finden. Der tüchtigen, derben, von Naturfülle glänzenden Bilder fanden sich ganze Säle, und wenn auch nicht eben meine Einsicht vermehrt wurde, meine Kenntniß ward doch bereichert und meine Liebhaberei bestärkt.

Die schöne Ruhe, Behaglichkeit und Beharrlichkeit, welche den Hauptcharakter dieses Familienvereins bezeichneten, belebten sich gar bald vor den Augen des Gastes, indem er wohl bemerken konnte, daß ein weiter Wirkungskreis von hier ausging und anderwärts eingriff. Die Thätigkeit und Wohlhabenheit benachbarter Städte und Ortschaften trug nicht wenig bei, das Gefühl einer inneren Zufriedenheit zu erhöhen. ...

83. Joh. Georg Jacobis Tagebuch.

[23. Juli.]

... [Ich] eilte nach Düsseldorf, wo mein Bruder und Herr Goethe mich erwarteten. Herr Goethe hatte mich in öffentlichen Blättern empfindlich beleidigt; aber auch hat er das Trauerspiel „Götz von Berlichingen“ geschrieben. Wir gaben uns die Hand. Ich sah einen der ausserordentlichsten Männer, voll hohen Genies, glühender Einbildungskraft, tiefer Empfindung, rascher Laune, dessen starker, dann und wann riesenmässiger Geist einen ganz eignen Gang nimmt. Seine Tafelreden hätt' ich aufzuzeichnen gewünscht.

84. Fritz Jacobi zu Bettina Brentano.

[1809 erzählte Fritz Jacobi, der Pempelfort Tage gedenkend, Bettinen:] wie einst Freunde Arm in Arm sich mit ihm umschlun-

gen in köstlichen Gesprächen, die spät in die laue Sommernacht währten, und da weiss er noch von jedem Baum in Pempelfort, von der Laube am Wasser, auf dem die Schwäne kreisten, von welcher Seite der Mond hereinstrahlte auf reinlichen Kies, wo die Bachstelzen stolzierten; das alles spricht sich aus ihm hervor wie der Ton einer einsamen Flöte, sie deutet an: Der Geist weilt noch hier; in ihren friedlichen Melodien aber spricht sich die Sehnsucht zum Unendlichen aus.

85. Fritz Jacobi an Goethe.

[10. März 1775.]

. . . Auf und ab geh' ich nun wieder auf eben dem Boden [in Pempelfort] zwischen eben den Wänden und Thüren, wo ich zuerst dich lieb gewann; wo ich, nach unsrer ersten Trennung dich — nicht wiederfand, wo ich in tiefer Verstummung wandelte, dir nachsann, der Liebe pflegte im eigensten Innern meiner Seele . . .

AUF SCHLOSS BENSBERG

24. Juli.

86. Joh. Georg Jacobis Tagebuch.

Sonntag, 24. Mein Bruder, Herr Rost, Goethe und ich setzten uns, morgens um 5 Uhr, in den Wagen, um das Schloß Bensberg zu besehen.

Ich reiste gern mit unserem Fremden, so sehr auch wir beide in unsrer Art zu sehen, zu hören und zu fühlen verschieden sind. Eben so wie ich unter den alten Griechen, so lebt er unter den alten Schotten, Kelten und Deutschen — nur mit dem Unterschiede, daß ich zuweilen mit Lust auf seinen rauhen Gebirgen oder in seinen Felsenschlössern oder in den weiten Sälen ihn besuche, wo Pfeil und Bogen sammt der Harfe an der Wand hangen, und die Harfe von selbst einen Klang giebt, weil die Seelen der Väter hinkommen und sie berühren, er aber in meine lustigen Thäler, wo eine Grazie auf der Leier spielt, nicht herabsteigen mag.

Wir langten in Bensberg an. Schloß und Dorf liegen auf einem hohen Berge, von welchem man viele Meilen voll Wälder, Äcker

und Heiden, in der Fern' eine Strecke des Rheins und die berühmten sieben Berge sieht. Wir speisten in einer schönen Laube, dicht an einem Gärtchen voll Blumen; hinter dem Gärtchen öffnete sich ein Teil der grossen Aussicht. Ich glaube, dass die Götter dann und wann auf einer silbernen Wolke so ihren Nektar trinken, und die Hälfte der Erde übersehen.

Nach Tische giengen wir auf das Schloß, dessen Wände grossenteils von berühmten niederländischen und italienischen Meistern gemalt sind. Schade, dass die Malerei der Decke fast in allen Zimmern allegorisch ist, und man den Gedanken das Malers nur selten erraten kann. Eine von diesen Allegorien ist vortrefflich. Die Göttin des Glücks hat ihr Füllhorn und schüttet eine Menge von Reichtümern, Gold, Edelgesteine, Ordensketten, Bischofshüte u. s. w. auf die Erde, wo jedermann etwas zu erhaschen sucht. Die dummsten Gesichter bekommen das beste; der Maler selbst geht leer aus, sieht aber das Gewühl der übrigen und ihre Schätze mit Gleichgültigkeit. Immer zu bewundern! Doch wird es ihm dadurch leichter, dass er ein artiges Weib, welches ihn zu lieben scheint, ihre Hand in die seinige gelegt, neben sich hat.

Mit welcher Freude gäb' ich nicht
Ein ganzes Horn des Überflusses
Für solch ein liebendes Gesicht
Und für den Segen Eines Kusses!

Nachdem Goethe die Natur und das wahre Leben einiger Jagdstücke genug betrachtet, und ich bei dem Reize der artigsten Nymphen und Göttinnen mich aufgehalten hatte, reisten wir nach Köln.

87. Goethe, Dichtung und Wahrheit III. 14.

... deutlicher ist mir eine Fahrt nach dem Jagdschlosse Bensberg, das, auf der rechten Seite des Rheins gelegen, der herrlichsten Aussicht genoß. Was mich daselbst über die Maßen entzückte, waren die Wandverzierungen durch Weenix. Wohlgeordnet lagen alle Thiere, welche die Jagd nur liefern kann, rings umher wie auf dem Sockel einer großen Säulenhalle: über sie hinaus sah man in eine weite Landschaft. Jene entlebten Geschöpfe zu beleben, hatte der außerordentliche Mann sein ganzes Talent erschöpft, und in



Nach einem kolorierten Kupferstich von Janscha-Ziegler



Nach einem kolorierten Kupferstich von Janscha-Ziegler

Darstellung des mannichfaltigsten thierischen Überkleides, der Borsten, der Haare, der Federn, des Geweihes, der Klauen, sich der Natur gleichgestellt, in Absicht auf Wirkung sie übertroffen. Hatte man die Kunstwerke im ganzen genügsam bewundert, so ward man genöthigt, über die Handgriffe nachzudenken, wodurch solche Bilder so geistreich als mechanisch hervorgebracht werden konnten. Man begriff nicht, wie sie durch Menschenhände entstanden seien und durch was für Instrumente. Der Pinsel war nicht hinreichend; man mußte ganz eigne Vorrichtungen annehmen, durch welche ein so Mannichfaltiges möglich geworden. Man näherte, man entfernte sich mit gleichem Erstaunen: Die Ursache war so bewundernswerth als die Wirkung.

SPINOZA

88. Goethe, Dichtung und Wahrheit III. 14.

Ob mich nun gleich die dichterische Darstellungsweise am meisten beschäftigte, und meinem Naturell eigentlich zusagte, so war mir doch auch das Nachdenken über Gegenstände aller Art nicht fremd, und Jacobi's originelle, seiner Natur gemässe Richtung gegen das Unerforschliche höchst willkommen und gemüthlich. Hier that sich kein Widerstreit hervor, nicht ein christlicher wie mit Lavater, nicht ein didaktischer wie mit Basedow. Die Gedanken, die mir Jacobi mittheilte, entsprangen unmittelbar aus seinem Gefühl, und wie eigen war ich durchdrungen, als er mir mit unbedingtem Vertrauen die tiefsten Seelenforderungen nicht verhehlte. Aus einer so wundersamen Vereinigung von Bedürfniß, Leidenschaft und Ideen, konnten auch für mich nur Vorahnungen entspringen dessen, was mir vielleicht künftig deutlicher werden sollte. Glücklicherweise hatte ich mich auch schon von dieser Seite, wo nicht gebildet, doch bearbeitet und in mich das Dasein und die Denkweise eines außerordentlichen Mannes aufgenommen, zwar nur unvollständig und wie auf den Raub, aber ich empfand davon doch schon bedeutende Wirkungen. Dieser Geist, der so entschieden auf mich wirkte, und der auf meine ganze Denkweise so großen Einfluß haben sollte, war Spinoza. Nachdem ich mich nämlich in aller Welt um ein Bildungsmittel meines wunderlichen Wesens

vergebens umgesehen hatte, gerieth ich endlich an die Ethik dieses Mannes. Was ich mir aus dem Werke mag herausgelesen, was ich in dasselbe mag hineingelesen haben, davon wüßte ich keine Rechenschaft zu geben, genug ich fand hier eine Beruhigung meiner Leidenschaften, es schien sich mir eine große und freie Aussicht über die sinnliche und sittliche Welt aufzuthun. Was mich aber besonders an ihn fesselte, war die gränzenlose Uneigennützigkeit, die aus jedem Satze hervorleuchtete. Jenes wunderliche Wort: Wer Gott recht liebt, muß nicht verlangen, daß Gott ihn wieder liebe, mit allen den Vordersätzen worauf es ruht, mit allen den Folgen die daraus entspringen, erfüllte mein ganzes Nachdenken. Uneigennützig zu sein in allem, am uneigennützigsten in Liebe und Freundschaft, war meine höchste Lust, meine Maxime, meine Ausübung, so daß jenes freche spätere Wort: Wenn ich dich liebe, was geht's dich an? mir recht aus dem Herzen gesprochen ist. Übrigens möge auch hier nicht verkannt werden, daß eigentlich die innigsten Verbindungen nur aus dem Entgegengesetzten folgen. Die alles ausgleichende Ruhe Spinoza's contrastirte mit meinem alles aufregenden Streben, seine mathematische Methode war das Widerspiel meiner poetischen Sinnes- und Darstellungsweise, und eben jene geregelte Behandlungsart, die man sittlichen Gegenständen nicht angemessen finden wollte, machte mich zu seinem leidenschaftlichen Schüler, zu seinem entschiedensten Verehrer. Geist und Herz, Verstand und Sinn suchten sich mit nothwendiger Wahlverwandtschaft, und durch diese kam die Vereinigung der verschiedensten Wesen zu Stande.

Noch war aber alles in der ersten Wirkung und Gegenwirkung, gährend und siedend. Fritz Jacobi, der erste, den ich in dieses Choas hineinblicken ließ, er, dessen Natur gleichfalls im Tiefsten arbeitete, nahm mein Vertrauen herzlich auf, erwiderte dasselbe und suchte mich in seinen Sinn einzuleiten. Auch er empfand ein unaussprechliches geistiges Bedürfniß, auch er wollte es nicht durch fremde Hülfe beschwichtigt, sondern aus sich selbst herausgebildet und aufgeklärt haben. Was er mir von dem Zustande seines Gemüthes mittheilte, konnte ich nicht fassen, um so weniger, als ich mir keinen Begriff von meinem eignen machen konnte. Doch er, der in philosophischem Denken, selbst in Betrachtung des Spinoza,

mir weit vorgeschritten war, suchte mein dunkles Bestreben zu leiten und aufzuklären. Eine solche reine Geistesverwandtschaft war mir neu, und erregte ein leidenschaftliches Verlangen fernerer Mittheilung. . . .

IN KÖLN

24. und 25. Juli.

89. Joh. Georg Jacobis Tagebuch.

[Sonntag, d. 24. Juli, nachmittags.]

. . . [Wir reisten von Bensberg] nach Köln, wo der majestätische Rhein vor dem zugemauerten Stadtthor vorbeifliesst, durch welches die Knochen der heiligen Dreikönige gewandert sind; wo neben Römischen Altertümern Kapellen voll Reliquien stehen; und viele junge Leute, nachdem sie rotwangichte Mädchen geküsst haben, vor den Gebeinen der elftausend Jungfrauen Busse thun. Unser erstes Geschäft war, ein Gemälde von Rubens in der St. Peterskirche aufzusuchen. Dieses stellt die Kreuzigung des hl. Petrus vor. In dem Gesichte sowohl als in allen Nerven und Muskeln des Märtyrers ist das höchste Leiden; in den Köpfen und Gebärden seiner Henker sind verschiedene Grade von Grausamkeit oder kaltsinniger Härte stark und vortrefflich ausgedrückt. Nicht weit von dem Gemälde stand ein Altar mit Totenköpfen geziert, welcher zu Seel-Messen gedient hatte, und das castrum doloris eines jungen Fräuleins. Wie kann man doch ein gutes, unschuldiges Mädchen aus dem Fegefeuer herausbeten wollen? „Die Erde müsse dir leicht sein!“ dies war der letzte Segen der Alten; und dann Rosen auf das Grab.

Von hier aus liessen wir uns in die ehemalige Wohnung der Familie von Jabach führen, und besahen in einem gewölbten, gleich einer Kapelle gebauten Gemach eine Schilderei des Le Brun, worauf die Familie abgebildet ist. Häusliche Glückseligkeit und herzliche Liebe ist in den Gesichtern des Vaters und der Mutter. Diese zeigt ihren Kindern den in Erz gegossenen Kopf des Vaters. Ein Knabe, der über die Schulter des letzteren sich vorbiegt, um den Kopf zu sehen, ist unnachahmlich. Alle die Kleinen, bis auf dasjenige, das auf dem Schosse der Mutter sitzt, äussern, nach ihrem

verschiedenen Alter mit mehrerem oder minderem Ausdruck, ihre kindliche Freude und Neugier. Das Zimmer, worin die Schilderei hängt, ist ganz und gar in dem einfältigen Geschmack unsrer Vorfahren, und bekömmt dadurch ein ehrwürdiges Ansehen. Die Bekleidung der Wände, die Geräte, alles stimmt miteinander überein. Der marmorne Tisch ist einer von denen, woran feste Männer und tugendbelobte Jungfrauen sassen, ein echterer Zierat, als unsere französische Niedlichkeiten. Der Gedanke, dass diejenigen, deren Bildnisse wir vor uns hatten, alle dahin wären; daß der Geist des Jabach öfter diesen Tempel besuchte, die irdische Gestalt, das Fleisch seiner Gattin und seiner Kinder anschaute; dass sein Familienstück in kurzem verkauft, aus dem Tempel herausgerissen, den Blicken der Unheiligen blossgestellt, nichts als ein Galerie-Stück sein würde: dieser Gedanke machte auf unsern Fremdling [Goethe] einen gewaltigen Eindruck.

Die beste Zierde des Jabachschen Gartens waren antike Urnen. Übrigens war die Anlage desselben voll Einfalt und edel.

Nun kehrten wir in unsern Gasthof zurück, wo Goethe uns in der Dämmerung alt-schottische Romanzen, voll wahren Gefühls der Natur, mit Geistererscheinungen vermischt, in einem unübertrefflichen Tone dergestalt hersagte, dass wir bei der letzten, ohne falsche Nebenempfindung der Kunst, so wahrhaftig zusammenfuhren, so im Ernste bange wurden, als ehemals in unsern Kinderjahren, wenn wir den abenteuerlichen Geschichten unserer Wärterinnen von ganzer Seele, mit allem möglichen Glauben daran, zuhörten.

Unsere Abendmahlzeit war fröhlich. Wir sahen nicht weit von uns den Rhein, welchen der Mond versilberte, und dessen Geräusch in der Stille der Nacht etwas Feierliches hatte. Das Ende dieses Tages sollte so schön als der Morgen sein.

90. Goethe, Dichtung und Wahrheit. III. 14.

. . . Ein Gefühl aber, das bei mir gewaltig überhand nahm, und sich nicht wundersam genug äußern konnte, war die Empfindung der Vergangenheit und Gegenwart in Eins: eine Anschauung, die etwas Gespenstermäßiges in die Gegenwart brachte. Sie ist in vielen meiner größern und kleinern Arbeiten ausgedrückt und

wirkt im Gedicht immer wohlthätig, ob sie gleich im Augenblick, wo sie sich unmittelbar am Leben und im Leben selbst ausdrückte, jedermann seltsam, unerklärlich, vielleicht unerfreulich scheinen mußte.

Cöln war der Ort, wo das Alterthum eine solche unzuberechnende Wirkung auf mich ausüben konnte. Die Ruine des Doms (denn ein nichtfertiges Werk ist einem zerstörten gleich) erregte die von Straßburg her gewohnten Gefühle. Kunstbetrachtungen konnte ich nicht anstellen, mir war zu viel und zu wenig gegeben, und niemand fand sich, der mir aus dem Labyrinth des Geleisteten und Beabsichtigten, der That und des Vorsatzes, des Erbauten und Angedeuteten hätte heraushelfen können, wie es jetzt wohl durch unsere fleißigen beharrlichen Freunde geschieht. In Gesellschaft bewunderte ich zwar diese merkwürdigen Hallen und Pfeiler, aber einsam versenkte ich mich in dieses, mitten in seiner Erschaffung, fern von der Vollendung schon erstarrte Weltgebäude, immer mißmuthig. Hier war abermals ein ungeheurer Gedanke nicht zur Ausführung gekommen! Scheint es doch, als wäre die Architektur nur da, um uns zu überzeugen, daß durch mehrere Menschen, in einer Folge von Zeit, nichts zu leisten ist, und daß in Künsten und Thaten nur dasjenige zu Stande kommt, was, wie Minerva, erwachsen und gerüstet aus des Erfinders Haupt hervorspringt.

In diesen mehr drückenden als herzerhebenden Augenblicken ahnete ich nicht, daß mich das zarteste und schönste Gefühl so ganz nah erwartete. Man führte mich in Jappachs Wohnung, wo mir das was ich sonst nur innerlich zu bilden pflegte, wirklich und sinnlich entgegentrat. Diese Familie mochte längst ausgestorben sein, aber in dem Untergeschoß, das an einen Garten stieß, fanden wir nichts verändert. Ein durch braunrothe Ziegelrauten regelmäßig verziertes Estrich, hohe geschnitzte Sessel mit ausgenähten Sitzen und Rücken, Tischblätter, künstlich eingelegt, auf schweren Füßen, metallene Hängeleuchter, ein ungeheures Kamin und dem angemessenes Feuergeräthe, alles mit jenen früheren Tagen übereinstimmend und in dem ganzen Raume nichts neu, nichts heutig als wir selber. Was nun aber die hiedurch wundersam aufgeregten Empfindungen überschwenglich vermehrte und vollendete, war ein großes Familiengemählde über dem Kamin. Der ehemalige reiche

Inhaber dieser Wohnung saß mit seiner Frau, von Kindern umgeben, abgebildet: alle gegenwärtig, frisch und lebendig wie von gestern, ja von heute, und doch waren sie schon alle vorübergegangen. Auch diese frischen rundbäckigen Kinder hatten gealtert, und ohne diese kunstreiche Abbildung wäre kein Gedächtniß von ihnen übriggeblieben. Wie ich, überwältigt von diesen Eindrücken, mich verhielt und benahm, wüßte ich nicht zu sagen. Der tiefste Grund meiner menschlichen Anlagen und dichterischen Fähigkeiten ward durch die unendliche Herzensbewegung aufgedeckt, und alles Gute und Liebevolle was in meinem Gemüthe lag, mochte sich aufschließen und hervorbrechen: denn von dem Augenblick an ward ich, ohne weitere Untersuchung und Verhandlung, der Neigung, des Vertrauens jener vorzüglichen Männer für mein Leben theilhaft.

In Gefolg von diesem Seelen- und Geistesverein, wo alles was in einem jeden lebte zur Sprache kam, erbot ich mich, meine neusten und liebsten Balladen zu recitiren. Der König von Thule, und „Es war ein Buhle frech genung“ thaten gute Wirkung, und ich trug sie um so gemüthlicher vor, als meine Gedichte mir noch an's Herz geknüpft waren, und nur selten über die Lippen kamen. Denn mich hinderten leicht gewisse gegenwärtige Personen, denen mein überzartes Gefühl vielleicht Unrecht thun mochte; ich ward manchmal mitten im Recitiren irre und konnte mich nicht wieder zurecht finden. Wie oft bin ich nicht deßhalb des Eigensinns und eines wunderlichen grillenhaften Wesens angeklagt worden!

. . . Nachts, als wir uns schon getrennt und in die Schlafzimmer zurückgezogen hatten, suchte ich ihn [Fritz Jacobi] nochmals auf. Der Mondschein zitterte über dem breiten Rheine, und wir, am Fenster stehend, schwelgten in der Fülle des Hin- und Wiedergebens, das in jener herrlichen Zeit der Entfaltung so reichlich aufquillt.

. . . [Mit Jacobi] genoß ich des entzückenden Gefühls einer Verbindung durch das innerste Gemüth. Wir waren beide von der lebendigsten Hoffnung gemeinsamer Wirkung belebt, dringend forderte ich ihn auf, alles was sich in ihm rege und bewege, in irgend einer Form kräftig darzustellen. Es war das Mittel, wodurch ich mich aus so viel Verwirrungen herausgerissen hatte, ich hoffte, es solle auch ihm zusagen. Er säumte nicht, es mit Muth zu ergreifen,

und wie viel Gutes, Schönes, Herzerfreuendes hat er nicht geleistet! Und so schieden wir endlich in der seligen Empfindung ewiger Vereinigung, ganz ohne Vorgefühl, daß unser Streben eine entgegengesetzte Richtung nehmen werde, wie es sich im Laufe des Lebens nur allzu sehr offenbarte.

Was mir ferner auf dem Rückwege rheinaufwärts begegnet, ist mir ganz aus der Erinnerung verschwunden, theils weil der zweite Anblick der Gegenstände in Gedanken mit dem ersten zu verfließen pflegt, theils auch, weil ich, in mich gekehrt, das Viele was ich erfahren hatte, zurecht zu legen, das was auf mich gewirkt, zu verarbeiten trachtete . . .

91. Goethe an Betty Jacobi.

[Köln, den 25. Juli 1774(?).]

Ihr Friz Betty, mein Friz, Sie triumphiren Betty und ich hatte geschworen ihn nie zu nennen vor seinen Lieben, biss ich ihn nennen könnte, wie ich ihn zu nennen glaubte, und nun nenne. Und so willkommen tausendmal willkommen. Die gesperrte Schiffarth geöffnet, handel und Wandel im Flor, und gnade Gott dem scheelsüchtigen Nachbaarn. Wie schön, wie herrlich dass Sie nicht in Düsseldorf waren daß ich that was mich das einfältige Herz hies. Nicht eingeführt, marschallirt, exküsirt; grad rab vom Himmel gefallen vor Friz Jakobi hin! Und er und ich und ich und er! Und waren schon, eh noch ein schwesterlicher Blick drein präliminirt hatte, was wir seyn sollten und konnten. Adieu liebe Frau, Küss sie mir die Buben und die Mädgen.

92. F. Jacobi an Goethe.

Kölln den 14. Juny 1775.

Er wird gewiss kommen, der Tag, wo du wieder da seyn wirst; wo Berg und Fluss und Mond und Sonne mich darauf ansehn werden, dass ich dich wieder habe.

Just wie vergangen Jahr im Juli stieg gestern Abend bei Sonnen Untergang der Mond herauf, breitete, just wie damals seinen schimmernden Schatten über den Rhein. Nachts um 11 Uhr stand er hoch, grade über dem Hause seitwärts, auch wie damals; warf keinen

Schimmer über den Rhein mehr, nirgend Schatten, alles eine, gleiche Dämmerung —

Es ist doch das Beste am Menschseyn, dass uns das genossene Gute nicht untergehet, dass es sich anbauet in und um uns, sich fortpflanzet, vermehrt, und wir so immer mächtiger werden zu noch grösserem Genuss.

93. F. Jacobi an Goethe.

München den 28. December 1812.

. . . Dass im dritten Theil deines Biographischen Versuchs meiner in allem Guten gedacht werden soll, freut mich unendlich. Sorge nur, dass ich die Erscheinung dieses 3. Theils auch noch erlebe. Ich hoffe du vergissest in dieser Epoche nicht des Jabachschen Hauses, des Schlosses zu Bensberg und der Laube, in der du über Spinoza, mir so unvergesslich, sprachst; des Saals in dem Gasthofe zum Geist, wo wir über das Siebengebirg den Mond heraufsteigen sahen, wo du in der Dämmerung auf dem Tische sitzend uns die Romanze: Es war ein Buhle frech genug — und andere hersagtest. . . . Welche Stunden! Welche Tage! — Um Mitternacht suchtest du mich noch im Dunkeln auf — Mir wurde wie eine neue Seele. Von dem Augenblick an konnte ich dich nicht mehr lassen. J.

94. F. Jacobi an Goethe.

München, November 1815.

. . . Wir hatten Stunden mit einander verlebt, die keiner von uns je vergessen konnte. Jene Ahnungen in der Mitternachtstunde zu Köln wurden uns jetzt [1792] zu Erkenntnissen, wunderbar hatten selbst die Täuschungen sich zur Wahrheit verklärt. . . .

95. F. H. Jacobi, Woldemar. 2. Aufl. Königsberg 1794.

Zueignung an Goethe.

Ich widme Dir ein Werk, welches ohne Dich nicht angefangen, schwerlich ohne Dich vollendet wäre; es gehört Dir; ich übergeb' es Dir; Dir, wie keinem Andern.



RUBENS: KREUZIGUNG PETRI (1638/39)
In der Peterskirche in Köln a. Rh.



LEBRUN: BILDNIS DES KÖLNER HANDELSHERRN EBERHARD JABACH MIT SEINER FAMILIE

Wie keinem Andern! — Du fühlst dieses Wort, alter Freund, und drückst mir darauf die Hand — auch wie keinem Andern.

Zwanzig Jahre sind verflossen seitdem unsere Freundschaft begann. Damals fragte jemand Dich in meiner Gegenwart: ob wir nicht Freunde wären schon von Kindesbeinen an? und Du gabst zur Antwort: diese Liebe wäre so neu, dass sie, wenn es Wein wäre, nicht zu geniessen seyn würde. — Ein edler Wein ist sie geworden.

Liebend, zürnend, drohend riefst Du mir zu in jenen Zeiten: der Genügsamkeit, die sich mit Teilnehmung an Anderer Schöpfungsfreude sättigte, zu entsagen; nicht länger zu gaffen; sondern in die eigenen Hände zu schauen, die Gott auch gefüllt hätte mit Kunst und allerley Kraft.

Wie hätte ich Dir widerstanden, Du Mächtiger! Ich suchte Dir auszuweichen; und zog, anstatt neue Versuche zu wagen, schüchtern, nur ältere ans Licht.

Neue Begeisterung wurde mir aus Deiner Freude. — Der unerwartete Beyfall, die zuvorkommende Gunst anderer Männer, stärkte den Muth des verborgenen Ungenannten. Woldemar wurde unternommen. . . .

Pempelfort, den 12. Jan. 1794.

F. H. Jacobi.

GOETHE

96. Heinse an seine Freunde in Halberstadt.

Düsseldorf, den 13. September 1774.

. . . Goethe war bey uns, ein schöner Junge von fünf und zwanzig Jahren, der vom Wirbel bis zur Zehe Genie und Kraft und Stärke ist; ein Herz voll Gefühl, ein Geist voll Feuer mit Adlerflügeln, qui ruit immensus ore profundo — und mit ihm Lavater und nicht weit davon Basedow . . .

97. Heinse an Gleim.

Düsseldorf, den 13. Octbr. 74.

. . . Ich kenne keinen Menschen in der ganzen gelehrten Geschichte, der in solcher Jugend so rund und voll von eignem Genie

gewesen wäre, wie er [Goethe]. Da ist kein Widerstand; er reißt alles mit sich fort, und seine „Götter, Helden und Wieland" — ein Werk von Herkulischer Stärke, wenn man's recht, und Zeile vor Zeile, durchdenkt und durchfühlt, und wofür Wieland immer seinen Musarion geben würde, wenn er es vernichten könnte — kömmt in keine grosse Betrachtung, wenn man ihn persönlich reden hört. . . .

98. Heinse an Gleim.

Düsseldorf, den 28. Merz 75.

. . . Dass Goethe Götterkraft hat in seinem Wesen, weiss Jedermann; und auch darauf bin ich stolz, dass er von mir sagte, als er meine Laidion gelesen: „Das ist ein Mann — dergleichen Fülle hat sich so leicht mir nicht dargestellt; man muss ihn bewundern, oder mit ihm wetteifern" — ohne noch meinen Namen zu wissen, ohne zu wissen, wo ich existirte — und dann im Beyseyn Lavaters sagte: „ich glaubte nicht, dass so etwas in der deutschen Sprache möglich wäre" u. s. w. . . .

99. Lavater an Zimmermann.

[Den 27. August 1774.]

Goethes Leiden des Werthers wird dich entzücken und in Thränen schmelzen. Von meiner Reise kein Wort, als: Basedow ist der gewaltigste Verstandesmann, die ehrlichste Seele, — aber doch auch gar keine sanfte erwärmende Wärme. Goethe, du würdest ihn vergöttern, er ist der furchtbarste und liebenswürdigste Mensch.

[Den 20. Oktober 1774.]

Goethe wär ein herrliches handelndes Wesen bey einem Fürsten. Dahin gehört er. Er könnte König seyn. Er hat nicht nur Weisheit und Bonhomie sondern auch Kraft.

100. F. Jacobi an Sophie von Laroche.

Düsseldorf, den 10ten Aug. 1774.

. . . . Goethe ist der Mann, dessen mein Herz bedurfte, der das ganze Liebesfeuer meiner Seele aushalten, ausdauern kann.

Mein Charakter wird nun erst seine ächte eigenthümliche Festigkeit erhalten, denn Goethen's Anschauung hat meinen besten Ideen, meinen besten Empfindungen — den einsamen, verstoßenen — unüberwindliche Gewißheit gegeben. Der Mann ist selbständig vom Scheitel bis zur Fußsohle.

Daß Lavater mich liebt, freut mich sehr. Er gewann mir gleich in den ersten Minuten das Herz. Ich sprach mit ihm auch von Ihnen; vielleicht hat er's Ihnen gesagt. . . .

101. F. Jacobi an Wieland.

Düsseldorf, den 27ten Aug. 1774.

. . . Je mehr ich's überdenke, je lebhafter empfinde ich die Unmöglichkeit, dem der Goethe nicht gesehen noch gehört hat, etwas Begreifliches über dieses außerordentliche Geschöpf Gottes zu schreiben. Goethe ist, nach Heinse's Ausdruck, Genie vom Scheitel bis zur Fußsohle; ein Besessener, füge ich hinzu, dem fast in keinem Falle gestattet ist, willkührlich zu handeln. Man braucht nur eine Stunde bei ihm zu seyn, um es im höchsten Grade lächerlich zu finden, von ihm zu begehren, daß er anders denken und handeln soll, als er wirklich denkt und handelt. Hiemit will ich nicht andeuten, daß keine Veränderung zum Schöneren und Besseren in ihm möglich sey; aber nicht anders ist sie in ihm möglich, als so wie die Blume sich entfaltet, wie die Saat reift, wie der Baum in die Höhe wächst und sich krönt. Sie wissen, mein Bester, daß am Anfange im großen All auch die Götter eingeschlossen waren; daß sie gefangen lagen zwischen den Elementen; Sie wissen auch, wie die Götter endlich durchbrachen und sich wider die Titanen lagerten.

Was Goethe und ich einander seyn sollten, seyn mußten, war, sobald wir vom Himmel runter neben einander hingefallen waren, im Nu entschieden. Jeder glaubte von dem Andern mehr zu empfangen, als er ihm geben könne; Mangel und Reichthum auf beiden Seiten umarmten sich einander; so ward Liebe unter uns. Sie kann's ausdauern, seine Seele, — zeugte in sich der Eine vom Andern, — die ganze Glut der meinigen; nie werden sie einander verzehren.

X.

LAVATERS ABSCHIED VON DEN PIETISTEN

23. und 24. Juli.

102. Aus Schmolls Reisetagebuch.

Den 23. giengen wir in der Früh [von Wichlinghausen] wieder nach Elberfelde, — ich zeichnete in der Geschwindigkeit H Doktor Jung. Und in einem erbärmlichen Gefährt kamen wir Mittags um 11 Uhr in Solingen an, speisten da zu Mittag — in Oblaten Thee getrunken und Abends um 6 Uhr in Mühlheim am Rhein angekommen; da bey vornehmen Leuten übernacht geblieben.

103. Aus Hasencamps Tagebuch.

[64] Nun eilte Lavater von seiner langen Reise wieder zurük. Wir fuhren [von Wichlinghausen] durch Elberfeld u. Solingen wieder nach Mülheim am Rhein.... In Elberfeld schrieb ihm zum Andenken der Herr Canonicus [Georg] Jacobi aus dem Seneca: res est Sacra miser. Mitleidige Seele! Bei dem erbärmlichen Fuhrwerk u. Wege, übten wir uns in der Gelassenheit. Der zärtliche Lavater kann doch auch Ungemach vertragen. Mit dem sanften Schmoll spaßte ich bei dieser Gelegenheit, über die Stoische Härte, u. so unterdrückten wir allen mürrischen Sinn. Wir giengen oft zu Fuße. Lavater erfreute mich mit der Beschreibung des Karakters eines Bodmers, Breitingers, Toblers, Heßens u. anderer Züricher Gelehrten, auch Leuscherings, der ihn in Zürich besucht hatte. Es war ihm noch immer merkwürdig, daß dieser Mann ihm die [65] Regel gegeben: bey jeder Predigt sich einen gewissen Menschen vorzustellen, dem man etwas Nützliches sagen wolle, so würde man nie in den Wind reden.

In Solingen, wo wir zu Mittag speißten, erzählte Lavater über Tisch, wie er in Neuwied zween gelehrte Schweden, den Herrn Baron von Ruthbeck, u. Herrn Birnstiel kennen gelernt, die von Rom gekommen, viel mit dem Pabst Clemens dem 14ten gesprochen, u. ihn als einen sehr leutseeligen Herrn u. großen Gönner der Gelehrten u. der Gelehrsamkeit gerühmet hätten, der Rom zu seinem alten Flor, zum Flor des ersten Jahrhunderts wie-

der habe erheben wollen, u. der sich der Unterdrükten Gelehrten besonders angenommen.

Was mir Lavater von dem Markgrafen zu Baden Durlach, von dem von Stein'schen Hause, von der Achtung, worinn daselbst die heilige Schrift stehet; Von dem Ernste der Jungfer Muralt meiner erwünschten Freundin; von dem himmlischen Sinne u. von der Christlichen Hausschule des Herrn Hofraths Pfeffels zu Colmar erzehlte, dessen erinnere ich mich noch, mit frölichem Danke gegen Gott. . . . [68] Wenn Lavater von der Vers Kunst redete, erhob er ungemein den Hexameter. ... [77] Einer in den verfallenen Kirchenstand sich schwerlich findenden Seele in Mülheim schrieb Lavater zum Andenken:

Liebe Schwester! Du liebest mich oder was göttlich ist in mir; So liebe ich auch dich! Bleibe in der Liebe, so bleibest du in Gott; in der brüderlichen Liebe fort zur Allgemeinen! Freue dich Gottes u. dessen, was Gottes ist. Liebe ist Freude. Eifere wider Laster u. Irrthum, aber mit dem Eifer der frohen Liebe. Sei dessen Jüngerin, werde würdig, dessen Schwester genannt zu werden, der nicht in die Welt kam, die Welt zu richten, sondern die Welt seelig zu machen. Die Liebe vergißt sich um so viel mehr, je mehr sie an andere denkt. Verschmelze Dein Ich in der Liebe, u. dann wird die Liebe dich lehren, wie du reden u. Schweigen, ob du Gott auch [78] mit andern anbäten, u. durch Gemeinschaft an ihrem Mund-Gottesdienst dich zum Mitleiden u. zur Fürbitte für sie erweken sollest.

Der Mdselle Jacobina Klein und der Mdslle Sara Steinkühlerin, die eben beisamen waren, schrieb Lavater dieses:

Noch ein Wort in eure Herzen, liebes Schwester Paar! Zum ewigen Andenken, daß ich mich eurer Liebe u. eurer Unsterblichkeit freue. Je mehr ihr euch über Jesum Xstum freuet, desto mehr wird der Himmel sich über euch freuen. Je mehr ihr Gott die Liebe erkennet, desto mehr werdet ihr lieben, u. geliebet werden. Liebe ist alles. Sie wächset aber nirgends als in dem Glauben, das Gott lauter Liebe sei. Die Gnade unsers Herrn sei mit euch!

Mülheim a/Rhein d. 24. July 1774.

104. Lavater schrieb Hasencamp zum Andenken:

[Mülheim a. Rh.] Den 24. Juli 1774.

Darin besteht die Vollkommenheit der Liebe, die des Gesezes Erfüllung ist, dass man erkenne und glaube die Liebe, die Gott gegen uns hat; Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, bleibet in Gott und Gott in ihm. Dann haben wir Freiheit zu bitten jezt und zu herrschen am Tage des Gerichts. Die Furcht, Bruder, ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibet die Furcht aus. Denn die Furcht hat Pein. Wer sich fürchtet, der ist in der Liebe nicht vervollkommnet.

Andenken an

deinen Bruder Lavater.

105. Hasencamp an Lavater.

Müllheim a. Rh., den 25. Juli 1774.

Gott Dank und dir Dank für deinen Besuch! Ist das recht und gut geredet? Ich danke reichsmässig, wir werden dermaleinst im Himmel nicht nur Gott, sondern auch den Heiligen danken für ihre Liebe und Treue gegen uns.

Eins lobe ich an Basedow, das ich bei dir nicht finde, wenn sein Verhalten mit seiner Vorschrift übereinkommt. Er will bei Nennung der Namen Gottes und Christi eine Pause haben, um den leichtsinnigen Gebrauch dieser allerheiligsten Namen bei denen, die um uns sind, sonderlich bei Kindern, zu verhüten.

Bei dir finde ich das Gegentheil, woran ich dich öfters schon habe erinnern wollen. Ich thue es nun schriftlich, weil ich es mündlich zu thun vergessen habe. Ich bedaure meine Plumpheit. Du hast mir so viele Lehre gegeben, ohne mir ein Wörtchen zu sagen. Diese Freiheit, diese Leichtigkeit fehlt mir ganz und gar; ich will sie aber von dir lernen. Habe nur Geduld mit mir.

Duisburg wird sich gut zu Basedows Vorhaben schicken. Mein Gymnasium will ich dazu hergeben und mich bemühen, dass der König von den piis corporibus dazu hergebe. Basedow sollte dann Director Gymnasii und zugleich Professor bei der Universität sein; ich bliebe Rector und hülfe ihm die Kandidaten an unserm Gymnasio bilden. ...

Erinnere Herrn Dr. Göthe an meine Bitte. Seine größere Herrlichkeit soll die meinige vermehren. — Der Neid soll mich nicht plagen.

... Wie würde ich mich freuen, wenn sich Basedow in Duisburg etablirte — dann wollten wir auch Amerika . . . mit Lehrern versorgen.

Nebst Übung der Liebe und innerer Heiligung soll mein Hauptstudium jezt sein, meine Grobheit und Plumpheit in Müllersche Feinheit und Lavatersche Leichtigkeit zu verwandeln.

Ich bin noch in Mühlheim. Vor der Menge der Gedanken und vielen Freuden über dich und Basedow habe ich diese Nacht gar nicht geschlafen. Ich stehe auf, schreibe ein Paar Briefe und lege mich wieder zu Bette. Am Donnerstag bin ich g. G. wieder in Duisburg, wo ich deine Antwort von Frankfurt mit heisser Sehnsucht erwarten will.

Ich grüsse H. Schmoll, auch den Ulrich mit vieler Dankbegierde. Wie soll ich Gott danken, dass er mehr gethan, als meine Wünsche erfüllt.

Denke und rede, wie Paulus und Johannes gedacht und geredet haben.

WIEDER IN NEUWIED
24. bis 26. Juli.

106. Aus Schmolls Reisetagebuch.

[Sonntag,] den 24. [von Mülheim] abgereist — durch Köllen — in Bonn zu Mittag gespeist — das Schloß gesehen, und Abends um 10 Uhr in Neuwied angekommen — und bin selbige Nacht bey H Director Fischer übernacht geblieben.

In Neuwied den 25. mit der Herrschaft nach Moropo [Mon repos] gefahren, da den jungen Graf Clemens gezeichnet, und die Erbgräfin — die Fürsten v: Uessenburg, und die regierende Gräfin von Neuwied — den Mann von 100. Jahr. Den 26. von Neuwied abgereist . . .

107. Lavater an seine Frau Anna geb. Schinz.

Meinem Weibchen.

Da dir, liebstes Herz, meine Ruhe angenehmer ist, als alles, so will ich dir, da's izt schon spät ist, weiter nichts sagen, als ich

feyere morgen deinen Annatag in meinem Herzen — u. bitte dich, das Netteli in meinem Namen zärtlich u. seegnend zu küßen, u. der lieben Frau Mutter, auch der Frau Schinzinn, u. Frau Heßin alles Gute anzuwünschen. Heüt hatt' ich einen herrlichen Tag auf dem gräflichen Lustschloß Monrepos. Ich fuhr allein neben der Frau Gräfin — und hatte immer die beßten Gespräche. Auch mit dem Grafen hatt' ich eine schöne Stunde. Es fehlte niemand, als du. Adieu. Morgen abend hoff ich wieder in Ems zuseyn. Adieu Herzens Kind.

Neüwied, den 25. Jul. 74. Nachts 10 Uhr.

108. F. W. Jung, Erinnerungen an J. K. Lavater.

. . . Als der Tag bestimmt war, an welchem er [Lavater] . . . in Neuwied, bei seiner Durchreise daselbst, predigen sollte [26. Juli] und die Nachricht hiervon sich schleunigst und weit umher verbreitet hatte — eilten auch sehr viele katholische Bauren aus den benachbarten Trierischen Dorfschaften dahin: sie müssten, sagten sie, ihn sehen und hören, den berühmten und frommen Mann, den Sankt Lavatus!

XI.

WIEDER IN EMS

26. Juli.

109. Aus Schmolls Reisetagebuch.

Den 26. von Neuwied abgereist, in Coblenz zu Mittag gespeist und abends um 8 Uhr in Ems angekommen; da übernacht geblieben.

110. Herder an Lavater.

[Bückeburg im Juni 1774.]

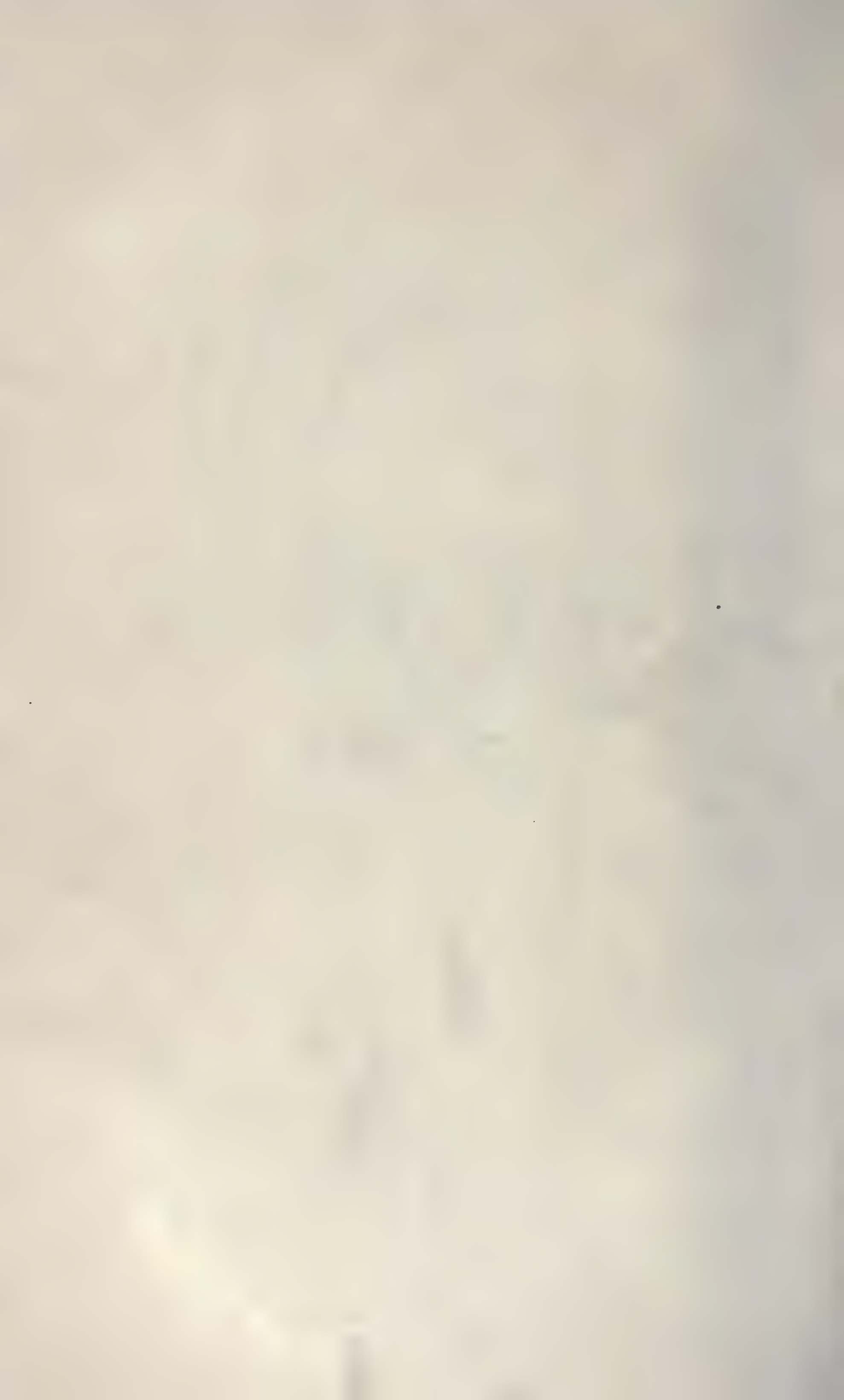
Sub rosa das Buch.

Heil Dir, Bruder Lavater, auf Deiner Reise zum Emser Brunnen, wo Eden sein soll und für Dich Gesundheit! . . .

Wozu ich jetzt vorzüglich schreibe, ist dies Buch. Vergiß, verbirg es, zeige und sage niemand meinen Namen, aber lies es innig,



SOPHIE LA ROCHE
Nach einer Zeichnung von G. F. Schmoll
Nassau, den 27. Juli 1774



ärgre Dich nicht, wo ich gefehlet, sondern schreibe mirs und freue Dich, dass Du ein Schweizer und Zürcher bist! Amen! . . .

Pfenninger wird in Deinem Arm Dir ein Buch vorlesen, das ich Dir nicht habe schicken wollen; die Ursache wirst Du leicht sehen. Übergeh' und verzeih' wieder die Stellen, die für uns elende Geschöpfe der Monarchie sind, und wenns um Dich besser ist, genieße, thue mehr und danke!

Daß ich nun auf Deine Briefe begierig bin, kannst Du leicht denken. Übereile Dich aber nicht, und wenn nicht zuvor, so ruhe bei Deinem Brunnen mit Geist und Herzen. Der Engel Gottes steige Dir hernieder zur Tödtung des sterblichen Menschen in Deiner Brust. Ich will meinen Brunnen idealisch in Deiner Gesellschaft trinken, und auch heut sei die schönste Rose, die in meinem Gärtchen aufblüht, Dein! . . .

Vor Merck hüte Dich; er hat mir — doch wozu das noch meinen Brief zu beflecken hier? Übe Deine Physiognomik an ihm oder gib ihm mit Deiner Feuerkette einen electrischen Funken, daß man redlich sein muß vor Gott und Menschen.

Dein ewiger H.

111. Lavater an Herder.

Eben im Begriffe, von Ems abzureisen, meld' ich Dir nur den Empfang Deiner Schriften — bange, daß ich im Gedränge nicht lesen kann. —

Wo ich blicke in Deine „Blätter" und „Philosophie", seh' ich Licht, und Basedow, der den Verfasser nicht weiß, nichts als Nacht. Ewiges, trauriges Denkmal, daß wir nicht zusammen kommen werden — bei allem seinem Verstande, aller seiner Ehrlichkeit.

O ihr Menschen, o Nachtwirbel! — Ich habe viel zu leiden; dies ist alles, was ich Dir itzt sagen kann. Goethe, eben bei mir, läßt Dich grüßen und Dir für Deine „Urkunde" danken. Adieu.

Ems den 27. Juli 74.

BEIM FREIHERRN VOM STEIN IN NASSAU

27. Juli.

112. Aus Schmolls Reisetagebuch.

[Mittwoch, den] 27. [von Ems] abgereist und in Nassau bey der Baronin v. Stein zu Mittage und zu Nacht gespeist und da über-

nacht geblieben. — die Fr: v: Stein gezeichnet — die Mad: La roche und ihren Knaben.

Morgends früh den 28. um 8 Uhr abgereist und Mittags um 12 Uhr in Schaumburg bey dem Fürsten angekommen. Da gespeist den Fürsten und die Fürstin gezeichnet, den 29ten um 5 Uhr abgereist — bey Frankfurt die Fabrigen gesehen und Abends um 1/2 8 Uhr in Frankfurt angekommen.

113. Aus Schmolls Stammbuch.

Nassau an der Lahn. 1774 d 27 Jully
in dem edlen gastfreyen Hause des Herrn und
Frau vom Stein —

Hier zeichnete der Künstler meine Züge für seinen Freund Lavater — und ich wünsche das dieser meine ganze Seel gesehen hätte — dieser Wunsch ist der Stolz — und das Glük von

Sophie La Roche.

114. Goethe, Dichtung und Wahrheit III. 14.

. . . Wir machten dann zusammen auch manche Fahrt in die Nachbarschaft, besuchten die Schlösser, besonders adlicher Frauen, welche durchaus mehr als die Männer geneigt waren, etwas Geistiges und Geistliches aufzunehmen. Zu Nassau bei Frau von Stein, einer höchst ehrwürdigen Dame, die der allgemeinsten Achtung genoß, fanden wir große Gesellschaft. Frau von Laroche war gleichfalls gegenwärtig, an jungen Frauenzimmern und Kindern fehlte es auch nicht. Hier sollte nun Lavater in physiognomische Versuchung geführt werden, welche meist darin bestand, daß man ihn verleiten wollte, Zufälligkeiten der Bildung für Grundform zu halten; er war aber beaugt genug, um sich nicht täuschen zu lassen. Ich sollte nach wie vor die Wahrhaftigkeit der Leiden Werthers und den Wohnort Lottens bezeugen, welchem Ansinnen ich mich nicht auf die artigste Weise entzog, dagegen die Kinder um mich versammelte, um ihnen recht seltsame Mährchen zu erzählen, welche aus lauter bekannten Gegenständen zusammengesonnen waren; wobei ich den großen Vortheil hatte, daß kein Glied meines Hör-

kreises mich etwa zudringlich gefragt hätte, was denn wohl daran für Wahrheit oder Dichtung zu halten sein möchte.

Basedow brachte das Einzige vor das Noth sei, nämlich eine bessere Erziehung der Jugend; weßhalb er die Vornehmen und Begüterten zu ansehnlichen Beiträgen aufforderte. Kaum aber hatte er, durch Gründe sowohl als durch leidenschaftliche Beredtsamkeit, die Gemüther, wo nicht sich zugewendet, doch zum guten Willen vorbereitet, als ihn der böse antitrinitarische Geist ergriff, und er, ohne das mindeste Gefühl wo er sich befinde, in die wunderlichsten Reden ausbrach, in seinem Sinne höchst religiös, nach Überzeugung der Gesellschaft höchst lästerlich. Lavater, durch sanften Ernst, ich durch ableitende Scherze, die Frauen durch zerstreuende Spaziergänge, suchten Mittel gegen dieses Unheil; die Verstimmung jedoch konnte nicht geheilt werden. Eine christliche Unterhaltung, die man sich von Lavaters Gegenwart versprochen, eine pädagogische, wie man sie von Basedow erwartete, eine sentimentale, zu der ich mich bereit finden sollte, alles war auf einmal gestört und aufgehoben. Auf dem Heimwege machte Lavater ihm Vorwürfe, ich aber bestrafte ihn auf eine lustige Weise. Es war heiße Zeit, und der Tabaksdampf mochte Basedows Gaumen noch mehr getrocknet haben; sehnlichst verlangte er nach einem Glase Bier, und als er an der Landstraße von weitem ein Wirthshaus erblickte, befahl er höchst gierig dem Kutscher, dort stille zu halten. Ich aber, im Augenblicke, daß derselbe anfahren wollte, rufe ihm mit Gewalt gebieterisch zu, er solle weiter fahren! Basedow, überrascht, konnte kaum mit heiserer Stimme das Gegentheil hervorbringen. Ich trieb den Kutscher nur heftiger an, der mir gehorchte. Basedow verwünschte mich, und hätte gern mit Fäusten zugeschlagen; ich aber erwiderte ihm mit der größten Gelassenheit: Vater, seid ruhig! Ihr habt mir großen Dank zu sagen. Glücklicherweise saht Ihr das Bierzeichen nicht! Es ist aus zwei verschränkten Triangeln zusammengesetzt. Nun werdet Ihr über Einen Triangel gewöhnlich schon toll; wären euch die beiden zu Gesicht gekommen, man hätte euch müssen an Ketten legen. Dieser Spaß brachte ihn zu einem unmäßigen Gelächter, zwischendurch schalt und verwünschte er mich, und Lavater übte seine Geduld an dem alten und jungen Thoren.

115. Sophie von Laroche an Julie von Bondeli.

Oui j'ai vu le fameux Lavater et il avait désiré de me voir, mais comme il ne me trouva pas ressemblante à l'idée qu'il s'était formée de moi, et qu'il a peutêtre senti ce que je pensais en le voyant avec une dévote du premier rang, nous nous sommes singulièrement éloigné l'un de l'autre. J'en juge par l'impression qu'il m'a laissée et par les refus que j'essuyai de tous ceux à qui je demandais compte du jugement qu'il avait parlé de moi, et qu'on ne me cacherait pas, s'il était à mon avantage. J'ai vu et entendu en même temps le fameux Basedow. Leur dispute sur des matières de religion devant des domestiques m'a déplu, particulièrement parce qu'ils combattaient et terrassaient le curé du lieu, sans penser le moins du monde au mal qu'ils faisaient en altérants par là le crédit de ce bon homme et en mettants du clair obscur dans de petites têtes creuses. L'extase de Lavater sur la beauté de mon fils cadet vis-à-vis de son aîné, auquel il ne disait mot, où il risquait de semer la vanité dans le coeur de l'un et l'envie dans celui de l'autre, me déplut autant que la malpropreté de Basedow, sa gourmandise, l'éloge perpétuel de son marchand de vin, puis sa sortie contre la religion catholique devant mon mari et mes deux petits garçons; enfin j'ai vu dans tout cela si peu de prudence, si peu de sensibilité pour les intérêts des autres, puis cela entremêlés d'airs et de tons tendres, puis des coups de vin, tout cela m'a empêché de sentir son mérite autant que [je] devais le faire.

116. Sophie von Laroche zu Heinr. Boie.

[Als Heinrich Boie am 12. Oktober 1774 Sophie in Ehrenbreitstein besuchte, hörte er manches von den kleinen Reibereien zwischen Lavater und Basedow:] So hatte der Schweizer in einem grossen Hause vor allen Bedienten zu dem andern gesagt: „Du bist wie einer, der zu einem armen Manne spräche: wie elend ist deine Hütte! wie unzulänglich zum Gebrauche! wie haben die Fenster die Aussicht verdorben! und verleidete ihm seine Hütte, ohne ihm ein Haus zu bauen. Kannst Du, so bau ihm ein Haus. Er wird sehen und findet ers besser, so wird er gern seine Hütte verlassen. Die Hütte sey itzt so klein sie wolle, so schützet sie ihn vor Regen und Wind."

117. Goethe über Basedow.
(Zur Farbenlehre. Polemischer Teil.)

Es fällt uns . . . ein, daß Basedow, der ein starker Trinker war, und in seinen besten Jahren in guter Gesellschaft einen sehr erfreulichen Humor zeigte, stets zu behaupten pflegte: die Conclusion ergo bibamus passe zu allen Prämissen. Es ist schön Wetter, ergo bibamus! Es ist ein häßlicher Tag, ergo bibamus! Wir sind unter Freunden, ergo bibamus! Es sind fatale Bursche in der Gesellschaft, ergo bibamus! . . .

XII.
NACH LAVATERS ABREISE

118. Goethe, Dichtung und Wahrheit III. 14.

. . . Die [Emser Bade-]Gesellschaft nahm täglich zu. Es ward unmäßig getanzt, und, weil man sich in den beiden großen Badehäusern ziemlich nahe berührte, bei guter und genauer Bekanntschaft mancherlei Scherz getrieben. Einst verkleidete ich mich in einen Dorfgeistlichen und ein namhafter Freund in dessen Gattin; wir fielen der vornehmen Gesellschaft durch allzu große Höflichkeit ziemlich zur Last, wodurch denn jedermann in guten Humor versetzt wurde. An Abend-, Mitternacht- und Morgenständchen fehlte es auch nicht, und wir Jüngern genossen des Schlafs sehr wenig.

Im Gegensatze zu diesen Zerstreuungen brachte ich immer einen Theil der Nacht mit Basedow zu. Dieser legte sich nie zu Bette, sondern dictirte unaufhörlich. Manchmal warf er sich auf's Lager und schlummerte, indessen sein Tiro, die Feder in der Hand, ganz ruhig sitzen blieb, und sogleich bereit war fortzuschreiben, wenn der Halberwachte seinen Gedanken wieder freien Lauf gab. Dieß alles geschah in einem dichtverschlossenen, von Tabaks- und Schwammdampf erfüllten Zimmer. So oft ich nun einen Tanz aussetzte, sprang ich zu Basedow hinauf, der gleich über jedes Problem zu sprechen und zu disputiren geneigt war, und, wenn ich nach Verlauf einiger Zeit wieder zum Tanze hineilte, noch eh' ich die Thür hinter mir anzog, den Faden seiner Abhandlung so ruhig dictirend aufnahm, als wenn weiter nichts gewesen wäre.

119. Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten.
6. August 1774.

Am *30ten Jul.* sind in Bad-Embs, vier Knaben, welche Krebsen wollten, in der Lahn ertrunken. Nachdem sie drey viertel Stund unterm Wasser gewesen, so wurden sie heraus gezogen, aber, der angewandten Mittel ungeachtet, nicht wieder zu recht gebracht.

120. Aus dem Emser Kirchenbuch:

Den *1. August* hat Johann Ludwig Glasmann, Schneider Meister auf dem Bad, einen Sohn namens Johann Adam begraben lassen, aetate 13 Jahre, 8 Monate und 5 Tage.

eodem hat Johann Wilhelm Lotz, dermaliger Knecht bei Herrn Goedecke, einen Sohn namens Johann Christian begraben lassen, aetate 14 Jahre, 5 Monate und 21 Tage.

eodem hat Johann Wilhelm Lotz, dermaliger Knecht bei Herrn Goedecke, einen Sohn namens Heinrich Jakob begraben lassen, aetate 12 Jahre, 2 Monate und 26 Tage.

eodem hat Philippine Christine, des Johannes Schoor nachgelassene Tochter, ihr uneheliches Söhnlein namens Johann Andreas begraben lassen, aetate 10 Jahre, 6 Monate und 22 Tage.

NB. Diese 4 Kinder sind am 1. August auf einmal öffentlich begraben worden, nachdem sie am 30. Juli des Nachts gegenüber Herrn Postmeisters Goedecke Hause, Dausenauer Seits, in der Lahn bei einer Strohfackel haben krebsen wollen, elendiglicher Weise in derselben ertrunken.

121. Goethe an Sophie von Laroche.

[Ems. Sonntag, den 31. Juli 1774.]

Dienstag werden wir kommen bei Ihnen zu Mittag essen, um mit wahrer Freude zusammen zu seyn, so viel die Welt giebt. Mein Sinn hat sich noch nicht ganz erholt, wo vier Knaben gestern Nacht ertranken und keiner gerettet wurde. Nur in solchen Augenblicken fühlt der Mensch, wie wenig er ist. und mit heisen Armen und Schweiß und Thränen nichts würkt. Adieu Mama schicken Sie mir doch einige Flaschen Weins, oder vielmehr ich will sie mitnehmen wenn ich komme, hier vergiften sie mich mit Getränk.

G.

BEI SOPHIE VON LAROCHE IN EHRENBREITSTEIN

Anfang August.

122. Goethe, Dichtung und Wahrheit III. 13.

Das Haus [des Geheimrats Laroche], ganz am Ende des Thals, wenig erhöht über dem Fluß gelegen, hatte die freie Aussicht den Strom hinabwärts. Die Zimmer waren hoch und geräumig, und die Wände galerieartig mit aneinander stoßenden Gemählden behangen. Jedes Fenster, nach allen Seiten hin, machte den Rahmen zu einem natürlichen Bilde, das durch den Glanz einer milden Sonne sehr lebhaft hervortrat ...

...Ein unversöhnlicher Haß gegen das Pfaffthum hatte sich bei diesem Manne [dem Geheimrat Laroche], der zwei geistlichen Churfürsten diente, festgesetzt, wahrscheinlich entsprungen aus der Betrachtung des rohen, geschmacklosen, geistverderblichen Fratzenwesens, welches die Mönche in Deutschland an manchen Orten zu treiben pflegten, und dadurch eine jede Art von Bildung hinderten und zerstörten. Seine Briefe über das Mönchswesen machten großes Aufsehen; sie wurden von allen Protestanten und von vielen Katholiken mit großem Beifall aufgenommen.

... [Er] pflegte mit allem was außer dem Lebens- und Thätigkeitskreise lag, zu scherzen und folgte hierin der Sinnesart seines Herrn und Meisters, des Grafen Stadion, Churmainzischen Ministers, welcher gewiß nicht geeignet war, den Welt- und Kaltsinn des Knaben durch Ehrfurcht vor irgend einem Ahnungsvollen in's Gleichgewicht zu setzen. ...

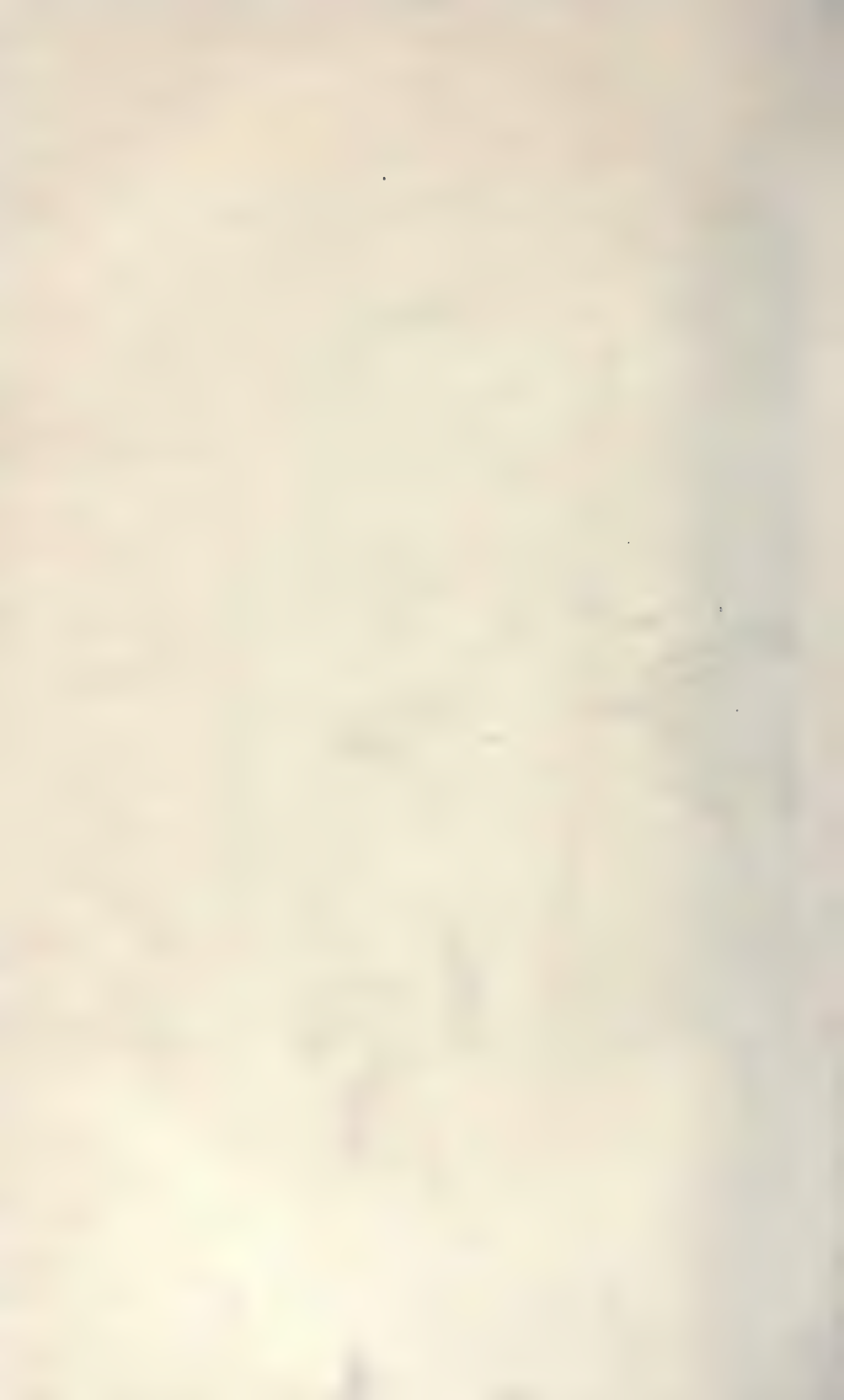
... Wenn sich aber Herr von Laroche gegen alles, was man Empfindung nennen könnte, auflehnte, und wenn er selbst den Schein derselben entschieden von sich abhielt, so verhehlte er doch nicht eine väterlich zarte Neigung zu seiner ältesten Tochter, welche freilich nicht anders als liebenswürdig war: eher klein als groß von Gestalt, niedlich gebaut; eine freie anmuthige Bildung, die schwärzesten Augen und eine Gesichtsfarbe, die nicht reiner und blühender gedacht werden konnte. Auch sie liebte ihren Vater und neigte sich zu seinen Gesinnungen. Ihm, als thätigem Geschäftsmann, war die meiste Zeit durch Berufsarbeiten weggenommen, und weil die einkehrenden Gäste eigentlich durch seine

Frau und nicht durch ihn angezogen wurden, so konnte ihm die Gesellschaft wenig Freude geben. Bei Tische war er heiter, unterhaltend und suchte wenigstens seine Tafel von der empfindsamen Würze frei zu halten.

Wer die Gesinnungen und die Denkweise der Frau von Laroche kennt, — und sie ist durch ein langes Leben und viele Schriften einem jeden Deutschen ehrwürdig bekannt geworden — der möchte vielleicht vermuthen, daß hieraus ein häusliches Mißverhältniß hätte entstehn müssen. Aber keineswegs! Sie war die wunderbarste Frau, und ich wüßte ihr keine andere zu vergleichen. Schlank und zart gebaut, eher groß als klein, hatte sie bis in ihre höheren Jahre eine gewisse Eleganz der Gestalt sowohl als des Betragens zu erhalten gewußt, die zwischen dem Benehmen einer Edeldame und einer würdigen bürgerlichen Frau gar anmuthig schwebte. Im Anzuge war sie sich mehrere Jahre gleich geblieben. Ein nettes Flügelhäubchen stand dem kleinen Kopfe und dem feinen Gesichte gar wohl, und die braune oder graue Kleidung gab ihrer Gegenwart Ruhe und Würde. Sie sprach gut und wußte dem was sie sagte durch Empfindung immer Bedeutung zu geben. Ihr Betragen war gegen jedermann vollkommen gleich. Allein durch dieses alles ist noch nicht das Eigenste ihres Wesens ausgesprochen; es zu bezeichnen ist schwer. Sie schien an allem Theil zu nehmen, aber im Grunde wirkte nichts auf sie. Sie war mild gegen alles und konnte alles dulden ohne zu leiden; den Scherz ihres Mannes, die Zärtlichkeit ihrer Freunde, die Anmuth ihrer Kinder, alles erwiderte sie auf gleiche Weise, und so blieb sie immer sie selbst, ohne daß ihr in der Welt durch Gutes und Böses oder in der Literatur durch Vortreffliches und Schwaches wäre beizukommen gewesen. Dieser Sinnesart verdankt sie ihre Selbstständigkeit bis in ein hohes Alter, bei manchen traurigen, ja kümmerlichen Schicksalen. Doch um nicht ungerecht zu sein, muß ich erwähnen, daß ihre beiden Söhne, damals Kinder von blendender Schönheit, ihr manchmal einen Ausdruck ablockten, der sich von demjenigen unterschied, dessen sie sich zum täglichen Gebrauch bediente.



Nach einem kolorierten Kupferstich von Janscha-Ziegler



123. Goethe an Sophie von Laroche.

[Ehrenbreitstein, Anfang August 1774.]

Hier Mama ist die Grabschrifft, mich würde unendlich freuen wenn sie Prinzessinn . . . wählte. Schicken Sie sie doch bald der Fr. v. Bretlach. Kommen Sie mir bald nach. Küssen Sie den leidenten Engel von mir. Und so geh ich zur Lulu.

G.

BASEDOWS PLÄNE

124. Hofrat J. Kämpf an den Geh. Rat Winter, Mitglied der oranien-nassauischen Landesregierung zu Dillenburg.

Hochwohlgebohrener Herr,
Hochzuverehrender Herr geheimer Rath.

Ich habe Ew. Hochwohlgeb. hiemit ein Geheimniss mitzutheilen, welches mir sehr wichtig vorkomt. Es betrift die Auferstehung der in Unthätigkeit entschlafenen Herborner Akademie. Ich habe das Glück gehabt, dem vom einen Pol zum andern berühmten Professor Basedow mit den hiesigen Wassern alles mögliche Zutrauen gegen mich einzuflössen. Ich habe öfters und viel von den Mitteln zur Aufnahme dieser Akademie mit ihm gesprochen. Endlich wuste ich es durch Versicherung, dass kein gelegenerer wohlfeiler Ort, kein grossmüthiger Landesherr, keine kräftigere Unterstützung und Schutz, als bey uns, zu erdenken seye, dahin gebracht, dass mein alter redlicher Philosophe (sine cortice nucleus) Neigung bekam, selbsten Hand an das Werk zu legen. Sobald ich dieses merkte, so bin ich ihm beynahe nicht mehr von der Seite gegangen, um ihn beständig in den guten Ideen zu unterhalten und seine grosse Lebhaftigkeit und Eifer noch mehr anzufachen. Kurz ich habe ihn dermalen, wo ich ihn haben will, wie Ew. Hochwohlgeb. aus der Beylage ersehen werden, die Herr Professor gestern auf mein Ansuchen aufgesetzt hat. Als er mir diesen Morgen den Aufsatz überreichte, so sagte er mit vieler Zuverlässigkeit: Wenn eine solche Einrichtung mir völlig überlassen wird, so mache ich mich anheischig, in Kurzem über 500 Fremde, worunter viele Russen und Holländer seyn sollen, zusammen zu locken. Von dem Bann der Einheimischen will er nichts wissen. Von Dessau hoft er de bonne

maniere losszukommen, und zwar durch Vermittelung unserer Königl. Hoheit, die mit Dessau in correspondence stehen und welche Herrn Basedow wegen seinem Elementarwerk ein ansehnliches Geschenk geschickt haben. Er verlangt, dass alles möge äusserst geheim tractirt werden. Die Ursache weiss ich nicht. Mir fiel aber das Bon mot des Maynzischen Hofjuden ein. Als ihn Herr Kanzler Benzel fragte, was er von Christo dem Herrn hielte, antwortete er: Er ist ein braver Mann gewesen, wenn er es nur nicht mit der Geistlichkeit verdorben hätte. Solten diese Vorschläge, wie ich nicht zweifle, Aufmerksamkeit verdienen, so wird wohl eine baldige Unterredung erforderlich seyn. Auch hiezu habe ich Herrn Professor vorbereitet. Nur will er sie nicht anders, als am dritten Ort, z. E. in Oranienstein, zugeben. Alles dieses habe ich zu unternehmen kein Bedenken getragen, weil ich auf Ew. Hochwohlgeb. eifrige Zustimmungen für das gemeine Beste bauen konte und mich, durch die Wünsche, welche dieselbe für die Aufnahme von Herborn in Embs äusserten, gerechtfertiget zu seyn glaubte. Wie ich aber weiter in dieser Sache verfahren soll, hierüber erwarte Verhaltungsbefehle. So viel kan ich mir schmeichlen, dass der redliche Basedow aus besonderer Freundschaft für mich einen Schritt mehr und näher wagen wird. Er wird sich nicht viel länger als 8 bis 12 Tage in Embs aufhalten. Folglich dörfte die Antwort durch die gewöhnliche Botten zu lange ausbleiben. Ein expresser könte mich wohl noch hier in Dietz antreffen. Denn eher ich dieses Schreiben in Embs zu Ende gebracht hatte, erhielte ich von Frau und Herr von Stockhausen eine eilfertige Citation hierher. Sie meldeten mir nemlich, dass meine Frau die Welt mit einem gesunden Mitbürger und zwar in ihren Armen glücklich und geschwind vermehrt hätte. Nach Ew. Hochwohlgeb. Abreisse, die jedermann beklagte, hat sich die Anzahl der Wassergenossen noch sehr vermehrt, die sich aber seit vorgestern auf sehr wenige vermindert hat. Ich habe die Ehre mit vollkommener Ehrerbietung zu verharren

Dietz, den 6. August 1774.

Ew. Hochwohlgeb. gehorsamster Diener

Kaempf.

125. Basedow an Kämpf.

... Die Kleinigkeit, die ich an Geld beylege, bin ich Ihnen als meinem Brunnenarzte schuldig; oder wollen Sie lieber Ihrem neugebohrnen Kinde eine glänzende Klingel dafür kaufen?

Leben sie wohl und lieben Sie mich als einen solchen, der mit besonderer Hochachtung und Freundschaft ist

Ew. Wohlgeb. gehorsamst ergebenster Diener
J. B. Basedow.

Emsbad, wo ich auch schwimmen im 50sten Jahre gelernt habe,
am 11. Aug. 1774.

126. Kämpf an Winter.

... Ew. Hochwohlgeb. Schreiben habe ich sogleich in die Schweitz an Herrn Prof. Basedow befördert. Beyliegendes Schreiben hat er an mich zurückgelassen als ihn ein Brief unvermuthet von hier entfernte. Ich hatte aber dennoch das Vergnügen, ihm auf dem Oberhöfer Berg, als er über Dietz weiter reissen wolte, zu begegnen. Er gab mir mündlich näher zu verstehen, wie ihm Herr Iselin einen Wink gegeben, dass man in Basel Anschläge auf ihn machte. ... Das Schwimmen, dessen er unten erwähnt, hat er vermittelst des Englischen Kurkjacks, den ich ihm von Neuwied beschrieben, gelernt. Er hatte eine kindische Freude damit und will seine Kupfer im Elementarwerk damit vermehren. Zuletzt schwamm er ohne Jack wie eine Ente im Bade herum. Ein Mann, der so viele Ketzereyen im Leib hat, kann auch nicht so leicht im Wasser untergehen. Unser Badehaus ist dermalen biss auf einen Postcommissair und zwey weingrüne Pfaffen geleert. Ohne Zweifel machen sie den Kehraus von dieser Cur, und ich lege also zu Anfang künftiger Woche meinen Comando Stab hier nieder. ...

Ems, den 19. Aug. 1774.

GOETHE UND DIE PROPHETEN

127. Goethe, Dichtung und Wahrheit III. 14.

Bei meiner überfreien Gesinnung, bei meinem völlig zweck- und planlosen Leben und Handeln, konnte mir nicht verborgen blei-

ben, daß Lavater und Basedow geistige, ja geistliche Mittel zu irdischen Zwecken gebrauchten. Mir, der ich mein Talent und meine Tage absichtslos vergeudete, mußte schnell auffallen, daß beide Männer, jeder auf seine Art, indem sie zu lehren, zu unterrichten und zu überzeugen bemüht waren, doch auch gewisse Absichten im Hinterhalte verbargen, an deren Beförderung ihnen sehr gelegen war. Lavater ging zart und klug, Basedow heftig, frevelhaft, sogar plump zu Werke; auch waren beide von ihren Liebhabereien, Unternehmungen und von der Vortrefflichkeit ihres Treibens so überzeugt, daß man sie für redliche Männer halten, sie lieben und verehren mußte. Lavatern besonders konnte man zum Ruhme nachsagen, daß er wirklich höhere Zwecke hatte und, wenn er weltklug handelte, wohl glauben durfte, der Zweck heilige die Mittel. Indem ich nun beide beobachtete, ja ihnen frei heraus meine Meinung gestand, und die ihrige dagegen vernahm, so wurde der Gedanke rege, daß freilich der vorzügliche Mensch das Göttliche, was in ihm ist, auch außer sich verbreiten möchte. Dann aber trifft er auf die rohe Welt, und um auf sie zu wirken, muß er sich ihr gleichstellen; hierdurch aber vergibt er jenen hohen Vorzügen gar sehr, und am Ende begibt er sich ihrer gänzlich. Das Himmlische, Ewige wird in den Körper irdischer Absichten eingesenkt und zu vergänglichen Schicksalen mit fortgerissen. Nun betrachtete ich den Lebensgang beider Männer aus diesem Gesichtspunct, und sie schienen mir eben so ehrwürdig als bedauernswerth: denn ich glaubte vorauszusehn, daß beide sich genöthigt finden könnten, das Obere dem Unteren aufzuopfern. Weil ich nun aber alle Betrachtungen dieser Art bis auf's äußerste verfolgte, und über meine enge Erfahrung hinaus nach ähnlichen Fällen in der Geschichte mich umsah, so entwickelte sich bei mir der Vorsatz, an dem Leben Mahomets, den ich nie als einen Betrüger hatte ansehen können, jene von mir in der Wirklichkeit so lebhaft angeschauten Wege, die anstatt zum Heil, vielmehr zum Verderben führen, dramatisch darzustellen. Ich hatte kurz vorher das Leben des orientalischen Propheten mit großem Interesse gelesen und studirt, und war daher, als der Gedanke mir aufging, ziemlich vorbereitet. . . .

XIII.

WIEDER IN FRANKFURT

128. Goethe an Fritz Jacobi.

1.

[Frankfurt, den 13./14. August 1774.]

Ich träume lieber Fritz den Augenblick, habe deinen Brief und schwebe um dich. Du hast gefühlt daß es mir Wonne war, Gegenstand deiner Liebe zu seyn. — O das ist herrlich daß jeder glaubt mehr vom andern zu empfangen als er giebt! O Liebe, Liebe! Die Armuth des Reichthums — und welche Kraft würkts in mich, da ich im andern alles umarme was mir fehlt und ihm noch dazu schenke was ich habe. Ich habe vorige Nacht aufm Postwagen durch Basedows Grille geseßen. Es ist wieder Nacht. — Glaub mir, wir könnten von nun an stumm gegen einander seyn, uns dann nach Zeiten wieder treffen, und uns wärs als wären wir Hand in Hand gangen. Einig werden wir seyn über das was wir nicht durchgeredt haben. Gute Nacht. Ich schwebe im Rauschtaumel, nicht im Wogensturm, doch ists nicht eins welcher uns an Stein schmettert? — Wohl denen die Trähnen haben. — Ein Wort! Laß meine Briefe nicht sehen! Versteh! — Erklärung darüber nächstens wenns braucht. *am 13. Nachts.*

am 14. Abends.

Ich habe Tanten gesehen, und bin froh, daß der Damm weg ist, der über ihr ander garstig Verhältniß, noch manches Gefühl zurückschwellte in ihr Herz. — Sie darf mit mir von ihrem Fritz reden — Heute zum erstenmal — Wohl! Wohl! — Wenn Sie diese Jahre her das gekannt hätte wärs nichts. — Jetzt aber — und so — ihr triumphirender Glaube: sie werden sich lieben! — Frau, Schwestern, Bruder, Rosten alles Grüße, jeglichen nach seiner Art. Ich danke den Mädchen für ihre Briefgen. Sie sollen mir manchmal schreiben, wenn ich auch todt scheine. Es würkt innerlich doch und so ein Briefchen weckt schlafende Kräfte, sie sollen Dramas haben Lieder, allerley. — Adieu meine neuen. Schick doch Jung einen Clavigo. G.

2.

den 21. August 1774.

. . . Offt wohn ich mit Jappachs Geist, und ich bitte dich daß du's verborgen haltest vor mir; wenn der gute Krah, wohlmeynend das Heiligtuhm seines Gottes beraubt pour le mettre aux pieds de son Altesse.

Werthes ist ein gar guter Junge, und die Art wie er sich in die Chinoises und Sofas schicken thut, ist so menschlich.

Ich wünschte Rost regalirte mich mit einem Mährgen dessen Stoff wäre wollüstig, ohne geil zu seyn, dessen Ausdruck wäre ohne Wielandische Mythologie i. e. ohne Hippiasse und Danaes, die ich sehr müd bin, und ohne Allusion auf alte Schrifftsteller. Thät das Rost mich würds sehr freuen, sag's ihm doch, dagegen soll er sich auch was in meiner Dichtart und Krafft vorstellen das er gerne von mir sähe. . . .

Den 28. ist mein Geburtstag, gönn ihm ein Andencken. . . .

Schick mir doch Rosts Brief an Werthes über Jappachs Garten.

129. Goethe an Lavater.

Auf einen Brief Zimmermanns an Lavater geschrieben.

[Frankfurt, Mitte August 1774.]

Kriegst diesen Brief statt durch Meyern durch mich. Schreibe nur ein Wort. Ich habe mein Schifflein abermal geflickt und wag's weiter. Habe gute Tage genossen in Ems u. Coblenz. Auch mit Basedow der mit mir herkommen ist. Schreib mir kürzlich von deiner Reise. Grüs Pfenninger u. Passavant. Sie sollen was von sich hören lassen. Basedow kommt zu euch auf Pfenningers Brief. Möcht du Ruhe finden nur so viel als nötig ist, dir deine Reise zu fruchten. Grüs die Fr. Schulthes, u. dein Weib. Adieu. Schick mir mit Messgelegenheit all meine Schreibereyen zurück.

130. Benzlers Bericht über seine Reise mit Basedow.

[Wir] fuhren [von Neuwied] über Koblenz und Ems, wo wir noch 14 Tage badeten, mit Goethe auf der Post nach Frankfurt. Nach der Abrede wollte Basedow daselbst erst Briefe von Lavater ab-

warten, ob derselbe es zur Erreichung von Basedows Absichten wegen der Errichtung des künftigen Philanthropins für zweckdienlich hielte, dass derselbe selbst in die Schweiz käme. Diese Zwischenzeit wandten wir zu einer Reise zum Fürsten von Birstein an, bei dem wir 3—4 Tage blieben . . . . ferner zu einer Reise nach Hanau, wo wir beim Superintendenten Stockhausen wohl 14 Tage blieben und logierten.

Lavaters Briefe rieten Basedow, nicht nach der Schweiz zu kommen, weil er durch Briefe mehr wirken würde, als durch seine Gegenwart. (Basedows Äusseres und Benehmen hatte für viele etwas Anstössiges, besonders in munterer Gesellschaft, wo er sich leicht vergass). Da nun Basedows Frau wegen ihres Gesundheitszustandes auch nach seiner Rückkehr verlangte, so reisten wir wieder, ohne unterwegs Halt zu machen, nach Dessau zurück. Die Abwesenheit hatte fast ein Vierteljahr gedauert, sie war die angenehmste Periode meines Aufenthaltes bei Basedow und auch ganz lukrativ, da ich täglich 8 gute Groschen Diäten erhielt. Weil es in den Rheingegenden sehr wohlfeil war — (in einer Garküche erhielt man für 3—4 Batzen nicht allein gutes Essen, sondern auch noch einen halben Schoppen Rheinwein); so konnte ich mir mancherlei anschaffen und behielt noch einen Dukaten bar übrig.

MERCK UND DIE PROPHETEN

131. Merck an Nicolai.

Darmstadt, den 28. August 1774.

. . . Und nun noch ein paar Worte von Lavatern. Kein Mensch mag wohl weniger für ihn eingenommen gewesen seyn als ich; denn ich habe seine meisten Schriften nicht lesen und seine Art, auf Andre in der Welt einzuwirken, noch weniger goutiren können. Allein wenige Menschen habe ich gesehen, die auf mich einen so erbaulichen Eindruck gemacht hätten, wie dieser ausserordentlich gute Mensch. Er ist hier herumgezogen in der Wüste, wie ein wandernder Methodisten-Prediger, von der ganzen Menge begafft und befolgt, und es fehlte Nichts als die umgekehrte Tonne, wo er drauf gestanden hätte, zur Vollendung des Gemäldes. Er hatte sich vorher gefaßt macht, viel von dieser Seite auszustehen, allein seine Dehmuth hatte ihm nicht erlaubt, den großen und würklich aus-

gebreiteten Einfluß, den seine Erbauungsschriften auf so vielerley Menschen-Geschöpfe hatten, zu berechnen. Er ließ sich aber willig kreuzigen von Großen und Kleinen und bot seinen Nacken dar dem Verfolger, es mochte nun das Religionsgewäsche aus dem Munde einer Princesse-Commère, eines alten Hof-Fräulein, eines feisten Superindenten oder eines witzigen jungen behenden Dorf-Pfarrers seyn. So neu als der Mensch in allen Dingen dieser Welt, und so eingesponnen in seine kleinen Cirkel der Schulthesse, Hesse und Pfenninger er seyn mag, so hat er doch den schönsten Menschen-Verstand, die wunderlichsten Fakta eines und eben desselben Charakters zu begreifen und zu finden, daß das Alles menschlich ist. Er ist nichts weniger als Kopf-Hänger unter Freunden, munter, witzig und genießt des Lebens gern; nur oft als ein Mensch, der sich so viel eigne Geschäfte in der Welt macht, Träumer und abwesend in der Gesellschaft. Es ist unbegreiflich, wie viel Gutes er durch würkliche Unterstützung der Bedrängten schon seit vielen Jahren gethan hat. Ich habe es weder von ihm noch seinen Jüngern, sondern zufälligerweise erfahren. Denn seine Wohlthätigkeit ist die Schaam, die er nie unbedeckt läßt.

... Basedow zieht hier in der Nachbarschaft herum und trägt bey den Großen das Model eines pädagogischen Instituts zu beschauen, oder beliebigst zu kaufen herum. Allein er schlägt allen Leuten durch unzeitige Dreustigkeit und sein historisches Christenthum in die Augen. — Ein Mann von seinem Verstande will Etwas in der Welt anbringen, das keinen Namen hat, weils zu viele hat, und denkt nicht, daß alle große Dinge in der Welt einen ganz beschränkten Zweck zum Ursprunge haben müssen, und wäre das Waysenhaus in Halle den 3 christlichen Religionen zugleich gewidmet worden, es stünde gewiß noch ohne Fenster und Thüren. Man muß doch unter hundert Partheyen wenigstens Eine für sich haben. . . .

BRIEFE AUF UND VON ZÜRICH

132. Frau Rat an Lavater.

[Frankfurt] Dinstags d 2ten Aug. 1774.

Tausendt Dank nochmahls, lieber, bester Sohn, vor euren Aufenthalt bey uns — — abschied konte ich nicht nehmen, mein



GOETHE (1774)
Aus dem Besitze Lavaters



Hertz war zu voll — — niemahls, niemahls verliere ich euer Bild aus meiner Seele — — lebt wohl Gott der allmächtige Segne euch, begleite euch auf allen euren Wegen, bringe euch gesund und wohl an ort und stelle — — o Vergesset uns nicht, bester bester Lavater — — ich muß aufhören, und muß weinen — — mein Haus ist mir so einsam, wie ausgestorben — noch einmahl lebt wohl

Catharina Elisabetha Goethe.

133. Fräulein v. Klettenberg an Lavater.

Frankfurt am 27. Aug. 74.

. . . Deine Reise war eine Arbeit im Weinberg Deines Herrn. Er wird Dich reiche Früchte sehen lassen. Allein es war Arbeit bey Last in schwüler Hitze. Der erste Seegen wird seyn, dass Dir das Ausgestandene nicht schadet und Dein Husten sich bald wieder verliert. Wir wollen ihm aber den Abzug gerne erleichtern. Schone Dich so viel Dir möglich. Ruhe, d. h. arbeite nicht bis zum Ermüden, gehe bey der Hitze nicht spazieren. Nimm Dich im Essen und Trinken wahr, nichts Reizendes wie es Nahme habe, keinen lieben Schweizerkäs, nichts Saures und nichts Säurlicht-Süsses weder aus der Küche noch aus der Apothek. Glaube denen nicht, welche das Saure als eine treffliche Kühlung rühmen. Es kühlt ohne Schaden Leute, die ein fettes schweres Blut haben. Aber jemand, in dessen Adern ein Sal volatile rollt, dem ist es Gift und Schaden. Nitrum und alle Salzen sind nicht minder böse. Kühlunge vor Dich müsse Mandelmilch, Gelee von Hirschhorn u. d.g. seyn, die gewiss gute Dienste thun, und weil ich doch im Medici-Ton bin, so wollte noch einmahl feyerlichst gegen den Hofmännschen Liqueur protestiren. Er ist nicht vor Dich, mein Theuerster. Das fürchterliche Acidum vom Olei vitriol. ist aller Dulcification zu trutz doch immer noch tief versteckt darinnen. Könntest Du dann zur Stärkung nicht die edle Cortex Peruv. nehmen? Stärkend ist sie gewiss, hat keine Hitze, keine Säure, und wenn sie keine Obstruktion macht, dann ist sie eine himmlische Arzeney . . . .

Deine Zeilen an G[oethe] gabe ihm insgeheim zu lesen. Seinen Vater verdriesst es, wann Du nicht an ihn (den Alten) schreibst und Dich förmlich ob mir mit 3 Wort bedankst. Versäume es nicht, der Jüngling bekommt sonst Verdruss.

Lebe wohl und hange an dem unsichtbaren, nahen, nahen Freund, den Du so lebhaft fühlest, wenn er Dir in die Seele haucht: Lavater wie kalt bistu! Krieche in Seine Strahlen, in das Zeugnis von Ihm und wärme Dich. Ich bin so lebhaft bey Dir, dass ich bald nicht weiss, ob Du in einer andern Stube oder in einem andern Lande bist.

Ich umarme Dein liebes Weibchen — ich — die Deine —

Cordata.

134. Frau vom Stein an Lavater.

Nassau den 6. Sept. 74.

Wie erfreut bin ich zu vernehmen, daß mein theurer Freund Lavater die Beschwerlichkeiten der Reise glücklich überstanden, die seinige gesund angetrofen und sich meiner bey dieser Gelegenheit erinnert. Nun setze der Herr noch ferner dazu, daß der Endzweck der Kur erreicht und genugsame Kräften zu der Arbeit sich finden. Diese müssen aber nicht verschwendet, oder allzu stark angespant werden. Wir sind ja über alle Gaben nur Haushalter und müssen genau damit wirthschaften. Ich bitte Sie versichert zu seyn, daß weder ich noch mein ganzes Haus Sie jemals vergessen. Anstat dieses Gedanken, vor welchem ich erröthen würde, empfinden wir aufrichtige Liebe für Sie, mein Freund, auch Dank für das Gute, so wir von Ihnen gehört, gesehen und noch täglich leßen.

... Wie gefelt Ihnen der Antrag an Basedow nach Homburg bey den Prinzen als Hoffmeister? Das ist sein Fach nicht. Er wird ihn auch nicht annehmen . . .

Der gute Gott sey bey Ihnen und bey uns, mein werther Freund, ich bleibe ohnveränderlich Ihre

Treue Freundin

Vom Stein.

den 5. Okt. 74.

... Was wird uns Basedow Feder, die er in Frankfurt führt, schenken? Sehnlich wünschte ich, daß der Mann nach seine Verdienste belohnt, und dann ruhig und glücklich wäre....

Den 28. Oct. 74.

. . . Wie würde ich mich freuen, wenn Sie ausersehen wären, diesen irrenten [Basedow] auf den rechten Weg Jesu zu führen. Ich denke sehr oft an den Mann. Unter uns gesagt in hiesiger Gegend hat er sich nicht die Achtung erworben, die man vermuthen sollte. . . .

Nassau den 11. Nov. 74.

. . . leyd sollte es mir für ihn [Basedow] seyn, wenn er auf den Gedanken käme, sich der Solitude zu widmen. Wer Ehr liebt kan mit dem Herzog von W[ürttemberg] nichts zu thun haben. . . .

135. Lavater an Joh. Casp. Goethe.

Mein Verehrenswürdiger Herr Rath. Endlich erreich' ich ein Viertelstündchen, da ich Ihnen mit Ruhe sagen kann, daß es großer Glauben an Ihre vätterliche Güte ist — meinen innigsten herzlichsten Dank für alles, was Sie mir Gutes erzeigt haben, so lange aufschieben zu dürfen. Oft erröthete ich vor mir selber, und doch — Sie müsen sich vorstellen können, in welch heisem Gedräng' ich von Morgen bis Abend war — aber auch das müßen Sie sich vorstellen, mein vätterlicher Wohlthäter, daß ich oft, daß ich täglich an Sie dachte, täglich den meinigen von der beyspiellosen Güte sagte, die mich in Ihrem Haus umschwebte.

Mein Weibchen lächelte oft, und sagte: Du bist nicht klug! da ich ihr von dem freyen unschenirten Wesen sagte, das ich mir in Ihrem Umgang und an Ihrem Tische anmaßte, und anmaßen durfte.

Aber dann über dieß alles noch die Geschenke? — das war zu viel! Meine Kinderchen nehmen sie jeden Feyertag hervor, und dann erzähl' ich ihnen von Papa und Mamma Goethe — . . . .

O behalten Sie mich, Theüerster Wohlthäter, und Mütterliche Wohlthäterin in Ihrem gütigen Andenken, und vergeßen Sie nie, daß ich bin ein dankbarer obgleich undankbarscheinender armer Müdling, seines namens

Zürich den 3. Sept. 1774.

Johann Caspar Lavater.



ANMERKUNGEN

Mit Ausnahme einiger Abschnitte aus Lavaters Tagebuch, über die die Bemerkung zu Nr. 13 zu vergleichen ist, geben die vorstehenden Texte die in den Anmerkungen zitierten Quellen genau wieder, wenn auch im Original abgekürzte, aber sicher gedeutete Namen einfach ausgeschrieben worden sind. Was im übrigen in runden Klammern steht, findet sich auch in der Vorlage in Klammern gesetzt. Wo eine Ergänzung nötig erschien, wurde sie in eckigen Klammern beigefügt. Auslassungen wurden durch einige Punkte bezeichnet. — Die in den Texten genannten Personen, Orte und literarischen Werke sind im allgemeinen nicht in den Anmerkungen, sondern nur in den alphabetischen Registern am Schlusse aufgeführt worden.

Einleitung

S. 8: Über Lavaters Beziehungen zu Goethe, s. H. Funck, Goethe und Lavater, Briefe und Tagebücher = Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. 16. Weimar 1901. — H. Funck in der Schrift: J. C. Lavater. Denkschrift zur 100. Wiederkehr seines Todestags. Zürich 1902. S. 313 ff. — H. Düntzer, Freundesbilder aus Goethes Leben. Leipz. 1853. S. 1 ff. — Über Goethes Beziehungen zu Basedow: s. L. Fränkel, im Goethe-Jahrbuch. XVI. S. 198. — M. Wolff, in den Pädagog. Studien. N. F. Gegr. v. Rein, hersg. v. Schilling. XXIII (Dresden 1902) S. 50—58. **S. 9:** Über Goethes Beziehungen zu F. Jacobi: s. Düntzer, ebd. S. 125 ff. — F. Deycks, F. H. Jacobi im Verhältnis zu seinen Zeitgenossen, besonders zu Goethe, Frkft a. M. 1848. — R. Hassencamp in den Beiträgen zur Gesch. des Niederrheins Bd. X (Düsseldorf 1895) S. 244 ff. — siehe auch unten Nr. 65. — **S. 10:** „Mitarbeiter an dessen Physiognomischen Fragmenten": s. E. v. d. Hellen, Goethes Anteil an Lavaters Physiogn. Fragmenten. Frkft. a. M. 1888. — „Satyros": s. Gertrud Bäumer, Goethes Satyros. Leipz. 1905. S. 47 ff. — H. Düntzer, Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken. II. (Lpz. 1885) S. 254 ff. — „Bierbäuche und Schmauchlümmel": s. v. Biedermann, Goethes Gespräche. Bd. I. (Leipz. 1909) S. 551 f. — „Stella": L. Urlichs in der Deutschen Rundschau Juli 1875; W. Scherer, ebd. Januar 1876. (Dagegen schrieb: Düntzer, Abhandlungen II. 293 ff.)

Lavater.

Lavater hatte Goethes „Brief des Pastors zu *** an den neuen Pastor zu ***" (1773) ebensosehr begeistert wie sein Aufsatz „Von deutscher Baukunst". Er wußte überdies, daß Goethe der Verfasser der Anzeige seiner „Aussichten in die Ewigkeit" in den Frankfurter gelehrten Anzeigen (3. Nov. 1772) war, die er für eine der besten Besprechungen des Buches hielt. Durch Deinet, den Verleger der „Anzeigen", bat er Goethe um sein Porträt, worauf ihm dieser seinen „Götz" zusenden ließ. Damit war der Anlaß zum Briefwechsel gegeben (August 1773).

1: Weimarer Ausgabe. I. 28, S. 257—63.

S. 15: Über die Einleitung zur Physiognomik, s. Reg. III. Nr. 41 — Der Absender der Profile war Deinet. **S. 16:** „Mendelssohn": siehe die bei Goedeke, Grundriß 3. Aufl. (1916) Bd. IV, 1. S. 258 verzeichnete Literatur. — **S. 18:** „Bedrückungen eines Landvogts": des Landvogts Grebel, des Schwiegersohnes des regierenden Züricher Bürgermeisters; Lavater ging gegen ihn gemeinsam mit dem Maler Füßli vor und schrieb gegen ihn die anonyme Schrift: Der ungerechte Landvogt oder Klage eines Patrioten. Zürich 1762.

Lavater auf der Reise nach Frankfurt.

Lavater litt an einem Brusthusten, „der beynahe einen Anfang der Hektik besorgen ließ". Von diesem wollte er in einem der rheinischen Bäder Heilung suchen. Auf seiner Reise hoffte er, für die geplanten Physiognomischen Fragmente wertvolles Material zu sammeln, weshalb er den Maler Schmoll mitnahm, den er selbst in den Physiognomischen Fragmenten bei Anlaß von Schmolls Selbstbildnis einen „herzensguten, feingebildeten, furchtsamen, zärtlichen, äußerst fleißigen, reinlichen Miniaturmaler" nennt. Außer Schmoll begleitete Lavater auf der Reise von Zürich, wo er 1774/75 in Lavaters Kreis weilte, nach Frankfurt wenigstens streckenweise der Theologe Jac. Ludw. Passavant aus Frankfurt, der wohl zu einem Familienfeste (s. Nr. 59) vorübergehend in die Heimat reiste; über ihn s. H. Dechent im Archiv f. Frankfurts Geschichte und Kunst. 3. Folge. 1. Bd. (1888) S. 20 ff.

Lavaters Reise bis Frankfurt in alle Einzelheiten zu verfolgen, fällt aus dem Rahmen dieses Buches; sein Reisetagebuch für diese Strecke findet man, von O. Günther nach der Leipziger Abschrift veröffentlicht, in den Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Altertümer zu Leipzig. Bd. IX. Heft 2 (1902) S. 59 ff. Zur Herstellung des Zusammenhangs fügen wir hier jedoch ein:

2: Joh. Kasp. Lavaters Lebensbeschreibung von seinem Tochtermann Georg Gessner. Bd. II. (Winterthur 1802) S. 121—26.

S. 19: „Der in die Ewigkeit geblickt hat": Anspielung auf Lavaters „Aussichten in die Ewigkeit", s. Reg. III. Nr. 37. — **S. 21:** Lavater stand mit Schlosser seit 1771 in brieflicher Verbindung. — „Markgrafen": Karl Friedrich von Baden-Durlach, s. H. Funck, Lavater u. der Markgraf Karl Friedrich von Baden. Freiburg i. B. 1891.

3: Schriften der Goethe-Gesellschaft. 16, 279—81.

Das vollständige Karlsruher Tagebuch Lavaters veröffentlichte Funck in der Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins. N. F. Bd. XII. (1897) S. 273—79.

S. 22: „Frankfurter Anzeigen": s. Reg. III. Nr. 76.

Lavater in Frankfurt.

Wie ein Brief Goethes an Sophie La Roche vom Juni 1774 (Weim. Ausg. IV, 2. S. 166) zeigt, hatte Goethe ursprünglich die Absicht, Lavatern entgegenzureisen, wie er ihm schon lange versprochen hatte; doch ist es dazu nicht gekommen. In einem Brief aus Frankfurt vom 16. VI. 74 (ebd.) schrieb Goethe dann an die La Roche: „Den 20ten wird seyn künftigen Montag, ist Lavater hier, ich hab eine ganz neue Freude in der Erwartung des Menschen. Er geht in ein Bad. Ich hätte freylich gewünscht, daß Sie ihn [in Frankfurt, wo die La Roche nach Lavaters Abreise vorübergehend geweilt haben muß, s. Fielitz, Archiv f. Lit.-Gesch. X. 91. 95.] wenigstens berührt hätten, doch vielleicht macht sichs noch. In der Welt ists würcklich nicht so schlimm, es ist nur anders als wir's uns vorstellen. . . ." — Am 22. VI. schrieb Goethe an Boie (ebd. S. 169): „Morgen erwart ich Lavatern den das Glück auch zu mir herführt."

4: Weim. Ausg. I. 28., S. 263—71.

S. 26: Goethes Schilderung des Verhältnisses von Lavater und Merck dürfte den Tatsachen aus dem Jahre 1774 nicht entsprechen. Merck und Lavater haben

sich wohl erst am 2. Aug. 74 in Darmstadt kennen gelernt, als Lavater heimwärts reiste, s. S. 218. — **S. 27**: „Sannazar": Der Dichter Sannazaro, geb 1458 zu Neapel, der in der ihm vom König geschenkten Villa Mergellina der hl. Jungfrau eine Kapelle stiftete. —

In Frankfurt schrieb Goethe in Schmolls Stammbuch (s. Zürcher Taschenbuch auf d. Jahr 1912. S. 83):

„Empfunden! und gearbeitet!
Gearbeitet! und empfunden!

Frankfurt am Mayn d. 27 Jun 1774
Goethe."

Schmoll wohnte nach den „Frankfurter Frag- und Anzeigungs-Nachrichten" vom 28. Juni 1774 in Frankfurt im „Römischen Kaiser" („Herr Schmoll Neg[otiant] aus Zürich."), Lavater in Goethes Elternhaus.

5: Schriften der Goethe-Gesellschaft. 16, 281—91.

S. 28: „Casparli": Lavaters Söhnchen, das erkrankt war. — „Frau Doctorin": die Gattin von Lavaters Bruder Diethelm. — „bists" — „bin ichs": Geßner a. a. O. II. 126 schreibt: „Bist's?" — „Ich bins". — **S. 29**: „an einen Schüler von Spalding": Lavater, der 1763/64 Spaldings Schüler war, s. Petrich, Pommersche Lebens- und Landesbilder I. 324—34. — „Spalding . . . seines Buchs": welches? — „Joh. XVII.": das hohepriesterliche Gebet Christi. — **S. 30**: Die Recension von Lavaters Predigten über das Buch Jonas (s. Reg. III. Nr. 44) in den Frankfurter gelehrten Anzeigen (7. V. 1773) soll von Goethe stammen (anders: Weim. Ausg. 38. 328); siehe auch Goethes Werther. Buch 1, Brief vom 1. Juli. — **S. 31**: „Diethelm": Lavaters Bruder. — „Rückfall der Mainzer": Nach dem Tode des Kurfürsten von Mainz, Emmerich Josef von Breidbach-Bürresheim († 11. VI. 74) suchte die Reaktion dessen freisinnige Reformen (bes. des Schulwesens) rückgängig zu machen; s. Aug. Messer, Die Reform des Schulwesens im Kurfürstentum Mainz unter Emmerich Josef. Mainz 1897. — „Außichten in die Religion": ? — „antitellerisch": gegen den Theologen Wilh. Teller gerichtet. — „Cremor tartari": Weinstein, ein Brechmittel. — **S. 32**: „Der Christ in der Freündschaft": von Moser, s. Reg. III. Nr. 58. — „Predigten von der Sterbenslust": über 2. Kor. 5 („Sehnsucht nach der himmlischen Heimat"), den Lieblingstext der Klettenberg. — „nach Bokenheim": Den Reformierten war es 1774 nicht gestattet, in Frankfurt selbst Gottesdienst abzuhalten. — „Französische Kirche": Von dem 1768 in Bockenheim erbauten frz.-reformierten Kirchlein findet man eine Abbildung bei F. Cl. Ebrard, Die frz.-reform. Gemeinde in Frankfurt a. M. (1554—1900). Frkf. a. M. 1906 neben S. 126. — Nach „Dichtung und Wahrheit" (Weim. Ausg. 28. 52) besuchte Goethe dort gelegentlich den Gottesdienst. — **S. 33**: „G. [unlesbar]": Günther, a. a. O. S. 88 liest: „Gellius". — Das Schloss zu Weimar brannte am 6. Mai 1774 ab. — „der höhere Ruf": s. Reg. III. Nr. 17. — **S. 34**: „meines Menschen Gedichts": vielleicht Reg. III. Nr. 36; nach v. Biedermann, Goethes Gespräche Bd. V. (2. Aufl. 1911) S. 9 handelt es sich um Lavaters „Pontius Pilatus oder der Mensch in allen Gestalten . . ." (Zürich 1782—85). — **S. 35**: „Jgfr. Muralt": „eine 44 jährige, sehr verständige, an guten Taten reiche Person". (Ehmann). — „Salis Memorialien": das Memorial des Ulysses von Salis erschien erst Zürich 1800 ff. Nach v. Biedermann war es „wohl als Manuscript in Lavaters Händen". — „oncle tobias in Shandy": in L. Sternes „Tristram Shandy". — Der „Sandhof" gehörte dem Deutschen Orden; damals wurde darin eine Wirtschaft betrieben.

6: ebd. S. 320.

Über seine Frau schrieb Lavater an Goethe am 25. I. 74 (s. ebd. S. 17 f.): „Meine Frau . . . ist ein gutes, Herzgutes, sanftes, Daubenähnliches, lang u. zart u. reinlich gebildetes, geduldiges, unschuldiges HerzensLämmchen — ein edles, stilles, friedsames, in meinen Armen unaussprechlich anmuthvolles — mich unaussprechlich beglükendes Weibchen; ungelehrt, ungestuzt, ohne Coketerie u. Prätension. — Nie schöner, himmlischer, einziger, als wenn wir allein sind; Sie allein ist, Sie Niemanden, Niemand Sie sieht. — Das allerliebste KinderMütterchen — das liebste Töchterchen u. Schwesterchen. — Nichts weniger als schön — aber voll Anmuth, u. edler Jungfräulichkeit — Amen! Halleluja — —"

S. 35: „Mutter": Lavaters Mutter. — **S. 36:** Casperli usw.: Lavaters Kinder. — „Frau Doctorin": die Frau von Lavaters Bruder Diethelm. — „im Schönen Hof": Haus der Familie Schulthess in Zürich. —

Ein Brief der Klettenberg an Pfenninger (vom 25. VI. 74) über Lavater findet sich in den Schriften der Goethe-Gesellschaft. 16,333.

Unterwegs nach Ems.

Lavater hatte zeitweise die Absicht, in Langen-Schwalbach die Kur zu gebrauchen; erst das Zureden Goethes und der Klettenberg (s. Nr. 6) bestimmten ihn für das Emser Bad, das ihm vorher schon Zimmermann angeraten hatte (s. Nr. 13). — Goethe hatte Ems schon 1772, als er im September von Wetzlar aus die Lahn hinunter nach Ehrenbreitstein wanderte, kennen gelernt; s. „Dichtung und Wahrheit" III. 13: „. . . . . Nach einer so angenehmen Wanderung von einigen Tagen gelangte ich nach Ems, wo ich einige Male des sanften Bades genoß, und sodann auf einem Kahne den Fluß hinabwärts fuhr. Da eröffnete sich mir der alte Rhein . . ." — Schon ehe Lavater in Frankfurt war, hegte Goethe die Absicht, ihn auf seiner Reise ins Bad zu begleiten, s. O. Günther, a. a.O. S. 64.

7: ebd. S. 291—94.

S. 36: „Bolongaro": der Bolongaro-Palast in Höchst am Main (vgl. Ferd. Luthmer, Die Bau- und Kunstdenkmäler des östl. Taunus. Frkft. a. M. 1905. S. 27 ff.) — **S. 37:** Oppenheim und Worms wurden 1689 zerstört; s. Heinr. Boos, Gesch. d. rheinischen Städtekultur. IV. Bd. (2. Ausgabe. Berlin 1901) S. 462. — „Werthers Leiden": Lavater nahm eine Abschrift des Romans mit nach Ems. (s. z. B. Nr. 25.) — **S. 38:** Das „Weiße Roß" in Schwalbach stand in der Kirchstraße (Nr. 6). — „eine Romanze aus dem Schottischen": s. Anm. zu Nr. 90. — „Von meinem Gedichte": Lavaters Abraham und Isaak, s. Reg. III. Nr. 36, an dem er während der Reise feilte. — „Rockelor über Molton surtout": wegen des kühlen Windes zog der vorsichtige Lavater einen Rockelor (kurzen Mantel) über seinen Sourtout (Überrock) aus Molton (Wollstoff) an. — **S. 39:** „Von den reisenden Schweden": dieselben, die Lavater in Neuwied wieder trifft, s. Nr. 54 und die zugehörige Anmerkung.

8: Weim. Ausg. I. 28, S. 271; 373.

S. 39: „Bisch guet": Goethe hat Lavatern mißverstanden; der sagte offenbar, sich der heute im Dialekt noch üblichen, halb drohenden, halb scherzenden Wendung bedienend: „Bis so guet!" d. h. sei so gut und laß das bleiben!" —

Goethe und Lavater in Ems.

Noch im 18. Jahrhundert bestand das unweit des Dorfes Ems gelegene „Emser Bad" nur aus den beiden herrschaftlichen Kurgebäuden und einigen wenigen

Privatleuten gehörigen Gasthäusern, welche sich lahnauf- und -abwärts an die Kurhäuser anschlossen. Die Kurgebäude (das Hessische — das Nassauische Haus) gehörten Hessen-Darmstadt und Nassau-Oranien, die sich in die Landesherrschaft der „Vogtei Ems“ teilten. Unter den Privatgebäuden war das Haus des Thurn und Taxis'schen Posthalters Goedecke (Lahnstraße 9) eines der ansehnlichsten. Das Kurleben spielte sich außer in den herrschaftlichen Häusern hauptsächlich in einem kleinen an der Stelle des heutigen Kurhofs gelegenen Garten und in den beiden lahnauf- und -abwärts laufenden „Alleen“ ab. Die einfachsten ländlichen Verhältnisse umfingen den Fremden, wenn er den Umkreis der herrschaftlichen Kurgebäude verlassen hatte.

Während der Kurzeit, die im allgemeinen von Anfang Juni bis Ende August währte, unterhielten sowohl Hessen-Darmstadt als auch Nassau-Oranien in Ems einen Badmedicus. Jn den 1770er Jahren wirkte in dieser Eigenschaft hessischerseits der Dr. Carl Phil. Bruckmann aus Braubach a. Rh. (s. F. W. Strieder, Grundlage zu einer hess. Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte. Bd. II (1782) S. 48), nassauischerseits der Landphysikus zu Diez, Hofrat Dr. Joh. Kämpf, der Lavater und Basedow behandelte; über Kämpf und seine Familie berichtete Rüdiger in den Nassauischen Annalen. 41 (1910) S. 84 ff. Kämpf, der separatistischen Kreisen nahe stand, hatte durch eine Reihe gelungener Kuren und viele gediegene wissenschaftliche Arbeiten, besonders seine „Kurze Abhandlung von den Temperamenten“ (Schaffhausen 1760), seinen Ruhm als Arzt begründet; auch mit schöngeistigen Schriften ist er später hervorgetreten (s. A. Bach, Joh. Kämpfs Peter Squenz — eine Bearbeitung von Molières Médecin malgré lui, in der Zeitschr. f. frz. Sprache u. Lit. 1920. Heft 1/2).

9: Schriften der Goethe-Gesellschaft. 16, 294—96.

S. 40: „Geheimderrath Meyer“: gemeint ist der Kammersekretär Meyer aus Hannover. Goethe hatte Meyer und seine Frau schon Anfang Juni in Frankfurt kennen gelernt, wie sein Brief vom 16. VI. 74 an Lotte Kestner zeigt: „Es [Meyers] sind recht gute Menschen ich schwöre sie lieben mich denn ich liebe sie auch. . . . [Meyer] ist iust einer der Menschen wie ich sie haben muss, die Erfahrung des Lebens, die schönen Kenntnisse und Wissenschafften ohne Pedanterey und die gute offne Seele. Wir haben uns recht gut gefunden“. Die Meyers hatten Goethe Grüße von Kestner und Lotte aus Hannover gebracht; sie wohnten in Frankfurt im „Römischen Kaiser“, s. Frankfurter Frag- und Anzeigungs-Nachrichten vom 17. Juni 1774. — „Farce wieder Wieland“: Götter, Helden und Wieland. — Wegen Lavaters „Festpredigten“, s. Reg. III. Nr. 38. „kurzes Drama“: Erwin und Elmire? s. Anm. zu Nr. 11. — „Basset“: ein Holzblasinstrument. — „an Füsslin wegen der Schwalbacher Krüge“: s. Nr. 7. —

10: Weim. Ausg. I. 28, S. 271.

„meine kleinen Geschäfte“: Goethes Geschäfte als Advokat in Sachen der „Vorstadt- und Buddeischen Herren Erben“.

11: Schriften d. Goethe-Gesellschaft. 16, 35. (Weim. Ausg. IV, 2. S. 183 f.)

S. 41: „das versprochne und mehr“ waren, wie es nach Lavaters Tagebuch (s. Nr. 3.) scheint, „Satyren“, die Goethe bei Lavaters Anwesenheit in Frankfurt nicht hatte finden können, darunter wahrscheinlich das „Jahrmarktsfest zu Plundersweilern“ und das „Fastnachtsspiel“ (H. G. Gräf, im Goethe-Jahrb. 27 (1906) S. 160). — „das Dram“: nach Düntzer „Erwin und Elmire“, nach

v. Loeper „Prometheus", nach Gräf (ebd. S. 161) „Des Künstlers Erdewallen" (s. Nr. 42) oder „Des Künstlers Vergötterung" (s. Nr. 52). — „der Meyern": Frau Kammersekretär Meyer aus Hannover. — „Merkur": Wielands „Teutscher Merkur".

12: Weim. Ausg. IV. 2. S. 175.

Vgl. dazu Goethes Brief an Schönborn vom 8. VI. 74 (ebd. S. 174): „Lavater, der mich recht liebt, kommt in einigen Wochen her, wenn ich ihm nur einige Tropfen Selbstständigen Gefühls einflösen kann, soll michs hoch freuen. Die beste Seele wird von dem Menschenschicksaal so innig gepeinigt, weil ein krancker Körper und ein schweiffender Geist ihm die kollecktive Krafft entzogen, und so der besten Freude, des Wohnens in sich selbst beraubt hat. Es ist unglaublich wie schwach er ist, und wie man ihm, der doch den schönsten schlichtesten Menschenverstand hat, den ich ie gefunden habe, wie man ihm gleich Rätsel und Mysterion spricht, wenn man aus dem in sich und durch sich lebenden und würckenden Herzen redet".

Nach Goethes Abreise.

13: Lavaters Tagebücher aus der Zeit, da er allein in Ems weilte, sind von Funck in den Schriften der Goethe-Gesellschaft (16. 295) nach den Züricher Handschriften nur im Auszug veröffentlicht worden; O. Günthers vollständiger Abdruck der Leipziger Abschrift des Tagebuchs (s. o.) andererseits ist, da diese Handschrift mancherlei Mängel aufweist, keine einwandfreie Quelle. Leider war die Züricher Handschrift des Tagebuchs, wie mir auf eine Anfrage mitgeteilt wurde, dort nicht auffindbar. So bin ich Herrn Direktor H. Funck in Gernsbach zu größtem Danke verpflichtet, daß er mir seine vollständige Abschrift der Züricher Handschrift in liebenswürdiger Weise zur Verfügung stellte. Der oben gebotene Text beruht auf dieser Funck'schen Abschrift. Die mannigfachen Abkürzungen des Tagebuchs wurden hier, wo sie nicht sofort verständlich sind, beseitigt; doch glaubten wir unsere Ergänzungen, soweit sie Personennamen betrafen, in [. . .] setzen zu sollen.

S. 42: „Ich wandte die Sprache vor": sein Schweizerdeutsch, wegen dessen er schwer verständlich zu sein glaubt, s. Anm. zu 17. — **S. 43:** „Rechberg": Haus am Neumarkt in Zürich (s. S. Voegelin, Das alte Zürich, 1. Band. S. 377). — „an Doctor": Lavaters Bruder Diethelm. — „von seinem Medicinischen Handbuch": von welchem? — „Herders Urkunde": s. Reg. III. Nr. 21. — „Der Christ in der Freundschaft": s. Reg. III. Nr. 58. — „Lied 490": ? — „Nr. III": Das dritte Heft von Lavaters Reisetagebuch. — „Außichten": s. Reg. III. Nr. 37. — **S. 44:** „Abraham": s. Reg. III. Nr. 36.

Freitag, den 1. Juli.

14: s. Bemerkung zu Nr. 13.

S. 44: „Götz dessen Portrait . . .": Joh. Nic. Goetz, dessen Portrait vor dem XVI. Bd. (1772) der Nicolaischen Allgemeinen deutschen Bibliothek steht. — „Das Cahier": Heft 6 des Lavaterschen Tagebuchs. — „Pastorbrief": von Goethe. — **S. 45:** „No. 4": das 4. Heft des Tagebuchs, das Lavater zu Ende schrieb. — „Puffendorff, der . . . ein Buch zusammenstoppelte": s. Reg. III. Nr. 62. —

Samstag, den 2. Juli.

15: s. Bemerkung zu Nr. 13.

S. 46: „Casperli": Lavaters erkranktes Söhnchen. — „Hr. Doctor": Lavaters Bruder Diethelm. — „wir besahen den untern Saal": im Nassauischen Hause in

Ems, wo Lavater predigen sollte. — „Die Dehmuth": ein Gedicht von Reinh. Lenz:

Ich wuchs empor, wie Weidenbäume,
Von manchem Nord geschlenkt,
Ihr niedrig Haupt in lichte Wolken heben,
Wenn nur der Frühling lacht. . . . —

„Von Triller": vielleicht im Anschluß an Trillers „Physicalische und poetische Beschreibung der heilsamen Gesundbrunnen und kräftigen warmen Bäder zu Embs, den 3. Julii 1744", in Trillers Poet. Betrachtungen über versch. aus der Natur und Sitten-Lehre hergenommene Materien. 4. Teil (Hamburg 1747) S. 375—391. **S. 47**: „H. Hess": „H[einrich] Hess" od. „H[err Joh. Jac.] Hess? — „ein chapeau": d. h. ein Mann. — Schweidnitz wurde u. a. 1762 von den Preußen belagert. — „Recept . . . an meinen Bruder": Dr. Diethelm Lavater. — „mit zween leichtern Mänteln": d. h. Talaren für die Predigt am andern Tage. — **S. 48**: „Prinz Louis": von Württemberg oder Baden? — „Aneckdote von Schaffhausen": ? — „Brief an das Fräulein": ?

Lavater predigt.

16: s. Bemerkung zu Nr. 13.

S. 48: „Rheinfall": ? s. Nr. 18. — „Beschreibung vom Emser Bad": s. Reg. III. Nr. 7. — **S. 50**: „Schreiner": Roentgen aus Neuwied, ein geschickter Mann, dessen Erzeugnisse sich großen Rufs erfreuten. Er wird genannt in Goethes Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten und in den Wanderjahren (III, 6).

17: Zwo Predigten von J. C. Lavater gehalten zu Ems. Jm Julius 1774. Frankfurt am Mayn bei den Eichenbergischen Erben [1774]: 1. Erweckung zu frommen Empfindungen bey dem Gebrauch des Gesundbrunnens über Psalm CIV. v. 10. (S. 1—20). — 2. Erweckung zur Liebe über Joh. XV. v. 12. (S. 23 bis 40). — Wir geben oben S. 17/18 wieder.

Lavater predigte zum Besten der Insassen des Emser Armenbades. Er fürchtete (S. 6), wegen seiner „rohen, vaterländischen Mundart" den meisten Zuhörern unverständlich zu bleiben.

Montag, den 4. Juli.

18: s. Bemerkung zu Nr. 13.

S. 51: „Rheinfall": ? s. Nr. 16. — „Kopf eines hohen Felsen": der Bäderlai b. Ems. — „Lahne": die Lahn, in der hier warme Quellen entspringen. — „Katholische Kirchlein": auf dem Spieß (Ems). — „Von der Beförderung der Fruchtbarkeit durch Bäder": die Emser Bubenquelle galt als Heilmittel gegen die Sterilität der Frauen, s. A. Bach, Hess. Blätter für Volkskunde XV. 140. — **S. 52**: Die Chiffren nach Günther, a. a. O. S. 102. — „Schwefelloch": eine Kohlensäurequelle auf der linken Lahnseite, dort, wo heute der Wasserturm steht. — Die „Lieder" hatte die Klettenberg wahrscheinlich an Lavater schicken wollen. — „Diese Predigt": s. oben Nr. 17. — „agathische Dendriten": achatische. **S. 53**: „Festpredigten": s. Reg. III. Nr. 38. — „Hr. Hofrat, sein Bruder": Dr. Kämpf aus Diez.

Dienstag, den 5. Juli:

19: s. Bemerkung zu Nr. 13.

S. 54: „Die einzige Reformirte Frau": die Vogtei Ems war lutherisch. — „Candidat Schnell": gemeint ist Carl Phil. Mich. Snell (geb. 1753), der älteste Sohn des gelehrten Pfarrers Joh. Peter Snell, der die den Freiherren vom Stein als

Patronatsherren zustehende Pfarrei Dachsenhausen b. Braubach a. Rh. inne hatte. Carl Snell wurde 1780 durch Herders Vermittlung Rector der Domschule zu Riga, s. Strieder, Grundlage zu einer hess. Gelehrten- u. Schriftstellergesch. XV (1806) S. 41. — „übersetzung": Bahrdts Bibelübersetzung, s. Reg. III. Nr. 1. — „Kurzgefaßte Nachricht . . .": s. Reg. III. Nr. 67. — **S. 55**: „5 Monate v. Ged.": Fünf Monate von Gedanken? — „2 Geistliche von Wiedrunkel": Boehm und Stahl. — **S. 56**: „Piece von Tratner": s. Reg. III. Nr. 73. — „von Heßen Leben Jesu": s. Reg. III. Nr. 24 und 25.

Mittwoch, den 6. Juli.

20: s. Bemerkung zu Nr. 13.

S. 57: Klopstocks „arme Niece": Johanna Elisabeth von Winthem, die er als „Windeme" in mehreren Oden feierte. — „des Prinz Statthalters": gemeint ist Wilhelm V. von Oranien, Erbstatthalter der Niederlande. — „des darmstädtischen Baddoctors": gemeint ist Brückmann. — **S. 58**: „die Hanseade": s. Reg. III. Nr. 53, eine Satire, u. a. auf die Anmaßung des (rheinischen) Adels. — „am Begräbnißtage": Lavaters oben (Nr. 5 u. 15) als krank erwähntes Söhnchen Casperli (geb. 12. VI. 73) war inzwischen gestorben. — **S. 59**: Lavater wendet in seinem Tagebuch öfters Chiffrenschrift an; die Chiffren nach O. Günther a. a. O. S. 107. — „Helferin": s. Anmerk. zu Nr. 50. — „Verbot des Caffé im Casselschen": s. „Geschärftes Edict, wegen sträcklicher Beobachtung der Caffé und Chocolade-Ordnung. Vom 5. April 1774" in der Sammlung Fürstl. Hess. Landes-Ordnungen . . ." Teil. VI. —

21: H. Funck, Die schöne Seele, Bekenntnisse, Schriften u. Briefe der Susanna Katharina von Klettenberg. Leipz. 1911. S. 346.

Dem Brief war Lavaters Schreiben an seine Frau zum Tode ihres Söhnchens beigefügt. Die Klettenberg antwortete durch den Brief unter Nr. 22.

Briefe von der Klettenberg.

22: ebd. S. 264—71. 344 ff.

S. 60: „Pfingst Predigen": dieselben, die Lavater der Klettenberg in Frankfurt gegeben hatte, s. S. 32. — „auß denen vermischten Gedancke vom Jenner": s. Reg. III. Nr. 40. — **S. 61**: „unter den Dachsfellen": Anspielung auf die Stiftshütte, 2. Mos. 25. 5. — „2. Cor. V": Sehnsucht nach der himmlischen Heimat. — „Neben dem Rahmhoff" in Frankfurt stand das Elternhaus der Klettenberg Zum grünen Frosch. — **S. 62**: „1. Cor. 10": Warnung vor fleischlicher Sicherheit und dem Götzendienst. — „Sapiencia 15". Die Weisheit Salomonis 15,3: „Dich aber kennen, ist eine vollkommene Gerechtigkeit; und deine Macht wissen, ist eine Wurzel des ewigen Lebens". — **S. 63**: „Termes Sinonimes = termini synonymi, synonyma. — Math. 5,6: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen gesättigt werden". — **S. 65**: „an Sarg und Bahre": bezieht sich auf den Tod von Lavaters Söhnchen Casparli.

Beim Freiherrn vom Stein in Nassau.

23: s. Bemerkung zu Nr. 13.

Über Lavaters Beziehungen zu Frau vom Stein s. auch: Heinr. Frhr. Langwerth von Simmern, Aus Krieg und Frieden. Wiesbaden [1906]. S. 239 ff. —

Funck in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1904 Nr. 123. — Stern in Sybels Histor. Zeitschr. 93. 230 ff.; 94, 447.

S. 66: „Vermächtniß": Basedows Vermächtnis für die Gewissen, s. Reg. III. Nr. 4, sollte in Basedows Sinne eine Verteidigung des Christentums sein; „aber durch seine vermittelnde Stellung, die er zwischen Freigeisterei auf der einen und gedankenlosem Pastorenglauben auf der anderen Seite einzunehmen suchte, machte er sich, wie früher, sowohl die Orthodoxen als die Heterodoxen zu Feinden". — „III. Theil": d. h. der 3. Teil des Lavaterschen Tagebuchs. — „Epopee auf's Caffee": gemeint ist G. E. Lucius, Satyren. Frkft. a. M. 1771. S. 1—12: der Kaffe. — „Von der Seelen Wanderung": ebd. S. 12—20. — „Hr. von Tillenburg: Geh. Rat Neufville aus Dillenburg. — „Pasquill von einem Schuhknecht": ? — „Lauenburger Kalender": Frkft. a. M. 1770 ff. — „Halbherren": Günther a. a. O. S. 108 liest „holoferren", d. h. Holofernes. — „das zerstörte Schloß": Burg Nassau und Burg Stein b. Nassau a. d. Lahn. — S. 67: „die von einem Fall in der Jugend krumme Tochter": Marianne vom Stein, die spätere Äbtissin des hessischen Stiftes Wallerstein. — „Vom deütschen . . . Orden" usw.: Der älteste Sohn des Hauses, Johann Friedrich, wurde Deutschordens-Comtur zu Weddingen; auch der zweite, Friedrich Ludwig, war Deutschordensritter. — S. 68: „Portrait meines sel. Söhnleins": Casperlis. — S. 69: Pfenningers „Abhandlungen": über pädagogische Dinge. — „ihr Sohn": Gottfried v. Stein, das Schmerzenskind der Familie; über ihn: Max Lehmann, Frhr. v. Stein im 3. Bd. (Lpz. 1905). — „Göthingsche Anzeigen": s. Reg. III. Nr. 77. — „Von Phisiognomischen Wercken" usw.: Frau v. Stein bemühte sich später um eine Übersetzung der Physiognomischen Fragmente ins Französische. — „vom Tagbuch u. der Rezension im Neüschateller merc[ure]": gemeint ist Lavaters Geheimes Tagebuch von einem Beobachter seiner selbst (1771—73), das Lavater seinen populären Namen machte, aber im Mercure suisse (Febr. 1774. S. 15—28.) ungünstig recensiert worden war. — S. 70: „vom journal Encyclop.": ein Journal encyclopédique ließ sich nicht nachweisen. Vielleicht wäre: „journal. Encyclopädie" zu lesen, wobei an Diderot und D'Alemberts Encyclopädie (1751—72) zu denken wäre. — „von Leßens umgearbeiteten Bewieß": s. Reg. III. Nr. 52. — „Lesegesellschaft in Strasburg": deren Seele der Aktuar Salzmann war. — „Montaskin"? Montesquieu? — „von dem Jungen Jerusalem" usw.: dies Gespräch im Anschluß an Goethes noch nicht im Druck erschienenen Werther. Die Handschrift des 1. Teils des Romans hat Lavater der Frau vom Stein in jenen Tagen zur Lektüre gegeben, s. Nr. 25. — S. 71: „Baßedows Werck": s. Reg. III. Nr. 2. — „den Hallensern": Theologen und Pädagogen in Halle. — „Sozianismus": d. i. Sozinianismus: Lehre der Anhänger des Lälius Socinus († 1562) und Faustus Socinus († 1694); sie verwirft die Trinität und die Gottheit Christi.

Lavater predigt.

24: s. Bemerkung zu Nr. 13.

S. 72: „Graf von Coblenz": Metternich. — S. 73: „Vom Predigt druken für Arme": s. o. Nr. 17, wo der Druck angeführt wird; der Erlös aus dem Druck war für das Emser Armenbad bestimmt. — Joh. XV. 12: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleich wie ich Euch liebe." — „einen neuen Schulplan entwerfen": In Mainz suchte man damals die freisinnige Schulreform des letzten Kurfürsten rückgängig zu machen; s. Anmerk. zu S. 31.

Briefe aus Nassau.

25: Alfred Stern in Sybels Histor. Zeitschr. 93 (1904) S. 235 f.

I.

S. 74: „die Briefe von der Fräulein Kletenberg": s. o. Nr. 22. — „Fresenius": s. Reg., sowie Dichtung und Wahrheit 4. Buch. — „H. Göde Manuscript": gemeint ist der 1. Teil des Werther, den Lavater wohl nach Nassau zu senden versprochen hatte.

II.

S. 74: „Manuscript": Goethes Werther (in dem Frau vom Stein übrigens eine Apologie des Selbstmords sah; s. Langwerth von Simmern, a. a. O. S. 353). — „ich kenne Sie seit 6 Jahr": durch die Lektüre von Lavaters „Aussichten in die Ewigkeit" (1768 ff.).

Montag, den 11. Juli.

26: s. Bemerkung zu Nr. 13.

S. 76: „Die Gebethe der Sterblichen": G. J. Lucius, Satyren. Frkft. a. M. 1771. S. 33 ff.: der Priester des Jupiters. — S. 77: „Dußenau": Dausenau a. d. Lahn. — „Abraham": s. Reg. III. Nr. 36. — „Pantofelholz": Kork. Damals fertigte man zuerst Schwimmgürtel aus Kork; siehe übrigens Nr. 126. — „Einsturz des Solothurner Thurns": ? — S. 78: „liebe Hand": die Klettenberg.

Zu Fuß nach Nassau.

27: s. Bemerkung zu Nr. 13.

S. 78: „opperette": Erwin und Elmire? oder „Des Künstlers Erdewallen"? s. Anm. zu Nr. 11. — „Frankfurter Anzeigen": s. Reg. III. Nr. 76. — „Waysenkinder": Lavater schrieb wohl an die Kinder des Züricher Waisenhauses, dessen Diakon er war. — S. 79: „Sittenbüchlein für Dienstboten": s. Reg. III. Nr. 46. — „auf die Berg Höhe": d. h. auf den Weg von Ems nach Dausenau über Thalen. — „Tusenau": Dausenau. — „lezte Predigt": Lavaters Predigt in Ems am 10. VII. — S. 80: Kurfürst Emmerich Josef von Mainz starb am 11. VI. 1774. — „Kammerherr der Churfürsten": von Mainz.

Basedow in Frankfurt.

Mit Empfehlungsschreiben des Fürsten von Dessau ausgestattet, hoffte Basedow auf seiner Reise Gönner für seine neue Erziehungsanstalt in Dessau, deren Einrichtung aus Mangel an den nötigen Geldmitteln verzögert worden war, zu gewinnen oder einen andern Fürsten seinen Plänen geneigt zu machen. Kurz vorher hatte er den Plan zu seinem Unternehmen in der Schrift „Vorschläge an das kundige Publikum zu einer Privatakademie in Dessau (s. Reg. III. Nr. 3), die er als Reklameschrift auf der Reise verteilte, erscheinen lassen. Sein „Elementarwerk" (s. Reg. III. Nr. 2.), eine Enzyklopädie des gesamten Schulwissens, war bereits zu Ostern 1774 veröffentlicht worden; es war mit 100, meist von Chodowiecki entworfenen, Kupfertafeln versehen. — Lavater und Basedow standen seit 1768 durch Iselins Vermittlung in brieflichem Verkehr; s. Frdr. Fischer, Basedow und Lavater. Strassburg 1912. Goethe lernte Basedow erst jetzt in Frankfurt kennen.

28: Schulblatt f. d. Provinz Brandenburg. 53 (1888), S. 390:
Benzlers Selbstbiographie.

Basedow wohnte nach den „Frankfurter Frag- und Anzeigungs-Nachrichten" vom 15. Juli 1774 in Frankfurt im „Roten Haus" auf der Zeil, das an der Stelle des heutigen Postgebäudes stand.

29: F. H. Jacobis auserlesener Briefwechsel. [hrsg. v. F. Roth.]
Bd. I. (Lpz. 1825.) S. 172/173.

30: Weim. Ausg. I. 28, S. 271—74.

S. 83: „Hypostasis": selbständige Daseinsform, welche der sog. Hypostasianismus Christus neben dem Vater zuschrieb. — „Ousia": Wesen. Die Kirche behauptete die Wesensgleichheit (Homousia) des Sohnes mit dem Vater, die Arianer die Wesensungleichheit (Heterousia), die Halbarianer die Wesensähnlichkeit (Homoiousia). — „Prosopon": die Person.

Basedow und Lavater in Ems.

31: Schulblatt f. d. Provinz Brandenburg. 53 S. 390—91.

„mit . . . Kastellen, zum Teil aus den Zeiten der Römer": ein Irrtum, dem man im 18. Jahrhundert öfters begegnet.

32: s. Bemerkung zu Nr. 13.

S. 84: „Porträt": Basedow hatte Lavater ein von Chodowiecki verfertigtes Portrait von sich schon früher übersandt. — **S. 85:** „schrecklicher Schweißgeruch": ist chiffriert. — „schreckliche Fehler": desgl. — **S. 86:** „Hans Caspar": Lavaters verstorbenes Söhnchen. — „Höhlungen": die sog. Hanselmannshöhlen in der Bäderlai b. Ems. — „Bauren Freund": s. Reg. III. Nr. 88. — „Kalmar allgem. Sprache": s. Reg. III. Nr. 31. — **S. 87:** Die Zusätze von Basedow und Deinet nach G. Gessner, a. a. O. II. 133/34 und Günther, a. a. O. S. 119.

33: R. Faesi, Ein Stammbuch aus Goethes und Lavaters Kreis, im Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1912. Zürich 1912. S. 85.

Schmolls Stammbuch ist heute im Besitz des Herrn Max Paur-Ulrich in Kilchberg b. Zürich, der mir in entgegenkommender Weise darüber Auskunft gab.

Am 13. Juli 1774 schmückte in Ems der Maler Zick aus Ehrenbreitstein Schmolls Stammbuch „mit ein paar reizend graziösen Putten . . . Leider sind die Engel und Wolkengebilde so duftig und luftig, daß sie sich unmöglich reproduzieren lassen" (s. Zürcher Taschenbuch 1912. S. 84.); am 16. Juli zeichnete sich der Kanzleidirektor Fischer aus Neuwied dort ein.

Mit Basedow nach Nassau.

34: s. Bemerkung zu Nr. 13.

S. 88: „Außichten": s. Reg. III. Nr. 37. — „Collegianten": religiöse Sekte, gestiftet von den Brüdern van der Codde in Leiden (um 1600); sie verwarfen das geistliche Amt, liessen in ihren Versammlungen oder „Collegien" Predigt und Sakrament durch Laien verwalten und tauften nur Erwachsene. — „Meine Briefe": welche? — **S. 89:** „Canzler Pfaff": s. Personenverzeichnis; näheres bei A. Ritschl, Gesch. d. Pietismus III. 2 (1886) S. 42 ff. — „Vermächtniß": s. Reg. III. Nr. 4. — Michaelis, Gräber der Dichter, s. Reg. III. Nr. 57. — Am 15. VIII. schickte Frau v. Stein Wein an Lavater, s. S. 93. — „Grebel": der von Lavater bekämpfte Landvogt; s. Nr. 1. —

Goethe kommt nach Ems.

35: Weim. Ausg. I. 28, S. 275—76.

S. 90: „. . .": Goethes im Text unterdrückte Angabe, er sei „Basedow begleitend" nach Ems gefahren, ist irrig. Er langte erst am 15. VII. dort an; noch am 13. VII. unterzeichnete er in Frankfurt ein Schriftstück, in dem er bemerkte,

daß er „nächstens auf einige Wochen nach dem Bade reise". (G. L. Kriegk, Dtsche Kulturbilder aus dem 18. Jhdt. Nebst einem Anhang: Goethe als Rechtsanwalt. Lpz. 1874. S. 413.)

36: s. Bemerkung zu Nr. 13; dazu: Schriften der Goethe-Gesellschaft. 16. 297-99.

S. 92: „mit den vermischten Gedanken": s. Reg. III. Nr. 40. — „Kayser": Josef II. — „Wäkfield": O. Goldsmiths Vicar of Wakefield. — „Spectateur": der engl. „Spectator"? — Der „Deserteur" dürfte ein Singspiel des Franzosen Philidor sein. Rob. Eitner (Quellenlex. d. Musiker Bd. VII. (Lpz. 1902) S. 418) verzeichnet, wie es scheint, eine Arie daraus. In welchem Verhältnis dazu Der Deserteur. Singspiel in 3 Aufz., aus dem Franz. [übersetzt v. Moritz v. Brahm] Wien 1772 steht, entzieht sich meiner Kenntnis. — S. 93: „Herr Gott Dich loben wir": von Luther. — „Werther": Goethe hatte den 2. Teil des Werther mit nach Ems gebracht. — Die Recension von Basedows Vermächtnis: Frankfurter gelehrte Anzeigen 1774 S. 463—66. — „Verfasser des Lebens Jesu": J. J. Hess — S. 94: „Gal. III": die Gerechtigkeit des Glaubens schon bei Abraham. — „Weißagungen 53": Jesaja 53 handelt von dem stellvertretenden Leiden und der Herrlichkeit des Knechtes Gottes. „II. Marc. 11.": Ich sage dir, stehe auf, nimm dein Bette, und gehe heim. — „Martin Schlierbach": d. i. Martin Keil aus Schlierbach, ein württembergischer Bauer, der Gebetserhörungen hatte und Lavater in Zürich besuchte (Geßner, a. a. O. II. 153); auch als Geisterbanner ist er aufgetreten, s. Diöcesanarchiv von Schwaben XX (1902) S. 48 ff. —

37: Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten. 1774. Sp. 478 ff.

Ein ausführliches Verzeichnis der Gäste des hessen-darmstädtischen Kurhauses zu Ems ließ sich nicht ermitteln, auch nicht in den in Frage kommenden Archiven.

Eine Predigt mit Hindernissen.

38: Schriften d. Goethe-Gesellschaft. 16. 299—302.

S. 97: „Hasencamp": Lavater stand seit 1771 mit Hasencamp in einem Briefwechsel, der sich besonders auf Swedenborg und die Visionen der Dorothea Wuppermann (s. A. Ritschl, Gesch. d. Pietismus. I. (1880) S. 576 ff.) bezog. — „Predigten wegen der Armen": s. den Nr. 17 genannten Druck. — „Ariane an Wetty": Stücke eines Briefromans von Goethe. (Weim. Ausg. 37.617; Goethe-Jahrb. XX, 267 ff.) — S. 99: „halb desperat": ist chiffriert.

39: ebd. S. 320. Anm.

40: Karl C. E. Ehmann, Briefwechsel zwischen Lavater und Hasencamp. Basel 1870. S. 222/23.

Am 28. V. 74 hatte Lavater an Hasencamp geschrieben und ihn gebeten, mit Jung-Stilling ihm engegenzukommen. (Ehmann 220.) Darauf hatte ihm H. zusagend geantwortet (ebd. 220—22.); doch konnte er aus gesundheitlichen Rücksichten — er war schwindsüchtig — diesen Plan nicht ausführen. Lavater folgte daher der Einladung Hasencamps, an den Niederrhein zu kommen; jedoch wohnte er hier nicht bei Collenbusch in Duisburg, sondern bei Tops in Mülheim a. Rh. (s. Nr. 61).

Über Collenbusch s. Allg. dtsche Biogr. 16, 476 sowie Jahrb. d. rhein.-westfäl. Schriftenvereins III. 98 f. — Augé im Kirchl. Monatsblatt f. d. evgl. Gemeinden Rheinlands u. Westfalens. Duisburg. III. (1888) S. 87. 142; VI. 126.

41: Schriften d. Goethe-Gesellschaft. 16. 302—304.

S. 101: „Schönhofstube": Wohnung der Familie Schulthess „Im schönen Hof" zu Zürich. — „Bäben, Dodli, Liseli": die Töchter der Barbara Schulthess. — „Temperamente": s. Reg. III. Nr. 30. — „Herrschaft zu Schaumburg": Fürst Karl Ludwig von Anhalt-Bernburg-Schaumburg in Schaumburg a. d. Lahn. **S. 102**: „Arianne": s. Anm. zu Nr. 38: Ariane an Wetty.

Künstlers Erdewallen.

42: Weim. Ausg. I. 16, S. 143 ff. S. 430 f.

Entgegen der älteren Ansicht, daß „Künstlers Erdewallen" und „Des Künstlers Vergötterung" (s. unten Nr. 52) am 17. und 18. Juli 1774 auf der Rheinreise entstanden seien, hat es H. G. Gräf (Goethe-Jahrb. 27. S. 158ff.) wahrscheinlich gemacht, daß beide Dichtungen schon früher entstanden, auf der Reise jedoch von Goethe in das Stammbuch des Malers Schmoll niedergeschrieben worden sind. Gräfs Vermutung, daß es sich um Schmolls Stammbuch handelt, wird zur Gewißheit durch die Mitteilung Faesis im Zürcher Taschenbuch 1912. S. 86.

Abschied von Ems.

43: Schulblatt f. d. Provinz Brandenburg. Bd. 53, S. 391.

44: Funck, Die schöne Seele. S. 271 ff. 346.

Die Klettenberg weilte 1766 (nicht 68) in den herrnhutischen Niederlassungen Marienborn und Herrnhag.

45: Schriften d. Goethe-Gesellschaft. 16. 304—305.

S. 108: Wegen „II. Sura" und „explicit Sura", s. Anm. zu Nr. 127. — „Meyerin": Frau Kammersekretär Meyer aus Hannover. — **S. 109**: „Zum schönen Liesel": Luise La Roche, die Goethe auch in einem Brief vom 15. IX. 1774 „Lisel" nennt (Weim. Ausg. IV, 2. S. 196); s. auch Nr. 58.

Auf der Lahn.

46: ebd. S. 305—308.

S. 109: „eine Schließe": Schleuse. — „Aalen": Ahler Hütte, d. h. Friedrichsegen a. d. Lahn. — „von der Nil": s. Namensregister und Beck, Nassauische Annalen 33. S. 272ff. — **S. 110**: „altes Schloss": Lahneck wurde 1860 wieder aufgebaut. — **S. 111**: „Cappelle": Dorf Capellen gegenüber Oberlahnstein, auf dem linken Rheinufer. — „zerstörtes Schloss": Stolzenfels, das erst Friedrich Wilhelm IV. wieder aufbauen liess. — „Rock Christi": der hl. Rock von Trier wurde damals auf dem Ehrenbreitstein aufbewahrt (s. v. Stramberg, Rheinischer Antiquarius II. 1. S. 584).

47: Zürcher Taschenbuch 1912. S. 86/87.

Ob auch die in den Kreis geschriebenen Verse von Goethes Hand stammen, lässt Faesi dahinstehen.

S. 112: „Allee im Bad": in Ems. — „Der Doktor": Goethe. — „C. A."?.

48: Weim. Ausg. I. 28, S. 279/80.

Der „Geistes Gruß" scheint, entgegen Goethes Angabe, nicht in Schmolls Stammbuch zu stehen, wohl aber die „Knittelreime" (s. Nr. 47).

Als das Haus, in dem am 18. VII. das „Diné" stattgefunden haben soll, gilt nach einer auf Chr. v. Stramberg beruhenden Tradition der Gasthof „Zu den drei Reichskronen" auf dem Entenpfuhl in Coblenz, an dem eine das Ereignis feiernde Gedenktafel angebracht worden ist (s. Aug. Martini, Goethe in Coblenz und Umgebung. Festrede zur Coblenzer Goethefeier am 8. XI. 1899. Cobl. b. Groos. — Düntzer, Abhandl. z. Goethes Leben u. Werken II. (1885) S. 11. Anm.). —

Dieser Überlieferung ist neuerdings von Ed. Arens (Zeitschr. f. Heimatkunde der Reg.-Bez. Coblenz u. Trier. 3. Jg. (1922) Heft 26/27) mit guten Gründen widersprochen worden. Arens gelangt zu dem Ergebnis, daß es an keiner Wirtstafel, an der die drei Gefährten in der Zeit vom 15. bis 18. Juli teilgenommen haben (weder in Coblenz bezw. Ehrenbreitstein, noch in Ems, worauf die Unterschrift unter der Abschrift des Gedichts von L. von Göchhausen: „Bad Ems, halb Juli 1774" (s. Weim. Ausg. I. 2, 353) schließen lassen könnte), so zugegangen ist, wie es das Gedicht und Dichtung und Wahrheit erzählen. Daher gibt er das Gedicht als historisches Dokument preis und nimmt an, daß Goethe hier „die mit genialer Kraft erschauten Charaktere ... seiner Freunde abgeschildert ..., erlebte oder auch gar ganz erdichtete Einzelzüge zu einheitlicher Szene und Situation zusammengesponnen" und „scherzhaft ein Selbstbildnis humoriger Färbung mit schalkhafter Verspottung der beiden Propheten" entworfen habe.

Arens bestreitet überdies mit einleuchtenden Gründen, daß die Reisegenossen am 18. Juli überhaupt nach Coblenz gekommen sind und glaubt, daß man von der Mündung der Lahn aus längs des rechten Rheinufers, ohne Coblenz zu berühren, nach Ehrenbreitstein gefahren ist, um dort — wahrscheinlich im Weißen Roß in der Hofstraße, wo der Maler Zick wohnte — zu Mittag zu essen. Auf Grund der erwähnten Unterschrift unter der Göchhausenschen Abschrift nimmt er schließlich an, daß das Gedicht in der Tat im Juli 1774 in Ems entstanden ist. (Ebenso: E. Wolff. Der junge Goethe Oldenbg. u. Leipz. S. 597.) Die nach seiner Meinung irrige Überschrift „Diné zu Coblenz im Sommer 1774" dagegen soll Goethe erst 1815, als er die Cottasche Ausgabe seiner Werke vorbereitete, darüber gesetzt haben.

Ich kann diesen Ausführungen in wesentlichen Punkten beistimmen. Immerhin bleibt die Möglichkeit offen, daß dem Gedicht ein tatsächliches Erlebnis zugrunde liegt, das nach Coblenz weist. Arens übersieht nämlich, daß die drei Reisegefährten wirklich einmal gemeinsam in Coblenz zu Mittag gespeist haben, zwar nicht auf der Reise nach dem Niederrhein, sondern auf der Rückreise nach Ems am 26. Juli 1774 (s. Nr. 109.), wenn sich die dürftige Überlieferung auch völlig ausschweigt über die Tischgesellschaft und die bei Tisch geführte Unterhaltung. Möglich bleibt daher immerhin, daß hier in Coblenz die Wurzeln liegen, aus denen das Gedicht entstand, jedenfalls spricht nichts dagegen und neben der Überschrift des Gedichts und z.T. dem Zeugnis von Dichtung und Wahrheit noch ein Umstand dafür: Die Schlußverse „Und wie nach Emaus weiter gings . . ." werden nämlich erst bei unserer Annahme recht klar. Schon v. Waldberg hat (Goethe-Jahrb. IV. 355) auf den „Gleichklang" zwischen den Namen Ems und Emmaus hingewiesen und vermutet, daß er Goethe in dem Gedicht Veranlassung zu einem Wortwitz gegeben haben könnte. Wenn dem widersprochen worden ist, so ist dies begreiflich, da ja nach der seitherigen sich auf das Zeugnis von Dichtung und Wahrheit stützenden Auffassung, die Verse entstanden sind, als man gar nicht nach Emmaus-Ems hin, sondern von Ems weg fuhr. Dieser Einwand wäre bei unserer Vermutung hinfällig. Dabei ist es möglich, diese durch weitere Tat-

sachen zu stützen, die man seither nicht beachtet hat: Unter den zahlreichen Erklärungsversuchen, die ärztliche und theologische Etymologen dem nicht durchsichtigen Namen „Ems" gewidmet haben, hat im 18. und 19. Jhdt. auch die Ableitung des Namens von Emmaus eine Rolle gespielt. (s. A. Bach, Nassauische Heimatblätter. XX S. 19; XXI S. 28.) Schon zu Anfang des 18. Jhdts. schrieb der Professor an der Herborner Akademie Schramm: „Es scheint dieser Ort den Nahmen zu haben von denen warmen Quellen, so sich daselbsten häufig auch mitten in der Lohn [Lahn] herfürthun, und ist Embs so viel wie Emmaus vom hebr. cham majim oder zusammengezogen chama, welches warme Wässer bedeutet, gleichwie selbsten Josephus Von dem jüdischen Krieg lib. IV,c gar recht davon Emmaus herhohlet . . ." Es ist nun nicht unwahrscheinlich, daß die Frage nach der Bedeutung des Namens „Ems", die fast alle ärztlichen Schriftsteller über das Emser Bad beschäftigte (so auch Bruckmann, s. Reg. III. Nr. 7), auch im Kreise der Emser Kurgäste des Jahres 1774 erörtert und dass auf diesem Wege Goethe und seinen Begleitern die behauptete Herleitung des Namens von Emmaus bekannt wurde. Als die Reisenden dann am Nachmittag des 26. Juli von Coblenz nach Ems aufbrachen, mag sich nach all den biblisch-theologischen Erörterungen bei Tische eine scherzhafte Wendung des Gesprächs auf „Emmaus", d. h. Ems, und daran anschließend auf Luc. 24. 13 ff. wie von selbst eingestellt und in Goethe jene dem biblischen Bericht allerdings Gewalt antuenden Verse ausgelöst haben. „Mit Sturm-[Geist-] und Feuerschritten" aber brach man auf, weil man rechtzeitig in Ems einzutreffen wünschen mochte, wo Lavater, der am andern Vormittag schon weiterreisen wollte, vor seiner endgültigen Abreise vielleicht noch allerlei Geschäfte zu erledigen hatte.

Auf Goethes Angabe, daß er das Gedicht auf der Reise nach Köln in irgend ein Album geschrieben habe, dürfte bei dem bekannten Charakter von „Dichtung und Wahrheit" als Quelle für historische Einzelheiten wenig Gewicht zu legen sein. —

Dürfte man annehmen, daß die genannte Situation den Anlaß zu Goethes „Diné" gegeben hat, so wäre man der Schwierigkeit enthoben, die das Fehlen jedes Eintrags über das Gedicht in dem ausführlichen Emser Tagebuch des mitteilungsbedürftigen Lavater mit sich bringt. Denn wäre das Gedicht wirklich „halb Juli" in Ems entstanden in den drei Tagen vor der Rheinreise, sicherlich hätte Goethe den Freunden davon Mitteilung und Lavater darüber eine Notiz gemacht. Diese Notiz fehlt, und so mag das Gedicht bald nach Lavaters Abreise entstanden sein, in der Tat in Ems, wenn auch erst am Ende des Monats. —

Wenn wir trotzdem das Gedicht vorläufig hier einfügen, so geschieht dies — bei allem Vorbehalt —, weil es durch den Mythus, der sich um die Reise gebildet hat, fest mit der Reise rheinabwärts verwachsen ist.

Die Szene des „Dinés" ist verschiedentlich illustriert worden, so z. B. Gartenlaube 1864 S. 597.

49: Weim. Ausg. I. 28, S. 280—81.

50: Weim. Ausg. I. 2, S. 266/67.

S. 113: „Herr Helfer": Lavater, denn „Helfer" war in der Schweiz die übliche Bezeichnung für „Diakonus". — S. 114: „mit einem heiligen Rohr die Cubusstadt und das Perlenthor": bezieht sich auf die Offenbarung Johannis 21. 15 ff. — Basedow hatte schon 1767 die Taufe der Erwachsenen vorgeschlagen. — „Und wie nach Emaus . . ." usw.: bei tiefgreifenden Abweichungen und Umkehrung

des Verhältnisses des Heiland-Propheten zu den beiden Jüngern sind die Verse eine Anspielung auf Luc. 24. 13 ff.

Nach Neuwied.

51. Schriften der Goethe-Gesellschaft. 16. 308—309.

S. 114: „Zig“: Januarius Zick in Ehrenbreitstein (er wohnte im „Weissen Ross“ in der Hofstraße) war einer der hervorragendsten heimischen Rokokokünstler und malte Portraits, sowie Fresken für die Schlösser in Coblenz und Engers und Gemälde für die Coblenzer Kirchen St. Florin und St. Castor (v. Strambergs Rhein. Antiquarius III. 2. S. 126 f.; K. Lohmeyer, Ztschr. d. rhein. Ver. f. Denkmalpflege und Heimatschutz XIII (1919). Heft 1/2). — S. 115: „Aussichten“: s. Regist. III. Nr. 37. — Goethe ging zu Fuss nach Vallendar voraus, um die Familie D'Ester, die er 1772 bei seinem Aufenthalt in Ehrenbreitstein kennen gelernt hatte, und Luise La Roche (s. Anm. zu Nr. 45) zu begrüssen. Sophie La Roche konnten die Reisenden in Ehrenbreitstein nicht besuchen, weil sie verreist war (s. Vorbemerk. zu Nr. 4). — „bey Herrn Remin“: Joh. Wilh. Remy, s. Reg. und Beck, Nassauische Annalen 35, Stammtafel neben S. 78.

Des Künstlers Vergötterung.

52. Weim. Ausg. I, 38. S. 65—68. 457/58.

S. 116. Das „Drama“ ist die ältere Gestalt von „Des Künstlers Apotheose“ und eine Fortsetzung von des „Künstlers Erdewallen“. Beachte dazu die Bemerkung zu Nr. 42.

In Neuwied.

Neuwied war 1653 von dem Grafen Friedrich von Wied an der Stelle des im 30 jährigen Kriege verödeten Langendorf gegründet worden. Der Graf lud damals Ansiedler nach Neuwied „ohne vnterschied der Religion vnd ohne einigen Pfenning zu zahlen“; seit jener Zeit wohnten hier Protestanten, Katholiken, Herrnhuter, Mennoniten und Juden einträchtig zusammen und brachten das Städtchen durch ihren Gewerbefleiß zu hoher Blüte. Graf Alexander von Wied war der einzige Fürst, den Basedow auf seiner Reise näher für seine pädagogischen Pläne interessieren konnte und der, wie es heißt, sich auch zu Opfern bereit zeigte: er soll Basedow „ein Schloss und seine ganze Protektion zur Anlegung seines Instituts“ angeboten haben. Basedow seinerseits „hatte nicht übel Lust, sein Philanthropin irgendwo am Rheine anzulegen, wegen der Schönheit der dortigen Gegend, und wegen des dortigen wohlfeilen Preises der Lebensmittel“, s. [Rathmann,] Beyträge zur Lebensgeschichte J. B. Basedows . . . Magdeburg 1791. Doch gediehen diese Pläne nicht zur Reife, s. dazu A. Bach, Chr. M. Wieland und der Plan einer Neuwieder Akademie, in der Kölnischen Zeitung v. 20. u. 23. XI. 1921.

53. Schriften d. Goethe-Gesellschaft. 16. 309.

S. 117: Am Hof des Grafen Alexander von Wied. — „Außichten“: s. Reg. III. Nr. 37. — S. 118: „Schweden“: Björnståhl und Ruthbeck.

54. J. J. Björnståhls Nachrichten von seinen ausländischen Reisen. Bd. V (1782) S. 321.

Die reisenden Schweden Björnståhl und Ruthbeck, die damals in Neuwied weilten, hatten Lavater in Zürich im Herbst 1773, Goethe in Frankfurt am

9. IV. 74 besucht (ebd. S. 16, 17, 221). Über Björnstahl s. Ersch u. Gruber, Allg. Encyclop. X (1823), S. 213.

55. Schriften d. Goethe-Gesellschaft. 16. 321.

S. 118: Heirli, Netteli sind Lavaters Kinder.

56. ebd. S. 309—11.

S. 119: „Gervais": Elias Gervais, Münzstempelschneider und Kupferstecher, erscheint in der Brüdergemeine in Neuwied und in Koblenz von 1750 bis 75 (s. Nagler, Die Monogrammisten. II. 603.). — „für T u. Ö": ? — „Magia adamica: s. Reg. III. Nr. 56. — „Geheimnisse der göttlichen Weisheit": s. Anm. zu Nr. 60. — „von dem Gedichte": s. Reg. III. Nr. 36. — „von Baßedow, seinem Grafen": Leopold Friedr. Franz von Dessau. — „Kinzing" und S. 120: „Tonby": so bessern wir den Text der Vorlage, die hier Thinking und Zobi aufweist.

In Lavaters Tagebuch wird Goethe am 19. VII. nicht erwähnt. Doch wissen wir, daß er an diesem Tage in Neuwied einen alten Bekannten, den dichterisch begabten Offizier E. K. L. Ysenburg von Buri besuchte und ihm mehrere seiner neuesten Gedichte in der Handschrift zurückließ. (s. Goethes Brief an Sophie La Roche vom 21. III. 1775; über Goethes Beziehungen zu Buri, s. J. R. Dieterich, Phylandria, ein Kulturbild aus Goethes Jugendzeit, in: Beilage z. Allg. Zeitung 1902. Nr. 80/82). Daß Goethe Lavater und Basedow auf ihrem Gang zu den Mennoniten begleitet hat, geht (s. Funck, Schriften d. Goethe-Ges. 16, 123) aus folgender Stelle eines Briefes von Lavater an Goethe vom 15. VII. 1780 hervor: „Entschuldige mich doch beym Herzog, dass ich noch so weit in meinen Abstattungen zurück bin. „Fremde Völker, (schlug ich ja einst neben dir in Neüwied, bey den Menoniten auf) „O Ephraim, verzehren deine Kräfte!"" (Ungenau nach Hosea 7. 8 f.).

Der Quäker Paul Giesbert Nagel aus Esslingen schrieb am 19. Juni 1774 in Neuwied in Schmolls Stammbuch.

57: Schulbl. f. d. Provinz Brandenburg. 53, 391.

58. Weim. Ausg. IV, 2. S. 179.

S. 121: „am Hofe": Die La Roche stand mit dem Wieder Hofe seit dem Sommer 1771 in Verbindung. — Die „liebe Kleine" ist Luise La Roche, die Goethe aufzusuchen schon in Ems beabsichtigte (s. Nr. 45 Anm.), nicht Maximiliane Brentano, geb. La Roche, wie v. Loeper wollte.

Der Brief ist wohl nach Nassau gerichtet, wo Sophie bei den Steins zu Besuch weilte oder demnächst eintreffen wollte (s. Nr. 112/113). Auffällig bleibt, daß Goethe nichts verlauten läßt von seinem Plane, die Jacobis zu besuchen.

59: Weim. Ausg. I, 4. S. 198—200; 5², S. 124/25.

Das Gedicht ist, ohne dass wir das genaue Datum kennen, auf der Rheinreise entstanden. Goethe sandte es vom Rhein aus zu der am 25. Juli vollzogenen Vermählung des Jacob Passavant aus Frankfurt und der Susanna Friederike Philippine Schübeler aus Mannheim, einer Verwandten des Schönemannschen Hauses. Der Bruder des Bräutigams, Jac. Ludwig Passavant, hatte ihn darum gebeten. Da das Gedicht jedoch zu spät an seinem Bestimmungsorte ankam, überreichte es Jac. Ludw. Passavant dem Paare erst bei seiner goldenen Hochzeit.

Auf dem Rhein.

60. Schriften d. Goethe-Gesellschaft. 16. 311—13.

Weiter rheinabwärts reisten nur Goethe, Lavater und Schmoll; Basedow blieb in Neuwied.

S. 122: Der „halbverwelkte liebe Blumenbusch" stammte angeblich von der damals 11 jährigen Gretel D'Ester (Düntzer, Abh. II. 14. — Katalog der rhein. Goethe-Ausstellung. Düsseldorf 1899. S. 40. 47.). — **S. 123:** „Über die Wiesen . . ." stand schon 1774 im Wandsbecker Boten. (Weim. Ausg. I. 2, S. 203). — Das „Bruderschifflein" ist nach Düntzer (ebd.) das Herrnhuterschiffchen, auf dem die Reise (bis Bonn) zurückgelegt wurde. — **S. 124:** „Hat alles seine Zeit": aus Goethes Concerto dramatico (Weim. Ausg. I. 4, S. 161; 5², S. 112). — „Höningen": Hönningen a. Rh. — „Laß regnen . . .": (Weim. Ausg. I. 4 S. 161; 5², S. 112). Erich Schmidt hat die Verse in Crailsheims Liederhandschrift (um 1755) nachgewiesen, s. Ztschr. d. Ver. f. Volkskunde. 5, 230. — „von Naturalien": Günther a. a. O. S. 128 hat nähere Angaben darüber nach der Leipziger Handschrift. — „des Posthalters": Der Posthof in Cöln befand sich in der damaligen Klöckergasse (heute Glockengasse) im sog. Fürstenberger Hof. (Düntzer, Abh. II. 15). — „Müllheim": Mülheim a. Rh. — Die Gebeine der hl. drei Könige befinden sich seit der Wende des 12. Jhdts. in Cöln. — „Göttliche Weisheit von der Menschwerdung Christi": vielleicht ist gemeint Geheimnisse der Menschwerdung Christi. Königsberg 1754. Ist das Buch identisch mit den „Geheimnissen der göttlichen Weisheit", die die Gräfin von Wied Lavatern schenkte (s. Nr. 56)?

Goethe und Schmoll, der die Düsseldorfer Galerie besuchen wollte, trennten sich also in Cöln von Lavater.

Lavater bei den Pietisten.

61. ebd. S. 313/14.

S. 125: „Schulhalter Topsius": so bessern wir die Funcksche Lesart: „Statthalter Jobsius". Es handelt sich, wie das Jahrbuch des rhein-westfäl. Schriftenvereins III. 106 bezeugt, um Johann Hermann Tops, „den geschickten und treuen Lehrer", der seit 1768 reformierter Schulmeister in Mülheim a. Rh. war. Tops war der Großvater Ferdinand Freiligraths mütterlicherseits, s. Wilh. Buchner, F. Freiligrath, Bd. I. (Lahr 1882) S. 4/5. — „Ehrliche heitere Seele": Hasencamp. — „Bonnet": Lavater übersetzte eines von Bonnets Werken: Philosophische Untersuchung der Beweise für das Christentum. Zürich 1771. — Über Bonnets „Präformationssystem" s. die Denkschrift zu Lavaters 100. Todestag. S. 309 ff.

62. Aus der handschriftlichen „Beschreibung einer Reise des sel. Rector Hasencamp in Duisburg mit Herrn Joh. Casp. Lavater. 1774" (Abschrift) im Archiv der Reformierten Gemeinde in Elberfeld, deren Benutzung mir Herr Pfarrer Geyser in Elberfeld ermöglichte. — Man beachte dazu die Mitteilungen aus der Handschrift von Karl Krafft im Reformierten Wochenblatt, hrsg. von dem Presbyterium der reform. Gemeinde zu Elberfeld. 1884. Nr. 51. S. 403; in der Zeitschrift „Wahrheit zur Gottseligkeit" 1882; von Alex. Frhr. v. d. Goltz im Jahrbuch des rhein.-westfäl. Schriftenvereins von J. Meyeringh. III. (1861) S. 94 ff.; ferner die Bemerkung im Katalog der Rhein. Goetheausstellung. Düsseldorf 1899. S. 49. Nr. 413. Wir geben im Text die Seitenzahlen der Elberfelder Abschrift in [. .] wieder.

S. 126: „Oettinger": s. Personenverzeichnis; näheres bei A. Ritschl, Gesch. d.

Pietismus. III. 2 (1886) S. 126 ff. — „Gemarke . . . Wupperfeld": heute Stadtteile von Barmen. — **S. 128**: „von einer philosophischen Christin": der Klettenberg.

63: Schriften d. Goethe-Gesellschaft. 16. 314—17.

S. 129: „Engelbrecht" usw.: s. Personenverzeichnis; näheres Allg. dtsche Biogr. 6, 130. Seine Schiften wurden im 18. Jhdt. noch aufgelegt. — **S. 130**: „Schmoll": Lavater traf mit Schmoll in Düsseldorf wieder zusammen; Goethe war inzwischen nach Elberfeld gereist (s. Anm. zu Nr. 68).

64: s. Bemerkung zu Nr. 62.

Goethe und die Brüder Jacobi.

65: Weim. Ausg. I, 28, S. 281—84.

S. 123: „ . . . ": Goethes Bemerkung, er habe die Jacobis, „welche mit andern vorzüglichen und aufmerksamen Männern sich jenen beiden merkwürdigen Reisenden [Lavater u. Basedow] entgegenbewegten", in Cöln getroffen, stimmt nicht zu den Tatsachen, weshalb wir die Stelle im Text unterdrückt haben.

Obgleich über ein Jahr jünger als Fritz Jacobi, war Johanna Fahlmer als Tochter seines Großvaters mütterlicherseits und Stiefschwester seiner verstorbenen Mutter seine Tante. Auch Goethe hat sie in seinen Briefen als „Tante" angeredet. Im Juni 1772 zog sie mit ihrer Mutter von Düsseldorf nach Frankfurt und wurde hier, da sie durch den Frankfurter Pfarrer Starck mit Goethes Mutter verwandt war, in den Kreis der jungen Mädchen eingeführt, die, mit Cornelien bekannt, sich um die Frau Rat versammelten. Als Goethe am 11. Sept. 1772 von Wetzlar zurückgekehrt war, entwickelte sich zwischen ihm und den Freundinnen seiner Schwester, vorweg Johanna Fahlmer, ein lebhafter Verkehr, der besonders innig wurde, als Fritz Jacobis Gattin (Betti) und seine Schwester Charlotte Johanna Fahlmer im Frühjahr 1773 in Frankfurt besuchten. Jm September 1773 begleitete Johanna dann ihre Verwandten nach Düsseldorf, von wo sie erst um Ostern 1774 wieder nach Frankfurt zurückkam. In Düsseldorf empfingen Johanna und Betti zahlreiche Briefe von Goethe. Zu jener Zeit mögen die Frauen besonders auf F. Jacobi eingewirkt haben, um dessen Mißstimmung gegen Goethe zu beseitigen.

Noch im Frühjahr 1774 äußerte Goethe seine Abneigung gegen die Jacobis: Mitte Februar schrieb er an Sophie La Roche: „Nach Düsseldorf kann und mag ich nicht, Sie wissen, dass mirs mit gewissen Bekandtschafften geht wie mit gewissen Ländern, ich könnte hundert iahre Reisender seyn ohne Beruf dahin zu fühlen." Und gegen Kestner äußerte er sich im März 1774: „Die Iris [eine Zeitschrift Georg Jacobis] ist eine kindische Entreprise, und soll ihm verziehen werden, weil er Geld dabey zu schneiden denkt. Eigentlich wollen die Jackerls [d. s. die Jacobis] den Merkur miniren, seit sie sich mit Wieland überworfen haben. Was die Kerls von mir dencken, ist mir einerley. Ehdessen haben sie auf mich geschimpft wie auf einen Hundejungen, und nun müssen sie fühlen dass man ein braver Kerl seyn kann ohne sie iust leiden zu können." — Auch eine Farce, das „Unglück der Jacobis" (1772, s. Weim. Ausg. 38. 420 ff.), hatte Goethe gegen die Brüder verfaßt, die jedoch nicht erhalten ist. Der Öffentlichkeit wurde seine Abneigung gegen die Jacobis bekannt durch den Gleim-Jacobischen Briefwechsel, eine Recension Goethes in den Frankfurter gelehrten Anzeigen (18. XII. 1772. Nr. 101. S. 808; s. Weim. Ausg. 38. 332), besonders aber durch

seine Farce „Götter, Helden und Wieland" (1774), in der Euripides, als Wieland im Traume seinen „lieben Jacobi" anredet, die Bemerkung macht, man sehe, mit welchen Leuten er umgehe (Weim. Ausg. 38. 17).

Goethe empfand natürlich das Peinliche der Lage Johanna Fahlmers und Betti Jacobis, der nächsten Verwandten jener Männer, als deren Widersacher er in der Öffentlichkeit auftrat. „Ich muss Ihnen melden gute Tante", schrieb er im März 1774 an Johanna Fahlmer, „dass ein gewisses Schand und Frevel Stück, Götter Helden und Wieland, durch öffentlichen Druck vor kurzem bekannt gemacht worden. Ich habe der erste seyn wollen Sie davon zu benachrichtigen, dass wenn Sie etwa darüber mit dem Verfasser zu brechen Willens wären Sie's de bonne grace thäten und ohne weiter zu brummen und zu mutzen ihm einen Tritt vorn Hintern gäben und sagten: schert euch zum Teufel ich habe nichts gemeines mehr mit euch!" Bald danach, im April oder Mai 1774, allerdings urteilte Goethe bereits anders über Wieland und die Jacobis (s. Goethe-Jahrb. II. 379 ff.).

Diese offenkundige Feindschaft Goethes löste bei den Jacobis nur gleichartige Gefühle aus. Fritz Jacobi war damals Goethe als „ein feuriger Wolf erschienen, der des Nachts an honetten Leuten hinaufsprang und sie im Kothe wälzte." (s. F. H. Jacobis auserles. Briefwechsel I. 210).

Wie schnell jedoch, nachdem sie sich persönlich kennen gelernt hatten, alles Vergangene vergessen war, zeigen unsere Dokumente. — Als Boie am 9. X. 74 die Jacobis besuchte, konnte er notieren: „Wir haben sogar über seine Farce [Goethes Götter, Helden u. Wieland] miteinander gelacht und sind alle übereingekommen." (K. Weinhold, Boie. Halle 1868. S. 68).

Goethe in Düsseldorf.

66: Zürcher Taschenbuch. 1912. S. 87—88.

Schmoll und Goethe hatten sich mittags um 2 Uhr in Köln von Lavater getrennt (s. Nr. 60.); da sie bis Düsseldorf 9 Stunden unterwegs waren, ist es möglich, daß sie den Weg zu Fuß zurücklegten. Wo übernachteten sie?

Am Abend des 21., als Goethe bereits nicht mehr in Düsseldorf weilte, langte Lavater mit Hasencamp und Collenbusch dort an (s. Nr. 63/64); Schmoll zeichnete die beiden.

67: Weim. Ausg. I, 28. S. 291.

68: Weim. Ausg. IV, 2. S. 179.

Die Adressatin des Briefes weilte damals in Vaels b. Aachen bei ihren Eltern. Ihr Bildnis findet man im Katalog der rhein. Goethe-Ausstellung. Düsseldorf 1899 nach S. 96.

S. 136: „neu Strase": F. Jacobis Haus lag an der Ecke der Neustraße nahe dem damaligen Flingertor. Goethe kannte die Magd Cathrine aus Frankfurt her, wohin sie Betti Jacobi begleitet hatte. (L. Urlichs, Briefe von Goethe an Johanna Fahlmer. Leipz. 1875. S. 48. Anm. 5.) — „Die Herrschafft": Fritz und Betti Jacobi. — Der Jacobische Garten Pempelfort bei Düsseldorf, wo auch Hamann, Herder, Wieland, Gg. Forster, Hemsterhuis, die Gallitzin, Frdr. Leopold v. Stolberg u. a. im Laufe der Zeit weilten, ist seit 1860 Eigentum des Düsseldorfer Künstlervereins „Malkasten" und der Mittelpunkt des geselligen Lebens der Künstler. (s. E. v. Schaumburg, Jacobis Garten Pempelfort. Aachen 1873. — R. Hassencamp, Der Düsseldorfer Philosoph J. H. Jacobi u. sein Heim in Pem-

pelfort. Düsseldorf 1898.) — „Lottgen, Lehngen“: Jacobis Schwestern. — „Papa“: der Kaufmann Joh. Konr. Jacobi. — „Friz, George, der Kleine“: Fritz Jacobis Söhne.

69: Max Jacobi, Briefwechsel zwischen Goethe und F. H. Jacobi. Lpz. 1846. S. 21—22.

Nach Wolfgang Müller von Königswinters Novelle „Jacobis Garten“ (Leipz. 1861) führte Heinrich Schenk (s. F. Roth, Zum Andenken H. Schenks, München 1813) Goethe am 21. VII. in Jacobis Haus und nach Pempelfort; auch trifft Betti Goethen noch in Düsseldorf an. (S. 87.). Müllers Novelle beruht nach seiner Angabe (S. 330) auf mündlicher Überlieferung, die jedoch in wesentlichen Punkten zu den oben mitgeteilten Dokumenten in Widerspruch steht und keinen Glauben verdient. —

Goethe hatte den Zweck seines Besuchs in Düsseldorf nicht erreicht: Die Brüder Jacobi hatte er nicht angetroffen, denn Georg Jacobi befand sich auf einer Vergnügungsreise im Wuppertal (s. Nr. 80), Fritz dagegen in Geschäften in Elberfeld (s. Nr. 73). Der Schluß des Briefes Nr. 68 zeigt, daß Goethe unentschlossen war, was er jetzt tun sollte. Er entschloß sich endlich, Schmoll in Düsseldorf zurücklassend, nach Elberfeld zu gehen, wo er Jung-Stilling besuchen wollte und Fritz Jacobi zu treffen hoffte (s. R. Hassencamp, Der Düsseldorfer, Philosoph J. H. Jacobi. S. 30 Anm.).

Lavater in der Düsseldorfer Galerie.

Die vielbewunderte Düsseldorfer Gemäldegalerie wurde von dem prachtliebenden Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz († 1716) begründet. Im Jahre 1805 schaffte man sie der Kriegsunruhen wegen nach München, wo sie jetzt einen wertvollen Teil der Pinakothek bildet. Vgl. über sie: J. J. W. Heinse, Briefe aus der Düsseldorfer Gemäldegalerie (1776/77); Merck in Wielands Merkur 1778. III. 120 ff.; Georg Forster, Ansichten vom Niederrhein. 1790.

70: Schriften d. Goethe-Gesellschaft. 16. 317—18.

S. 137: „meine Predigt“: Lavater wollte auf der Rückreise in Neuwied predigen (s. Anm. zu Nr. 107.) — Die von Lavater genannten Bilder werden heute z. T. anderen Meistern zugeschrieben.

71: s. Bemerkung zu Nr. 62.

Goethe bei Jung-Stilling in Elberfeld.

72: Weim. Ausg. I, 28. S. 292.

S. 139: „. . .“: Goethe bemerkt, Jung sei ihm und den Propheten bis Coblenz entgegen gekommen. Dies ist ein Irrtum (s. jedoch die Anmerkung zu Nr. 40).

73: Joh. Heinr. Jungs, genannt Stilling, sämtl. Werke. Bd. I. Stuttgart 1843. IV. Stillings häusliches Leben. S. 407—408.

Die Zusammenkunft Goethes mit Jung-Stilling, mit dem er von Straßburg her befreundet war, soll im „Kaiserlichen Hof“ am Wall stattgefunden haben; Stillings Wohnung befand sich Eckesgasse Nr. 7. (Katalog d. rhein. Goetheausstellung. Düsseldorf 1899. S. 48. Nr. 398. 402; s. auch Karl S[udhof], Elberfeld, Jung-Stilling u. Tersteegens Freunde, in: Düsseldorfer neueste Nachrichten.

13. VI. 1899.) — Die Neigung des jungen Goethe zu Verkleidungen ist bekannt, s. Weim. Ausg. I. 28, S. 159 und unten Nr. 118. — Heinse (s. Hassencamp in den Beitr. z. Gesch. des Niederrheins XII. (Düsseldorf 1897) S. 221 ff.) weilte seit dem 13. Mai 1774 im Hause der Jacobis. Er redigierte (s. Archiv f. Lit.-Gesch. X. 380 f.) seit dem Frühjahr 1774 die von Georg Jacobi begründete Zeitschrift „Iris" (1774—76 in 8 Bden.), für die auch Goethe durch Johanna Fahlmers Vermittlung Beiträge lieferte, so das Singspiel „Erwin und Elmire" in seiner Prosabearbeitung und eine Anzahl seiner schönsten Lieder. Heinse hielt sich seit dem 23. VI. in Elberfeld auf, vielleicht in der Familie eines Dr. Fritze, dessen Gattin er verehrte; an diesem Tage schrieb er an Gleim: „Wir [d. h. er und Fritz Jacobi] werden wenigstens noch 3 Wochen in Elberfeld leben." (K. Schüddekopf, Briefw. zw. Gleim u. Heinse. I. Weimar 1894. S. 181. 182. — Über Fritze s. ebd. S. 242.)

Lavater auf dem Wege nach Elberfeld.

Der Zweck von Lavaters Reise am 22. Juli war ein Besuch bei Pastor Müller in Wichlinghausen.

74: Zürcher Taschenbuch. 1912. S. 88.

S. 140: „durch die Mark": wohl Gemarke, heute Stadtteil von Barmen.

75: s. Bemerkung zu Nr. 62.

S. 140: „Herders Urkunde": s. Reg. III. Nr. 21. — S. 141: „an nescis . . .": nach Ovidius Naso, Epistulae Heroidum. XVII. 166.

76: F. H. Jacobis auserlesener Briefwechsel. I, 185—86.

S. 142: „Ein Gelehrter": Hasencamp.

Eine ungleiche Gesellschaft.

77: Jung-Stilling a. a. O. S. 408—13.

Die Gesellschaft traf sich wohl zufällig und war nicht (von Heinse) von langer Hand vorbereitet, wie Kölnische Zeitung v. 27. VII. 1910 angenommen wird. Unklar bleibt, wie und wo sich Goethe und Heinse in Elberfeld getroffen haben.

S. 143: „Caspari": entweder Konrad Adolf Caspar im Kipdorf zu Elberfeld (Düntzer, Abh. II. 18), ein geistlicher Dichter und Freund Terstegens oder dessen Sohn Anton Philipp, der 1767 Bürgermeisterkandidat und 1769 Stadtprovisor war (Kölnische Zeitung v. 27. VII. 1910). — „Teschenmacher": über ihn: Reformiertes Wochenblatt 1884. S. 404 Anm. (s. oben Nr. 62). — S. 144: „. . .": Stillings Ausführungen über Georg Jacobi sind im Text unterdrückt worden, da sich Georg Jacobi tatsächlich nicht in der Gesellschaft befand (s. unten Nr. 80 und F. H. Jacobis auserlesener Briefwechsel II. 488 (an Dohm), wo — 1818 — Fritz Jacobi Bedenken gegen Jungs Bericht vorbringt). Sie lauten: „Von seinem [Georgs] ganzen Wesen strömte sanfte gefällige Empfindung und Wohlwollen gegen Gott und Menschen, sie mochten nun übrigens denken und glauben, was sie wollten, wenn sie nur gut und brav waren; sein grauer Flockenhut lag hinter ihm im Fenster, und der Körper war mit einem bunten Sommerfrack bekleidet." — S. 146: Pastor Theodor Müller, der eigentliche Veranlasser der Staroperationen, die Stillings ärztlichen Ruf begründeten, „war der Ratgeber seiner Gemeindeglieder, der kluge, sanfte, unaussprechlich tätige Knecht Gottes, ohne Pietist zu sein; kurz, er war ein Jünger Jesu im vollen Sinne des Worts.

Sein Principal forderte ihn früh ab, gewiss, um ihn über viel zu setzen. Lavater besang seinen Tod, die Armen beweinten, die Reichen betrauerten ihn". Über Lavaters Besuch bei Müller s. Jahrb. d. rhein.-westfäl. Schriftenvereins III. 117ff. und unten Nr. 102, 103; über Müller s. auch Kirchl. Monatsblatt f. d. evgl. Gemeinden Rheinlands u. Westfalens. Duisburg. III (1888) S. 145 f. — Einträge Müllers, Stillings, Hasencamps und Collenbuschs in Schmolls Stammbuch teilte Faesi im Zürcher Taschenbuch 1912. S. 88/89 mit. — „Stillings Lebensgeschichte": Der 1. Teil der bekannten Selbstbiographie, das Manuskript von Reg. III. Nr. 27.

78: s. Bemerkung zu Nr. 62.

S. 146: „Rost": Heinse wurde schon 1772 von seinen Halberstädter Freunden „Rost" genannt, nach dem 1765 verstorbenen, durch üppige Dichtungen bekannten Joh. Christoph Rost. — **S. 147:** Christ. Friedr. Richters Lied: Mein Salomo, dein freundliches Regieren.

Das nach dem Jahrbuch des rhein.-westfäl. Schriftenvereins Bd. III gelegentlich wiedergegebene Gespräch zwischen Goethe und Hasencamp über den damals noch nicht im Druck erschienenen Werther gilt mit Recht als zweifelhaft; zum mindesten liegt in ihm eine Verwechslung von Personen, Ort und Zeit vor. Das Gespräch findet sich nicht in der von mir benutzten Abschrift von Hasencamps Tagebuch; doch sei es hier mitgeteilt:

„. . . Als sie recht fröhlich sind, fragt Hasenkamp in feierlichem Tone: Sind Sie der Herr Goethe? — Ja! — Und haben Sie das berüchtigte Buch die Leiden des jungen Werther geschrieben? — Ja! — So fühle ich mich in meinem Gewissen verpflichtet, Ihnen meinen Abscheu an dieser ruchlosen Schrift zu erkennen zu geben. Gott wolle Ihr verkehrtes Herz bessern! Denn wehe, wehe dem, der Ärgernis gibt! — Jedermann geriet in die peinlichste Verlegenheit, man fürchtete ein Aufbrausen des jungen Dichters. Aber er sagte ruhig: Ich sehe es ganz ein, daß Sie aus Ihrem Gesichtspunkt mich so beurteilen müssen, und ich ehre Ihre Redlichkeit, mit der Sie mich bestrafen. Beten Sie für mich! — Nun hatte Goethe alle für sich, der fromme Rector war entwaffnet, und die Unterhaltung ging fröhlich weiter."

79: Karl Schüddekopf, Heinse und Klamer Schmidt, in der Zeitschr. d. Harzvereins f. Gesch. u. Altertumskunde. 28 (1895) S. 613/14.

S. 147: Heinse ist der Übersetzer des Petron. — „Asineide": Stillings Ase-Neitha, eine orientalische Erzählung, in Wielands Merkur 1773 Bd. III. u. IV.

Georg Jacobi.

80: H. Düntzer, J. G. Jacobi über seine erste Bekanntschaft mit Goethe, in Vom Fels zum Meer. Bd. I. (1884/85) S. 579—80.

Den mitgeteilten Auszug aus J. G. Jacobis Tagebuch hat dieser selbst kurz vor seinem Tode zusammengestellt; die Handschrift war 1899 im Besitz des Herrn Referendar Fritz Jacobi in Aachen. (Kat. d. rhein. Goetheausstellung Düsseldorf 1899. S. 54. Nr. 460.)

Georg Jacobi befand sich in jenen Tagen auf einer Vergnügungsreise im Wuppertal und war zu der Zeit, da Goethe mit Fritz Jacobi in Elberfeld zusammentraf und mit ihm nach Pempelfort reiste, noch nicht dorthin zurückgekehrt: Auf Wunsch seines Bruders eilte er am 23. VII. nach Hause.

81: Zürcher Taschenbuch. 1912. S. 91.

Das Zitat steht in Senecas Epigrammata super exilio IV, 9. — s. auch unten Nr. 102.

In Pempelfort.

In der „Kampagne in Frankreich" schreibt Goethe bei Gelegenheit seines Besuches in Pempelfort im November 1792 über die Örtlichkeit (Weim. Ausg. I, 33 S. 199): „Ein freistehendes geräumiges Haus, in der Nachbarschaft von weitläufigen wohlgehaltenen Gärten, im Sommer ein Paradies, auch im Winter höchst erfreulich. Jeder Sonnenblick ward in reinlicher freier Umgebung genossen; Abends oder bei ungünstigem Wetter zog man sich gern in die schönen großen Zimmer zurück, die behaglich, ohne Prunk ausgestattet, eine würdige Scene jeder geistreichen Unterhaltung darboten. Ein großes Speisezimmer, zahlreicher Familie und nie fehlenden Gästen geräumig, heiter und bequem, lud an eine lange Tafel, wo es nicht an wünschenswerthen Speisen fehlte . . ." —

82: Weim. Ausg. I, 28, S. 291—92.

83: Vom Fels zum Meer Bd.I. S. 580.

84: Goethes Briefwechsel mit einem Kinde. (Cottasche Handbibliothek.) Bd. II. S. 41.

85: Jacobi, Briefw. zw. Goethe und F. H. Jacobi. S. 46.

Während seines Aufenthalts in Pempelfort lernte Goethe den Gründer und ersten Direktor der Düsseldorfer Malerakademie, Joh. Lamb. Krahe, und den mit Heinse (seit dem Frühjahr, s. F. H. Jacobis auserles. Briefw. I. 164) im Jacobischen Hause weilenden Dichter Friedr. Aug. Clemens Werthes kennen; mit ihm traf er im Herbst des Jahres wieder zusammen (s. Goethe-Jahrb. VII. 207). — Unsicher bleibt, ob während dieses Aufenthaltes die beiden Federzeichnungen Goethes entstanden sind, von denen im Katalog der Rheinischen Goetheausstellung. Düsseldorf 1899 S. 43 Nr. 329 die Rede ist. — Beachte Karl S[udhof], Aus dem Pempelforter Kreis, in: Düsseldorfer neueste Nachrichten v. 19. VI. 1899.

Auf Schloß Bensberg.

Das Jagdschloß Bensberg wurde 1706/13 von dem Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz erbaut (s. Renard u. Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Mülheim a. Rh. Düsseldorf 1901. S. 67 ff.). Eine genauere Beschreibung des Schlosses gab Merck in Wielands Merkur 1778. Heft 3. S. 116 ff. (vgl. dazu A. Bach in Diehls Hessischer Chronik 1922).

86: Vom Fels zum Meer. I. S. 580/81.

S. 151: Rost, d. h. Heinse, gedenkt der Reise nach Bensberg und Köln in dem Nr. 75 mitgeteilten Brief. — „Schotten . . .": durch schottische Balladen und den Ossian. — Das Urteil Jacobis über Goethes Dichtung zeigt, daß er dessen Liebeslieder nicht kannte. — **S. 152:** „sieben Berge": das Siebengebirge. — Die „Jagdstücke" stammen von Jan Weenix und befinden sich heute in derMünchner Pinakothek und der Schleißheimer Galerie. — Die italienischen Meister, von denen Jacobi redet, waren Pellegrini, Zanetti und Belucci. Sie hatten die Räume ausgemalt. Weenix, der Niederländer, hatte hier zwei Galerien geschaffen, die eine mit einer Hirsch-, die andere mit einer Wildschweinjagd.

87: Weim. Ausg. I., 28. S. 290. 291.

Der Aufsatz: „Die Goethelaube in Bensberg" und das Gedicht „Goethe in Bensberg" von F. Fischbach im „Kölner Tageblatt" Nr. 370 vom 15. VI. 1899 lagen mir nicht vor.

Spinoza.

88: Weim. Ausg. I, 28. S. 287—90.

Wir fügen den Abschnitt über Spinoza (s. F. Warnecke, Goethe, Spinoza u. Jacobi. Weimar 1909.) hier ein, weil wir wissen, daß Goethe in einer Laube auf Schloß Bensberg über Spinoza Fritz Jacobi „so unvergesslich sprach". (s. Nr. 93.).

S. 154: „Jenes wunderliche Wort": aus Spinozas Ethik V. Prop. 17. — „Jenes freche spätere Wort" legte Goethe seiner Philine in den Mund. (Wilh. Meisters Lehrjahre IV. 9.)

In Köln.

89: Vom Fels zum Meer. I. 581—82.

S. 155: Das Dreikönigstor, durch das 1164 die unversehrten Leiber der hl. 3 Könige in Köln einzogen, war schon im Mittelalter zugemauert worden. — „elftausend Jungfrauen": die hl. Ursula und die 11 000 Jungfrauen, deren Gebeine in Köln in der Kirche St. Ursula gezeigt werden. — Rubens Kreuzigung Petri wurde der Peterskirche von Eberhard von Jabach gestiftet. (s. F. E. Frhr. v. Mering, Die Peterskirche mit bes. Bez. auf d. dortigen Gemälde von P. P. Rubens. . . . 2. Aufl. Cöln 1856. — Merck in Wielands Merkur 1778. III. 114.) — „castrum doloris": der bei Seelenmessen übliche Katafalk. — Der sog. Jabachsche Edelhof, d. h. das Haus des 1636 verstorbenen Kunstfreundes Eberhard von Jabach, lag in der Sternengasse. Im Jahre 1774 war es verödet und nur von einem Bedienten bewohnt. (s. J. J. Merlo, Die Familie Jabach . . . und ihre Kunstliebe, Annalen des hist. Ver. f. d. Niederrhein. Heft IX u. X. (Köln 1861) S. 1—80. bes. S. 21 ff. — Allg. deutsche Biogr. 13. 519 ff.) — Das Bild von Charles Lebrün stellt die Familie Eberhard von Jabachs des Jüngeren († 1695), dar; darauf sieht man im Spiegel den Kopf des Malers, der ein Freund der Familie war (s. J. J. Merlo, Nachrichten von dem Leben und den Werken Kölnischer Künstler. Köln 1850. S. 65 ff.). Des Bildes gedenken auch Merck in Wielands Merkur III (1778) S. 114ff; Einsiedel in Knebels Nachlaß I. 233 und andere. — **S. 156**: Den „Jabachschen Garten" hat Heinse in einem Briefe an Werthes beschrieben, um den Goethe Fritz Jacobi am 21. VIII. 1774 bittet (s. unten Nr. 128). — „Gasthof": Nach Nr. 93 wohnten die Freunde in Köln in dem am Rhein gelegenen Gasthof zum heiligen Geist auf dem Thurnmarkt bei Joh. Peter Engels (s. Düntzer, Abh. II. 25.). — „Mond": Vollmond war am 23. Juli 1774.

90: Weim. Ausg. I, 28. S. 284—87; 290; 292—93.

Goethes Darstellung des Aufenthalts in Köln ist insofern irrig, als er nicht erst den Dom und dann das Jabachsche Haus besuchte; dort war er (nach G. Jacobis Tagebuch, s. Nr. 89.) am 24. mittags, im Dom dagegen erst am 25. Juli morgens. (Düntzer, Abh. II. 37.) — **S. 157**: „unsere fleißigen beharrlichen Freunde": die Brüder Boisserée. — **S. 158**: „des Vertrauens jener vorzüglichen Männer": seiner Begleiter. — Düntzer (ebd. II. 36) hält sich aus chronologischen Gründen für berechtigt, an der Angabe Goethes, er habe in Köln „Es war ein Buhle frech genung" und den „König von Thule" vorgetragen, zu zweifeln; er

glaubt, der Brief F. Jacobis vom 28. XII. 1812 (s. Nr. 93) habe Goethe irre geführt. Gg. Jacobis Tagebuch (s. Nr. 89) redet von altschottischen Balladen, die Goethe vorgetragen habe (s. auch Lavaters Tagebuch vom 28. VI., oben Nr. 7); Düntzer denkt daher an Goethe bekannte Übersetzungen Herders. Daß Goethe auch Herdersche Übersetzungen vorgetragen hat, geht jedenfalls deutlich hervor aus einem Briefe Heinses an Klamer-Schmidt vom 13. XI. 74 (Zeitschr. des Harzvereins 28 (1895) S. 613), in dem es heißt: „Schreibe Herdern, wenn du gut mit ihm stehst; der hat eine Sammlung von alten Romanzen und aus den alten englischen übersetzten, wovon ich schon solche Meisterstücke von Göthe gehört habe; dass nichts darüber geht." — „. . .": Den Abschnitt über Spinoza, der in Dichtung u. Wahrheit hier folgt, glaubten wir bei Bensberg (s. Nr. 88) einfügen zu sollen.

91: Weim. Ausg. IV, 2. S. 180.

Dieser Brief ist nach Düntzer (Abh. II. 38) in Köln geschrieben und der Adressatin durch Fritz Jacobi überbracht worden. Die Weimarer Ausgabe dagegen gibt zu bedenken, ob er nicht erst in Ems abgefaßt worden sei.

92: M. Jacobi, Briefw. zw. Goethe und F. H. Jacobi. S. 50.

Goethe hat Anfang April 1775, als er sich mit Jacobi über Stella auseinandersetzte, auf die gemeinsamen Kölner Tage angespielt: „Sei's nun — geringer kann ichs nicht thun — deine Liebe wag' ich dran — sonst wär' ich der heiligen Thränen nicht werth, die du in Köln an mein Herz weintest." (Düntzer, Abhandl. II. 300).

93: ebd. S. 259/60.

S. 160: „Biographischen Versuchs": Dichtung und Wahrheit.

94: ebd. S. 272.

95: Die erste Fassung des 1779 anonym erschienenen „Woldemar" veranlaßte Goethe zu der bekannten Hinrichtung des Buches an einer Eiche zu Ettersburg, die fast zum Bruche zwischen den Freunden geführt hätte, und der nun von C. Schüddekopf (Weimar 1908) herausgegebenen Parodie „Geheime Nachrichten von den letzten Stunden Woldemars, eines berüchtigten Freygeistes". Auf die tiefgreifende Umarbeitung des Romans in der 2. Auflage hatte Goethes Kritik fördernden Einfluß.

Goethe.

96: Wilh. Körte, Briefe zwischen Gleim, W. Heinse u. Joh. v. Müller. Bd. I. (Zürich 1806.) S. 196/7. — (K. Schüddekopf, Briefw. zw. Gleim u. Heinse Bd. I. Weimar 1895. S. 193.)

S. 161. „qui ruit . . .": frei nach Horaz, Carm. IV. 2, 7—8: fervet inmensusque ruit profundo Pindarus ore.

97: ebd. S. 201. (bezw. S. 198.)

98: ebd. S. 213.

Ende Juni 1774 hatte sich Goethe über Heinse und „Laidion" einer Frankfurter Freundin gegenüber brieflich geäußert (Weim. Ausg. IV. 2, S. 170.): „Das ist mein Mann! Er hat Hunderten das Wort vorm Maule weggenommen. Eine solche Fülle hat sich mir so leicht nicht dargestellt. Ich halte dafür, daß sich

nichts über ihn sagen läßt. Man muß ihn bewundern und mit ihm wetteifern. Wer etwas Anderes thut, oder sagt so! und so! ist eine Canaille."

99: Im neuen Reich 1878. 2. Bd. S. 604. 605.

100: F. H. Jacobis auserlesener Briefwechsel. I, 174/75.

101: ebd. Bd. I. S. 178—80.

Lavaters Abschied von den Pietisten.

102: Zürcher Taschenbuch. 1912. S. 90.

103: s. Bemerkung zu Nr. 62.

S. 164: Über Georg Jacobis Zusammentreffen mit Lavater am 23. VII. s. Nr. 80. — „Seneca . . .": Hasencamp denkt wohl an den Eintrag in Schmolls Stammbuch (s. Nr. 81).

104: Ehmann, Briefw. zw. Lavater und Hasencamp. S. 223 f.

105: ebd. S. 224/26.

Der Brief ist am Tage nach Lavaters Abreise geschrieben. — S. 166: „reichsmässig": s. Nr. 64, S. 131. — Der Plan, Basedows Philanthropin in dem preußischen Duisburg zu errichten, dürfte von Lavater und Hasencamp ausgegangen sein. — Duisburg war 1655—1818 Universität. — S. 167: Über Hasencamps Bitte an Goethe s. Nr. 78. — „Müllersche Feinheit": bezieht sich auf Pfarrer Müller in Wichlinghausen.

Wieder in Neuwied.

106: Zürcher Taschenbuch 1912. S. 91.

S. 167: „Erbgräfin": Marie Luise Wilhelmine von Wied. — „v. Uessenburg": von Isenburg-Birstein.

107: Schriften der Goethe-Gesellschaft. 16, 321.

S. 168: „Annatag": am 26. Juli.

108: Franz Wilh. Jung, Erinnerungen an J. K. Lavater. Frkft. a. M. 1812. S. 106.

Lavater predigte in Neuwied am Vormittage des 26. Juli (nicht am 24., wie er anfangs vorhatte) über Joh. 6, 68: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. — Die Predigt wurde gedruckt in seinen „Gastpredigten" (Frankfurt a. M. 1774. S. 87 ff.): „Die Herrlichkeit des Evangeliums, eine Rede über Joh. VI. 68, gehalten zu Neuwied in der Reformirten Kirche den 26 Julius 1774."

Lavater und Schmoll reisten am 24. Juli allein nach Neuwied zurück. Goethe war am Abend des 24. noch in Cöln (s. Nr. 89 ff.). Er dürfte erst am 25. in Neuwied eingetroffen sein, um am 26. gegen Mittag gemeinsam mit Lavater und Basedow, der hier seit dem 18. Juli geweilt hatte, die Rückreise nach Ems über Coblenz anzutreten, wo er bei dem Nr. 109 bezeugten Mittagsmahl nach unserer Vermutung (s. S. 202 f.) die Anregung zu seinem „Diné zu Coblenz" empfangen haben mag.

Entgegen einer älteren Auffassung, nach der Goethe mit Lavater und Basedow gemeinsam am 26. VII. 74 die Familie des Geheimrats La Roche in Ehrenbreitstein besuchte, muß es nach den Ausführungen von H. Funck (Archiv f. d.

Studium der neueren Sprachen u. Literaturen 1922. S. 248) als ausgemacht gelten, daß die Reisegefährten am 26. VII. von Neuwied aus, ohne bei den La Roches in Ehrenbreitstein, die verreist waren, vorzusprechen, nach Ems gereist sind: denn Sophie La Roche selbst bezeugt in zwei Briefen an Lavater vom 24. VII. 1782 und vom 22. VI. 1783, daß sie Lavater im Juni 1782 in Schwetzingen zum zweitenmal in ihrem Leben begegnete, nachdem sie ihn zum erstenmal in Nassau, d. h. im Hause des Freiherrn vom Stein, gesehen hatte (s. Nr. 112 ff.).

Wieder in Ems.

109: Zürcher Taschenbuch. 1912. S. 91.

110: Aus Herders Nachlaß. Hrsg. v. H. Düntzer und F. G. v. Herder. Bd. II. (1857) S. 108—110.

Diesen Brief scheint Lavater bei seiner Rückkehr in Ems vorgefunden zu haben.

S. 168: „Das Buch“: Herder, Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit ... (o. O. 1774. — **S. 169**. „ein Buch“: Herder, An Prediger. Fünfzehn Provinzialblätter. Leipz. 1774. — „meinen Brunnen“: Herder ging Anfang Juli nach Pyrmont zur Kur.

111: ebd. S. 110—111.

S. 169: „Blätter“ und „Philosophie“: s. Anm. zu Nr. 110. — „Urkunde“: s. Reg. III. Nr. 21.

Beim Freiherrn vom Stein in Nassau.

v. Loeper (Briefe Goethes an S. v. La Roche. Berlin 1879. S. 53) und F. Otto (Goethe in Nassau, in: Nassauische Annalen 27. S. 61) legen den Besuch der Freunde in Nassau — der Darstellung in Dichtung und Wahrheit entsprechend — auf den 16. oder 17. Juli, was, wie Lavaters ins Einzelne gehende Tagebuch (s. oben Nr. 35 ff.) zeigt, nicht angängig ist: dort ist nirgends die Rede von dem Besuch. Die Freunde können also nur nach der Rheinreise zusammen in Nassau gewesen sein. Für Lavater bezeugt dies ausdrücklich Schmolls Reisetagebuch (s. Nr. 112); von Goethe und Basedow ist in diesem Dokument nicht die Rede. Trotzdem aber ist ihre Anwesenheit in Nassau anzunehmen. Wie wir oben sahen, ist Sophie La Roche Lavatern nur zweimal persönlich gegenübergetreten. Da sie nun ihrer Freundin Julie Bondeli, wie wir aus deren Mitteilung an Leonhard Usteri vom 16. I. 1777 erfahren, ihr und ihres Gatten Zusammentreffen mit Lavater und Basedow (1774) anschaulich erzählte (s. Nr. 115), so kann dieses Zusammentreffen nur bei den Steins in Nassau stattgefunden haben; und dort am 27. VII. 1774 kann auch nur der unerquickliche Wortstreit sich ereignet haben, in dem Lavater und Basedow in einem großen Hause vor allen Bedienten aneinandergerieten und von dem Sophie La Roche Boie im Oktober des Jahres in Ehrenbreitstein berichtete (s. Nr. 117.). — An Goethes Anwesenheit in Nassau schließlich ist trotz des Fehlens gleichzeitiger Zeugnisse nicht zu zweifeln; ihm verdichtete sich 40 Jahre später die Erinnerung an jenen Aufenthalt zu der Schilderung, die er in Dichtung und Wahrheit gegeben hat (s. Nr. 114), und wir sehen keinen Grund, diese Schilderung als völlig unhistorisch zu bezeichnen, wie dies E. Arens (Zeitschr. f. Heimatkunde der Reg.-Bezirke Coblenz und Trier III. [1922] S. 33) getan hat, wenn darin auch man-

ches, wie die Rückfahrt Lavaters, Goethes und des durstigen Basedow von Nassau nach Ems zu den Tatsachen nicht völlig stimmen kann, da Lavater daran nicht teilgenommen hat.

Von den Kindern des Steinschen Hauses waren damals nur Marianne und Gottfried in Nassau anwesend. Der spätere Minister Karl vom Stein weilte zu jener Zeit als Student in Göttingen. — Luise, die älteste Tochter, war seit 1773 mit dem kursächs. Geheimrat Grafen Jac. Friedemann von Werthern vermählt. Nach v. Loeper (Hempelsche Goethe-Ausg. XXII. 416 f.) war sie zur Zeit jenes Besuchs in Nassau; was sie von Goethe in Weimar zu berichten gewußt, soll dort zuerst den Wunsch rege gemacht haben, mit ihm in Verbindung zu treten. Nach einer andern Überlieferung soll Goethe in Nassau auch den Zeichenlehrer Luisens und nachmaligen Leiter der Weimarer Zeichenschule Gg. Joh. Melch. Kraus kennen gelernt haben. (Naglers Künstlerlexikon VII. 164). Alle diese Behauptungen sind unzutreffend.

112: Zürcher Taschenbuch 1912. S. 91.

S. 170: „Schaumburg": Schloß b. Balduinstein an der Lahn, damals Residenz des Fürsten Karl Ludwig von Anhalt-Bernburg-Schaumburg.

Am 28. Juli schrieb der Hofprediger F. Melch. Bühl auf Schloß Schaumburg in Schmolls Stammbuch.

113: ebd. S. 92.

114: Weim. Ausg. I. 28, S. 277—79.

S. 170: „Frau von La Roche": Nicht nur sie, sondern auch ihr Gatte und ihre beiden Söhne (s. Nr. 115.) weilten damals in Nassau. — „Wahrhaftigkeit der Leiden Werthers" usw.: Frau v. Stein wie Lavater hatten den Werther in der Handschrift gelesen (s. Nr. 25.), Sophie La Roche hatte zum mindesten davon gehört (s. Weim. Ausg. IV, 2, S. 164, 165), so daß Goethes Darstellung durchaus glaubhaft ist. — **S. 171**: „durch zerstreuende Spaziergänge": diese führten sicherlich nach dem Burgberg; doch ist es nicht richtig, wenn v. Loeper (Briefe Goethes an S. v. La Roche. S. 53) den 80. von „Rosaliens Briefen an ihre Freundin Mariane v. St." (II. Tl. Altenburg 1780), in dem Sophie von La Roche einen Ausflug mit der Familie vom Stein auf die Burg Nassau beschreibt, auf diesen Ausflug bezogen wissen will. Sicherlich auch ist die in dem Briefe erwähnte „junge, liebenswürdige Dame" nicht, wie v. Loeper will, die Frau Kammersekretär Meyer aus Hannover, denn die Meyers hatten Ems schon am 16. VII. verlassen. (s. S. 97.) — „auf dem Heimwege" war Lavater nicht mehr bei den Freunden, s. Nr. 112. — „Triangel": versinnbildlicht die von Basedow bekämpfte Trinitätslehre.

115: E. Bodemann, Julie von Bondeli. Hannover 1874. S. 368.

S. 172: „une dévote": Karoline v. Massenbach? — „la religion catholique . . .": Sophie war protestantisch.

Sophiens Entrüstung über Basedows taktloses Benehmen und seine Religionsspötterei ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß ihr Gatte, hätte man in Koblenz erfahren, daß in seiner Gegenwart derartige Reden geführt wurden, in peinliche Verlegenheit gebracht werden konnte, da die erstarkende Reaktion in dem geistlichen Kurstaat, dessen Beamter er war, den freisinnigen Mann an und für sich schon scharf beobachtete. (vgl. Rud. Asmus, G. M. de La Roche.

Karlsruhe 1899. S. 120.). — Auch in Sophiens Roman „Rosaliens Briefe" spiegelt sich nach Asmus (S. 119 f.) der Eindruck, den die beiden Propheten auf ihren Gatten machten. „Dort ist von einem Freunde die Rede, welcher der feinste Beobachter moralischer Charaktere sein sollte. . . . In großer Gesellschaft wurden u. a. auch religiöse Gespräche geführt, aber „die Art, mit der etliche von den Männern [Basedow] von einigen Teilen der Religion [Dreieinigkeit, Taufe der Kinder?] redeten, war nicht gut; besonders daß gerade in Gegenwart der Hausbedienten solche Stücke berührt wurden, auf die sie notwendig aufmerksam werden mußten. Der Mann, der so davon redete, sprach mit dem Ton des Wissens und der Überzeugung. Ein paar andere fielen ihm bei: der Hausherr war still, und natürlicher Weise sprachen die Frauenzimmer hier nicht mit". Sophie machte „einen der besten unter den Männern" [Lavater] auf das Peinliche der Situation aufmerksam; dieser „sah sie ganz bedeutend an, gab ihr Recht und unterbrach den Lauf des Gesprächs."

116: K. Weinhold, H. Chr. Boie. Halle 1868. S. 69.

117: Weim. Ausg. II, 2. S. 192. Nr. 391.

Mit dem Hinweis auf Goethes Bericht: er habe von Ems aus mit den beiden Propheten manche Fahrt nach benachbarten Schlössern gemacht (s. Nr. 114), vermutet Funck (Archiv f. d. Stud. d. neueren Spr. u. Lit. 1922, S. 249—50), daß Goethe und Basedow Lavatern am 28. VII. nach Schloß Schaumburg (s. Nr. 112) begleiteten; Gewißheit war darüber bisher nicht zu erlangen.

Von Frankfurt aus, wo Lavater seit dem 29. VII. bei Goethes Eltern wohnte (s. Nr. 132. 135.), predigte er am 31. Juli in Bockenheim und besuchte am 1. August den Landgrafen Friedrich V. von Hessen-Homburg (s. C. Blümlein, Lavater u. das Haus Hessen-Homburg. Homburg v. d. H. 1913). Am Abend desselben Tages war er in Offenbach, am 2. August begegnen wir ihm in Hanau, von wo aus er abends in Darmstadt eintraf (Zürcher Taschenbuch 1912. S. 92). Hier wurde Lavater bei Hofe vorgestellt und besuchte den Präsidenten v. Moser. Mit Merck, dessen Bekanntschaft er nun machte, reiste er am 3. August nach Mannheim weiter; dort zeichnete Schmoll Merck für die Physiognomik (Bd. IV. S. 379). Über Speyer, wo er am 4. August den Domherrn von Beroldingen und den Kanonikus Baron von Hohenfeld sprach (Funck, Schriften der Goethe-Gesellschaft. 16, S. 320; Stern in Sybels Histor. Zeitschr. 93 (1904) S. 237), die beide Schmoll ins Stammbuch schrieben, gelangte er nach Karlsruhe und predigte dort am 7. August in der Hofkapelle über 1. Joh. III. 2 (s. Funck in d. Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins N. F. 16 (1901) S. 263 ff.). Allenthalben von seinen Freunden wohlaufgenommen und gefeiert, reiste er schließlich über Ludwigsburg, Stuttgart, Eßlingen, Tübingen nach Schaffhausen, wohin ihm seine Gattin entgegengekommen war. „Er eilt in das Haus der mütterlichen Freundin von Brunn. Seine Frau war ausgegangen — „aber, ach", sagt er in seinem Tagebuche, „wie mir war, nur ein Kleidungsstück meiner Frau zu sehen, wie ich's beroch, wie ich horchte nach dem Fusstritt der Kommenden, wie ich mich fürchtete vor der Freude sie wieder zu sehen — wie ich Gott dankte, als ich sie wieder an mein Herz drückte!" — Mitte August war er wieder in Zürich. (G. Gessner a. a. O. II. 141 ff.).

Briefe der Klettenberg an Lavater vom 27. VII., 4. u. 13. VIII. 74 veröffentlichte H. Funck im Goethe-Jahrb. XVI. 85 ff.

Nach Lavaters Abreise.

118: Weim. Ausg. I. 28, S. 276—77.

S. 173: Otto (a. a. O. S. 63) verlegt mit Recht das von Goethe geschilderte ausgelassene Treiben der Emser Badegesellschaft in die Zeit nach Lavaters Abreise. — „ein namhafter Freund": wer? — „Tiro": Schreiber, nach Ciceros Sklaven; gemeint ist Benzler.

120: Die Mitteilung aus dem Emser Kirchenbuch verdanke ich Herrn Pfarrer Emme in Ems.

S. 174: „Dausenauer Seits": Die Grenze zwischen Ems und Dausenau verlief 1774 dicht neben dem Gasthaus zum Löwen in Ems, so daß „Postmeister Goedecks Haus"(Zur alten Post, Lahnstr. 9) in Dausenauer Gebiet stand.

121: Weim. Ausg. IV. 2, S. 181. Nr. 237.

S. 174: Goethe gedachte wohl, mit Basedow nach Ehrenbreitstein zu kommen.

Der in Nr. 119/120 erwähnte Unglücksfall grub sich tief in Goethes Seele ein; vielleicht hat er sich selbst an den Wiederbelebungsversuchen beteiligt, sicherlich ist er bei ihnen zugegen gewesen. Noch nach Jahrzehnten hatte er das Ereignis nicht vergessen: Nach v. Loeper (Briefe Goethes an Sophie v. La Roche S. 59) klingt es nach in einer Stelle der „Wanderjahre" (II. 11). Dort schreibt „Wilhelm an Natalien":

„. . . Aus den ersten Häusern des Ortes stürzten Weiber schreiend heraus, heulende Kinder folgten, niemand gab Red' und Antwort. Von der einen Seite her um das Eckhaus sahen wir einen Trauerzug herumziehen, er bewegte sich langsam die lange Strasse hin; es schien wie ein Leichenzug, aber ein vielfacher; des Tragens und Schleppens war kein Ende. Das Geschrei dauerte fort, es vermehrte sich, die Menge lief zusammen. Sie sind ertrunken, alle, sämmtlich ertrunken! Der! wer? welcher? Die Mütter, die ihre Kinder um sich sahen, schienen getröstet. Aber ein ernster Mann trat heran und sprach zur Pfarrerin: Unglücklicherweise bin ich zu lange aussen geblieben, ertrunken ist Adolph selbfünfe, er wollte sein Versprechen halten und meins. Der Mann, der Fischer selbst war es, ging weiter dem Zuge nach, wir standen erschreckt und erstarrt.

[Die Pfarrerin hatte Adolf den „dringenden Auftrag" gegeben: „er solle seinem rückkehrenden Vater ja sagen, sie müsse bei ihrer Nachhausekunft notwendig schöne Krebse vorfinden, die sie den Gästen als eine Seltenheit nach der Stadt mitgeben wolle".] Da trat ein kleiner Knabe heran, reichte einen Sack dar: Hier die Krebse, Frau Pfarrerin, und hielt das Zeichen hoch in die Höhe. Man entsetzte sich davor wie vor dem Schändlichsten, man fragte, man forschte und erfuhr soviel: dieser letzte Kleine war am Ufer geblieben, er las die Krebse auf, die sie ihm von unten zuwarfen. Alsdann aber nach vielen Fragen und Wiederfragen erfuhr man: Adolph mit zwei verständigen Knaben sei unten am und im Wasser hingegangen, zwei andere jüngere haben sich ungebeten dazu gesellt, die durch kein Schelten und Drohen abzuhalten gewesen. Nun waren über eine steinige gefährliche Stelle die ersten fast hinaus, die letzten gleiteten, griffen zu und zerrten immer einer den andern hinunter; so geschah es zuletzt auch dem Vordersten, und alle stürzten in die Tiefe. Adolph, als guter Schwimmer, hätte sich gerettet, alles aber hielt in der Angst sich an ihn, er ward niedergezogen. Dieser Kleine sodann war schreiend in's Dorf gelaufen, seinen Sack mit Krebsen fest in den Händen. Mit andern Aufgerufenen eilte der

zufällig spät rückkehrende Fischer dorthin; man hatte sie nach und nach herausgezogen, todt gefunden und nun trug man sie herein.

Der Pfarrherr mit dem Vater gingen bedenklich dem Gemeindehause zu; der volle Mond war aufgegangen*) und beleuchtete die Pfade des Todes; ich folgte leidenschaftlich, man wollte mich nicht einlassen; ich war im schrecklichsten Zustande. Ich umging das Haus und rastete nicht; endlich ersah ich meinen Vortheil und sprang zum offenen Fenster hinein.

In dem grossen Saale, wo Versammlungen aller Art gehalten werden, lagen die Unglückseligen auf Stroh, nackt, ausgestreckt, glänzendweisse Leiber, auch bei düsterm Lampenschein hervorleuchtend. Ich warf mich auf den grössten, auf meinen Freund; ich wüsste nicht von meinem Zustand zu sagen, ich weinte bitterlich und überschwemmte seine breite Brust mit unendlichen Thränen. Ich hatte etwas von Reiben gehört, das in solchem Falle hülfreich sein sollte, ich rieb meine Thränen ein und belog mich mit der Wärme, die ich erregte. In der Verwirrung dacht' ich ihm Athem einzublasen, aber die Perlenreihen seiner Zähne waren fest verschlossen, die Lippen, auf denen der Abschiedskuss noch zu ruhen schien, versagten auch das leiseste Zeichen der Erwiderung. An menschlicher Hülfe verzweifelnd wandt' ich mich zum Gebet, ich flehte, ich betete, es war mir, als wenn ich in diesem Augenblicke Wunder thun müsste, die noch inwohnende Seele hervorzurufen, die noch in der Nähe schwebende wieder hineinzulocken.

Man riss mich weg; weinend, schluchzend sass ich im Wagen und vernahm kaum, was die Eltern sagten: unsere Mutter, was ich nachher so oft wiederholen hörte, hatte sich in den Willen Gottes ergeben. Ich war indessen eingeschlafen und erwachte verdüstert am späten Morgen in einem räthselhaften verwirrten Zustande. . . ."

Bei Sophie La Roche in Ehrenbreitstein.

Der Aufenthalt, den Goethe nach Nr. 121 — vielleicht mit Basedow — Anfang August (Dienstag, den 2. Aug.) in Ehrenbreitstein zu nehmen gedachte, muß sich auf mehrere Tage ausgedehnt haben. Nach Fielitz (Archiv f. Lit.-Gesch. X. (1881) S. 86. 96) lernte Goethe dort den Freiherrn v. Hohenfeld kennen, der inzwischen aus Speyer (s. o.) nach Coblenz zurückgekehrt war. — Auch in Vallendar bei der Familie D'Ester soll er nochmals gewesen sein. Diese hatte sich in jener Zeit in Vallendar neben der hochgelegenen Kirche ein prächtiges Wohnhaus erbaut. Dort soll Goethe zu Anfang August 1774 gewohnt und an „einem Stück" gearbeitet haben. Noch heute zeigt man nach einer andern Notiz auf dem ehemals D'Esterschen Wüstenhof b. Vallendar ein Zimmer mit wunderbarer Fernsicht über das Rheintal, in dem Goethes Bildnis mit der in mehr als einer Hinsicht irrenden Unterschrift hängen soll: „Im Mai 1774 weilte J. W. Goethe, von Wetzlar kommend, bei der Familie des kurfürstl. Kommerzienrats Qu. J. D'Ester in Vallendar zum Besuche und hat auf dem damals D'Esterschen Landgut Wüstenhof das Volkslied vom Haideröslein gedichtet" (s. Frankfurter Generalanzeiger vom 11. V. 1918. — W. J. Becker, Ges. Beiträge z. Lit.- u. Theatergesch. von Coblenz. Coblenz o. J. S. 29. — Karl S[udhoff] in den Düsseldorfer neuesten Nachrichten vom 23. VI. 1899). Die Tradition von einer Verführungsgeschichte, die sich an diesen Aufenthalt knüpft, ist nicht zu halten (s.

*) [Vollmond war allerdings am 23. Juli 1774, s. Anm. zu Nr. 89.]

v. Stramberg, Rheinischer Antiquarius II. 1, S. 100; III. 2, S. 138. — Düntzer, Studien zu Goethes Werken. 1849. S. 103 Anm. 1.).

122: Weim. Ausg. I. 28, S. 177. 181. 180. 182/83.

S. 175: Die mitgeteilte Schilderung des Hauses der La Roche gab Goethe bei Gelegenheit seines Besuches in Tal-Ehrenbreitstein im Jahre 1772; sie gilt auch für 1774. Das Haus ist der jetzige Gasthof Zum Kurfürsten in der Hofstraße. — Von den Töchtern des Hauses hatte die älteste, Maximiliane, die die Mutter von Clemens und Bettina Brentano werden sollte, 1772 auf Goethe tiefen Eindruck gemacht.

123: Weim. Ausg. IV. 2, S. 181/82. Nr. 238.

Dieser Brief ist offensichtlich ein Billet, das in demselben Orte — Ehrenbreitstein-Coblenz — von einem Hause in ein anderes gesandt wurde.

S. 177: „Grabschrift": v. Loepers Vermutung, daß sich die Grabschrift auf den Emser Unglücksfall bezog, ließ sich seither nicht stützen. — „Prinzessin": die musikliebende Kunigunde v. Sachsen, die Schwester des Kurfürsten Clemens Wenceslaus von Trier; sie lebte 1769—76 am Hofe ihres Bruders und unterhielt seit 1771 Beziehungen zu Sophie La Roche. — „den leidenten Engel": wohl Sophiens Sohn Franz, dessen Schönheit Lavater bewunderte (s. Nr. 115.). — „Lulu": Luise v. La Roche, Sophiens zweitälteste Tochter.

Basedows Pläne.

124 bis **126**: Joachim, Basedow und die Hohe Schule zu Herborn, in: Westdeutsche Zeitschrift für Gesch. und Kunst I. (1882) S. 244—250.

S. 177: Die Hohe Schule zu Herborn in Nassau war 1584 von Johann VI. dem Älteren von Nassau begründet worden. Nach Zeiten hohen Glanzes stand sie im 18. Jahrhundert im Verfall. (s. Joh. Herm. Steubing, Geschichte der hohen Schule Herborn. Hadamar 1823.) — Dr. Kämpfs Vorschlag fand in Dillenburg nicht die gehoffte Aufnahme. — „Beylage": s. Westdeutsche Zeitschrift I. S. 245 ff. — Über Basedows Pläne s. auch Kehrs Pädagog. Blätter 12 (1883) S. 58—62.

S. 179 (Nr. 126): „Beyliegendes": das Schreiben, aus dem wir unter Nr. 125 eine Stelle mitteilen.

Goethe und die Propheten.

127: Weim. Ausg. I. 28, S. 293—95.

Goethes Erzählung hält vor der Kritik nicht stand. Wahrscheinlich hat Goethe auf der Reise Lavater, mit dem er von seinen Dramen überhaupt sprach (s. z. B. S. 37, 40 f.), auch von dem Mahomet erzählt. Nahegelegt wird dies durch Lavaters Tagebuch (s. Nr. 45), wo Goethe ein launiges Gelegenheitsgedicht als „II. Sura" über- und mit den Worten „explicit Sura" unterschreibt. „Schwerlich aber hat er den Züricher Propheten damals schon durchschaut; noch weniger hat er ihm damals, wie es in Dichtung und Wahrheit heißt, frei seine Meinung über sein Dichten und Treiben gestanden . . . Umgekehrt aber waren auch die Gedanken, auf die Goethe hier ganz durch eigene Beobachtung gekommen sein und zu denen er den Mahomet nur als ein geschichtliches Beispiel gesucht und gefunden haben will, Leitsätze der Aufklärungszeit", die uns nicht nur in der zeitgenössischen Mahometliteratur auf Schritt und Tritt begegnen (s. Jac. Minor, Goethes Mahomet. Jena 1907. S. 45 ff.). Auch die

Hymnen für den Mahomet, die v. Loeper (Hempelsche Goethe-Ausg. XXII. 432) auf der Rheinreise entstanden sein läßt, gehören zeitlich nicht hierher.

Wieder in Frankfurt.

Goethe und Basedow reisten am 12./13. August über Obernhof und Diez nach Frankfurt zurück (s. Nr. 126. 128.).

128: Weim. Ausg. IV, 2. S. 182 Nr. 239; S. 186, Nr. 243.

1.

S. 181: „Laß meine Briefe nicht sehen!" Goethe haßte als tiefe und wahre Natur die Sucht der Zeit (man denke an Sophie La Roche und Leuchsenring), mit Gefühlen zu prunken und seine Briefe einem größeren Kreise mitzuteilen. — „Tanten": Johanna Fahlmer. — „Ihr ander garstig Verhältniß": die Stelle ist unklar. Nach Düntzer (Freundesbilder S. 137. Anm. 2) bezieht sie sich auf ein Mißverhältnis Johanna Fahlmers zu Sophie La Roche. — „Mädchen": Jacobis Schwestern. —

2.

S. 182: „pour le mettre . . .": wenn Krahe Jabachs Bild, das verkauft werden sollte (s. S. 156), aus dem Jabachschen Hause schaffen lassen sollte, um es dem Kurfürsten von der Pfalz vorzuführen.

129: Schriften der Goethe-Gesellschaft. 16. 35.

S. 182: „Schreibereyen": die Manuskripte vom Werther (I. u. II.), Satiren, Ariane an Wetty usw.

130: Schulbl. f. d. Prov. Brandenburg. 53, 391/92.

S. 183: Im Oktober verließ Basedow Frankfurt, im Dezember eröffnete er in Dessau sein Philanthropin.

Merck und die Propheten.

131: Karl Wagner, Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe, Herder, Höpfner u. Merck. Leipz. 1847. S. 104 ff. S. 107.

Briefe auf und von Zürich.

132: Schriften d. Goethe-Gesellschaft. 16. 249.

S. 184: Lavater hatte am 1. August Goethes Elternhaus, wo er abgestiegen war, verlassen.

133: Goethe-Jahrbuch. XVI. (1895), S. 87/88.

134: Sybels Histor. Zeitschr. 93 (1904), S. 236/37, 238.

S. 186: Über den Plan, Basedow als Prinzenerzieher in Homburg anzustellen, ist mir nichts Näheres bekannt geworden. Nach W. Rüdiger (Mitteil. d. Ver. f. Gesch. u. Altertumskunde zu Homburg v. d. H. Heft X (1910) S. 26) erhielt die Stelle der Franzose Adrien Marie François Verdy Duvernois aus Oznans in der Franche Comté (1738—1814), der von 1775—86 in Homburg wirkte.

135: Schriften der Goethe-Gesellschaft. 16, 249.
Vergl. dazu Nr. 133. S. 185 unten.

PERSONENREGISTER

Von den Namen in Nr. 37 und 120 sind nur diejenigen aufgenommen worden, die auch anderswo im Texte vorkamen.

C.

D.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

T.

ORTSREGISTER

VERZEICHNIS DER ERWÄHNTEN LITERARISCHEN UND WISSENSCHAFTLICHEN WERKE

71. Ch. M. Wieland, Die Geschichte des Agathon. 1766. 84. 142
72. Ch. M. Wieland, Musarion oder die Philosophie der Grazien. 1768. 162
73. [Christ. Heinr. Wilcke,] Der gerechtfertigte Nachdrucker, oder: J. Th. v. Trattners ... erwiesene Rechtmässigkeit seiner veranstalteten Nachdrucke. Wien u. Leipz. 1774. 50
74. E. G. Woltersdorf, Traktate 119
75. Zinzendorf, Herrnhutische Lieder 45. 69

Periodische Veröffentlichungen:

76. Frankfurter Gelehrte Anzeigen. Frkft. a. M. 1772ff. 22. 78. 93. 189. 191. 200. 207
77. Göttinger Gelehrte Anzeigen. Göttingen. 1753ff. 69
78. Allg. deutsche Bibliothek. Berlin und Stettin. 1765ff. 44. 194
79. Der Deutsche, eine Fortsetzung des Greises. 8 Teile. Magdeburg 1771 bis 1776. (T. 1—4 verf. v. Joh. Gottw. Müller u. Joh. Sam. Patzke.) 58(?)
80. Iris. 1774—76 in 8 Bdn. (begr. v. G. Jacobi, hrsg. v. Heinse.) 207. 210
81. Lauenburger Kalender. Frkft. a.M. 1770ff. 66
82. Der teutsche Merkur. 1773ff. 41. 147. 207
83. Mercure de Suisse (Mercure suisse). Neufchatel 1744ff. 69. 197

Bibliographisch ließen sich nicht nachweisen:

84. Aussichten in die Religion 31
85. Fragen an Theologen 59. 119(?)
86. Pasquille auf einen Schuhknecht 66
87. Rheinfall 48. 51
88. Roauch, Der Baurenfreund oder Lesebuch für Kinder 86f.
89. Spectateur 92. 200

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Dietsch & Brückner
Hof-Buch- und -Steindrucker
Weimar



